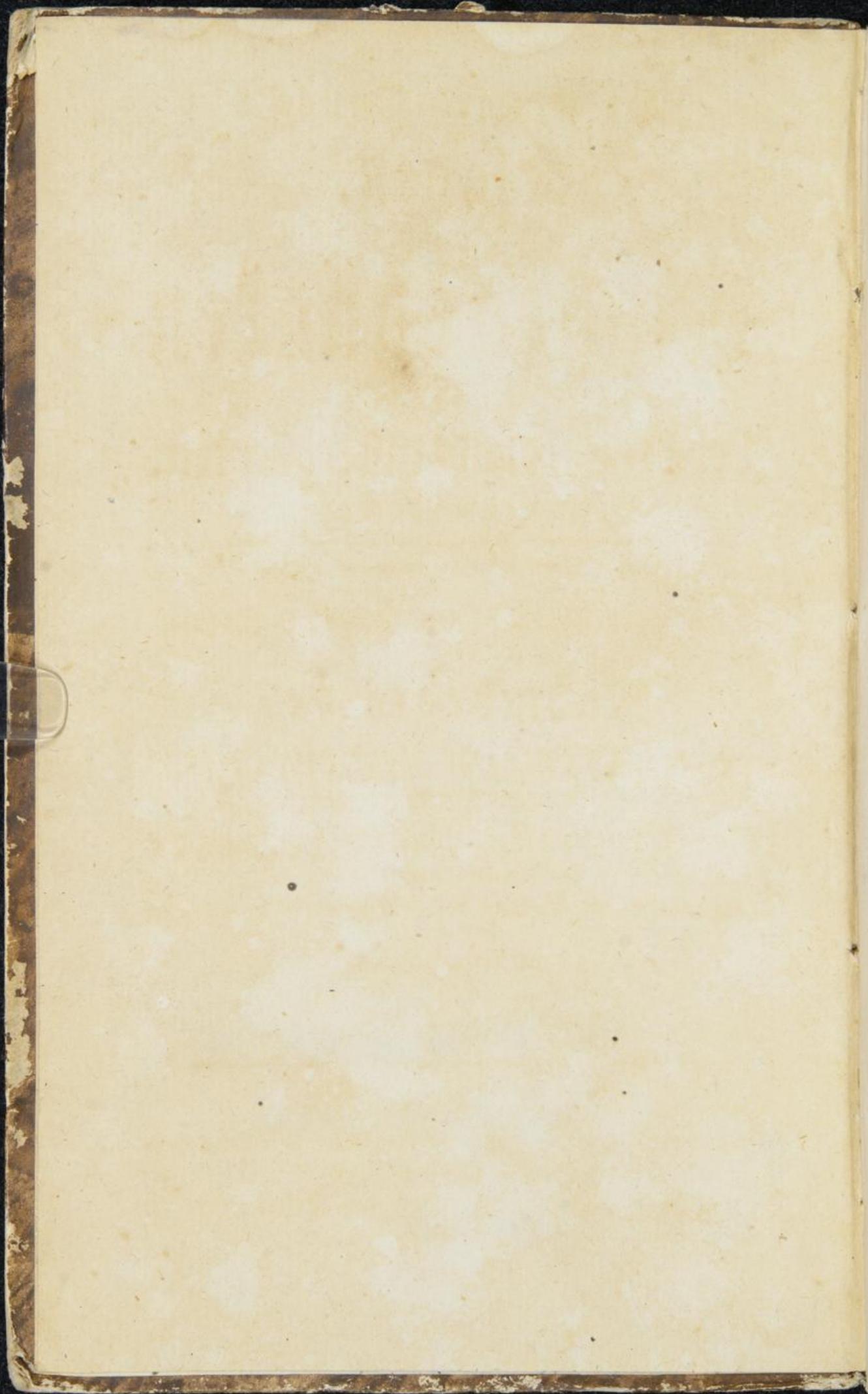


320

Nicht ausleihbar

UuLB Düsseldorf

+4161 032 01



Dr. Eduard Young's
Klagen,
oder
Nachtgedanken
über
Leben, Tod, und Unsterblichkeit.
In neun Nächten.

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.

Nebst desselben sieben Characteristischen Satiren
auf die

Ruhmbegierde,
die allgemeine Leidenschaft.

Nach der letzten Englischen Originalausgabe
ins Deutsche übersetzt,

durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen
begleitet,

und herausgegeben

von

J. A. Ebert, Prof.

Vierter Band.



Schaffhausen,

Gedruckt bey Benedict Hurter und Sohn. 1777.



Benz.

320 (4.5)

2

Die neunte Nacht.

Der

S r d st.

Vierter Band.

Die neue Welt

1610

1610

1610



Die neunte und letzte Nacht.

Der Trost.

Worinn unter andern Dingen
eine moralische Betrachtung des
nächtlichen Himmels;
und ein Nachtgebet an Gott,
enthalten sind.

Dem
Herrn Herzoge von Newcastle,
Sr. Majestät Staatssecretär,
zugeeignet.

Fatis contraria fata rependens. VIRG.

Gleichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen
langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche
mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey
Ankunft der Nacht, mit der ersten Hütte zufrieden,
dort eine Zeitlang seine verlorne Arbeit überdenkt;
A 2 und

und dann mit dem, was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquicket, a) und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur sanften Ruhe einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der Menschen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, dieses verworrene Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügellose Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und, mitten in ihrem Lauf, plötzlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstral des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süsse Stunde der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernsthaften Gesange vertreibe. b) Der Gesang lindert

a) "und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt," — Wörtlicher: "und sein Lied singt, um die Zeit zu betrügen." Die letzte Redensart ist eine Nachahmung des, fallere tempus, curas, laborem, bey den lateinischen Dichtern, und ist schon von andern englischen Poeten gebraucht worden. Warum sollten nicht auch deutsche sich dieser Metaphor bedienen können? Und Einer, wo nicht mehrere, hat sich ihrer auch schon bedient. In Wielands Selim heist es von der Selima:

— — "Unter diesen Träumen
Betrog sie die Beschwerlichkeit des Weges."

Unter dessen habe ich in der Uebersetzung eine andre Redensart vorgezogen, die unsrer Prose gewöhnlicher, und doch zugleich, wegen ihres Nachdrucks, der Poesie nicht unwürdig ist. — Im Originale sind die vorhergehenden Wörter, chant, (singen,) sonnet, (Lied,) in der Bedeutung, die sie hier haben, ebenfalls poetisch.

b) "Der Gesang lindert unsre Schmerzen." — Horat. Od. IV. 11. v. 35. Minuentur atræ carmine curæ. — Diese

lindert unsre Schmerzen ; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

c) Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über zärtlich umarmte, und von meiner blutenden Brust

Diese Wirkung schreibt auch Ovidius dem Gesange zu, da er sich entschuldigt, daß er in seiner Verbannung solche unvollkommene Gedichte mache? (*Trist.* IV. El. 1.)

Exsul eram ; requiesque mihi, non fama petita est :
Mens intenta suis ne foret usque malis.

Hoc est, cur cantet vinctus quoque compede fossor, &c.

Und in einem von den übrigen Beispielen hat er eben den Ausdruck, welchen Young gebraucht. *Cantantis &c.*

Fallitur ancillæ decipiturque labor.

b) "Der Gesang = = = und das Alter hat Schmerzen zu lindern." — In der Abhandlung von Original-Schriften, (der letzten reifen und saftvollen Frucht seines Alters,) sagt er: "Wenn man diejenigen verehrt, die mit einer Hand, so durch die Jahre erstarrt war, das gerechte Schwert zur Vertheidigung ihres Vaterlands ergriffen haben; sollen denn diejenigen weniger hochgeachtet werden, welche ihre rege Feder bis ans Ende für die Sache der Religion, der Tugend, der Wissenschaften schwingen? Diese sind beyde darinn glücklich, daß, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf höchst wichtige Gegenstände richten, sie dadurch unzähligen kleinen Bekümmernissen, und jeinem Ueberdruße des Lebens entgehen, der oft so schwer auf den Abendstunden desselben liegt." Worauf er mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit hinzusetzt: "Könnte dieses nicht mir zu einiger Entschuldigung gereichen, daß ich noch so spät Papier und Dinte verschwende?"

c) "Da Alter, Sorge, = = = schon in mir auslöschten; — Seine Leser aber werden behaupten, daß eben diese Dinge das ätherische Feuer seines Genies, welches

Brust hinweggerissene Freunde, da die über mir schwebenden finstern Schatten des Todes das ätherische Feuer schon in mir auslöschen; darf ich mir wohl, o Nacht! ist d) noch zu Einer Arbeit deinen Beystand versprechen? O sey mir nur noch Einmal hold:

welches in diesem ganzen Werke in solche Flammen ausgebrochen, vielmehr noch stärker angefacht, und denselben Stoff und Nahrung gegeben haben. Was insbesondre das Alter betrifft, so hat dieses seinen Geist nur reifer und lehrreicher gemacht; und die Würde und Hoheit der Materien, mit deren Betrachtung er sich beschäftigt, hat ihn über die gewöhnlichen Schwachheiten desselben erhoben. — Isocrates sagt am Ende der politischen Rathschläge und Ermahnungen, die er K. Philippus giebt: „Wenn du diese Rede hin und wieder zu schwach findest; so sieh auf meine hohen Jahre, welche von allen Lesern einige Nachsicht verdienen: Wenn sie aber meinen vorigen Arbeiten gleich seyn sollte; so erkenne sie nicht für die Erfindung meines Alters, sondern für die Eingebung eines höhern Wesens, welches dadurch nicht für meine Ehre, sondern für die Wohlfahrt unsers Vaterlandes sorgte.“ — Hätte nicht Young, ohne sich zu viel anzumassen, etwas ähnliches von seinem Werke rühmen können; zumal, da dieses einen weit höhern und ausgebreitern Nutzen zur Absicht hat? Wenigstens könnte man das sehr wohl auf ihn anwenden, was Waller von sich, in Ansehung der geistlichen Gedichte, sagt, die er in einem achtzigjährigen Alter verfertiget hatte; die aber lange nicht so stark und feurig, als seine frühern Arbeiten, sind. „Die dunkle verfallene Hütte der Seele läßt durch Ritzen, welche die Zeit gemacht, neues Licht hereinstralen. Durch Schwachheit gestärkt, werden die Menschen weiser, je näher sie ihrer ewigen Heimath kommen. Sie sehen beyde Welten zugleich, indem sie die alte verlassen, und die Schwelle der neuen betreten.“

d) == „noch zu Einer Arbeit == hold;“ Virg. Ecel. X. 1.

Extremum hunc . . . mihi concede laborem.

hold: e) Und dann schlaf, mein Lied! f) bis du vielleicht dereinst durch Raphaels goldne Harfe geweckt wirst, g) um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünde und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzusingen; h) welche, wiewohl

e) "Und dann schlaf, mein Lied!" — Es ist lange nachher durch eine besondere Veranlassung wieder aufgeweckt worden, da er die Gelassenheit im Leiden besang. Weil aber von jenem Gedichte der erste Theil der oben angeführten Worte des Isocrates gilt; so ist das gegenwärtige, welches seiner durchgehends würdiger ist, eigentlich für seine letzte poetische Arbeit zu halten. Und für diese, und für seinen langen poetischen Lebenslauf, gebührt ihm das Lob, das Callimachus, in der Grabschrift auf seinen Vater, sich selber giebt: "Sein Gesang besiegte den Neid. Kein Wunder! Denn, wen die Musen, als ein Kind, mit günstigen Blicken ansehen, der bleibt ihnen auch, als Greis, noch werth." (Epigr. XXII. Nach Bentleys Lesart.)

f) "bis du vielleicht dereinst durch Raphaels ic." — So sagt er am Schlusse des Gedichts von der Gelassenheit: "Nie werde ich wieder singen, und die Leier ergreifen, wenn ich nicht vielleicht dort einer geringen Rolle gewürdigt werde, wo Raphael den Chorgesang anstimmt."

g) "um dort, wo Nacht, und Tod, = = = ein Ende haben," — "Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn. = = = Da wird keine Nacht seyn." Offenb. Joh. XXI. 4. 25.

h) "welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, = = = übereinstimmen werden." — "Die triumphirende Kirche, (sagt Waller in dem Ged. von der geistlichen Poesie,) und die Kirche auf Erden zeigen in heiligen Lobliedern ihre gegenwärtige Vereinigung. Jene geniessen schon vollkommene Freuden, die wir noch lange

wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit diesem schwachen Vorspiele hienieden harmonisch übereinstimmen werden.

Hat dich nicht die Muse von reinen Wollüsten übersührt, die den himmlischen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, Lorenzo! Die Lehren, so sie gegen dich behauptet hat; erwäge sie mit redlichem Ernst; und dann sage mir, hast du noch immer Ursache, zu triumphiren? Du wirst dich doch wohl nicht so frech zu pralen unterstehn. Wofern dich aber dein Wahn so sehr verblendet, daß dein Lachen aufrichtig ist; so wisse, dein Lachen kann nicht aufrichtiger seyn, als mein Mitleiden.

i) Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; die Seelen-

erwarten; im Leben sind wir unterschieden, aber im Gesange verbunden. Durch Hülfe dieser Kunst, können Engel, und wir, zusammen singen, wenn wir gleich von einander entfernt wohnen. „

- i) „Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; u. „ — *Initium est salutis, notitia peccati. Egregie mihi hoc dixisse videtur Epicurus. Nam qui peccare se nescit, corrigi non vult, deprehendas te oportet, antequam emendes. Quidam vitiis gloriantur. Tu existimas aliquid de remedio cogitare, qui mala sua virtutum loco numerant? Sen. Ep. XXVIII.* — Hieher gehört auch folgende Stelle aus Plutarchs Vergleichung der Uebel des Leibes und der Seele: „Wenn die Krankheiten des Leibes durch den Pulsschlag und die Röthe der Haut, durch Hitze und plötzliche Schmerzen entdeckt werden; die Krankheiten der Seele aber den meisten, die damit behaftet sind, verborgen bleiben: So sind diese eben darum schlimmer, als jene, weil sie den Kranken zugleich der Empfindung berauben. Denn die leiblichen Gebrechen empfindet der Geist sehr lebhaft; die Uebel der Seele aber kann er nicht beurtheilen, weil er selbst mit ihr krank ist, und an eben der Kraft leidet, womit er urtheilt. Daher muß man auch

Seelenkranken wünschen sich noch mehr Krankheit; k) und wann ihr Zustand am schlimmsten ist, so träumt ihnen, daß sie sich recht wohl befinden. 1) Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Gene-

auch die Unvernunft für das erste und größte unter allen Uebeln der Seele halten, weil durch sie das Böse bey den meisten Menschen unheilbar ist, und mit ihnen lebt und stirbt. Denn der Anfang zur Genesung ist das Gefühl der Krankheit, welches den Leidenden zum Gebrauche der Hülfsmittel treibt. Wer aber nicht glaubt, daß er krank sey, und daher nicht weiß, was ihm nöthig ist, der will auch keine Arzney annehmen, wenn sie ihm gleich angeboten wird. Es sind ja auch unter den Krankheiten des Leibes diejenigen, welche mit einer Fühllosigkeit verbunden sind, die gefährlichsten, als Schlassucht, Kopfweg, fallende Sucht, Schlagflüsse, und die hitzigen Fieber, welche den Verstand verwirren. = = = Deswegen wünschen die Aerzte, erstlich, daß der Mensch nicht krank sey; wenn er es aber ist, daß er es wissen möge. Allein, dieses findet man bey keiner Seelenkrankheit: Denn weder die Unsinnigen, noch die Bollüstigen, noch die Ungerechten, glauben, daß sie Böses thun; sondern einige meinen vielmehr, daß sie recht handeln. Niemand nennt das hitzige Fieber, Gesundheit; oder die Schwindsucht, eine starke Natur; oder das Podagra, Schnellfüßigkeit; oder die Blässe, Röthe: Aber Zorn heißt gemeiniglich Muth; Bollust, Zärtlichkeit; Neid, Racheiferung; und Furcht, Behutsamkeit. Ferner rufen jene den Arzt zu Hülfe; denn sie fühlen wohl, was ihnen fehlt: Diese aber siehe die Philosophen; weil sie, bey allen ihren Vergehungen, recht zu thun glauben. „

k) „und ihr Zustand am schlimmsten ist, = = = sich recht wohl befinden. „ — Dubio & incipiente morbo, quaritur nomen, &c. — Contra evenit in iis morbis, quibus afficiuntur animi: quo quis pejus se habet, minus sentit. Sen. Ep. LIII. — Montaigne hat diese Stelle auch gebraucht. S. Ess. L. III. Ch. 5.

1) „Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. „ Nach dem Seneca: Hoc ipsum argumentum est in melius

Genesung. m) Wann die Gewohnheit die Schaamröthe der Natur abgewischt; n) wann das Gewissen, durch oft wiederholte Streiche taub und fühllos geschlagen, o) unsere Laster schon zu natur-

lius translati animi, quod vitia sua, quæ adhuc ignorabat, videt. Quibusdam ægris gratulatio fit, cum se ipsi ægros esse senserunt. *Ep. IV.* — Adeo difficulter ad sanitatem pervenimus, quia nos ægrotare nescimus. Si curari cœperimus, quando tot morbos, tantasve ægritudines discutiemus? Nunc vero ne quærimus quidem medicum: qui minus negotii haberet, si adhiberetur ad recens vitium. *Ibid. Ep. L.*

m) “Wann die Gewohnheit die Schaamröthe der Natur abgewischt, — Eben diesen Ausdruck legt Lucian dem Diogenes in den Mund: “Du mußt die Schaamröthe ganz und gar vom Gesichte abreiben;” τὸ ἔουδραῖν ἀπύζυσον τῆ προσώπῃ παντελῶς. *Vitar. auct.*

n) “wann das Gewissen, = = = taub und fühllos geschlagen, — Eine ähnliche Metaphor braucht Paulus, (*Ephef. IV, 19.*) von den lasterhaften Heiden, “welche, (wie es in unserer Uebersetzung heißt,) ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, ic. — Im Grundtexte nennt er sie Menschen, “die kein Gefühl mehr haben;” (ἀπηληγηκότες). Und so giebt es auch die englische Uebersetzung: — being past feeling — An einem andern Orte nennt derselbe Apostel das Aergerniß, das wir unsern schwachen Brüdern geben, “ihr schwaches Gewissen schlagen, oder, verwunden: wie es auch in der engl. Bibel gegeben ist. (. . . πύπτοντες αὐτῶν τὴν συνείδησιν ἀσθενῶσαν. *1 Cor. VIII, 12.*

o) = = “unsere Laster schon zu natürlichen Sitten = = = daß wir unsern Fluch lieben; — Nach dem Seneca: Mala sua, quod malorum ultimum est, amant. Tunc autem consummata est infelicitas, ubi turpia non solum delectant, sed etiam placent: & desinit esse remedio locus, ubi, quæ fuerant vitia, mores sunt. *Ep. XXXIX.* — Diese Gedanken sind in den beyden englischen Versen sehr stark also ausgedrückt: “Wann das Gewissen

natürlichen Sitten angenommen hat: p) Dann ist unser schrecklichster Fluch dieses, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unserer Bosheit prangen, wie sich Indiens Einwohner mit der dunkelsten Gesichtsfarbe brüsten; und daß wir

Gewissen = = = unsre Laster zu Sitten naturalisirt hat; so ist es der Fluch der Flüche, unsern Fluch zu lieben. „Ich habe es aber nicht gewagt, dieses in meiner Uebersetzung so wörtlich zu geben. Denn das Wort, naturalisiren, hat, so wie viele andre dergleichen Wörter, für unsre höhere Poesie, und für die Prose, die sich ihr nähern soll, ein zu modernes und ausländisches Ansehen, und scheint deswegen für sie nicht edel genug zu seyn; da das englische hingegen, wenn man es nicht zuerst von den Franzosen bekommen hat, ganz regelmäßig von dem gleichfalls englischen, natural, (wie humanize von human,) gemacht worden, und schon längst sowohl im eigentlichen oder politischen, als im uneigentlichen Verstande, gebräuchlich gewesen ist. — Der Fluch der Flüche ist eine hebräische Wortfügung, die zwar einem deutschen Leser nicht ganz fremd seyn würde, aber doch auch nicht so naturalisirt ist, wie in der englischen Sprache, welche mehr Hebraismen, als die deutsche, aufgenommen hat; vermuthlich daher, weil ihre Bibel-Üebersetzung oft buchstäblicher ist, als die unsrige. — Ein Sinngedicht unsers Logau hat einen ähnlichen Inhalt und Ausdruck: (B. X. Sinng. 73.)

„Dies sind Laster aller Laster: sich vor keinem Laster scheuen,
Sich der Laster selbst berühmen, und die Laster nicht bereuen.“

p) „Dann ist unser schrecklichster Fluch = = = unserer Bosheit prangen,“ — „Ihr Wesen hat sie (Jerusalem und Juda) kein Heel, und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht. Wehe ihrer Seelen! Denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglück.“ Jes. III. 9. — *Laudant ea, quibus erubecebant, & vitio gloriantur* Sen. de vit. beat. C. XII. — Socrates sagt beym Plato, daß es ein Fluch, oder eine göttliche Strafe für den Bösen zu seyn scheine, wenn er mit Vergnügen sündigt.

wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesetzt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze strahlen; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unwerth. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Trauer ich nicht, durch die dünne Scheidewand einer Stunde, vom Verhängnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Furien lassen die klägliche Sterbeglocke ertönen; und das Gewissen, dessen leises Murmeln du izt kaum hören kannst, hält alsdann mit seinem ewigen Donner nach.

Wo sind izo die vornehmsten Schauspieler der Scene des letzten Jahres? Wo ist ihre so stolze Geberde, ihr hoher Cothurn, und ihr Federbusch? Wie viele schlafen, welche die Welt, durch Geräusch und Schimmer, wach erhielten! Hat etwa der Tod einen Waffenstillstand angekündigt, und seinen gesättigten Speer aufgehängt? Er schleudert ihn ja noch immer fort; 9) das gegenwärtige Jahr

9) "Das gegenwärtige Jahr wird sein Menschen-Laub zc." — Die Vergleichung der Menschen mit dem Laube, in Ansehung ihrer Vergänglichkeit, ist wenigstens so alt, als Homer; so wie sie auch in der heil. Schrift hin und wieder mit den Blumen und dem Grase verglichen werden. So sagt auch Euripides, (beym Stobäus, C. 93.)

"In stetem Kreislauf blühet und verwelkt
Der Erde Frucht, der Sterblichen Geschlecht."

Und

Jahr wird sein Menschen-Laub nicht fester halten, oder das schwache Leben in geringerer Anzahl abfallen lassen.

Doch was ist es nöthig, daß Denkmäler den Gedanken in uns aufwecken? Die fröhlichsten Scenen des Lebens zeigen uns des Menschen Sterblichkeit, in einer eben so deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als Mausoleen, Pyramiden und Grabsteine. Was sind unsre prächtigsten Zierrathen anders, als Tode, die auf der schönbemalten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unsere Väter schmücken die Scene, oder sie erscheinen uns vielmehr; die Freude selbst bevölkert ihr Lustschloß mit Todten.

“Wie? sind die eigentlichsten Lustbarkeiten selbst nicht davon ausgenommen? — Keinesweges: Auch diese überreichen uns ein Sterbekleid; und
reden

Und Sirach, C. XIV, 19. “Gleichwie die grünen Blätter auf einem schönen Baum, etliche abfallen, etliche wieder wachsen, also gehets mit den Leuten auch, etliche sterben, etliche werden geboren.” — Aber dieses Gleichniß gewinnt hier eine neue Gestalt, indem der Poet es in eine Allegorie verwandelt. Allein die darauf folgenden Betrachtungen scheinen mir völlig neu und ihm ganz eigen zu seyn. Mit welcher Scharfsichtigkeit entdeckt er den Tod selbst da, wo man ihn am wenigsten vermuthen sollte, mitten im Lustschlosse der Freude, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, mitten im lebendigsten Leben! Unser Vergnügen, unsere Pracht, ja, sogar unsre Nahrung haben wir großentheils den Todten zu danken. Wir erstaunen und erschrecken über diese Vorstellung; und doch finden wir sie, bey dem ersten Nachdenken, so wahr und natürlich, daß wir uns fast schämen, daß sie uns noch so fremd ist.

reden vom Tode, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie oft verwägne Räuber dort begrabne Schätze suchen: Also plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den schlafenden Helden aus dem Staube heraus; und heißen ihn, zu unserer Ergözung, den Schauplatz betreten. Wie stolz sitzen wir, als Götter, da; vergiessen, mit Unsterblichkeit umgeben, großmüthige Thränen über Elende, gebohren, um zu sterben; und beweinen ihr Ende, um unser eignes zu vergessen!

Was ist der ganze Pomp und Triumph unsers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angestorben sind? Unser magrer Boden ist durch verwesende Freunde, die darunter verscharrt liegen, feist gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich andern Würmern, von den Todten; wollen wir auch, gleich andern Würmern, immer fort kriechen, ohne unsre gegenwärtige Schwachheit, ohne unser heran nahendes Ende zu kennen?

Siehe, das sind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! 1) Was ist die Welt selbst? Deine Welt?

1) "Was ist die Welt selbst? = = = Ein Grab!," — So heißt in der Messiade (Ges. I, V. 213.) "die Erde,"
"Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmaal."

Und im IX. Ges. V. 440.

"Ihnen ein ewiges Grab, das stets von neuen Gebeinen Schwilt, inwendig fürchterlich ist, obs außen der Frühling
Gleich mit Blumen beduftet." — — —

Welt? — Ein Grab! s) Wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen? Die Schaufel, der Pflug zerstören unsre Vorfahren; und aus Menschen- Erde wird unser tägliches Brodt geerntet. Die ganze Fläche der Erdkugel schüttert, und ist die gewölbte Decke ihrer schlafenden Kinder. Ueber der Verwüstung feyren wir blinde und tolle Freuden- feste; ganze begrabne Städte tragen die Ferse des Tänzers. Das Feuchte des menschlichen Körpers verdunstet in der Sonnengluth; das Trockne wird von den Winden, durch das weite Leere zerstreut; t) die Erde besitzt wieder einen Theil von dem, was sie gegeben; und der entfesselte Geist steigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen unsern zerrissnen Raub unter sich; so weit, als die Natur

s) "Wo ist der Staub, = = = tragen die Ferse des Tänzers." — Diesen Satz hat er in dem Gedichte vom *Jüngsten Tage*, bey der Beschreibung der Auferstehung, also vorgetragen: "Ja, es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner andern Geburt zu bringen: Sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schauplätze zu den Wolken hinaufsteigen, auch da erwachen Nationen, deren unbemerkte Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Ballast ist nur eine höhere Kammer über einem Grabe. Es ist kein Platz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschen- schedeln gepflastert. Alles ist voll vom Menschen." (*The Last Day*, B. II.)

t) "die Erde besitzt wieder = = = auf feurigen Schwingen empor." — "Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." *Pred. Sal. XII, 7.* — *Racine*, la *Relig.* Ch. II.

Le corps né de la poudre, à la poudre est rendu :

L'esprit retourne au Ciel, dont il est descendu.

ist, verbreiten sich untre Trümmer; des Menschen Tod erfüllet alle Dinge, auffer den Gedanken des Menschen.

Nicht allein der Mensch, u) auch sein beseelter Marmor stirbt, x) sein Grabmaal ist sterblich; y) Königreiche sterben. Wo ist nun das grosse Rom?

u) "auch sein beseelter Marmor stirbt;" — Der Poet hat aus der bekannten Metaphor einer beseelten oder athmenden Bildsäule eine andre ganz neue hergeleitet. Diese würde dem Leser vielleicht zu hart vorgekommen seyn, wenn er nicht durch die erstere dazu vorbereitet wäre: Nun aber sieht er sie für eben so richtig und natürlich, als jene, an. Und sie giebt zugleich jener, durch diese Verbindung mit ihr, eine neue Stärke. Die Bildsäule scheint nun eben so wirklich, als der Mensch, zu leben, weil sie eben so, wie er, stirbt. — Nicht weniger schön ist in der folgenden Zeile der Ausdruck: "Sein Grabmaal ist sterblich." Dasjenige, wodurch der eitle Mensch sich selbst zu überleben hofft, ist eben so sterblich, wie er; das Grab selbst wird oft in Ruinen begraben.

x) "sein Grabmaal ist sterblich;" — *Juvenal. Sat. X. v. 146.*

— *Data sunt ipsis quoque fata sepulchris.*

Wenn Pope, in dem Gedichte an Addison, von der Verwüstung des alten Roms redet, so sagt er unter andern: „Die Gräber selbst sind, gleich ihren Todten, verschwunden.“

The very tombs now vanish'd like their dead!

Und der Abt Lille hat in der *Epître sur les Voyages*, die im Jahr 1765. herausgekommen, dieselbige Metaphor gewagt, deren Young sich hier bedient. Er sagt dort von dem reisenden Weisen:

*Il voit périr du Nil les colosses fameux,
Et les tombeaux des rois mourir enfin comme eux.*

y) "Königreiche sterben." — Nachdem Lucian, in seinem *Charon*, den Mercur über verschiedne Städte hat

Rom? Wo das berühmte Griechenland? Blosser Namen! Hochtrabende Phantomen! Und doch werden sie von Wenigen in diesem nützlichen Lichte betrachtet; obgleich unsre halbe Gelehrsamkeit ihre Grab-

hat spotten lassen, welche von den Dichtern, vornehmlich dem Homer, so herrlich gepriesen worden, und von welchen nunmehr keine Spur zu finden ist, so fügt er hinzu: „Alle diese waren vormals blühend und glücklich; nun aber sind auch diese gestorben. Denn, o Charon, auch die Städte sterben, wie die Menschen; und, was noch seltsamer ist, auch ganze Flüsse.“ — Eben den Ausdruck braucht Antonin, da er von der Vergänglichkeit der Menschen spricht: „Ja, wie viele ganze Städte sind, so zu reden, gestorben; Selice, Pompeji, Herculanium, und unzählige andre.“ — Darum nennt Sulpicius, in seinem Trosts Schreiben an den Cicero, die Trümmer solcher Städte sehr schön ihre Leichen: Hem! nos homunculi indignamur, si quis nostrum interiit, aut occisus est, quorum vita brevior esse debet, cum uno loco tot oppidum cadavera projecta jaceant? *Cic. Ep. ad Div. IV. 5.* — *Sarbievius* scheint sich diese Worte in folgender Stelle zu Nutzen gemacht zu haben. (*Lyr. Lib. II. Od. 27.*)

Me projecta jacentium
 Passim per populos busta Quiritium,
 Et vilis zephyro jocus
 Jactati cineres, & procerum rogi,
 Fumantumque cadavera
 Regnorum, tacito, Rufe, silentio
 Moestum multa monent. —

Man erlaube mir noch einige Stellen von ähnlichem Inhalte und Ausdrucke herzusetzen. Dante läßt, im XVI. Ges. des Paradieses, den Cacciaguida zu ihm sagen:

Udir, come le schiatte si disfanno,
 Non ti parrà nuova cosa, ne forte,
 Poſcia che le cittadi termine hanno.
 Le vostre cose tutte hanno lor morte,
 Si come voi. — — —

Grabschrift ist. z) O Tod! wann ich durch mit-
ternächtliche Gedanken, welche so gern in deinen
düstern Gebieten herumwandeln, dein Thal auf-
schliesse, und meinen Blick hinabsende; was für
Gesichte sehe ich da vor mir aufsteigen! Was für
Triumphe, was für königliche Werke, was für
göttliche Künste, schweben, mit verwelkten Lorbeern,
vor meinen Augen vorbey! Was für lange Strö-
me von weitberühmten Jahrhunderten, welche, vom
ungestümen Getümmel der Menschen empört, in
brausen

Ein anderer italiänischer Poet sagt:

Muojono le città, muojono i regni.

Der jüngere Racine (La Relig. Ch. I.) der dabey die
vorerwehnten Worte des Sulpicius anführt:

Peuples, Rois, vous mourés, & vous Villes aussi.
La git Lacédémone, Athènes fut ici.
Quels cadavres épars dans la Grèce déserte!
Eh que vois-je partout! la Terre n'est couverte
Que de palais détruits, de trônes renversés,
Que de lauriers flétris, que de sceptres brisés.

In einem scherzhaften Tone läßt Fontenelle in einem
seiner Todtengespräche den Cosmus II. von Medicis
No ne meurt que le moins qu'il est possible, & tout
mort qu'on est, on tâche à tenir encore à la vie,
par un marbre où l'on est représenté, par des pier-
res que l'on a élevées les unes sur les autres, par
son tombeau même. On se noye, & on s'accroche à
tout cela; und die Berenice darauf antworten: Oui,
mais les choses qui devroient garantir nos noms de la
mort, meurent elles-mêmes à leur manière. A quoi
attacherés vous votre immortalité? Une ville, un em-
pire même, ne vous en peut pas bien répondre.

z) "O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedan-
ken, ic. " — So sagt er schon in dem Jüngsten
Tage von seiner Muse, "daß sie sich an traurigen
Scenen ergöße, gern die Gräber besuche, und die Rei-
che der Nacht durchwandle."

brausenden Wogen wallten, sehe ich in wesenlosen Luftbildern hinrollen! Die melancholischen Geister des todten Nachruhms a) murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall vom lauten Beyfalle der Welt, und alle weisen, im Vorbeygehn, mit einem Angesichte voller Reue, auf die Erde, und verhöhnen den menschlichen Stolz, b) die Weisheit der Weisen, und die trotzigen Geberden der Grossen.

Aber, vor allen Uebrigen, o Lorenzo! dringt Eine scheußliche und ungeheure Gestalt in mein Auge; mein Blut erstarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten Einer abgeschiednen Welt; ihr Haupt ist mit schlammigtem Moos und Schilf umwunden; über ihrer Urne ausgestreckt, beweint sie ihre öden Reiche, und ersäufst Söhne; und weinend weissagt sie das Ende einer Andern, die bald in Flammen zerschmelzen soll. c) Aber, gleich der Cassandra, weissagt sie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

B 2

Denn

a) = = = „murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall 2c.“ — Wie es bey Virgil bey einer andern Gelegenheit heisst: (*Aen.* VII. 646.)

Ad nos vix tenuis famæ perlabitur aura.

b) = = = „die Weisheit der Weisen,“ — „Man gedenkt des Weisen nicht immerdar, eben so wenig als des Narren; und die künftigen Tage vergessen alles.“ *Pred.* Sal. II, 16.

c) „Aber, gleich der Cassandra, 2c.“ — *Virgil.* *Aen.* II, v. 246.

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris
Ora, dei jussu, non unquam credita Teucris,

Und *Aen.* III, v. 187. — — Quem tum vates Cassandra
moveret?

d) Denn weißt du nicht den grossen Rathschluß des Himmels, oder magst du ihn nicht wissen? Die Sündfluth, und die Alleszerstörende Flamme, diese fürchterlichen Mächte, die vornehmsten Diener der Rache! siehe, in zwei abgesonderten Höhlen liegen diese gigantischen Furien brüllend an Ketten; sonst würden sie, nach ihrer grausamen Wuth zu verderben, sich wider einander zum Streit aufmachen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beyden gänzlich verschlungen wäre; aber dazu ward ihre gränzenlose Wuth nicht bestimmt.

e) Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimms, Krieg, Hunger und Pestilenz, zu schwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geißeln, so werden jene wechselsweise losgelassen: Mit unaufhaltbarer Gewalt bewaffnet, fahren sie mit schnellem Ungestüme vom ewigen Throne herab, um die vergebens gezüchtigte Welt zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst

d) "Denn weißt du nicht den grossen = = = oder magst du ihn nicht wissen?" — "Muthwillens wollen sie (die Spötter in den letzten Tagen) nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden aus Gottes Wort: Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzt und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." 2 Petr. III, 5—7.

e) "Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimmes ic." — "Schwerdt, Hunger, und Pestilenz werden in den Drohungen Gottes bey den Propheten oft mit einander verbunden. S. Jerem. XXIV, 10. XXVII, 8. XXIX, 17. 18. Ezech. VI, 12. XIV, 21.

Siehst du, Lorenzo! wie viel vom Menschen abhängt? Für ihn, ward die Natur geböhren; und, durch ihn, wird sie untergehen. Der Erde Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur bestimmten Stunde, f) durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Kometen, und Blitze ihr verschiednes Geschos umherschleudern; wie sich ihre flammenden Rüsthäuser alle auf einmal ausschütten; und diese arme irdische Burg des Menschen erstürmen.

Entsetzlicher Zeitpunkt! wann alle Berge noch schrecklicher brennen, als der Vesuv; g) wann ewige Felsen ihre geschmolzene Masse herabgiessen, wie sie

f) = = = "durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, 2c." — Das Bild der Posaune, welches die heilige Schrift in der Beschreibung der Auferweckung der Todten braucht, hat dem Poeten zu diesem neuen und kühnen Bilde Anlaß gegeben. Sie bläst hier zum Sturme; und das Heer, welches sie zur Verwüstung des Erdkreises versammelt, besteht aus den fürchterlichsten Dingen in der ganzen Natur, denen, (nach dem System einiger neuern Philosophen,) auch die Cometen zu dieser Absicht beigesellt sind. — Ich halte es für überflüssig, den Leser auf die vorigen und folgenden Gemälde aufmerksam zu machen, welche so groß und schrecklich sind, daß sie der erhabnen Phantasie eines Miltons Ehre gemacht haben würden.

g) "wann ewige Felsen = sonst Ströme herabgossen;" — Dieses Bild ist vermuthlich aus dem Propheten Micha genommen, wo es in einem mehr figurlichen Verstande von dem göttlichen Zorngerichte über das jüdische Volk gebraucht

sie sonst Ströme herabgossen; h) wann Sterne herunterstürzen; i) und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar über die Schöpfung führt! —

Doch

gebraucht wird. „Siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort, und herabfahren und treten auf die Höhen im Lande; daß die Berge unter ihm schmelzen, und die Thale reißen werden; gleichwie Wachs vor dem Feuer verschmelzet, wie die Wasser, so unterwärts fließen.“, E. I. 3. 4. — Hr. Cramer hatte diese Schriftstelle, in folgender Strophe seiner vortreflichen Ode über die Auferstehung, gewiß vor Augen:

„Wo ist die Erde? Welche Flammen!
Sie glüht, sie schmilzt, wie Wachs, zusammen;
Ihr Gott sprach: Sey erlöst, vergeh!
So schmolz die Sonn' auf jenen Höhen,
Den Hügeln jener Pyrenäen,
Die dort wegstropfen, sonst den Schnee.
Dann floß er vom Gebirg in Thäler
In Bächen fort, und war nicht mehr:
So flossen nun Gebirg und Thäler
In Flammen fort, und sind nicht mehr.“

Man sehe auch die erhabnen Gedanken, womit der sinnreiche Th. Burnet, in seiner Theorie der Erde, unsern Erdball, nach der Zerstörung desselben, betrachtet; (s. das 146. St. des Spectators, und von welchen Addison, in der Ode an den Verfasser, unter andern sagt:

Nudus liquentes plorat Athos nives,
Et mox liquecens ipse adamantium
Fundit cacumen, dum per imas
Saxa fluunt resoluta valles.

Die letztern hat Dr. Glynn an einer Stelle seines Gedichts vom Jüngsten Gerichte sich zu Nutze gemacht.

h) „wann Sterne herunterstürzen;“ — S. Matth. XXIV, 29. —

i) „und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar ic.“ — Das Bild ist von der Gewohnheit der alten Eroberer hergenommen, die den Boden verheerter Städte pflügen ließen,

Doch was sehe ich droben? O mehr, als Erstaunen! wenn noch mehr möglich ist! Ein ganz anderes Firmament, als der Mensch jemals gesehen, als er sich jemals gedacht hat! k) Ganz andre Sterne! l) Beseelte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren! Eine ganz andre Sonne! — m) Eine Sonne, n) o wie ungleich dem Kinde zu Beth-

liessen, zum Zeichen, daß sie nie wieder aufgebaut werden sollten. — *Hor. Od. l. 16. v. 17. Iræ . . . altis urbibus ultimæ Steteræ causæ cur perirent Funditus, imprimeretque muris Hostile aratrum exercitus insolens.* — *Jerem. XXVI, 18.* "Zion soll wie ein Acker gepflügt werden &c."

k) "Ganz andre Sterne! Beseelte Sterne!" — Man glaubt, daß unter den Morgensternen, *B. Hiob, XXXVIII, 7.* die Engel zu verstehen sind. — Der französische Poet, *Godeau*, nennt sie gleichfalls, *astres vivans.*

l) "Beseelte Sterne, die jene leuchtenden = regieren: " — Nach der Meinung der Platoniker, deren sich verschiedene Poeten mit Vortheil bedient haben; und die auch durch das, was uns die Schrift von den Engeln lehrt, einige Wahrscheinlichkeit erhält.

m) "Eine Sonne, &c." — So sah *Johannes des Menschen Sohn*; "sein Angesicht leuchtete, wie die helle Sonne." *Offenb. l. 16.* Und so sahen ihn auch die Jünger bey seiner Verklärung. *Matth. XVII, 2.*

n) = "o wie ungleich dem Kinde = = = dieser Mann der Schmerzen!" — *Addison* hat eben den Gedanken in einem lateinischen Gedichte auf ein Gemälde von der Auferstehung; und ich vermuthete, daß *Young* ihm denselben abgeborgt hat.

— *Orta Deo proles, Deus ipse, sereno
Lumine perfusus, radiisque inspersus acutis. &c.
Quantum dissimilis, quantum o! mutatus ab illo,
Qui peccata luit cruciatus non sua, vitam
Quando luctantem cunctata morte trahebat!*

Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! o) Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und stolze Götter ziehen in seinem Gefolge triumphirend einher. p) Ein schneller Erzengel wischt, mit seinem goldnen Flügel, Sonnen und Sterne weg, als Flecken und Wolken, so die göttliche Scene verfinstern und entstellen. q) Und nun, da alle Schla-

fen

o) "Welch ein Pomp! = = = triumphirend einher." — Matth. XXIV, 30. XXV, 31.

p) "Ein schneller Erzengel wischt mit seinem goldnen Flügel ic." — Dieses ist vielleicht das größte unter allen Bildern, welche Young jemals gemacht; und ich wage es, zu behaupten, daß auch keinem andern Dichter eine erhabnere Idee in den Sinn gekommen sey. Sonnen und Sterne, die der Poet selbst im Folgenden, bey der Betrachtung des nächtlichen Himmels, als die prächtigsten Werke Gottes vorstellt, wodurch die ganze übrige Schöpfung verherrlicht wird; diese sind, bey jener grossen Erscheinung, Flecken, Wolken, Schlacken, die der Flügel eines Engels wegräumt, um des Himmels eignen reinen Tag in seiner völligen Klarheit herabstralen zu lassen. Welch eine Grösse giebt diese Handlung dem Erzengel! Aber wie unaussprechlich muß eine Scene seyn, welche Sonnen und Sterne nur beflecken und verunzieren würden! — Auf eine ähnliche Art sagt der Poet unten von der Herrlichkeit Gottes, daß ihr schwächster Strahl die Sonnen in Nacht verwandle; und in der IV. N. daß sein Glanz gegen erschaffnen Glanz so hell sey, wie dieser gegen die schwärzeste Mitternacht.

q) "Und nun, da alle Schlacken = = = nach ihrer Beute brüllt." — Man kann folgende Stelle in seinem Jüngsten Tage, als eine schöne Umschreibung der gegenwärtigen ansehen. "Droben verbreiten die Sitze der Bönne ihren Pomp, heller, als die hellste Klarheit. Nicht

fen weggeräumt sind, nun flammt des Himmels eigener reiner Tag, dicht an den Gränzen unsers Aethers: Da indessen (gräßlicher Contrast!) unten, o wie tief unten! r) die berstende Hölle ihre Feuermeeere und Schwefelwetter ausspeyt; ihren gefräßigen Rachen weit aufthut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß mir diese Scene willkommen seyn, Lorenzo! die letzte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. Dieses rührt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; dieses weckt die Schläfrigsten auf; dieses entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntre dich also, ermuntre dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stimme meine Seele ruft, und die heiße Innbrust sie beflügelt. s) Ich finde meine Begei-

Nicht so prächtig war die Scene, als einst der Ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophäen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog, und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegenjauchzten. Unten erscheint nichts als düstre Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle der Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelsuth überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kinder des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels. „

r) „die berstende Hölle ihre Feuermeeere = nach ihrer Beute brüllt.“ — Der Nachdruck der meisten Wörter, woraus dieses fürchterliche Gemälde im Originale besteht, scheint durch den Ton derselben noch vermehrt zu werden.

s) „Ich finde meine Begeisterung in meinem Thema; = meine Muse.“ — Er hat, nach der Poeten Gewohnheit,

Begeisterung in meinem Thema; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

In

hrit, hin und wieder in diesem Gedichte, so oft er eine besonders wichtige Materie besingen wollte, eine Muse oder ein höheres Wesen um Beystand angefleht; wodurch natürlicher Weise des Lesers Aufmerksamkeit ermuntert, und ihm von dem Folgenden ein hoher Begriff beigebracht wird. Hier aber, wo eine solche Anrufung am nöthigsten zu seyn scheint, geht der Poet von jener Gewohnheit ab: Allein, er weiß seine Absicht durch eine ganz neue Wendung zu erreichen; indem er behauptet, daß er in seiner Materie selbst, seine Begeisterung und Muse finde. Und das hat er auch mit der That bewiesen; er ist durch seinen grossen Gegenstand so begeistert worden, daß er nicht nur seine Vorgänger in diesem Unternehmen, sondern auch sich selbst übertroffen hat. Die niedrige und kindische Beschreibung, welche Palearius im III. B. de an. immortal. von dieser höchst feyerlichen Begebenheit macht, kömmt mit der seinigen in gar keine Vergleichung. Young selbst hat zwar, wie man weiß, schon im J. 1713. ein besonderes Gedicht über diese Materie herausgegeben: Und es gereicht seinem Geschmacke zu keinem geringen Ruhme, daß er seine poetische Laufbahn beynahе ebenso angefangen, wie er sie beschloss; daß er, als Jüngling, schon fähig, und auch muthig genug gewesen, eben so ernsthaft und lehrreich zu seyn, wie er hier, als Greis, ist. Allein, obgleich jenes Werk allen den Beyfall, den es erhalten, vollkommen verdient; so ist es doch nur als ein vortreffliches Probestück eines außerordentlichen Genies anzusehen, dessen jugendliche Phantasie ihren Reichthum bisweilen zu üppig verschwendet; wiewohl man auch gestehen muß, daß ein ausführliches Gedicht solchen Aufwand mehr erlaubte, oder erforderte. Nun aber hat er bloß die allergrößten Bilder gewählt, und sie noch dazu so zusammengedrängt, daß sie einen viel stärkern Eindruck machen, als wenn sie mehr ausgebreitet wären. Und ob man gleich denken sollte, daß er sich in dem erstern Werke an starken Zügen erschöpft haben müßte; so wird man doch hier verschiedne neue finden. — Nachher hat ein junger Schott-

Länder

t) In der Mitternacht, wann die Sterblichen in sicherer Ruhe eingehüllt liegen, und die irdische Phans

länder, Ogilvie, sich auf eben die Bahn gewagt, oder, wie er sich selbst ausdrückt, "sich in die Höhen zu schwingen gesucht, welche vor ihm nur Young und Engel erflogen haben." — Aber wie tief ist er unter ihm geblieben! Sein Gedicht ist nicht viel mehr, als eine schülerhafte Nachahmung eines grossen Meisters. Meiner Meinung nach, ist das viel kürzere Werk des Dr. Glynn dem seinigen weit vorzuziehen. — Es ist zu bedauern, daß J. Philips, (der Verfasser des schönen Gedichts vom Cyder,) durch seinen frühzeitigen Tod verhindert worden, seine Arbeit über diese Materie zu vollenden. Sein Freund, Smith, (der Verfasser der Phädra,) welcher vielleicht den Entwurf davon gesehen, sagt in einem Lobgedichte auf ihn unter andern folgendes, das man auch auf unsern Poeten anwenden möchte: "Mit Recht durfte er den Tag besingen, welchen er nicht fürchten konnte, und die Herrlichkeit malen, womit er einst gekrönt zu werden hoffte."

Well might he sing the Day he could not fear,
And paint the glories he was sure to wear.

Hr. Thom. Warton, (der Autor des Versuchs über den Pope, welcher von ihm dem Dr. Young dedicirt ist,) hat damals, wie des letztern Jungster Tag herauskam, dem Poeten zu Ehren ein Gedicht geschrieben. Da dieses sich eben so wohl auf seine gegenwärtige Arbeit schiekt, so hoffe ich, daß man es mit Vergnügen im Anhange lesen werde.

t) "In der Mitternacht, ic." — Zu dieser Idee ist er ohne Zweifel durch die Worte der heil. Schrift veranlaßt worden: "Es wird aber des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht." 2 Petr. III, 10. 1 Thess. V, 1. u f. — Aus dem, was der letztere Apostel hinzufügt, erhellt deutlich, daß durch dieses Gleichniß nur das Plöbliche und Schreckliche jener Erscheinung angedeutet werden solle: "Denn wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben

Phantafey sich mit goldnen Träumen speist; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermuthlich dieser Pomp aus einer zehnfachen Finsterniß hervorbrechen; u) so plötzlich, als der Funken aus dem geschlagenen Stahle; als die Flamme aus dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsetzen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äussersten

Herben schnell überfallen, ic. „ Lactantius aber hat die Worte vermuthlich in demselbigen Verstande genommen, in welchem der Poet sie hier nimmt, und welcher nur in Absicht auf einen Theil des Erdkreises richtig seyn kann. *Tunc aperietur coelum medium intempesta & tenebrosa nocte, ut in orbe toto lumen descendantis Dei tamquam fulgur appareat.* Hierauf führt er ein Paar höchst verdächtige sibyllinische Verse an, worinn eben das gesagt wird. (S. Div. Instit. L. VII. C. 18.) Hieronymus erwähnt auch dieser Meinung, als einer alten Tradition.

u) „ so plötzlich, als der Funken ic. „ — „ Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheint bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns. „ Matth. XXIV. 27. — Der Blitz ist unstreitig sowohl wegen seiner erstaunlichen Geschwindigkeit, als auch wegen seines fürchterlichen Glanzes, bey dieser Materie das allerschicklichste Gleichniß. Weil es aber häufig bey weit geringern Gelegenheiten gebraucht wird, so hat es dadurch für die meisten Leser vieles von seiner Kraft verlohren: Und das ist vielleicht die Ursache, warum der Poet ein Paar andre Arten von Feuer gewählt hat, welche die Geschwindigkeit des Ausbruchs, als worauf es hier vornehmlich ankommt, mit dem Blitze gemein haben, und zugleich noch nicht durch öftern Gebrauch in Gleichnissen abgenutzt sind.

sten Graden verehnt! x) Unser **GOTT** in Pracht, und unsre Welt in Feuer! Die ganze Natur mit dem Tode ringend! Hörst du sie nicht röcheln? Bejammerst du nicht ihre gewaltsamen Verzückungen, und ihren letzten Seuffzer? Wo sind wir izt? Ach wehe mir! Der Boden ist weg, worauf wir stunden, Lorenzo! O suche dir, so lange du noch kannst, entweder einen festern Grund, oder versink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eitle Hoffnung? Es ist zu spät! y) Wo, wo soll der Böse Schutz suchen, wann der Fromme vor Bestürzung blaß wird?

Grosser

x) "Unser **GOTT** in Pracht, und unsre Welt in Feuer!" — Pope hat einen ähnlichen Vers im VIII. B. der *Ilias*. Homer sagt dort (B. 75.) "daß Jupiter, nachdem er die Schicksale der Griechen und der Trojaner auf seiner Wage gewogen, vom Ida heftig herabgedonnert, und eine leuchtende Flamme unter die Achäer gesandt habe; vor welchem Anblicke alle mit Entsetzen und blaß zurückbeben." Das letzte giebt Pope also: "Vor seinem Grimme fliehen die zitternden Heere zurück; vor dem Gott in Schrecknissen, und dem Himmel im Feuer."

Before his wrath the trembling hosts retire;
The God in terrors, and the skies on fire.

Allein, wenn wir auch hier in Gedanken an die Stelle des erdichteten Gottes den wahren setzen wollten; was ist doch ein in dem schrecklichsten Gewitter brennender Himmel, gegen eine brennende Welt?

y) "Wo, wo soll der Böse = = = vor Bestürzung blaß wird?" — "So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" 1 Petr. IV, 18. — "Es ist kommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Off. Joh. VI, 17. — Ein italienischer Poet, Franc. Domen. Clementi, hat diesen Gedanken ebenfalls mit vieler Empfindung in einem Sonnet ausgedrückt, das ich im Anhange mittheilen will.

z) Grosser Tag! für welchen alle die andern Tage geschaffen wurden; für welchen die Erde aus dem Chaos, der Mensch aus der Erde hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdfloß, den Menschen, von oben herabkam! a) Grosser Tag der Entscheidung, b) des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irdische Wunsch seine erhaschte Beute fahren; läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich denkt! — Und bist du denn abwesend? Nein, Lorenzo! Er ist hier; — Er hat sich schon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat schon in dir, in Allen, seinen Anfang genommen: c) Das abgeordnete Gewissen d) setzt sich auf den fürchterlichen

z) "Grosser Tag!" — So wird er auch in der Epist. Juda (B. 6.) genannt.

a) "Grosser Tag der Entscheidung," — "An dem Tage der grossen Entscheidung," Mess. X, 850.

b) = = "des Grauens und der Verzweiflung!" — Röm. II, 5. heist er "der Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes." — Ähnliche Ausdrücke braucht der Prophet Zephania (C. I, 14. 15.) von einem Strafgerichte, das über die Juden ergehen sollte: "Des Herrn grosser Tag ist nahe. = = Dieser Tag ist ein Tag des Grimms, ein Tag der Trübsal und Angst ic."

c) "Das abgeordnete Gewissen," — So nennt es auch der Bisch. Sherlock einen Abgeordneten Gottes; (his deputy. Disc. XI. Vol. II.)

d) = = "setzt sich auf den fürchterlichen Richterstuhl, ic." — "Es ist ein beständiges natürliches Gericht in uns, das uns vor dem Richterstule unser selbst prüft, losspricht, und

chen Richterstuhl, und kündigt uns zum Voraus unser Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es unausbleiblich sey.

e) Warum sollte doch der Mensch über sich selbst ein ungültiges Urtheil fällen? Lacht die muthwillige Natur über ihre eignen Söhne? Nein! f) Der, so

und verdammt. = Obgleich unsre Handlungen vor dem letzten Gerichte untersucht werden sollen; so braucht doch das Verhör darum nicht lang zu seyn: Denn der Richter aller Menschen kennt alle, und jeder Mensch wird sich selbst völlig kennen. » Sir Th. Brown's Morals. P. I. S. 22.

Dieser und den übrigen Beschreibungen des Gewissens, so in diesem Werke vorkommen, verdient auch die folgende bengefügt zu werden, welche der Poet in dem Trauerspiele, The Brothers, dem Könige Philippus in den Mund legt. „Gewissen! was bist du? Du furchtbare Macht! die du uns, ohne unsre Erlaubnis, bewohnst, und in uns selbst ein andres Selbst bist; ein höheres Selbst, das immer herrschen will, und mit dem Monarchen eben so freymüthig, wie mit dem Sklaven, umgeht. Wie zündest du eine leuchtende Fackel für entfernte Thaten an; machst das Vergangene gegenwärtig, und das Künftige fürchterlich? Wie weckest du oft die Seele in diesem langen unruhigen Traume des Lebens als mit einem Donnerknalle, zu seltsamen Schrecken auf?“

e) „Warum sollte doch der Mensch = Urtheil fällen?“ — Es ist nicht wahrscheinlich, daß Gott die menschliche Seele so eingerichtet haben sollte, daß sie gezwungen wäre, über sich selbst ein Urtheil zu fällen, das nie vollstreckt werden soll, und daß sie beständig durch einen unvermeidlichen Ausspruch verdammt werden müßte, der nie bestätigt werden soll. » Clarke's Evidences, &c. p. 272,

f) „Der, so das Gewissen = diesen Gott im Menschen rechtfertigen.“ — „Das Gewissen (sagt ein ungenannter griechischer Poet,) ist für jeden Menschen ein Gott.“

so das Gewissen gesandt hat, wird auch seinen Ausspruch unterstützen, und GOTT im Himmel wird diesen Gott im Menschen rechtfertigen.

Dreymal selig sind die, so izt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? Der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erkühnt? Der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschliessung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen? Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (Bist du verzagt? Nein:) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu wissen; g) er fragt, wie Pilatus: „Was ist Wahrheit?“, und

Gott. „ Ἐπορεύς ἀπὸ τοῦ ἡμῶν ἐν σκευῇ τοῦ Θεοῦ. — Und so nennt Plato dasselbe „den in uns wohnenden Gott;“, τὸν ἐνοικοῦν Θεόν, und, δαίμονα ἐνοικοῦν. — Hierocles sagt, „Gott habe uns das Gewissen und die gesunde Vernunft zum Aufseher, Zuchtmeister, und Lehrer gegeben. (Comm. in A. C. p. 206.) — „Ob die Weltweisen dieses Gefühl mit allem, was dabei vorkommt, aus den übrigen natürlichen Vorstellungsgesetzen der menschlichen Seele herleiten und erklären können, ist noch nicht einstimmig entschieden. Wie? wenn diese Fähigkeit des Menschen, das Moralische in einer lebendigen unmittelbaren Beziehung auf sich selbst zu empfinden, ein beständiger Eindruck der allgegenwärtigen alles erleuchtenden Gottheit wäre, so wie die Schwere vielleicht eine beständige Wirkung ihrer allgegenwärtigen bewegenden Kraft seyn mag?“, Spaldings Ged. über den Werth der Gefühle im Christenthum.

g) „er fragt, wie Pilatus, = = = und geht fort;“, — „Pilatus spricht zu Jesu: Was ist Wahrheit? Und da

und geht fort; hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zu seyn!

Soll denn Alles, ausser dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem grossen Tage aussehn, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? h) O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind); i) und auch nicht das niedrigste Augenmerk der Engel; und ihres Königs! k) Engel, deren stralende

da er das gesagt, gieng er wieder hinaus zu den Jüden., Joh. XV. 11, 38. — "Was ist Wahrheit?" sagte der spottende Pilatus, und wollte keine Antwort erwarten., Bacon, am Anfange seines Versuchs von der Wahrheit. — Wenn gleich diese Stelle den Dichter auf den Gedanken gebracht haben sollte, so hat er ihn doch auf eine andre Art gebraucht.

h) O Tag der Vollendung!., — Noch dem Ausdrucke im N. T. *ἐν τῇ συντελείᾳ τῆ αἰῶνος τέρτι.* Matth. XIII, 40.

i) „und auch nicht das niedrigste Augenmerk = ihres Königs!., — "Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge gehet, wann seine Rechte die Reiche der Erden gesegnet oder bestraft, erhalten oder verändert, bedräut oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abend die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut GOTTES selbst vergossen ward; dieser entsetzliche Augenblick ist da., Young's Ged. vom 3. Tage, III. Ges.

k) "Engel, deren stralende Kreise u., — So malt Milton die Engel, wie sie "in Kreisen von unaussprechlichem Umfange, Kreis in Kreis, um den Thron Gottes stehen., (Par. Lost, B. V. 594.)

stralende Kreise, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, diese Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menschen Achtung geben, und seines Schicksals wegen bekümmert sind; Engel sehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HERR, um seine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moralische Welt entwickeln, und der erneuerten Natur schönere Reizungen schenken mögest.

Muß der Mensch allein, dessen Schicksal, dessen letztes Schicksal von dieser Stunde abhängt, sie von seinen Gedanken ausschließen? Ich denke an nichts anders; 1) ich sehe sie! ich fühle sie!
Die

- 1) "ich sehe sie! ich fühle sie!" — Die ganze folgende Beschreibung ist ein deutlicher Beweis davon, und jene Stunde wird dadurch auch dem Leser recht sichtbar, recht fühlbar gemacht. Insonderheit ist dieser Absatz voller Nachdruck und Feuer. Wer ihn mit der gehörigen Aufmerksamkeit liest, der muß dabey etwas empfinden, das dem Gefühle derer ähnlich ist, die des Michael Angelo berühmtes Gemälde von dem Jüngsten Gerichte betrachten.

Chi gli occhi ivi tien fissi,
Scorge i fianchi anelar, batter' i polsi:
Cotanto può inimitabil destra;
E da i dipinti vifi
In altrui spira, onde s'allegra e duolsi:
Si dell' anima altrui falli maestra.

Chiabrera, P. I. Od. 73.

Der jüngere Racine fängt seine Beschreibung des Jüngsten Tages, (welche sonst der gegenwärtigen an Stärke nicht gleichkömmt,) auf eben die Art an: (*La Relig. Ch. VI.*)

Déja je crois le voir, j'en fremis par avance.
Déja j'entens des mers mugir les flots troubles:
Déja je vois pâlir les astres ébranlés. &c.

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch p) der Feind Gottes und des Menschen q) schleppt, Gott lästernd, seine Kette aus seiner düstern Gruft, hebt r) die eberne, vom Donner bearbete

aller Menschen Hoffnungen und Sorgen. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittere, indem ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters dräuende Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie izo. Ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergift zu fließen; meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jammer zurück. „

p) „der Feind Gottes und des Menschen,“ — So nennt ihn auch Milton, *Par. Lost*, IV. 749.

q) „schleppt, Gott lästernd, seine Kette.“ — „*Off. Joh.* XX, 1. 2. Ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte = = = eine grosse Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, = = = und band ihn ic.“ — Dieser und der folgende Vers haben eine besondere Raubigkeit, welche sie für das Ohr des Verstandes sehr wohlklingend macht, weil sie dem Inhalte derselben gemäß ist. „Der Uebelklang giebt manchen Stellen einen grossen Nachdruck, vornehmlich alsdann, wann die Sache, wovon geredt wird, solchen erfordert.“ Demetrius, *de Elocut.* §. 267.

r) „die eberne, vom Donner bearbete Stirne,“ — Nach dem Bilde, das Milton von ihm macht: (*P. L.* I. 600) „Seinem Angesichte waren tiefe Narben vom Donner eingegraben.“ *His face deeb scars of thunder had in-trench'd.* — Auch Klopstock hat diesen Zug daher genommen. Im I. Ges. der *Messiade* (B. 484.) heisst es vom Satan:

„Indem sah er an sich des Donners Narben, und jagte.“

Und bald darauf (B. 678.) spricht Abbadona zu ihm: „Kennst du ihn,“ (den Messias) „nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern

Dich nicht genug an dieser verwägneten Stirne bezeichnet?“

benarbte Stirne empor, s) hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an. t) Alle vorige Strafe scheint ihm ist überschwängliche Gnade zu seyn! u) O wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoron in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieß für den ersten Augenblick seines Falles.

Der

s) "hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an." — 2 Petr. II, 4. "So Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verschlossen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden, &c."

t) "Alle vorige Strafe = = = überschwenaliche Gnade zu seyn:," — Mit einem ähnlichen Gegensatz sucht der italienische Poet, Brandaligio Venerosi, in einem von seinem Canzoni Sacro-Morali, die Schrecken der Hölle vorzustellen.

Quanto è al mondo d'horrendo

Ivi faria diletto: i cupi orrori

A mezza notte del nostr' aer cieco,

Nel primo atrio infernal, parrebber lume.

Noch mehr aber werden unsre Begriffe von der zukünftigen Quaal des Satans, durch die Vergleichung mit seiner eigenen vorigen Quaal, erhöht. Seine vorige Hölle ist gegen die künftige bennabe ein Himmel. Eben so läßt Milton den Satan in desselben verzweiflungsvollem Monologe am Anfange des IV. C. sagen: "Ueberall, wo ich hinsiehe, ist die Hölle; ich selbst bin die Hölle; und in der niedrigsten Tiefe öffnet sich noch immer eine niedrigere Tiefe, welche mich zu verschlingen drohet, und gegen welche die Hölle, so ich leide, ein Himmel zu seyn scheint."

u) "O wie rollen seine tödtenden Augen," — His baleful eyes; ein Ausdruck den Milton ebenfalls vom Satan gebraucht hat; (P. L. I. 56.) — Round he throws his baleful eyes.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: x) Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Aukthoritäten errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du grosser Beschluß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! y) Grosser Schlüssel der Herzen! Grosser Vollen- der der Schicksale! Grosses Ende! und grosser Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit finden. Diese kommen, als zween Monarchen, (Monarchen aller vergangenen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Grenzen zusammen, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am besten die Herrlichkeit Dessen, dem Beider Monarchien gehorchen, vergrößern, oder seinen Grimm ausschütten können.

Da dieses weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen sollte, nunmehr über ihrem Haupte einstürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verlischt: So ruft sie ihre Söhne, unter einer gräßlichen Finsterniß aus ihrem
langen

x) "Engel können es mir nicht sagen;" — "Von dem Tage aber, und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater." Matth. XXIV, 36.

y) "Grosser Schlüssel der Herzen!" — "Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." 1 Cor. IV, 5.

langen Schlummer hervor; z) ruft sie aus der schwellenden Schooß der Erde zu ihrer zweyten Geburt; a) und alle Menschen werden Zeitgenossen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette aufspringend, in Einem Haufen zusammengedrängt, von Einem Entsetzen blaß, werden sie von ihr der
Ewig-

z) "ruft sie aus der schwellenden Schooß" zu ihrer zweyten Geburt; — Logau hat dieses Bild in einem Sinngedichte also vorgetragen: (B. V. 34.)

"Der Tod ist unser Vater, von dem uns neu empfängt
Das Erdgrab, unsre Mutter, und uns in ihr vermengt;
Wenn nun der Tag erscheinet und die bestimmte Zeit,
Gebiert uns diese Mutter zur Welt der Ewigkeit."

Aber mit einem erhabnern und prophetischem Ausdrucke ist es in der Messade (Ges. VI. B. 499. u. f.) gemalt. Der Dichter läßt den Gabriel von dem Erlöser sagen:

— — — "Er, vor dem der Todten Gebeine,
Vom weitherrschenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen,

Finst erwachen, daß rings in ihren Behen die Erde
Laut, mit einer Gebährerin Angst, dem Allmächtigen zuruft,
Der dann mit der Donnerposaune, mit Todesengeln,
Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte wird kommen!,"
(B. 303.)

a) "und alle Menschen werden Zeitgenossen." — Wenn ich die verschiedenen Fahrzahlen auf den Grabmälern lese, von einigen, die gestern, und andern, die vor sechshundert Jahren gestorben sind; so denke ich an jenen großen Tag, wann wir alle Zeitgenossen seyn, und mit einander erscheinen werden." Addison, im 26. St. des Spectators. — "Nimrod und Bourbon begeanen einander in dem Gedränge; Adam grüßt seinen jüngsten Sohn; und man findet nicht die geringste Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen." Young's Ged. vom J. Tage, B. II.

Ewigkeit übergeben. b) Dann fällt sie, wie ein vom Throne gestoßner König, der sein Leben haßt, in ihre eigne Sichel; doch sie fällt nicht allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; c) die Zeit, und der, so alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, sterben mit einander.

d) Die Zeit ist nicht mehr! Nun herrscht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königin! Und wie viel Recht hat sie nicht, wider die Menschen aufgebracht zu seyn. Wie oft hat sie nicht an menschliche Herzen ange-
klopft,

b) "Dann fällt sie = = = in ihre eigne Sichel;,, — Eine ganz neue Anwendung des alten Sinnbildes, unter welchem die Zeit vorgestellt wird. (Auf eine andre Art hat der Poet sich desselben in der 11. Nacht bedient.) — Zu eben der Absicht, obwohl nicht so sinnreich, braucht Aless. Guidi die Flügel der Zeit, in der Ode auf das Grabmaal der K. Christina:

— — Morte estinguerà l'Aurora;
E'l Tempo stesso ancora;
Vedrà sue penne incenerite, e sparte.

c) "die Zeit, = = = der Tod, sterben mit einander.,, — "Der letzte Feind (Christi), der aufgehoben wird, ist der Tod.,, — 1 Cor. XV, 26. — "Der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pful.,, Off. Joh. XX, 14.

— Mors fata novissima
In se constituet sibi.

— — — — Herc. Oet. v. 1116.

E' l' Tempo a gisfar tutti cosi presto,
E Morte in sua ragion cotanto avara,
Morti saranno insieme e quella, e questo.

Petrarca, Tr. d. Divin.

d) "Die Zeit ist nicht mehr!,, — "Der Engel, = = hub seine Hand auf gen Himmel, und schwur bey dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, = = = daß hinfort keine Zeit mehr seyn soll.,, Off. Joh. X, 5. 6.

Klopft, und aus den gütigsten Absichten um den Zutritt angehalten! Da sie doch reich genug war, ihre Gastfrenheit zu vergelten, wie oft hat sie nicht gerufen! mit der Stimme Gottes gerufen! und ist dennoch abgewiesen; als ein Betrug, als ein nichtiger Traum, ausgeschlossen worden! indessen, daß die schändlichsten Feinde dort willkommen waren. Und nun ist Alles ein Traum, Alles ein Betrug; Alles, ausser ihrer Gnade.

Denn, siehe! e) ihre zwanzigtausend Pforten sind weit aufgethan, drey mal so weit, als vom Indus bis zum starren Nordpole, und giessen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finsterniß aus; f) mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen; g) mit Posaunen, welche stärker, als die in Stürmen brausende

e) "ihre zwanzigtausend Pforten = = = giessen ihre Myriaden = = = aus;" — Milton braucht diesen Ausdruck, da er beschreibt, wie die gefallnen Engel, nach ihrer Niederlage, von den guten verfolgt wurden. (*Par. Lost*, II, 996.) "des Himmels Pforten gossen seine siegreichen Schaaren zu Millionen aus." *Heav'n gates Pour'd out by millions her victorious bands.*

f) mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen; — Dieß Bild ist hier besser angebracht, als bey dem Waller, der einmal die Flagge eines Kriegsschiffs mit dem Verderben dräuenden Haare eines Kometen vergleicht.

*His dreadful streamer, like a comet's hair,
Threat'ning destruction — — — (VV. p. 169)*

g) "mit Posaunen, welche stärker, als die = = = Tiefe, ertönen;" — So wird in der *Off. Joh. I, 15.* die Stimme des Menschensohns mit einem grossen Wasserrauschen verglichen. — Bey einer andern Gelegenheit heist es in der *Messiasde, Ges. V, 33*

sende Tiefe, ertönen; so hell, als ein unsterblicher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unparteiischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist, um dort den Ausgang dieses grossen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reif wurden; von Jahrhunderten, die ich noch niemand gezählt hat, als Gott; welcher nunmehr, durch seinen Ausspruch, die Rechte der Tugend, und seines eigenen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannichfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die abgesonderten Schaaren in verschiedne Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenste Handlung! die wichtigste unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! h) die Göttinn dreht,

„Still auf einer Mitternacht stand der Seraph, und schaute
Gegen den Delberg hinab, und nahm die hohe Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in die Posaune.“

h) „Die Göttinn dreht ic.“ — Zu diesem starken Gemälde ist der Poet vielleicht durch das schon erwähnte Gesicht im XX. C. der Offenb. Joh. veranlaßt worden. „Ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde, = = und er griff den Drachen, = = und band ihn tausend Jahr, und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn, und versiegelte oben drauf, daß er nicht mehr verführen sollte ic.“ — In Ansehung etlicher Ausdrücke, scheint er eine Stelle im Milton vor Augen gehabt zu haben, wo die Sünde mit ihrem unseligen Schlüssel das Thor

dreht, mit einem gefesteten Antlitz, i) ihren grossen demantnen Schlüssel in das eiserne Thor des Verhängnisses, um beider Schicksal auf ewig zu verriegeln. Darauf wirft sie ihn von den krystallinen Mauern des Himmels hinab, in die finstre Tiefe
 zehn

Thor der Hölle eröffnet. Und wie dort von dem ungestümen Zurückprallen der Thüren und dem knarrenden Donner der Angeln der unterste Grund des Erebus erschüttert: So ertönt hier die Tiefe des Abgrundes von dem Falle des hinabgeworfnen Schlüssels, und die ganze Hölle hallt ächzend nach. — Es ist sehr gewöhnlich, daß Dichter, um eine Sache oder Begebenheit recht groß vorzustellen, den Schall oder Wiederhall beschreiben, der sie begleitet, oder durch sie verursacht wird. Nirgends aber ist wohl diese Schönheit besser angebracht, als hier: Denn, weil es eine bekannte Erfahrung in der Natur ist, daß eine Last, die in einen tiefen Abgrund fällt, einen starken Schall hervorbringt; so macht die Erzählung dieses Umstandes die ganze Vorstellung wahrscheinlicher, lebhafter, und fürchterlicher. Und so wird auch der figurliche Wiederhall der winfelnden Hölle, d. i. ihre Verzweiflung nach dem über sie gesprochenen Urtheile, sehr natürlich mit dem Vorigen verbunden. — Auch der Anfang dieser Handlung wird im Originale durch die poetische Umschreibung des Schlüssels, (her — key's enormous size, ihres Schlüssels ungeheurer Grösse, oder, Masse; welches dem colli longitudinem, bey dem Phädrus, ähnlich ist,) und durch die tönenden Beywörter, adamantine, enormous, inextricable, feyerlicher gemacht. Allein die Natur der prosaischen Schreibart, und der Wohlklang, scheinen mir in der Uebersetzung eine kleine Abweichung zu erfordern. —

- i) "ihren grossen demantnen Schlüssel," — Solchen Lesern, die der poetischen Sprache nicht kundig sind, ist es vielleicht nicht unnöthig zu sagen, daß viele alte und neuere Poeten das Beywort, adamantinus, diamanten, (oder demantnen) brauchen, um den höchsten Grad der Härte eines Dinges anzuzeigen; einen noch höhern Grad, als die Beywörter, eisern, und stälern, die

zehntausendmaltausend Klaster hinab, daß er dort verroste, und ihren festen Entschluß nie wieder aufschliesse. Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düstern Umfang, dem traurigen Getöse mit bangem Nachzucken nach.

k) O wie ungleich ist dieses dem Chore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeschrey, welches das ganze ätherische Reich erschüttert! Wie stark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wann Gottheiten ihre Stimmen erheben; und sie weit heller erschallen lassen, als, da die Schöpfung entstand; weil sie ist den göttlichen Zweck der Schöpfung so vollkommen erreicht, und sie so göttlich geendigt sehen; weil sie sehen, daß die letzte Handlung, welche l) der grosse Urheber dieses Schaus

die sonst in dieser Absicht gebraucht werden, anzudeuten pflegen. Selbst das Wort, *adamas*, wovon jene herkommen, und welches der eigentliche Name des Edelsteins geworden, bedeutet ursprünglich etwas unbezähmbares oder unbezwingliches; und steht daher in alten Dichtern zuweilen für gehärtetes Eisen. (S. Gessners Noten zu *Horat. Carm. I, 6-13.* und zu *Claudian. in Ruf. II, 470.*) So wird dem *Vulcan*, bey *Aeschylus*, befohlen, den *Prometheus* „mit unzählbaren Fesseln demantner Bande,“ zu binden. (*Ἀδαμαντινῶν δεσμῶν ἐν ἀγρονκτοῖς πεδαῖς.*) Und *Klopstock* läßt den *Ithuriel* sagen: (Mess. III, 444.)

„Gott! daß deine gefürchtete Hand iht im Abgrunde Satan
Mit diamantnen Ketten der tiefsten Finsterniß hielte!“

S. auch *Pindar. Pyth. IV. Str. 4.* und *Epod. 10. Propert. Eleg. IV, II 6.*

k) „O wie ungleich... dem Chore des Himmels!“ — Nachdem *Milton* die Wohnung der gefallnen Engel beschrieben, so ruft er auf eben die Art aus: O wie ungleich dem Orte, von welchem sie fielen! (P. L. I, 75.)

l) „Der grosse Urheber des Schauspiels etc.“ — So sagt *Simplicius* (Comm. in *Epictet. C. 23.*) in der
Verz

Schauspiels ihnen vorstellt, alle die andern, wie es sich gebührt, an Herrlichkeit weit übertrifft.

m) Hier erscheint kein erdichteter Gott, hier steigt ein wahrer **G O T T** von oben herab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein helles Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzupressen, zu erhöhen, und zu krönen.

n) Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer
alle

Vergleichung des menschlichen Lebens mit einem
Schauspiele: — *ὑπὸ τῆς χορηγίας καὶ διδασκαλίας θεῶν.*

m) “Hier erscheint kein erdichteter Gott, = = = um alle Knoten aufzulösen; „ — Er zielt auf die Gewohnheit der alten Tragödienschreiber, den Knoten des Schauspiels, bey wichtigen Gelegenheiten, durch die Herabkunft eines Gottes zu entwickeln; und auf die Regel des Horaz: (A. P. v. 191.)

Nec deus interfit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit — — — —

n) “Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer ic. „
— “Darnach hörte ich eine Stimme grosser Schaaren im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sey Gott, unserm Herrn. Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte. = = = Und ich hörte eine Stimme einer grossen Schaar, und als eine Stimme grosser Wasser, und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. „ Offenb. Joh. XIX, 1. 2. 6. — Der Dichter der Messiade, welcher mehr als einmal durch den Gedanken des Weltgerichtes eben so, wie Young, über seine gewöhnliche Höhe erhoben wird, läßt den Todesengel Obaddon bey dem Verhöre des Erlösers vor dem Kaiphas, in einem Tone, der seinem Amte gemäß ist, jenem Tage von fern entgegenjauchzen: (Ges. VI, 437. u. f.)

“Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott schreckte, seitdem der Donner am Throne gerollt hat,
Sich,

alle in Einem lauten, ewigen Lobe ihren Beyfall entgegen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter preisenden Welten, und himmlischen Welten, auf Erden eine mürrische, mißhellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses großen Chors o) durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! p) Alles! Alles ist recht, was Gott verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als
Gott,

Sieh, er zieht sein Gericht an, und kömmt der Letzte der Tage!
Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag! Gerichtstag!

Seh mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du Schönster

Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag der Vergeltung!

Tag des richtenden Maasses! Der tönenden Wage! Dann werden

Kommende Sphären umher in der Wage Silberton schallen!
Seh mir gegrüßt, du Tag! Dann verbirgt sich unter den
Schaaren

Derer, die Balmen tragen, die Gnade! Diesen Gebohrnen Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sünder seit gestern, Welcher wider den Ewigen schwilt! und jenen Gebohrnen Unsers Himmels, der seit der Erschaffung Empörungen aufthürmt!

Heil mir! es wird sie beide der Tag, der Donnerer, fassen,
Daß er sie ganz verderbe! „ — — —

o) „ „ „ durch heulende Klagen stört? „ — Er zielt auf den Titel und Inhalt der vorigen Nächte.

p) „ Alles, Alles ist recht, was Gott u. „ — „ Seine (Gottes) Werke sind unsträflich: Denn alles, was er thut, das ist recht. „ 5 B. Mos. XXX, 4. — Bolingbroke, der den Satz, „ Alles, was ist, ist recht, „ für einen
einen

Gott, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn?

*) Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen

einen höchst gewissen und richtigen Grundsatz erkennt; (er, der doch auf der andern Seite keine deutlichen Beweise von der Gerechtigkeit und Güte Gottes in dieser Welt findet;) möchte gern die christlichen Theologen beschuldigen, daß sie denselben läugneten. Allein, es ist eben so gut, als wenn er ihn selbst läugnete, weil er ihn von unserm gegenwärtigen Zustande, ohne alle Beziehung auf einen künftigen, (welchen er für sehr ungewiß hielt,) verstanden haben will. (S. *Leland's View &c.* Vol. II. Letter VIII. p. 275. sq.) Pope hat diese Wahrheit bekanntermassen in dem vortreflichen *Versuche vom Menschen* vorgetragen. Mich dünkt aber, daß darinn noch ist hin und wieder Spuren von dem Gifte zu entdecken sind, welches er aus dem vertrauten Umgange mit jenem Lord, unter dessen Augen er dieses Gedicht machte, eingesogen hatte.

Quodcumque est, sit rite, velis si cernere summam;
Contra, si nostri nihil ultra funera vivit.

Browne, de A. I. Lib. II.

Voltaire selbst, der beyde so sehr bewundert, hat diese Lücke in ihrem Systeme wahrgenommen. Er gesteht: *Le mot Tout est bien pris dans un sens absolu, & sans l'espérance d'un avenir, n'est qu'une insulte aux douleurs de notre vie;* (Pref. du Poëme sur le desastre de Lisb.) und nimmt daher Anlaß, diesen Satz, zum Nachtheil der Wahrheit selbst, in jenem Gedichte verhaßt, und in dem *Candide* lächerlich zu machen.

*) "Trübsal soll uns vor Trübsal zc." — "Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden." 1 Cor. XI, 32. — "Der Zweck des Gesetzes, (welches

fen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; r) der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschützen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen-schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, welche für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie

(welches das Laster bestraft,) der sowohl Gott anständig, als uns nützlich ist, kann kein anderer seyn, als, das Laster auszurotten, uns davon durch die mannichfaltigen Züchtigungen der Gerechtigkeit zu reinigen, und die verderbte Seele wieder an die Regeln der gesunden Vernunft zu erinnern. = = = Denn wie sollte der, so die Schmerzen für Früchte des Lasters hält, nicht die Ursache derselben stehen, und, wosern man im Leiden klagen darf, nicht vielmehr über sich selbst klagen, als über Gott, der durch die Werkzeuge der strafenden Gerechtigkeit das Laster hemmen, und uns belehren will, was für ein Glück es gewesen wäre, von den göttlichen Gesetzen nicht abtrünnig, und muthwilliger Weise böse zu werden? „ Hierocles, Comm. in A. C. p. 122.

r) „ Der Tod soll uns vom Tode retten; „ — „ Wenn jeder von uns versichert wäre, daß er nach einem langen Leben, welches er in dieser Welt auf eine eitle Art zugebracht, auf eine sanfte Weise in eine andre Gegend hingerückt werden sollte; so würden wir, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht mehr darum bekümmert seyn, als um den Antritt einer Reise in ein fremdes Land: Oder, wenn wir allemal, ohne Schmerz, oder Furcht vor demselben, unsre Wohnung hier verlassen, und uns in jene Welt versetzen könnten; wie bereit würde nicht jeder bey der geringsten Gelegenheit seyn, sich selbst oder andre dahin zu schaffen! „ Dr. Edm. Laws Confid. on the Th. of Relig. p. 344. (4th Edit.)

sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. s) Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut; alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, ausser denen, die sich selbst diese Ursache versagen. t) Unsre Fehler sind der verborgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Handlungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren; u) und schelten die Natur, wann der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, x) laßt uns der Freude nach

s) "Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut;,"
 — "Alle so genannte Uebel sind Arzneyen für die Kranken, und Uebungen für die Gesunden." *Simplicius, Comm. in Epict. C. 38.*

t) "Unsre Fehler sind = Grund unsrer Schmerzen;,"
 — In des Boeten Trauerspiele, *The Revenge*, sagt Alvarez zu seiner Tochter: "Betrachte diejenigen genau, die man unglücklich nennt; und du wirst finden, daß sie unweise sind. Jrgend ein Fehler in ihrem eigenen Wandel liegt darunter verborgen; und nur der Kunstgriff der Thoren, ihre Ehre zu retten, hat eine andre Sprache aufgebracht."

u) "und schelten die Natur, wenn der falsche Wahn uns martert." — *Judico, malum illud opinionis esse, non naturæ. Cic. Tusc. III, 15. — Nos autem omnia adversa cum venientia metu augentes, tum mœrore præsentia, rerum naturam, quam errorem nostrum, damnare malimus. Ibid. V, 1. — Plura sunt, . . . quæ nos terrent, quam quæ premunt: & sæpius opinione, quamquam re, laboramus. Sen. Ep. XIII.*

x) "laßt uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber alsdann, u." — So sagt Paulus von sich: "Ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden, in allem unserm Trübsal." *2 Cor. VII, 4. — Ce n'est pas peu de chole d'être content de Dieu & de*
 IV Band. D l'univers;

nachhängen; vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglücke, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. y) Ein edler Muth im Unglück ergößt den Himmel, die Erde, uns

P'univers; de ne point craindre ce qui nous est destiné, ni de ce plaindre de ce qui nous arrive. La connoissance des vrais principes nous donne cet avantage, tout autre que celui que les Stoiciens & les Epicuriens tiroient de leur philosophie. Il y a autant de difference entre la veritable morale & la leur, qu'il y en a entre la joie & la patience; car leur tranquillité n'étoit fondée que sur la necessité; la nôtre le doit être sur la perfection & sur la beauté des choses, sur nôtre propre felicité. *Leibnitz*, Theod. III. P. §. 254. — Unter den Stoikern verdient wenigstens Epictet ein gelinderes Urtheil; denn er behauptet im 38. Cap. des Enchiridions ausdrücklich, daß es das vornehmste Stück der Religion sey, von den Göttern richtige Begriffe zu hegen, und zu glauben, daß sie die Welt gerecht und weise regieren; ihnen in allem, was geschieht, freiwillig zu folgen, und überzeugt zu seyn, daß sie es in der besten Absicht geschehen lassen.,,

y) "Ein edler Muth im Unglücke = = = Pflicht, Ehre, und Ruhe." — Fortitudo infirmitatibus roboratur, & calamitas sapius disciplina virtutis est. Vires denique & mentis & corporis sine laboris exercitatione torpescunt: omnes adeo vestri viri fortes, quos in exemplum prædicatis, ærumnis suis inclati floruerunt. . . . Quam pulchrum spectaculum Deo, cum Christianus cum dolore concreditur, cum adversum minas & supplicia & tormenta componitur! &c. *Minuc. Fel. C. XXXVI. sq.* (Die letzten Worte sind vermuthlich eine Anspielung auf die bekannte Stelle beim Seneca, de Prov. C. II. Ecce spectaculum dignum, &c.) — "Jeder Vernünftige wird glauben, daß es für uns, das ist, für

uns selbst; ist des Menschen Macht, Ehre, und Ruhe. 2) Die Trübsal ist die strahlende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die

für die Seele, besser sey, im Leiden unerschüttert zu bleiben, als, nicht darein zu gerathen; und desto besser, je grösser und härter das Leiden ist. Denn wie unter den leiblichen Bewegungen die heftigern den Körper, der sie aushält, mehr üben, und ihn gesünder, stärker, und hurtiger machen; so ist es auch mit den Bewegungen der Seele beschaffen. — Gleichwie die leibliche Arzeneekunst theils franke Körper durch entgegengesetzte Mittel heilt, und theils gesunde durch Diät und Bewegung noch stärker und fester macht, obwohl einige von diesen Leibesübungen sehr beschwerlich, und nur den männlichen und harten Naturen erträglich sind: Also pflegt auch der Arzt der Seelen durch die Widerwärtigkeiten des Lebens nicht allein die Kranken zu heilen, sondern auch die gesunden zu üben, und sie noch gesünder und stärker zu machen, und ihre Tugend, andern zum Beispiele, in einem noch herrlicheren Glanze zu zeigen. „Simplicius, Comm. in Ep. C. 10. & 13.

2) „Die Trübsal ist die strahlende ... und die Tugend im Leiden bewundert werden.“ — Mehrentheils nach dem Seneca: *Gubernatorem in tempestate, in acie militem intelligas. Unde possum scire, quantum adversus paupertatem tibi animi sit, si divitiis diffusis? &c.* — *Calamitas virtutis occasio est. Illos merito quis dixerit miseros, qui nimia felicitate torpescunt, quos velut in mari lento tranquillitas iners detinet? &c. De Prov. C. IV.* — *Cogita, non esse magnum, se rebus prosperis fortem gerere, ubi secundo cursu vita procedit: nec gubernatoris quidem artem tranquillum mare & obsequens ventus ostendit: adversi aliquid incurrat oportet, quod animum probet. Id. Consol. ad Marc. C. VI.* — Auf eben die Art sagt Cicero, da er den Cato wegen seiner Standhaftigkeit lobt, von der Tugend: *In tempestate*

die Tugend im Leiden bewundert werden. a) Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkliches Grün, das dem kalten Nordwinde Trotz beut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß; ein Theil, den sehr wenige besitzen! Ich will, von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, b) und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; c) wer es dafür hält, wird nie ein

pestata saxa, quieta est, & lucet in tenebris. Or. pro Sexti. C. XXVIII.

a) "Die Krone der männlichen = eine Winter-Freude;,"
— "Wir rühmen uns auch der Trübsalen, (spricht Paulus,) diemeil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, 2c. Röm. V. 3.

b) "und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn;," — "Es haben schon längst, wie Crantor sagt, viele weise Männer den Zustand des Menschen bejammert; denn sie hielten das Leben für eine Strafe, und sahen es als das größte Unglück an, ein Mensch zu seyn.," (Plutarch. Conf. ad Apoll p 115.) Wie viel weiser, und zugleich wie viel dankbarer gegen seinen Schöpfer, und wie viel glücklicher ist ein Christ, der, wie Young eben dieses für seine größte Glückseligkeit hält, weil er dadurch fähig geworden ist, der einst ein Gott zu werden! — Der letzte Ausdruck wird hoffentlich keinem Leser der Poeten, insonderheit des unsrigen, anstößig seyn. Die Seligen können mit eben dem Rechte, wie die Engel, denen sie einst ähnlich werden sollen, Götter heißen; und so hat der Poet sie auch schon an einem andern Orte genannt.

c) "wer es dafür = = = ein Gott werden.," — Beide Verse haben, wie so viele andre in diesen Nachtgedanken

ein Gott werden. d) Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was hat der stolze Affekt gesagt? * — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie vermese

danken und in seinen Satiren, eine glückliche Bildung, die ohne einige Mühe des Poeten entstanden zu seyn scheint; indem die Hauptwörter, (wie hier Mensch und Gott,) die auch oft einander entgegengesetzt sind, ohne den geringsten Zwang, am Ende jeder Zeile stehen, und daher zugleich durch das Auge und das Ohr einen stärkern Eindruck auf den Verstand machen; welchen Eindruck in gereimten Gedichten, wie Young's Satiren sind, durch den Reim selbst noch vermehrt wird. — Von solchen Versen gilt eben das, was ein griechischer Kunstrichter von dergleichen Sätzen in der Prose sagt: „Wir werden oftmals von der Sache selbst gleichsam gezwungen, eine runde und starke Wortfügung zu brauchen.“ „Wir werden zuweilen im Schreiben, wie diejenigen, die von Anhöhen herunterlaufen, von den Sachen selbst fortgezogen. Es entsteht auch daraus ein Nachdruck, wenn man das Nachdrücklichste ans Ende setzet; denn, in die Mitte gestellt, wird es stumpf.“ Und da er ein Paar Exempel davon gegeben, fügt er hinzu: „Die Wendung war hier offenbarlich mit der Sache und mit der Ordnung derselben genau verbunden, und es würde niemand leicht eine andere finden, wenn er sie auch suchte; = = = oder wenn der Scribent die Wörter anders ordnete, so würde er, wenn er gleich eben das sagte, doch nicht mehr eben das zu sagen scheinen.“ (S. Demetr. *περί ἔργων*. §§. 259 61.) — Es wäre zu wünschen, daß die Natur unserer Sprache, oder vielmehr die eingeführte Gewohnheit solche Wortfügungen mehr zuliesse; oder daß wenigstens unsre Dichter, nicht aus blosser Bequemlichkeit, sondern um dadurch eine größre Schönheit zu gewinnen, dieses Joch öfter abwerfen möchten.

d) „Wer sich Leben wünscht, = = = auch einiges Ungemach.“ — Menander, beim Stobäus, Serm. XCVI. *Ἄρ' ἐστὶ στυγνέες τὴ λυπηὴ καὶ βίος.*

* S. die Erste Nacht.

vermessen! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! Der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! e) Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer; unser Schatz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahrhunderte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird f) dieses Phantom einer Stunde, welches hier in jeder Nacht den sinnlosen Schlummer um Erquickung bitten muß, dort wird es wachen, und sich verwundern, und frohlocken, und preisen, und durch das Unendliche fliegen, und Alles aufschließen; und, durch des Himmels überschwängliche Liebe, (wenn es sie verdient,) g) selbst halb

e) "Schau in dein Innerstes, ic." — "Die genaue, oft wiederholte, und mit Empfindung begleitete Beschauung dieser innern Schätze der erhabnen Natur des Menschen, als eines unsterblichen und erlösten Wesens, ist das kräftigste Labfal der menschlichen Freude; und die reichste Goldmine der menschlichen Gedanken. Eine Goldmine, worinn von wenigen tief gegraben wird! Und ohne sie, sind doch dem Menschen die Einwohner des Saturns nicht unbekannter, als er sich selbst ist." Centaur, Br. VI.

f) "dieses Phantom einer Stunde," — Epitz nennt den Menschen (in einem Versu.) "die Fantasien der Zeit;" und schreibt in einer Note, diesen Ausdruck dem Epictet zu. Er steht aber auch unter den Erwünschten des Philosophen Secundus: *φάντασμα χρόνου*. Denn so muß man vermuthlich für *φρόντισμα χ.* lesen; und so ist es auch vom Vincent. Βουovac. übersetzt: phantasma temporis. — Auf eben die Art nennt uns Voltaire, (im Ged. vom Gesetz der Natur,) fantomes d'un moment.

g) "selbst halb anbetenswürdig gemacht, anbeten;" — Dies ist nicht kühner, als was der Ap. Petrus sagt, daß

halb anbetenswürdig gemacht, anbeten; und in dieser Anbetung unaufhörliche Freude finden! Dort kannst du, der du hier, so vergänglich, wie die Blume, und so flüchtig, wie die Luft, nicht eines Augenblicks Herr bist, dort kannst du mit dem Besitze einer ganzen Ewigkeit prahlen, und mit allen denen Schätzen bereichert werden, die eine gütigen Allmacht ausschütten kann. h) Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne himmlische Begeisterung, jemals begriffen, oder wird jemals begreifen, wie gütig Gott, wie groß der Mensch sey, wenn er tugendhaft ist. i) Kein Mensch

daß wir durch die Gnade des Evangelii der göttlichen Natur theilhaftig werden. (2 Petr. I, 4.) — Man sehe auch die Stelle des h. Johannes in der folgenden Anmerkung.

- h) "Seit Adams Falle hat noch kein Sterblicher ic., —
 "Wie denn von der Welt her nicht gehört ist, noch mit
 Ohren gehört, hat auch kein Auge gesehen, ohne dich,
 Gott, was denen geschieht, die auf ihn harren.," Jes.
 LXIV. 4. — Paulus führt eben diese Worte mit eini-
 ger Veränderung an, 1 Cor. II. 9. — Und Johan-
 nes sagt: "Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch
 nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen
 aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich
 seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist.,"
 1 Joh. III. 2. — Der Dichter der Messade läßt den
 Adam selbst von sich und der Eva sagen: (Ges. X,
 781.)

—————
 "Wir schauen
 Nun Jahrtausende schon von Antlitz zu Antlitz die Gottheit.
 Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe vergebens,
 Auch mit den reinsten Gedanken vom Schöpfer, rangen zu
 denken,

Schauen wir Gott!,"

- i) "Kein Mensch kann von der Liebe des Himmels zu
 viel ic.," — Wielands Hymn. auf Gott:

Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wofern er sich nur dessen, was er hofft, zu versichern strebt.

k) Uebel? — Hier sind keine Uebel: O höchste Güte! keine von dir; vom Menschen leider genug!

————— ——— ——— ——— ——— ——— ———
 „Begnadigte Seele,
 Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
 Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn, zu verlangen;
 Kühn zu hoffen! Die Gnade, die Gottheit in Jesu enthüllet,
 Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu
 denken.“

Fodre die Sphären der Engel ic.

Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.“

k) „Uebel? — Hier sind keine Uebel: ic. „ — Ich habe in einer Anmerkung der VIII. Nacht von den Veranlassungen zu den schwermüthigen Klagen geredet, welche der Poet in den vorigen Nächten über die Mühseligkeiten dieses Lebens führt, und hier widerruft. Wenn er in seinem Affecte zu weit gegangen ist; so ist er noch mehr zu entschuldigen, als verschiedene Philosophen von Profession, die vermuthlich in einer ruhigeren Gemüthsverfassung waren, und doch, obwohl aus einer eben so unschuldigen Absicht, behaupteten, daß das Gute in dieser Welt von dem Bösen überwogen werde; wie der dort angeführte vortrefliche Wollaston, und insonderheit Maupertuis, gethan haben. Vielleicht ließe sich die Ursache davon auch in dieser beiden Männer Temperamente finden. Den letztern hat der ungenannte Verfasser der Various Prospects of Mankind, Nature, and Providence, (welcher, so viel ich weiß, Wallace ist,) in der VII. Abhandlung ausführlich widerlegt. Außer diesem, und denen Scribenten, deren von mir an jenem Orte Erwähnung geschehen, haben auch Dr. Lucas in seinem Buche von der Glückseligkeit, und der Erzbischof King in seinen Gedanken über den Ursprung des Uebels, (welche von Dr. Edmund Law aus dem lateinischen Originale ins Englische übersetzt, und mit schönen Anmerkungen erläutert sind,) diesen Streit zum Vortheile des natürlichen und
 des

nug! Wie zahlreich ist nicht das Geschlecht der scheußlichsten, und zugleich unsterblichen Uebel, welche der Unsinn l) mit der schönen Freyheit gezeugt hat; mit dieser Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! m) Ihre Hand allein schleußt den Menschenkindern das Verderben auf, welches

des moralischen Guten entschieden. Die erstere Art, nämlich Trübsal und Tod, und die Schrecken der Hölle selbst, will Young hier, wegen ihres moralischen Nutzens, nicht einmal Uebel genannt haben; gleichwie er unten auch das, was uns in der Körperwelt oft ein Uebel zu seyn scheint, für ein wahres Gut erklärt. Nur das moralische Böse, welches aus uns selbst durch den Mißbrauch unserer Freyheit, entsteht, nur dieses wird von ihm, so wie von den Stoikern, Uebel genannt.

n) = = = „mit der schönen Freyheit gezeugt hat; „ —
 „Was wir in der Natur Uebel und Verderben heißen, (sagt Maximus Tyrus,) und worüber wir uns so sehr beklagen, das heißt der große Künstler das Heil des Ganzen. = = = Das Uebrige aber, das den Namen des Bösen führt, entspringt aus uns selbst, und wird von der Freyheit der Seele empfangen und zur Reife gebracht. Die Schuld liegt an dem Wählenden selbst, Gott ist unschuldig. „ (Die letzten Worte gehören dem Plato zu, und werden auch von andern Philosophen bey dieser Materie gebraucht.) Man sehe vornehmlich den Simplicius über das 13. und 34. Cap. des Epictetus, an welchem letzten Orte er unter andern sagt: „Wir schreyen mit lauter Stimme, daß Gott an dem Bösen unschuldig sey, weil die Seele durch ihren eignen freyen Willen das Böse thut, und nicht Gott. „

m) „Ihre Hand schleußt = = = das Verderben auf, „ —
 Wie die Sünde, in Miltons V. P. (B. 11. V. 871.) mit ihrem Schlüssel, „dem traurigen Werkzeuge alles unsers Unglücks,“ das Thor der Hölle aufschließt.

welches die Deinige fest verriegelt, n) mit hohen demantnen Mauern umgeben, mit Schrecken, die bis an diese Welt reichen, verwahrt, und mit den Donnern deines Gesetzes bedeckt hat; dessen Drohungen lauter Gnade, dessen Gebote Wegweiser sind, welche die Wahl der Vernunft befördern, und nicht einschränken; o) dessen Strafen unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur sind, welche du uns gnädig offenbart hast; welche noch gefährlicher, und eben so gewiß seyn würden, wenn du sie nicht offenbaret hättest. Also warnt ein lieber Vater seine Söhne: "Thut dieses; flieht jenes;" — ohne ihnen allemal die Ursache zu sagen; p) es gefällt ihm, ein Verhalten, das zu ihrem eignen

n) "mit hohen demantnen Mauern ic." — S. die Anmerk. zu pag. 43. — So sind auch, beim Milton, am vorerwähnten Orte, (B. 853.) und in der *Messiasde*, (Ges. IX, 748.) die Pforten der Hölle von Demant. Beim Hesiodus ist der Tartarus mit einer ehernen Mauer umgeben. *Theogon.* v. 726.

o) "Dessen Strafen unvermeidliche Folgen ic." — Man sehe des vorhin angeführten Dr. Kings Buch vom Urspr. des Uebels, S. 441. wo gezeigt wird, daß die Gesetze Gottes vornehmlich Erklärungen der natürlichen und nothwendigen Wirkungen der Sünde, (welche die eigentliche Sanction dieser Gesetze ausmachen,) oder Anweisungen und Mittel, sie zu vermeiden, sind.

p) "es gefällt ihm, ein Verhalten, = = = gegen seinen Willen, zu belohnen." — "Da Gott uns nichts verboten hat, als was an und für sich schon schädlich war; so hat sein Gesetz die Zahl des Uebels in der Welt nicht vermehrt: Es hat aber das Uebel Sünde verwandelt, so daß wir nun dasjenige auch aus Pflicht gegen ihn zu meiden haben, was wir ohnehin aus Selbstliebe hätten vermeiden müssen, wenn wir vernünftig gewesen wären." *Michaelis, von der Sünde, §. 2.* —
Einer

eigenen Frieden dient, als einen Gehorsam gegen seinen Willen, zu belohnen.

q) Grosser wundervoller **GOTT!** (wofern noch etwas anders wunderbar heissen kann, sobald wir deine Liebe recht erwägen;) was für Felsen sind diese, worauf wir unser Vertrauen gründen können! Bey deinen Wegen findet kein Tadel Statt; ich finde keinen; r) oder doch nur diesen allein, — daß keiner zu finden ist. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der Tadel-sucht zu mildern; nicht ein einziger, um die Klage des unzufriednen Grams zu entschuldigen, der, wie ein Dämon, aus dem Staube murrst, und seinen Richter vors Gericht zu fordern sich erkühnt. — O Höchster! ich preise dich für Alles; am meisten für deine Strenge; s) für Ihren * Tod; —
für

* Lucia.

— Einer von unsern Poeten, (Sacro, in der Ode auf die Tugend,) nennt dieß sehr wohl, „befohlene Seligkeit.“

q) „Grosser wundervoller Gott!“, — „Du bist der Gott, der Wunder thut.“ Ps. LXXVII, 15.

r) „oder doch nur diesen allein, — daß keiner ic.“ — Diese Wendung muß den Leser, bey dem ersten Anblicke, sehr befremden; sobald er aber nachdenkt, und das folgende dazu nimmt, muß er auch mit desto größerm Vergnügen finden, daß dieser anscheinende Tadel der Wege Gottes sich in das feurigste Lob derselben, und in das aufrichtigste Bekenntniß seiner eignen Strafligkeit verwandelt. Es ist nur eine Dissonanz, die des Zuhörers Aufmerksamkeit erregt, und sogleich in die schönste Harmonie aufgelöst wird.

s) „für Ihren Tod;“, — Von den drey Todesfällen, die er beweint hat, ist der Tod seiner Lucia der einzige, dessen er hier ausdrücklich erwähnt; weil er ihm am
schmerz-

für meinen eignen, der mir schon so nahe ist; — für jenen feurigen Schlund, die flammende Grenze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewahren, t) sein Donner stärket, was er trifft; sein heilsames Grecken wendet die gefürchtete Pein ab; sein gräßliches Geheul vereint sich mit den süßen Hallelujahliedern des Himmels zu deiner Verherrlichung, o du große Quelle des Guten allein! Wie gütig bist du in Allem! u) Im Strafen gütig! Pein, Tod, und Hölle sollen uns selig machen.

Eben so fordert in deiner Körperwelt, o erhabenster Geist! nicht nur das, was erquickt, und stralet, nein! auch das Raube und Düstre fordert unser Lob. x) Der Winter ist so nöthig, wie der

schmerzlichsten gewesen ist. Doch hat er sie im Texte nicht bey ihrem Namen genannt; denn sein Geist war iso von ihrer Idee so voll, daß er an keine Leser dachte, sondern nur für sich allein schrieb. Es war auch um so viel weniger nöthig, sie bey Namen zu nennen, da er hier mit dem Unwissenden redet.

t) = = = „sein Donner stärket, ic.“ — Die Alten glaubten, daß Körper, die der Donner gerührt hätte, vor der Fäulniß gesichert wären. Vielleicht wird hier auf diese Meynung angespielt.

u) „Im Strafen gütig! = = = uns selig machen.“ — „Der Haupt = Endzweck aller Drohungen Gottes ist nicht die Strafe, sondern die Vermeidung derselben.“ = Und je höher also die Drohung steigt, desto mehr Erbarmung und Gnade zeigt sich darinn; weil es um so viel wahrscheinlicher ist, daß die Menschen sich dadurch werden hindern lassen, sich die gedrohte Strafe zuzuziehen „Tillotson, Serm. 35.“

x) „Der Winter ist so nöthig, ic.“ — Daß der Streit entgegengesetzter Dinge, und solche Begebenheiten in
der

der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stillstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Luft; des Zephyrs kühlender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Vulkan dient zum Guten; seine erstickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, speyt ein krachender Aetna sein Feuer aus; y) Kometen sind, wenn wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; z) und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen hellen Glanz.

Der

der Natur, die uns verderblich scheinen, sehr viel zur Erhaltung der Welt beitragen, haben schon die alten Philosophen erkannt. (S. den Aristoteles im V. Cap. des B. von der Welt.)

y) „Kometen sind, = = gute Zeichen; „ — Daß sie keine bösen Zeichen sind, braucht igo nicht mehr so weitläufig bewiesen zu werden, wie Bayle noch zu seiner Zeit nöthig fand. Wenn sie auch, in Ansehung unser, keinen andern Nutzen haben sollten, so würde doch der allein schon wichtig genug seyn, daß wir durch sie die erstaunenswürdige Größe des Weltgebäudes und die Mannichfaltigkeit der Werke des Schöpfers noch besser kennen lernen.

z) „und Verfinsterungen = = einen hellen Glanz. „ — Der Ausdruck des Originals ist poetischer: „Verfinsterungen lernen, in ihrem Nutzen, stralen. „ — Der Voet hat hier, wie er öfter thut, die moralische Wirkung oder Folge eines sinnlichen Subjects durch eine Metaphor, die von diesem selbst hergenommen ist, ausgedrückt, und sie dadurch fast eben so sinnlich gemacht. Dieß Bild fällt hier noch mehr in die Augen, weil es seinem Subjecte zu widersprechen scheint. Wie Unwissenheit und Aberglaube sagen könnten, daß die Finsternisse nicht weniger durch ihre traurigen Vorbedeutungen, als durch die Entziehung des Lichtes, das heitre Angesicht der Natur verdunkeln, und unser Gemüth selbst

a) Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben. b) Die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen. Unter

selbst verfinstern: So kann ein unterrichteter Verstand sagen, daß sie für ihn, durch die Entdeckungen, die wir ihnen in der Astronomie zu danken haben, einen Glanz erhalten, und eben so wohl, als die übrige Einrichtung des Weltgebäudes, auf die Ehre des Schöpfers Strahlen zurückwerfen.

a) "Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben;" — Die Menschen glauben gemeinlich, daß sie von Gott nur Güter empfangen, und ihm nur dafür Rechenschaft zu geben schuldig sind: wiewohl sie auch hieran selten denken. Allein, daß wir von ihm auch Uebel empfangen, oder daß er uns oft Leiden schenke, und daß wir von der Anwendung derselben Rechnung ablegen sollen; dieses ist wohl für die meisten eine sehr fremde Wahrheit. — Der Satz von der Wohlthätigkeit des Unglücks, welcher in diesem Gedichte schon öfter vorgekommen, wird hier und im Folgenden wieder auf eine neue und starke Art vorgetragen.

b) "Die, so wir unglücklich nennen, = = = Ruhe zu suchen." — Simplicius hat, im XIII. Cap. seines Commentars, von den huldreichen Absichten Gottes bey unsern Widerwärtigkeiten viele schöne Gedanken. Unter andern vergleicht er sie, in Ansehung ihrer Kraft, uns von den sinnlichen Wollüsten abzuziehen, und zum wahren Guten zu führen, mit der bittern Salbe, womit die Mütter oder Säugammen die Brust bestreichen, um die Kinder abzugewöhnen. Er verbietet auch, sie Uebel zu heißen. "Wenn man diese Dinge, (Krankheit, Armut, Schande, Hungersnoth, Erdbeben, Krieg, u. a. m.) nicht antennen will, weil sie nicht vorzüglich wählenswürdig sind, wie das eigentliche Gute seyn muß; so nenne man sie auch nicht gleich Uebel, sondern lieber Dinge, die zur Erwerbung des wirklichen Guten nothwendig sind, und deswegen von uns gewählt werden." — "Schau auf der ganzen bevölkerten

c) Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. d) Das ist die letzte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wann

das
völkerten Erde herum, (sagt Young anderswo,) oder durchforsche die Geschichtsbücher der Zeit: und sprich, was ist ein ungezügelter Mensch? Es ist ein verlohner Mensch. Gelass im Leid. — Und Rousseau, indem er von einem reichen und hochmüthigen Thoren redet: (Od. II. 4.)

Qui gonflé d'une fierté basse,
N'a jamais eu d'autre disgrâce,
Que de n'être point malheureux.

e) „unter der unendlichen Reihe = = = daß mein Herz geblutet hat.“ — „Es ist mir lieb, (nach der engl. Uebersetzung: „Es ist gut für mich,) daß du mich gedemüthiget hast; daß ich deine Rechte lerne = = = Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind; und hast mich treulich gedemüthigt.“ Ps. CXIX, 71. 75. — „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet: Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht.“ Hiob, V, 17.

f) „Das ist die letzte Mühe, = = = dem Menschen zu helfen;“ — Darum läßt der Dichter der Messiade den Adam in seinem Gebete an den sterbenden Erlöser sagen: (Ges. X, 895.)

„Alle, die über das Grab zu selten blicken, zu flüchtig
An die Unsterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott, sie gemacht hast;

Wenn sie die Stimme der Huld, die sanfte des Vaters, nicht
hören:

Herr! so ruf sie durch Leiden aus ihrem Irren zurücke!

Aber die ganz von Gott abweichen, das Laster zum Abgott
Machen, und slavisch dem falschen, dem spottenden Peiniger dienen;

Die Unseligen wecke von ihrem Tode durch Elend!

das Elend uns nicht glücklich machen kann, so verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. e) Wer nicht trauert, wann es eine gerechte Ursache verlanget, oder wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; sein Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, welchen die Vernunft endet. f) Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde

e) "Wer nicht trauert, = = = welchen die Vernunft endet." — Nach dem Seneca: Nam & infinito dolore, cum aliquem ex carissimis amiseris, affici, stolta indulgentia est: & nullo, inhumana duritia. Optimum inter pietatem & rationem temperamentum est, & sentire desiderium, & opprimere. *Consol. ad Helv. C. XVI.* — Optime certe illos imitabaris, qui . . . tulerunt . . . nec nimis acerbe & aspere, quod acciderat, nec molli-ter & effeminate. Nam & non sentire mala sua, non est hominis: & non ferre, non est viri. *Id. Consol. ad Polyb. C. XXXVI.* — "Eine mäßige Betrübniß ist gar nicht zu verwerfen. Es wäre zu wünschen, sagt der akademische Philosoph Crantor, daß wir nicht krank würden; wenn wir es aber sind, daß wir eine Empfindung davon hätten, wenn uns ein Theil unsers Körpers geschnitten oder abgenommen wird. Jene Gefühllosigkeit kommt dem Menschen sehr hoch zu stehen: Denn es ist wahrscheinlich, daß dort der Körper, und hier die Seele, verhärtet sey. Es will demnach die Vernunft, daß verständige Menschen bey solchen Unfällen weder unempfindlich, noch zu empfindlich seyn sollen: Denn jenes würde hart und thierisch, dieses aber schlaff und weibisch seyn. u. s. w.

f) "Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde = = = ertragen gelehrt;" — Der bekannte Satz, der auch bey Plutarch an dem ist angeführten Orte vor- kommt, daß diejenigen, die nicht mit Gelassenheit lei- den können, auch selten das Glück recht zu ertragen wissen, ist durch gegenwärtige Wendung aus einer kal- ten Maxime eine lebhaftere Empfindung geworden. Der Poet konnte die Wichtigkeit dieser Wahrheit, und seine

Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr setzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

g) Gleichwie ein keichender Wandersmann, der sich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe sehnt, sobald er einen kleinen Hügel erreicht, sich umkehrt, und

seine Ueberzeugung davon, nicht stärker beweisen, als durch einen solchen Wunsch, so seltsam er auch anfangs scheint; denn wer wird seinem Freunde nicht das Beste wünschen? — Eine ähnliche Wendung sehe man beim Callimachus, H. in Jov. v. 69. und H. in Dian. v. 136. — Eben so pflegen die Poeten, wenn sie eine Sache als höchst schädlich beschreiben, und recht nachdrücklich davor warnen wollen, dieselbe ihren Feinden zu gönnen; wovon man ebenfalls bey dem unsrigen Exempel antrifft. S. in der 11. Nacht, und in dem Ged. von der Gelassenheit, wo ein Satz, der mit dem gegenwärtigen verwandt ist, also vorgetragen wird: „Wenn du deinem ärgsten Feinde im Grimme das größte Unglück wünschest, so übergieb ihn dem treffenden Donnerkeile, oder seinem eignen Willen.“

g) „Gleichwie ein keichender Wandersmann, 2c.“ — Dieses Gleichniß hat viel Aehnlichkeit mit dem, womit Dolignac das IV. B. seines Anti-Lucretius anfängt:

Ac veluti medio jam fessus monte viator,
Saxosum per iter postquam ereptavit, in alta
Tandem rupe sedens vultum sudore madentem
Tergit, & ascensu labefactos recreat artus:
Tum rigidas cautes & quæ juga vicit anhelans

und mit seinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüsse mißt, die er zurückgelegt hat; und, seiner Reise müde, an seine Heimath denkt, deren Ferne seine Sehnsucht noch ungeduldiger macht: Also übersehe ich von der Höhe, welche die Muse erstiegen, so niedrig sie auch ist, die mannichfaltigen, weiten, und nur von Wenigen besuchten Wege, die sie betreten; und, weil ich wohl weiß, wie Flug ihr Verlangen nach Ruhe sey, so lasse ich sie hier eine Zeitlang stillstehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieses noch immer entfernt

Cernere amat, relegitque oculis vestigia lætis:
Surgit mox, avidus summum exsuperare cacumen,
Quique viæ superest labor, hunc animosior implet.
Abdita Materię sic nos penetralia tandem
Ementos, juvat ire, novosque accingier ausus.

Wenn aber auch beyde nicht so sehr in einigen Zügen unterschieden wären, wie sie wirklich sind; so würde doch daraus noch nicht mit Gewißheit zu schliessen seyn, daß eins dem andern zum Muster gedient habe: Denn die Haupt-Idee des Gleichnisses ist nicht so fremd, daß sie nicht mehr als Einem guten Dichter bey ähnlichen Gelegenheiten einfallen könnte; und es finden sich auch, meines Wissens, in den übrigen Theilen dieses Werks keine deutlichen Merkmale, daß jenem Poeten etwas abgeborgt sey. Wollte man aber dieß ja aus dieser einzigen Stelle beweisen, so müßte man auch zugeben, daß Polignac sein Gleichniß aus des Dr. Lucas Buche von der Glückseligkeit, welches ihm vermuthlich nie zu Gesichte gekommen, entlehnt habe. Denn dort ist es schon, als ein Uebergang von einer Materie zur andern, gebraucht, obgleich die prosaische Schreibart dem Verfasser nicht erlaubte, es so weitläufig auszuführen, wie die beyden Poeten thun. "Nun laßt mich einmal, (heißt es daselbst, S. 65.) einen Augenblick still stehen, und, gleich einem Wanderer, wenn er eine Anhöhe erreicht hat, auf den Weg, den ich gegangen bin, zurück schauen, und sehen, wie viel ich von meiner Reise zurückgelegt habe."

entfernt ist; h) so fruchtbar ist der Inhalt meines Liedes. Die Muse hat manches Feld moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgeschweift; und auf den Wegen der Menschen viel Elend, viel Falschheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieser schlimmen Strasse reiset, verfehlen kann. i) Sie hat über verstorbene Freunde mit der zärtlichsten Wehmuth geweint; k) sie hat die Wunder der göttlichen Liebe entdeckt; l) des Menschen Unsterblichkeit bewiesen; m) die Quelle der Freude gezeigt; n) das grosse Gericht eröffnet; die Grenzen des menschlichen Grams bestimmt: o) Kurz, die fromme Muse

h) "so fruchtbar ist der Inhalt meines Liedes." — Und so fruchtbar und stark ist des Dichters Geist, daß er nach allen den vorigen gedankenreichen Arbeiten noch Stoff und Kräfte genug zur folgenden behalten hat, in welcher er von den Gräbern, wo er sich bisher meistens verweilte, mit dem feurigen Muthe eines Auferstandenen, sich zum Himmel emporschwingt, und seinen Nächten eine Sternenkronen aufsetzt, die mit derjenigen, so ihre Mutter und Göttinn, nach seiner Beschreibung, trägt, von gleicher Dauer seyn wird.

i) "Sie hat über verstorbene Freunde &c." — In den dreyn ersten Nächten, und in der V. N.

k) "sie hat die Wunder der göttlichen Liebe &c." — In der IV. N.

l) "des Menschen Unsterblichkeit bewiesen;" — In der VI. und VII. N.

m) "die Quelle der Freude gezeigt;" — In der VIII. N.

n) "Das grosse Gericht = des menschlichen Grams &c." — In der gegenwärtigen.

o) "Kurz, die fromme Muse = oder im Himmel selig zu werden." — Von ihr kann man demnach mit Recht

Muse hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung ein Lehrgebäude, noch auch mit dem Pinsel eines Raphaels, das Meiste entworfen, was unsre Schwachheit, in diesem Lande der Wallfahrt und Hoffnung, glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel selig zu werden.

Was ist also noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine große Schuld zu bezahlen. Diese Gedanken, o Nacht! sind dein; von dir kamen sie, gleich den geheimen Seufzern der Liebenden, indem andre Menschen schliefen. p) So stieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleyer dunkler Schatten, mit leisen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der sie nicht so sehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und bist du denn noch unbesungen, du, unter deren Angesichte, durch deren Beystand ich singe? Strafbares Stillschweigen! — Wo soll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie soll ich den Sphären einige Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu schmeicheln?

O majo

sagen, daß sie in einem höhern Verstande das gethan habe, was Horaz zu einer von den vornehmsten Pflichten der Poesie macht, und unter die rühmlichsten Thaten der alten Dichter zählt: — *Idonea dicere vitæ. — Et vitæ monstrata via est.* — Und folglich gebührt ihr auch die Belohnung, die jenen zuerkannt worden, und die sie selbst zum Theil schon erlangt hat.

*Sic honor & nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit. — — — — —*

p) "So stieg, = = = um ihren Schäfer zu erfreuen;," — In der III. N. nannte er sich, wegen der Liebe, womit er der schönen Schwester des Phobus ergeben war, einen Nebenbuhler Endymions.

O majestätische Nacht! q) Großer Vorsatz der Natur! Eher, als der Tag, geböhren! Und bestimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen, und Unsterblichen mit Ehrfurcht angesehen! r) eine Sternenkronen schmückt deine Kas-

q) "Großer Vorsatz der Natur!" — Nach dem Milton, der die älteste Nacht und das Chaos also nennt: — *ancestors of nature. Par. Lost, ll. 895.* — Die alten Dichter hielten bekanntermassen die Nacht für eine Göttin und Mutter aller Dinge. (*S. Orph. H. ll. u. fragm. X. ed. Gels.*)

r) "Eine Sternenkronen schmückt ic." — Dieses Gemälde ist in einem grossen Geschmacke verfertigt. Das Wort, *loom*, welches die Form oder den Stuhl, worinn etwas gewebt wird, bedeutet, ist in der Uebersetzung umschrieben worden, weil jene einfachen Wörter nicht verständlich genug seyn würden, und das zusammengesetzte, *Weberstuhl*, für die Dichtersprache nicht edel genug klingt. Das allgemeinere Wort, *Werkstatt*, das hier vielleicht edler wäre, habe ich nachher bey einer andern Gelegenheit gebraucht. — *Blackmore*, der, in Ansehung der frommen Absicht seiner Poesie, unserm *Young* ähnlich ist, aber, in Betrachtung seines Genies, oft einen wahren Contrast mit ihm macht, weil er das Erhabne, dem er eifrig nachjagt, gemeiniglich verfehlt, und selbst die grossen Bilder, so ihm die heilige Schrift leihen muß, durch eine Menge von kleinen kindischen Zügen und niedrigen oder gezwungenen Metaphorn verstellt; dieser hat irgendwo eine Beschreibung des Lusthimmels, welche *Pope* in seiner Kunst, in der Poesie zu sinken, nebst vielen andern aus eben demselben, als ein Beispiel des *Barhos*, anführt. "Wenn ein wahres Genie (sagt *Pope* in seinem ironischen Tone,) den Himmel beschauet, so faßt es den Augenblick die Idee von einem Stücke blauer Seide, oder einem Kinder-Mantel." ("Die Wolken, deren weitrollende Kreise kaum Platz haben, dünn gesponnen, und in der künstlichsten Werkstatt der Natur gewebt, umschlossen die neugebohrne Welt in ihrem weichen Schooß, und warfen ringsum

ben-Scheitel; ein saphirner Gürtel deinen Leib; Wolken von tausenderley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunst zu einem leichten Gewande gewürkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel. Dein düstrer Pomp, (der erhabenste und am stärksten begeisternde Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und soll, wie ein schwarzer mit Gold gestirnter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beschließen.

Und was ist wohl, o Mensch! so würdig, Besungen zu werden? Was kann uns wohl besser zu den Liedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung ist der Gesang der Erzengel! Was ist sonst hier,

sie her ihren gestirnten Mantel.,,) Unterdessen ist Pope hier mit Blackmore zu streng verfahren: denn dieses Bild ist gewiß aus dem B. Hiob (E. XXXVIII, 8. 9.) entlehnt, wo Gott sagt, daß er das Meer, da es herausbrach, wie aus Mutterleibe, mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in Bindeln. — Ueberhaupt darf der Poet, nach dem Exempel der Schrift, alle Bilder, die von den Handlungen und Künsten der Menschen hergenommen sind, wofern damit nur keine niedrige oder comische Idee unzertrennlich verknüpft ist, von Gott gebrauchen, von welchen der Philosoph selbst beynähe nicht anders, als in figurlichen Ausdrücken, reden kann. Solche Bilder werden, durch die Anwendung derselben auf Gott und seine Werke, erhöht, und von dem Begriffe der Unvollkommenheit, der ihnen aus ihrem Gebrauche im menschlichen Leben anlebt, gereinigt. Anstatt daß sie unsre Vorstellung von der Allmacht verringern sollten, scheinen sie vielmehr dieselbe zu vergrößern, indem sie uns auf eine sinnliche Art zeigen, daß Gott seine unermäßlichen Werke mit eben der Leichtigkeit vollbringe, womit der Mensch in unendlich kleinern Dingen arbeitet. Ja es scheint,

hier, welches zu besingen so nöthig wäre? Was kann uns so gut vorbereiten, himmlische Freuden auszuhalten? Des Menschen Seele, die einst das Antlitz Dessen sehen soll, der dem Menschen diese Wunder zu sehen gegeben hat, findet schon hier eine vorübergehende Scene von grossen Gegenständen, bey welchen sie sich verweilen muß; s) um sich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszu dehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunderung emporzusteigen, um sich die Ehrfurcht zu erwerben, und allen ihren Kräften die Stärke zu verschaffen, die uns zum Genusse künftiger Freuden recht geschickt machen. t) Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Himmel wird er einst in sich fassen können.

O König

scheint, daß sie alsdann ihre wahre eigentliche Bedeutung, in welcher Engel selbst sich ihrer von Gott bedienen könnten, wieder erlangen, und daß sie hingegen, wenn man sie von menschlichen Verrichtungen braucht, mit den Künsten selbst, welche nur Nachahmerinnen des Schöpfers im Kleinen sind, von den göttlichen Werken entlehnt werden; so wie wir das Schaffen, welches im eigentlichen Verstande Gott zukommt, im uneigentlichen auch den Menschen zuzuschreiben pflegen. Diese Anmerkung ist, wie mich dünkt, hinlänglich, sowohl viele biblische Metaphorn von der Gattung, als auch diejenigen, die Young hier und andern Orten gebraucht hat, zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß sie nicht nur oft unentbehrlich sind, sondern auch sehr schön und nützlich seyn können.

s) "um sich zu jenem weiten Umfange . . . auszudehnen," — Quo plus recipit animus, hoc se magis laxat. Sen. Ep. CVIII.

t) "Je mehr unser Geist auf Erden . . . in sich fassen können." — So sagt Pope in einem seiner Briefe, da er von dem Vergnügen redet, das er auf dem Lande

u) O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwängliche Seligkeit! die das grosse Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung in menschlichen Herzen zurückläßt! x) DU, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, y) und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süßen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstütze meinen kühnen Gesang, da ich mich jetzt an das höchste unter deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, z) auf den goldnen Staffeln

an der Betrachtung der Natur fand: „Ich werde, wie ich hoffe, immer geschickter zu einer bessern Welt, wovon das Licht der Sonne nur ein Schatten ist: Denn ich zweifle nicht, daß Gottes Werke hier, seinen Werken dort am nächsten kommen; und daß ein wahrer Geschmack an den Schönheiten der Natur die leichteste Vorbereitung und der sanfteste Uebergang zu einem Genusse der Annehmlichkeiten des Himmels sey.“

u) „O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz ic.“ — Ps. XVI, 11. „Vor dir, (buchstäblicher: vor deinem Angesichte) ist Freude die Fülle.“ —

x) „DU, der du die Lippen . . . berührtest,“ — Der Ausdruck ist von den Propheten hergenommen, denen entweder ein Engel oder Gott selbst die Lippen berührte, um sie zur Verkündigung seiner Befehle und Drohungen zu stärken. S. Jes. VI, 6. 7. Jer. 1, 9. Dan. X, 16.

y) „und seine Harfe . . . dieser Feuer vertieft war!“ — Man sehe Ps. VIII, 4. XIX, 2-7. CXXXVI, 5-9.

z) „auf den goldnen Staffeln der Schöpfung,“ — Gleich den goldnen Staffeln der Himmelsleiter beim Milton, *Par. Lost*, III, 541.

Staffeln der Schöpfung, zu dir hinaufklimmen. Lehre mich die grosse Natur durch Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fühle ich deinen gütigen Beyfall?
 a) Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesange aufgehen?

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Blut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekanntnen Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Hafen; und ich bin dein Pilot, b) ich bin der glückliche Sturm, der dich fortreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmels

a) "Und soll die Sonne, zur Mitternacht, = = = aufgehen?" — Er hat vermuthlich die poetische Redensart nachgeahmt, womit die heil. Schrift die gnädige Hilfe andeutet, welche Gott den Gerechten in der größten Noth wiederfahren läßt. "Dein Licht wird im Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel wird seyn, wie der Mittag." Jes. LVIII, 10. So wie den Bösen das Gegentheil adrohet wird: "Ich will die Sonne im Mittage untergehen lassen etc." Amos, VIII, 9. Jerem. XV, 9. — Man könnte auch sagen, daß der Poet, in einem eigentlichern Verstande, die Sonne zur Mitternacht in seinem Gedichte aufgehen lasse, wie die alten Zauberer von sich rühmten; (*Nox media solem vidit Herc. Oct.*) weil er den Leser weit über das Gebiet der Nacht mitten unter die Sonnen emporhebt, und ihn dort zugleich durch die herrlichsten Wahrheiten erleuchtet und entflammt.

b) "Ich bin der glückliche Wind, der dich fortreibt." — Auf ähnliche Art sagt, bey dem Euripides, Antigone zu ihrem alten und blinden Vater Oedipus, daß sie ihn in seiner Verbannung begleiten und führen wolle, gleich dem Winde, der das Schiff in den Hafen bringt. *Phaniff* v. 1741. — Dort steht dieses Gleichniß in einer Art von Versen, die sich der Ode nähert, und in wel-

melsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gestade; aus diesem kannst du ewige Schätze zurückbringen, c) und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du pralest mit deinen Reisen durch entlegene Länder? Du Fremdling in der Welt! d) fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihren ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich emporschwingen, und zwischen den Sphären segeln; und wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschiffet, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. e) Auf! mein Prometheus

cher, so wie in den tragischen Chören, der Ausdruck kühner und poetischer seyn darf. Und hier wird es durch die Verbindung mit den vorhergehenden Bildern gehörig vorbereitet.

- c) „und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen.“ — Indem Seneca an dem Orte seiner Verbannung, dem unfruchtbaren Corsica, sich mit dem Vergnügen tröstet, welches ihm der freye Anblick des Himmels gewährt, so sagt er unter andern: Dum cum his sim, & caelestibus, qua homini fas est, immiscer; dum animum, ad cognatarum rerum conspectum tendentem, in sublimi semper habeam: quantum refert mea, quid calcem? Atqui . . . non pretiosus hic lapis caeditur, non auri argentique venæ eruuntur. Augustus animus est, quem terrena delectant, ad illa abducendus est, quæ ubique æque apparent. *Consol. ad Helv. C. IX.*
- d) „fang deine Reisen an;“ — Das Wort, Tour, im Originale, ist der gewöhnliche Name der Reisen, welche die Engländer nach Italien, Griechenland, Asien, u. s. w. zu thun pflegen.
- e) „Komm, mein Prometheus, ic.“ — Nach der bekannten Fabel, daß er in den Himmel gestiegen sey, und

Prometheus *, wosfern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeizes entfesselt bist, so laß uns hinansteigen; laß uns, mit unschuldiger Kühnheit, himmlisches Feuer rauben, f) und unsere Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreyen wird.

Auf! schwinde dich über die innerlichen Kriege unserer Atmosphäre, g) über die Quelle des Regens, über die Vorrathskammern des Hagels, über die nördlichen Nester des Schneegefieders; über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die krummen Blitze gebildet werden; h) über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsen

* S. die Achte Nacht.

und dort das Feuer gestohlen habe, um damit den von ihm gebildeten Menschen zu beleben; und daß Jupiter ihn dafür an den Berg Caucasus habe anschmieden lassen.

f) "und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden;" — Auf eine ähnliche Art sagt er nachher in Absicht auf die Erkenntniß der Grösse Gottes zu Lorenzo, daß jeder Stern über seinen Glauben ein helles Licht ausbreite.

g) "über die Quelle des Regens, — Nester des Schneegefieders;" — Er hatte die erhabnen Worte Gottes im XXXVIII. Cap. des B. Hiob im Sinne, welches er, nebst den beyden folgenden Capiteln, in einem besondern Gedichte so schön paraphrasirt hat: (B. 22. u. f.) "Bist du gewesen, da der Schnee herkommt? Oder hast du gesehen, wo der Hagel herkommt? die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübsal, und auf den Tag des Streits und Kriegs?"

h) "über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsen u. c." — Dieses Bild ist dem Cowley abgeborgt, welcher im ersten Buche seiner Davideis, indem er den Ort der Hölle beschreibt, sie unter die Höhlen hinabsetzt, wo

wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem fürchterlichen Brüllen versuchen, welches vielleicht bald eine frevelnde Welt erschüttern soll; über mißverstandne Zeichen des Himmels, über die bestimmte Bahn weitreisender Kometen; auf! schwinde deinen Geist höher, und denk an grössere Dinge, als den Menschen. i) Deine Seele, die bisher in der rauhen ungesunden Luft der Erde verwelkte,

wo unbefiederte Ungewitter liegen, und junge Winde ihre zarten Stimmen versuchen. „

Beneath the dens where *unfledg'd tempests* lie,
And infant *winds* their tender *voices* try.

Und in der lateinischen Uebersetzung, die er selbst von diesem Gedichte gemacht hat:

Subter ubi implumis nido jacet *aura* profundo,
Et tener innocuo *vagit* cum murmure ventus.

Unser Voet hat, wie man sieht, jenen Hölen eine andre Stelle gegeben, und in der letzten Zeile das Bild mit einem schönen Zuge vermehrt.

Marsenius macht im Anfange seiner *Sarcotis*, in der Anrufung, eine ähnliche Beschreibung. Man wird aber bemerken, daß die Bilder zu unordentlich gestellt, und ein Paar Metaphorn ihren Subjecten nicht so angemessen sind, wie die gegenwärtigen.

Audior: en facili rapior per inane volatu
Tellurem super, & liquidam super aetheris auram,
Trans avium boreaque vias. Jam sidera praeter
Ambulo, nimborumque domos & fulminis aulam
Transgredior, supraque polos, flammisque micantes &c.

i) „Deine Seele, die bisher = „ verdorrte, zusammenschrumpfte, „ — Wenn Longin, am Ende der Abhandlung vom Erhabnen, von den schädlichen Folgen eines wollüstigen Lebens redet, so sagt er, daß die Grösse der Seele dadurch endlich verdorre, und einschrumpfe, und nicht mehr gesucht werde, indem man nur

welkte, verdorrte, zusammenschrumpfte, k) wird hier wieder aufblühen; wird vor diesen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabensten Gedanken aufschießen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieser Befehl gegeben: Die-
net

nur den sterblichen und unnützen Theil seines Wesens hochschätze, und das Wachsthum des unsterblichen vernachlässige. — So sagt auch Simplicius, daß die Seele, sobald sie nicht mehr in ihrem Urheber eingewurzelt seye, verwelke und verdorre. Comm. in Epict. C. XXXVIII.

k) "wird hier wieder aufblühen; = = = aufschießen." — Diese Metaphorn erhalten, durch die Verbindung mit den wirklichen Stralen der Sterne, einen höhern Grad von Wahrheit. Die Sterne scheinen nunmehr einen eben so unmittelbaren Einfluß in die Seele zu haben, als die Sonne, oder nach einer alten Meinung, jene selbst, in die Pflanzen haben.

Unter den vornehmsten Beschäftigungen des Seneca, während seiner Verbannung, war das Studium der Natur, insonderheit die Betrachtung des Himmels, von welcher er nicht ohne Begeisterung reden kann. Terras primum, litumque earum quatit, deinde conditionem circumfusi maris, cursusque ejus alternos & recursus: tunc quicquid inter coelum terrasque plenum formidinis interjacet, perspicit, & hoc tonitribus, fulminibus, ventorum flatibus, ac nimborum nivisque & grandinis jactu tumultuosum spatium: tum peragratis humilioribus, ad summa prorumpit, & pulcherrimo divinorum spectaculo fruitur, æternitatisque suæ memor, in omne, quod fuit futurumque est omnibus seculis, vadit. *Conf. ad Helv. C. XVII.* — Daher wünscht Cicero, daß sein Redner eine Kenntniß der Natur, insbesondre des Himmels, besitze, weil er dadurch in den Stand gesetzt werde, auch von menschlichen Dingen prächtiger und erhabner zu denken und zu reden.
Quem

net dem Menschen. 1) Wo bist du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß herumtappst? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlassen sollte. Wo bist du, der du, in einer tiefen Finsterniß, dich noch weiter verirrst? der du auf sündlichen Wegen wandelst! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wosfern du ihrem Rathe folgen willst.

Was ist dieser weite unermäßliche Prospekt? — Wenn wir ihn recht ansehen, so ist es ein System der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleißiger Schüler der Nacht wird daraus mit himmlischen Eingebungen begeistert. Es ist eine ältere Offenbarung, die Gottes eigne Hand geschrieben; eine authentische, vom Menschen un- verfälschte Schrift. Komm, Lorenzo! m) ich will dir mit meinem Stabe, dem kostbaren Geschenke

Quem etiam, quo grandior sit, & quodammodo excel-
sior, . . . ne physicorum quidem esse ignarum volo.
Omnia profecto, cum se a cœlestibus rebus referet ad
humanas, excelsius magnificentiusque & dicet & sentiet.
Or. C. XXXIV.

1) "Wo bist du, armer Wandersmann, ic." — Ein nicht so feuriger Poet würde dieses in der gewöhnlichen Gestalt der Gleichnisse vorgetragen haben, welche, wie ein alter Kunstrichter (Demetrius, *περὶ ἔργων*. S. 288.) behauptet, zur heftigen Schreibart, wegen ihrer Länge, nicht geschickt sind.

m) "ich will dir mit meinem Stabe, ic." — Im Originale ist das lateinische Wort, Radius, gebraucht, welches auch den Stab bedeutet, dessen sich die alten Mathematiker und Astronomen bedienten, um Figuren in den Sand zu zeichnen. — *Cœlique meatus Describent radio. Virg. Aen. VI, 844.*

schenke nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht denjenigen befremden werden, der in den Geheimnissen der Nacht noch unerfahren ist; Lehren, die man wohl nicht in ihrer Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwen, Stiere, Scorpionen, allerley Ungeheuer zu sehen; und sind wir selbst nicht noch seltsamere Ungeheuer, weil wir nicht sehen, was wirklich hier ist? — einen Unterricht für das menschliche Geschlecht!

Was lesen wir hier? — das Daseyn eines Gottes? — Ja; und auch das Daseyn anderer Wesen, die über den Menschen erhaben sind; wir finden hier Söhne des Uerbers, für ein höheres Klima geschaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer seyn mag, auch die Ewigkeit steht am Himmel geschrieben. Und wessen Ewigkeit? — Die deinige, Lorenzo! der Menschen Ewigkeit. Ja, hier wächst nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entspriessen die bewährtesten Heilmittel fast für alle Laster; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, Ehrsucht, und unreine Begierden.

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o Lorenzo! ob dich gleich keine moralische Gedanken beschäftigen. Der Ehrgeiz! Die Wollust! diese Tyrannen, wider welche ich erst neulich* für dich gekämpft habe, verstatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. n) Du, dem die Mitternacht

* In der achten Nacht.

n) "Du, dem die Mitternacht = = = ein Antipode von uns wirkt!" — Nach dem Seneca: Turpis, qui alto sole

ternacht ein sündlicher Mittag, und der Sonne Mittagsstral ein anbrechendes Morgenroth ist; der du, nicht durch dein Clima, sondern durch dein eigensinniges Laster, ein Antipode von uns wirst! bleib in deinem nächtlichen Herumschweifen, zwischen tobenden Schwelgern und geheimen Zusammenkünften, einen Augenblick stehen; und erhebe dein Auge, (wenn du noch kühn genug bist, ein Auge emporzuheben; wenn du es wagen darfst, das Antlitz des beleidigten Himmels anzuschauen,) erheb es zu jenen Sternen: Sie stralen zu ganz andern Endzwecken, als um den Ruchlosen von Schandthaten zu Schandthaten zu leuchten, und sich dadurch ihrer Bosheit theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere stralender Kugeln erfüllt ist, o) welche das lebende Firmament in Brand setzen, warum

sole semisomnis jacet, cujus vigilia medio die incipit: & adhuc multis hoc antelucanum est. Sunt, qui officia lucis noctisque pervertunt: nec ante diducunt oculos hesternae graves crapula, quam appetere nox coepit. Qualis illorum conditio dicitur, quos natura (ut ait Virgilius) pedibus nostris subditos e contrario posuit.

*Notque ubi primus equis oriens afflavit anhelis,
Illis fera rubens accendit lumina vesper:*

talis horum contraria omnibus non regio, sed vita est. Sunt quidam in eadem urbe antipodes, qui, ut M. Cato ait, nec orientem unquam solem viderunt. nec occidentem. Ep. CXXII. — So sagt auch Cicero von einem Theile der Anhänger des Catilina: Quorum omnis industria vitae, & vigilandi labor in antelucanis caenis expromitur. In Catil. II. 10.

o) "welche das lebende Firmament in Brand setzen," —
Es ist in diesem Gesange eine Menge von solchen Bildern,

warum daraus, bey dem ersten Blicke, in des Menschen erstauntes Auge in einem solchen Meere von Wundern die ALLEMAHTE herabschießt; — Um unsern Stolz zu zähmen; um unsre Ver-
nunft

den, Gedanken und Empfindungen, die unmittelbar aus der Natur geschöpft sind; und auf welche kein anderer gerathen könnte, als wer jenes prächtige Schauspiel fleißig mit Young's Augen betrachtete; ja, auf welche Young selbst vielleicht nie gerathen wäre, wenn er nicht dasselbe zu eben der Zeit, da er dieß Gedicht schrieb, vor sich gehabt hätte. Daher pflegt er so oft gleichsam mit Fingern hinzuweisen. Daher ist er so reich an den allerstärksten und kühnsten Metaphorn und Figuren, die bey einer solchen Materie zugleich die natürlichsten Ausdrücke sind. Denn wo ist in der ganzen Natur ein Anblick, der die Seele mehr begeistert? wie er selbst vorhin gesagt hat. Und welcher noch so starke Ausdruck scheint der so begeisterten Seele, sowohl ihres Gegenstandes, als ihrer Empfindungen würdig genug zu seyn? Darum ringt und arbeitet der Geist des Dichters beständig, um seiner Materie und seinem eignen Gefühle genug zu thun: Und dennoch erkennt und beklagt er mehr als einmal sein Unvermögen. Aber eben diese Klage giebt uns einen noch deutlicheren Begriff von der Hoheit und Grösse derselben, als das, was er wirklich leistet.

Das Benwort des Firmaments, lebend, ist wohl gewählt, weil ein hellgesterner Himmel, durch das Funkeln der Sterne, in beständiger Bewegung zu seyn scheint. Der Voet hat hier vermuthlich auch eine Stelle im Milton nachgeahmt; denn er fand, was Virgil, wie Pope sagt, in Ansehung Homers erkannte, daß Milton und die Natur oft Eins wären. —
„Nun glühte das Firmament von lebenden Saphiren.“

— — Now glōw'd the firmament
With living saphirs — — (P. L. IV. 604.)

In diesem Orte aber ist das Benwort, wegen der Verbindung desselben mit einer andern Metaphor, die von jener so sehr unterschieden ist, etwas hart.

nunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und sie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menschen Ehrsucht zu sich hinaufzuziehen, und unsre keuschen Begierden an ihren Thron zu fesseln. Siehe, so werden wir hier mit drey Tugenden begeistert, die unter allen am wenigsten auf Erden leben, und an des Himmels Gestade mit dem meisten Frohlocken empfangen werden; mit einem demüthigen, reinen, und himmlisch gesinnten Herzen. — Und kannst du denn wohl zu lange hinaufschauen?

Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor beschämt. p) Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht gesellige Eintracht; ein holder Tausch empfangner und zurückgegebner Stralen; alle erleuchten und werden erleuchtet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennützig

p) "Die Planeten eines jeden Weltgebäudes = = = ward bloß für sich selbst geschaffen: „ — Withofs Ged. S. 106.

"Dort wirkt ein Sternenheer auf Stern-heere hin,
Giebt Kräfte zum Geschenk, nimmt Kräfte zum Gewinn.
Hier wirkt ein grosser Stern auf seine kleinern Welten;
Und diese müssen ihm mit Kräften Kraft vergelten.
Schafft der Planeten Bau der Sonne Stand und Ruh,
So strömt sie Lauf und Glanz auf die Planeten zu.
Die Erde treibt den Mond, und wird vom Mond ge-
trieben;
Und Dienst und Gegendienst ist jedem vorgeschrieben.
Luft, Erde, Thiere, Kraut, Erz, Feuer, Wasser, Stein,
Hilft sich einander fort; nichts ist für sich allein. „

gennüßige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaffen. q) Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit lernen.

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmüthigen Geschlechte am leichtesten entbrennst, du Wespe unter den Menschen! r) wenn du nur des Menschen

- q) "Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht zc." — "Beneide deine Freunde nicht um ihr Glück, und schmähe sie nicht. Auch die Himmlischen leben ohne Neid bey einander. Der Mond beneidet nicht die viel schönern Stralen der Sonne, u. s. w. — Sie leben in beständiger Eintracht: Denn wenn die seligen Götter (d. i. die Gestirne,) mit einander haderten, so würde der Himmel nicht bestehen." Phocylides, B. 66. u. f. — Agrigentinum quidem, doctum quemdam virum, carminibus Græcis vaticinatum ferunt: quæ in rerum natura totoque mundo constarent, quæque moverentur, ea contrahere amicitiam, dissipare discordiam. Cic. Lael. C. VII.

O felix hominum genus,

Si vestros animos amor,

Quo cælum regitur, regat. Boeth. Cons. Ph. II. 8.

"Die Kenntniß der Natur befördert auch die practischen Tugenden. Sie lehrt uns die Gerechtigkeit, in so fern sie uns zeigt, wie die Elemente und die Theile des Weltgebäudes einander weichen, mit ihrer eignen Stelle vollkommen zufrieden sind, und die geometrische Gleichheit beobachten; und dadurch hält sie uns von der Habsucht ab." — Simplic. beym Stob. C. X. — S. auch Antonin, B. IX. C. 9.

- r) "wenn du nur des Menschen zorniges Herz zc." — An secundum naturam sit (ira), manifestum erit, si hominem inspexerimus: quo quid est mitius, dum in recto animi habitu est? quid autem ira crudelius est?

Menschen zorniges Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; s) alle die unheimliche Zwietracht darinnen wird nur von dem widerspänstigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebfeder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? t) Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken, und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Befwegen? — Um einen Erdenkloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: Laß ab! Sie verjagen unsere doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

u) Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages sendet dir, in den sanftesten Stralen eines gemil-

Homine quid aliorum amantius? quid ira infestius? Homo in adiutorium mutuum generatus est: ira in exitium. &c. Sen. de Ira, l. 5.

s) „alle die unheimliche Zwietracht darinnen ic.“ — Sicut una eademque natura mundus omnibus partibus inter se congruentibus cohaeret ac nititur; sic omnes homines inter se natura confusi pravitate dissentiunt, nec se intelligunt esse consanguineos & subjectos omnes sub unam eandemque tutelam. Quod si teneretur, deorum profecto vitam homines viverent. Cic. Fragm. ap. Lactant. D. l. Lib. V. C. 8.

t) „Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel ic.“ — Quomodo, inquis, nos jubes intueri, quam omnia, per quæ lædi videmur, exigua, misera, puerilia sint? Ego vero nihil magis suaserim, quam sumere ingentem animum, & hæc, propter quæ litigamus, discurremus, anhelamus, videre, quam humilia & abjecta sint, nulli, qui alium quiddam aut magnificum cogitat, respicienda. Sen. de Ira, III. 32.

u) „Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages ic.“ — Nämlich, die sternhelle Nacht, wie der Zusammenhang

gemilderten Glanzes, ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrannischen Bruders zu viel leiden muß. Die Nacht erlaubt dir, mit völliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Tugenden und Freude bestechen, weise zu seyn.

x) Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches

hang zeigt. Seneca sagt von dem Mond, (der, als Diana, die Schwester des Phoebus, oder der Sonne, war,) in ähnlichen Ausdrücken: Videbis nocturnam lunæ succellionem, a fraternis occursionibus lene remissumque lumen mutuantem. *Conf. ad Marc. C. XVIII.*

x) "Die Nacht eröffnet uns die erhabensten = = = tief eindringen läßt;," — In einer von denen Schriften, die man dem St. Evremont zuschreibt, werden die Gründe erzählt, die den Verfasser zur Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes gebracht haben; und unter denselben sind auch diese erhabnen Scenen. Lorsque je considerois les cieux, la grandeur de ces voûtes merveilleuses me remplissoit d'étonnement & de je ne fai quel respect. La beauté des étoiles, le silence & la solitude de la nuit m'imprimoient une secrette horreur qui me dispoit insensiblement à la religion.

Diese erhabne und wohlthätige Schönheit der Nacht, und diese seine besondrer Neigung zu ihr hat der Poet schon in seiner Jugend empfunden, wie man aus folgender Stelle in dem Gebete an Gott sieht, womit er den II. Gesang des Gedichtes vom Jüngsten Tage beschließt. "Ach! laß die Finckerniß der fenerlichen Nacht mich mit holder Gewalt zu geheiligten Betrachtungen reizen. Wann diese Welt verschlossen ist; wann majestätische Planeten aufgehen, und unsere Seelen zum Himmel rufen; sie mit einem weniger blendenden Anblicke vergnügen, und die ganze Natur in einem gemilderten Lichte zeigen: O wie sinkt alsdann jeder stürmische Gedanke in stille Ruhe nieder! Wie gelinde ge-

ches diesen ehrwürdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und sie in das erweichte Herz tief eindringen läßt, wann das Licht, wie ein Kundschafter, in die Finsterniß hereinblickt, und die Finsterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude ist nicht geringer, als der Nutzen, wosern menschliche Herzen bey glorreichen Gegenständen in Gluth gerathen, und die Bewunderung sie mit Vergnügen begeistern kann.

Was sage ich hier mehr, als ich in diesem Augenblicke fühle? Zuerst wird die Seele mit einer angenehmen Sinnlosigkeit betäubt; (einer Sinnlosigkeit, die sie wahrhaftig weise machen soll!) Dann fährt sie plötzlich aus ihrem Staunen zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glüheth sie alsdann von Liebe und Bewunderung! Dieser köstliche Schmuck! diese herrliche Offenbarung! dieses Prangen einer schaffenden Macht! Dieser Schauplatz! — Welches Auge kann ihn fassen? Welche göttliche Zauberkunst hat ihn erbaut, damit sich Geister der ersten Größe in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage strahlet Eine Sonne, y) in der Nacht stralen zehntausend;

„leitet der sanftwallende Geist in die Bahn der Gottseligkeit! Wie göttlich ist es, auf der schimmernden Milchstraße zu dem prächtigen Pallaste des Herrn des Tages zu wandeln; seinen Hof zu bewundern, oder seine Huld anzusehn, oder mit seinen Heiligen freundschaftliche Bündnisse zu erneuern; und auf die schlafende Welt zufrieden hinabzuschauen, indem ich ihrem Stifter zu Ehren lange Nachtwachen feyre.“

y) „in der Nacht stralen zehntausend;“ — Dieß ist bekanntermassen im Englischen die gewöhnliche Zahl, (wie der Griechen Myrias,) um eine sehr grosse Menge

tausend; und leuchten uns tief in die Gottheit hinein, in die an Pracht und Gewalt so gränzenlose Gottheit! z) O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, strömt auf einen Punkt zu, und vereinigt sich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühle ihn a) in meinem Herzen. b) Mein Herz wird davon zugleich

ge anzuzeigen; welche auch etliche von unsern besten Dichtern, vielleicht nach dem Beispiele der englischen Scribenten, nebst der griechischen Myriade, angenommen haben. Hier aber kann sie auch fast in ihrer eigentlichen Bedeutung verstanden werden: Denn, ob man gleich bisher nur auf drehtausend Sterne am Himmel gezählt hat, so müssen doch noch weit mehr in der Milchstraße allein verborgen seyn.

z) "O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen zc." — Die Ausdrücke sind miltonisch. Im V. B. des Verl. Par. (B. 417. u. f.) heißen die Sterne, fires ethereal; und im VII. B. (B. 365. u. f.) wird von ihnen gesagt, daß sie aus der Sonne, als ihrer Quelle, in ihre goldnen Urnen Licht schöpfen.

Hither as to their fountain other stars
Repairing, in their golden urns draw light.

a) "O welch ein Zusammenfluß = = = in meinem Herzen." — Ipse mundus quoties, per noctem ignes suos fudit, & tantum stellarum innumerabilium refulfit, quem non intentum in se tenet? Sen. de Benef. IV. 23.

b) "Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; zc. — Nicht nur sein Herz, sondern auch sein Geist ist durch dieses herrliche Schauspiel erhoben, und von jenen Feuern entzündet worden, wie die ganze Nacht beweist. So wahr ist es, was ein vortreflicher Schriftsteller sagt, daß ein erhabnes Genie nur grosse Gegenstände haben müsse, um beredt zu seyn, wenn

gleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelegt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht! Du, ihre leblose, Alles belebende Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! würdig unsers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menschlichen Lobes! c) und welches auch Gott seines Lobes gewürdiget hat! — d) Aber, obgleich

es auch nicht einmal nach dieser Ehre strebt. Und nachdem er Descartes und Newton zu Beispielen angeführt, welche ohne eigentlich Redner zu seyn, doch beredt sind, wenn sie von Gott, von der Zeit, und dem Raume reden; so sezet er hinzu: En effet ce qui nous eleve l'esprit ou l'ame, est la matiere propre de l'éloquence, par le plaisir que nous ressentons à nous voir grands. Mais ce qui nous anéantit à nos yeux, n'y est pas moins propre, & peut être par la même raison. Car quoi de plus capable de nous élever en nous humiliant, que le contraste entre le peu d'espace que nous occupons dans l'univers, & l'étendue immense que nos idées osent parcourir, en s'élançant, pour ainsi dire, du centre étroit où nous sommes placés? *D'Alembert, Disc. à l'Ac. Fr.*

c) "und welches auch Gott seines Lobes ic." — "Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut." 1 B. M. 1, 31.

d) "Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, ic." — Er hatte eine Stelle bey Milton im Sinne, wo Eva unsern Stammvater fragt, warum denn die Gestirne die ganze Nacht lang scheinen; und für wen dieser herrliche Anblick sey, wann der Schlaf alle Augen geschlossen hat. *Par. Lost, IV, 657.* — Worauf Adam unter andern antwortet:

— "Sie scheinen deshalb gewiß nicht vergebens, Sollt' auch in der Tiefe der Nacht sie niemand betrachten.
And

obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken,
 dir seine schuldige Verehrung entzieht; so wache ich
 doch ikt nicht allein: Verklärte Legionen fliegen
 ungesehen umher, und besingen, von sterblichen
 Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, e) in
 diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren
 Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion aus-
 giessen.

Und wenn keine Menschen auch wären, so mußt du nicht
 denken,

Daß es dem Himmel an Schauern, und Gott an Lobe
 gebreche.

Millionen von geistigen Geschöpfen besuchen die Erde,
 Ohne daß wir sie sehn, wir mögen wachen, und schlafen.
 Mit beständigem Lob betrachten des Tages und Nachts sie
 Seine Werke. „ — — — — Zacharia Lieb.

e) „ in diesem seinem allgemeinen Tempel „ „ erleuch-
 tet, „ — Deus is, cujus hoc templum est omne, quod
 conspicis sic Somn. Scip. C. III. — Quid autem erat,
 quod concupisceret deus mundum signis & luminibus,
 tamquam ædilis, ornare? Id. N. D. I. 9. — Sic & to-
 tum mundum deorum esse immortalium templum, solum
 quidem amplitudine illorum ac magnificentia dignum &c.
 Sen. de Benef. VII. 7. — „ Es gefällt mir gar sehr, was
 einst Diogenes zu einem Fremden in Lacedæmon sagte,
 der sich zu einem gewissen Feste ungemein putzte: Feuert
 nicht der Tugendhafte alle Tage ein Fest? Und zwar
 ein sehr herrliches Fest; wenn wir anders vernünftig
 denken. Denn die Welt ist ein höchst heiliger und Gott
 anständiger Tempel. Und in diesen wird der Mensch
 durch die Geburt geführt, nicht, um unbewegliche und
 von Menschenhänden gemachte Bildsäulen anzuschauen,
 sondern solche Werke, die der göttliche Verstand, als
 sinnliche Nachahmungen geistiger Dinge, (wie Plato
 spricht,) denen ein Principium des Lebens und der Be-
 wegung eingepflanzt ist, hervorgebracht hat, als
 Sonne, Mond, und Sterne ic. „ Plutarch, de An.
 Tranquill.

giessen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist f) sein Tempel, und zugleich sein Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! dieser ächten Frucht der Nacht.

O Andacht! du bist die Tochter der Sternfunde. g) Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen Gott; aber, in den kleinen späht der Mensch Ihn aus; in den grossen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, h) mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr Sterne! ihr Planeten! sagt mir, alle ihre Bewohner! Was ist dieses alles? Was sind diese Wunderföhne? Sage du, in dessen saphirnen Palästen sie wohnen, stolzer Bogen! gebaut mit göttlicher

f) „ „ „ „ sein Tempel, und zugleich sein Prediger. „ — Die Vereinigung solcher Ideen, die einander gewissermassen entgegengesetzt sind, in Einer Sache, welche der Dichter von verschiedenen Seiten betrachtet, gehört zu dem Wunderbaren, das die Poesie so sehr liebt, und das die Aufmerksamkeit des Lesers so angenehm beschäftigt.

g) „ „ „ „ Ein unandächtiger Sternseher ic. „ — Diese Worte haben das Ansehen eines richterlichen Ausspruchs, und verdienen, sowohl wegen ihres so augenscheinlich wahren Inhalts, als wegen der natürlichen Versification, wodurch jener sich noch tiefer einprägt, ein Sprichwort zu werden.

„ Ein unandächtiger Astronom ist toll. „

h) „ „ „ „ mitten in einer neuen Gesellschaft, ic. „ — Eine Anspielung auf die gelehrten Gesellschaften auf der Erde, welche das Studium der Mathematik und Physik treiben. Weiter unten nennt er diese neuen Mitgenossen des forschenden Menschen, „ newtonische Engel. „

licher Ruhmbegierde! über alle Gränzen hinaus gebaut! gebaut im Geschmacke des Himmels! Weites, unermäßliches Gewölbe! wurdest du zu einem anständigen Hause für die Göttheit bestimmt? — O nein! dieser Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, erniedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe seicht, und deine Weite enge; verwandelt den Riesenkörper des grossen Ganzen in einen Zwerg, ¹⁾ und ein Weltgebäude in ein Orrery.

Aber sobald ich mein Auge auf den Menschen herabsinken lasse, so gelangst du wieder zu deinem Rechte und zu deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt weit von einander. Gleichwie, wann ganze Rüsthäuser auf einmal entzündet werden, die ausgehöhlte Luft auf allen Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die Wolken, und wälzt des Aethers brausende Wogen bis an die fernsten Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter, fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt einen grossen leeren Raum, eine weite Schoos zurück, die eine neue Schöpfung gebären könnte; deine wieder entflammten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlichkeit an.

Kein

1) „und ein Weltgebäude in ein Orrery.“ — Eine Maschine, die in einer kleinen Buchse das copernikanische System vorstellt. Sie hat ihren Namen von ihrem Erfinder, dem Carl Boyle Grafen von Orrery, der auch durch seinen gelehrten Streit mit dem Dr. Bentley über das Alterthum der von ihm selbst übersetzten Briefe des Phalaris berühmt geworden. Sein Sohn ist der vor einigen Jahren verstorbene Joh. Graf von Orrery, der die Briefe über den Swift geschrieben, und des Plinius seine übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben hat.

k) Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und den Sinnen ergebnen Zeiten, den Götternamen anmahte; denn wahrlich, den Sinnen sind sie in der That göttlich; l) durch sie ward die Abgötterey halb entschuldiget; ja, zur Tugend gemacht. m) Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom Menschen übrig behalten hatten, dazu anstregten,

k) "Kein Wunder, daß sich die zu solchen . . . in der That göttlich;" — *Quidam hebetis obtusique cordis elementa, quæ & facta sunt & carent sensu, tamquam deos adorant. Qui cum Dei opera mirarentur, id est, coelum cum luminibus variis, . . . earum rerum admiratione obstupefacti, & ipsius artificis obliti, quem videre non poterant, ejus opera venerari & colere cœperunt &c. Lactant. Div. Inst. II. 5. — Non erat ipse sol idoneum oculis spectaculum, dignusque adorari, si tantum præteriret? Sen. de Benef. IV. 23. — Hunc (solem) mundi esse totius animam, ac planius mentem, hunc principale naturæ regimen, ac numen credere decet opera ejus æstimantes. Plin. H. N. II. 6.*

l) "durch sie ward die Abgötterey . . . ja, zur Tugend gemacht." — So sagt er im I. Ges. des Jüngsten Tages, daß es an Heiden Sünde gewesen seyn würde, sie nicht anzubeten. — *Montaigne, Liv. II. Ch. 12. . . . Parmi cette cécité universelle, je me fusse, ce me semble, plus volontiers attaché à ceux qui adoroient le soleil. . . . D'autant qu'outre cette sienne grandeur & beauté, c'est la piece de cette machine, que nous découvrons la plus éloignée de nous: & par ce moyen si peu cognüe, qu'ils étoient pardonnables, d'en entrer en admiration & reverence.*

m) "Das war sie . . . ihrer Anbetung werth schätzten." — "Diejenigen, welche den Apollo und die Sonne für einerley halten, verdienen, wegen ihrer guten Denkungsart, Hochachtung und Liebe, da sie dem, was ihnen unter allen Dingen das theuerste und unentbehrlichste ist, den Verstand eines Gottes beylegen."

ten, ihren Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen; sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten niederließen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer Anbetung werth schätzten.

n) Allein, wie schwach waren doch die, welche nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! o) giebt es Menschen, die das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den Glauben für eine Reserve erklären dürfen? Warum hat der mächtige Baumeister in seinem Werke alles Maaß hintangesezt; p) warum hat Er seine Richtschnur so weit

n) „Allein, wie schwach = = = nicht höher steigen konnten!“, — S. B. der Weish. XIII. 1-9. — Selbst Socrates bekennet in seiner Schukrede, daß er, mit den übrigen Menschen, die Sonne und den Mond für Götter halte. Er hielt sie aber vermuthlich, wie die meisten alten Philosophen, für die vornehmsten Sige oder Körper der allgemeinen Weltseele.

o) „giebt es Menschen, = = = und ein Unding für einerley halten? — Est, est profecto illa vis: neque in his corporibus, atque in hac imbecillitate nostra inest quiddam, quod vigeat, & sentiat, & non inest in hoc tanto naturæ, tam præclaro motu, nisi forte idcirco esse non putant, quia non apparet, nec cernitur: proinde quasi nostram ipsam mentem, qua sapimus, qua providemus, qua hæc ipsa agimus ac dicimus, videre, aut plane, qualis, aut ubi sit, sentire possumus. Cic. pro Mil. C. XXXI. (Das vom Cicero gebrauchte Bespiel der menschlichen Seele hat schon Socrates bey eben diesem Satze gebraucht. S. Xenophons Memor. I 4. u. IV. 3.) — Plerisque hoc philosophis accidit, ut putarent, omnino non esse, quicquid oculis non apparet. Laëtant. D. Inst. VII. 13. —

p) „warum hat er seine Richtschnur zc.“ — Ein biblischer Ausdruck. „Weisest du, (fragt Gott den Job, C. XXXVIII,

weit gezogen, und das Ganze mit Erstaunen übersäet? Warum hat Er darauf, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, die äussersten und entferntesten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schooß seines Weltgebäudes jene denkende Milbe, jenes Insekt, den Menschen, herabgesenkt, daß er darinn herumkrieche, und die Scene bewundernd anschauet? — q) Darum, daß der Mensch sich nie erfreuen möge, Wunder in Ihm selbst zu läugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande seines Unglaubens zu nehmen. Wie? r) Soll Gott weniger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Wesen herkommen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Unerhoffte von menschlichen Gedanken leichter begriffen werden, als das Erschaffne? Je

C. XXXVIII, 5.) wer über sie (die Erde) eine Richtschnur gezogen hat? „ — Young hat hier vielleicht auch eine Stelle im Milton im Sinne gehabt, wo Raphael zum Adam sagt: „Laß dir den weiten Umkreis des Himmels die hohe Pracht des Schöpfers beweisen, der so geräumig baute, und seine Richtschnur so weit zog.“ (Par. Lost, VIII, 100.)

q) „Darum, daß der Mensch = = = Wunder in Ihm selbst zu läugnen,“ — Ein französischer Scribent hat einen ähnlichen Gedanken. Dieu pour ménager notre foiblesse nous a rendus incomprehensibles à nous-mêmes, afin que nous ne fissions pas un suiet de murmure de ne le point comprendre. *Suite des Caract. &c.*

r) „Soll Gott weniger wunderbar u.“ — Cur non ipsius virtutem, providentiam, potestatem metiris animo, cujus opera miraris? Etenim necesse est, ut multo mirabilior sit, qui mirabilia fecit. *Lactant. l. c. III. 9.*

s) Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte er nicht GOTT seyn; Er könnte entweder nicht GOTT, oder wir könnten nicht Menschen seyn. t) Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen. Wie unermäßig weit ist der Abstand zwischen Ihm und dem Menschen! Wisse dieses, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch so fremd scheint: Bey einem solchen Gegenstande kann den forschenden Geist nichts befriedigen, als was ihn verwirret; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestå

s) "Je mehr Wunderbares = nichts wahr, als was erstaunlich ist." — Il s'en faut tant que nos forces conçoivent la hauteur divine, que des ouvrages de nôtre Createur ceux là portent mieux sa marque, & sont mieux siens, que nous entendons le moins. C'est aux Chrétiens une occasion de croire, que de rencontrer une chose incroyable. *Montaigne*, II, 12. — *Bolingbroke* bekennt, daß die Schwierigkeiten, die den Atheisten in der Lehre von dem Daseyn, den Eigenschaften, und der Vorsehung Gottes anstößig sind, einen Deisten gar nicht befremden, und daß er, anstatt sich darüber zu verwundern, wenn er solche findet, vielmehr sich verwundern würde, wenn er keine finden sollte. (*S. Leland's View &c. Lett. VI, p. 183*)

t) "Ein GOTT allein kann einen GOTT begreifen." — *Sentibus major est (Deus), infinitus, immensus, & soli sibi, tantus quantus est, notus: nobis vero ad intellectum pectus angustum est: & ideo sic eum digne æstimamus, dum inæstimabilem dicimus. Minuc Felix, Octav. C. XVIII.* — Die Worte sind in der Uebersetzung eben so natürlich zu einem jambischen Verse geworden, als im Originale; und ich habe sie unverändert gelassen, weil sie so, einer Sentenz ähnlicher werden. Daß es erlaubt sey, in der Prose zuweilen Verse einzustreuen, davon habe ich schon mehr als einmal geredet.

bestätigt meinen Gesang, u) und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. x) Hättest du von diesen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Aufwande des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey. y) Das Große der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bey dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der grosse Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, z) mitten in einer Herrlichkeit throne,

u) "und jeder Stern breitet = = ein helles Licht aus.," —
 Quid enim potest esse tam apertum, tamque perspicuum, cum cœlum suspeximus, cœlestiaque contemplati sumus, quam esse aliquod numen præstantissimæ mentis, quo hæc regantur? . . . Quod qui dubitet, haud sane intelligo, cur non idem, sol sit, an nullus sit, dubitare possit. Quid enim est hoc illo evidentius? Cic. N. D. II. 2.

x) "Hättest du von diesen Sternen, = = = daß der Roman wahr sey.," — Lucretius sagt von dem Gestirne bey einer andern Gelegenheit: (Lib. II.)

Omnia quæ nunc si primum mortalibus adsint,

Ex improvise ceu sint objecta repente:

Quid magis his rebus poterat mirabile dici?

Aut minus ante quid auderent fore credere gentes?

y) "Das Große der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, ic. — Denn, "Gott redet in Dingen noch lauter, als in Worten;" wie Young an einem andern Orte sagt. (N. VII.) Die Idee ist ungemein erhaben.

z) "mitten in einer Herrlichkeit, ic.," — S. 1 Tim. VI, 16.

throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandtschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehren? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hoheit zu des Menschen Blicken herabneigt. Auf, Lorenzo! ermuntre dich; laß den erwachenden Geist des Blickes Flügel nehmen, und vom Morgen zum Abend, von Pol zu Pol hinfahren. Wer sieht dieses, ohne verwirrt, oder überzeugt zu werden; ohne die Vernunft zu verläugnen, oder einen Gott anzubeten? a) Die Menschen wurden in die Welt gesandt, um zu sehen; das Gesicht giebt ihnen alle die Wissenschaft, die zu ihrer Ruhe nöthig ist; diese leichte Wissenschaft

a) "Die Menschen wurden *==* um zu sehen; *==* — Curiosum nobis natura ingenium dedit; & artis sibi ac pulchritudinis suæ conscia, spectatores nos tantis rerum spectaculis genuit, perditura fructum sui, si tam magna, tam clara, tam subtiliter ducta, tam nitida, & non uno genere formosa, solitudini ostenderet. Sen. de Otio Sap. C. XXXII. — "Gott hat den Menschen in die Welt geführt, daß er ihn und seine Werke betrachten, und nicht allein betrachten, sondern auch andern zeigen und erklären möchte.", Epictet, beyrn Arrian, B. IV. C. 6. — Jamblichus erzählt, daß Pythagoras, da man ihn gefragt, wozu der Mensch erschaffen sey, geantwortet habe, um den Himmel zu beschauen. Eben das berichten uns vom Anaxagoras, Diogenes Laertius, (B. II. C. 3. S. 6.) und Lactantius: Anaxagoras, cum ab eo quæreretur, cujus rei causa natus esset, respondit, coeli ac solis videndi. Hanc vocem admirantur omnes ac philosopho dignam judicant. Div. Inst. III. 9.

erfordert wenig Gelehrsamkeit. Willst du dich auf metaphysischen Fittigen empor schwingen? oder deine Geduld b) unter logischen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geschichte durchreisen? Die Natur leat dir keine so schwere Arbeit auf; c) Sie gab dem Menschen eine Bildung, die seinen

b) "unter den logischen Dornen," — Eine bey den griechischen und lateinischen Scribenten gewöhnliche Metaphor, wenn sie von den spitzfindigen Schlüssen der Dialectiker reden. Lucian hat *λόγους ἀκασθίδεις*, und Cicero braucht davon mehr als einmal das Wort, spinosus; woher die Franzosen ihr, *épineux*, welches sie in demselbigen Verstande zu brauchen pflegen, genommen haben.

c) "Sie gab den Menschen eine Bildung, &c." — *Illa (natura) vultus nostros erexit in cœlum, & quidquid magnificum mirumque fecerat, videri a suspicientibus voluit. Sen. Ep. XCIV — Nec erexit tandem modo hominem, sed etiam ad contemplationem factum, ut ab ortu sidera in occasum labentia prosequi posset, & vultum suum circumferre cum toto, sublime fecit illi caput, & collo flexibili imposuit. Id. de Otio Sap. C. XXXII. — Auch Cicero läßt den Balbus dem Schöpfer diese Absicht in der Bildung der Menschen zuschreiben: Qui (deus) primum eos humo excitatos, celsos & erectos constituit, ut deorum cognitionem, cœlum intuentes capere possent. Sunt enim e terra homines non ut incolæ atque habitatores, sed quasi spectatores superarum rerum atque cœlestium, quarum spectaculum ad nullum aliud genus animantium pertinet. De Nat. Deor. C. LVI. — Sicut mundum propter hominem machinatus est (Deus), ita ipsum propter se, tanquam divini templi antistitem, spectatorem operum rerumque cœlestium. . . . Idcirco enim consilio, mente, prudentia instructus est: ideo solus præter cæteras animantes recto corpore ac statu factus est, ut ad contemplationem parentis sui excitatus esse videatur. Lactant. de ira Dei, C. XIV. — Ut videatur hominem Deus, quasi porrecta manu, allevatum ex humo ad contem-*

seinen Gedanken zum Wegweiser dienen soll; eine aufrechtstehende Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu sagen scheint: d) "Dort lies deinen vornehmsten Unterricht.," e) Ach! es ist zu spät, diese Handschrift des Himmels zu lesen, wann sie, gleich einer Rolle von Pergament, von lodern-

den

contemplationem sui excitasse. *Id. Div. Inst. VII. 5.* — Montaigne meynt, daß der Vorzug, welchen die Dichter in dem emporgerichteten Körper des Menschen gefunden, eine wahre poetische Chimäre sey, weil viele Thiere eben so sehr, und einige, (als das Cameel, der Strauß,) noch mehr, als wir, ihr Gesicht gen Himmel richten. (S. seine Essais, L. II. Ch. 12.) Allein, obgleich die göttliche Weisheit manchen Gattungen der Thiere, ohne Zweifel aus wichtigen Ursachen, eine solche Bildung verliehen, so hat sie ihnen doch nicht die Seelenkräfte gegeben, wodurch dieselbe zu jener erhabnen Anwendung geschickt wird. Da nun in dem Menschen beyde vereinigt sind, so kann man von ihm mit Recht in einem höhern Verstande sagen, daß sein Antlitz emporgerichtet sey, und behaupten, daß Gott bey dieser Bildung, auffer vielen andern Absichten, auch diese gehabt habe, ihn dadurch zur Betrachtung des Himmels anzureizen und fähig zu machen.

d) = = = "Dort lies deinen vornehmsten Unterricht.," — "Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus?" *Jes. XL, 26.*

e) "Ach! es ist zu spät, diese Handschrift = = = zusammenwickelt.," — Ein sehr glücklicher Gebrauch des biblischen Bildes vom Ende der Welt, oder einem göttlichen Zorngerichte: "Der Himmel wird eingewickelt werden, wie ein Brief.," *Jes. XXXIV 4.* — "Der Himmel entwich, wie ein eingewickelt Buch.," *Off. Joh. VI, 14.* — Cowley hat es, in seiner Paraphrase des ersten Capitels, also umschrieben: "Die weit ausgebreitete Rolle des Himmels, welche wir für so unsterblich, als die Gottheit, halten, mit allen den schö-

G 2

Flammen zernagt, den Unterricht des Lorenzo vor seinen Augen zusammenwickelt.

Welch ein mannichfaltiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GOTT, f) ich sehe auch seine Diener; ich sehe hier strahlende Ordnungen erhabener Wesen, von mancherley Würden, g) von mancherley Gefieder, in himmlischem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verschiednen, oder mit einander vermischten Farben geschmückt.

nen Buchstaben, mit solchem tiefen Sinne von Gottes eigner Hand geschrieben, deren Beredsamkeit wir bewundern, ob wir sie gleich nicht verstehen; dieser wird prasseln, und zusammenschrumpfen, wie Pergament im Feuer. „

f) „ich sehe auch seine Diener; „ — Hic (Deus), cum prima fundamenta molis pulcherrimæ jaceret, & hoc ordiretur, quo neque majus quicquam novit natura nec melius; ut omnia sub ducibus suis irent, quamvis ipse per totum se corpus intenderat, tamen ministros regni sui deos genuit. *Sen. Exhortat. ap. Lactant. Div. Inst. l. 5.*

g) „von mancherley Gefieder, ic. „ — Einige Ausdrücke in dieser Beschreibung sind miltonisch. Im 111. B. des Verl. Par. (B. 641.) heißt es vom Satan, da er als ein junger Cherub erschien, daß er Flügel von verschiedenfarbigen mit Gold besprenkten Federn hatte; — wings he wore of many a color'd plume sprinkled with gold; und im V. B. (B. 282.) vom Engel Raphael, daß von seinen sechs Flügeln das mittellste Paar ihm den Leib und die Hüften mit wolligtem Golde und mit Farben, die im Himmel eingetaucht waren, umschloß; — and round Skirted his loins and thighs with downy gold. An colors dipt in heav'n. — Daß das Wort, livery, (Liberen,) von den englischen Dichtern oft in einem allgemeineren Verstande für irgend eine besondere Tracht gebraucht werde, ist schon in einer Anmerkung der V l. N. erinnert worden.

geschmückt. h) Mit ausgespannten Schwingen stehen sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen, und die Natur durchzufliegen, i) ehe der Augenblick zu Ende ist; k) unzählbare Schaaren! — l) Sowohl von Heiden, als

h) "Mit ausgespannten Schwingen stehn sie da,," — So sagt unser Klopstock bey einer andern Gelegenheit: (Mess. I, 352.)

"Gottes lebender Wind hielt zwischen den ehernen Bergen Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln Auf die Herabkunft der Stimme Gottes.," — —

i) "ehe der Augenblick zu Ende ist;," — Diese Beschreibung ist noch stärker, als die, so Milton von den sieben Erzengeln macht, "welche vor Gottes Angesichte, seinem Thron am nächsten, auf seinen Wink bereit stehen, und seine Augen sind, die durch alle Himmel steigen, oder seine schnellen Botschaften zur Erde herabbringen.," (Par. Lost, III, 649.)

k) "Unzählbare Schaaren!," — Numbers innumerable, (unzählige Zahlen, wie das, innumero numero, und numero innumerali, bey Lucretius. — So sagt, im Anfange des V. Ges. der Messiade, Eloa zu den "unüberzählbaren Myriaden," der Engel:

"Sollt' ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen.,"

Milton braucht von ihnen eben den Ausdruck, numbers without number, (P. L. III, 346.) "Zahlen ohne Zahl;," und bey einer andern Gelegenheit hat er, numbers numberless. Par. Reg. III, 310.

l) "Sowohl von Heiden, als von Christen, erkannt!," — Insonderheit vom Plato, und seinen Nachfolgern. Auch die Stoiker glaubten, daß es gewisse Dämonen oder Untergöttheiten gebe, die Aufseher über die menschlichen Handlungen seyen. (S. Diogen. Laert. L. VII. C. I. S. 79.) Und in einem Fragmente, das dem Orpheus zugeschrieben wird, heißt es, daß "um Gottes flammenden Thron geschäftige Boten (oder, Engel,) stehen, welche für die Vollbringung seines Willens un-

als Christen erkannt! m) Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Stammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe geheime Geschäfte auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welchen allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem grossen VATER viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein unzähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Grösse, die Erde übermessen. n) Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm

ter den Menschen sorgen. „ — Bolingbroke sucht die Lehre von den Schutzengeln oder Dämonen umzustossen und lächerlich zu machen, da er doch selbst hin und wieder es für höchst wahrscheinlich hält, daß viele weit höhere Ordnungen von Geistern, als der Mensch ist, erschaffen worden. Und ist es denn nicht eben so wahrscheinlich, daß Gott diese Geister bey der Regierung der Welt zu Werkzeugen brauche? (Man sehe davon *Leland's View &c.* Vol. II. am Ende des VII. Br.)

m) „ Jede Sphäre beherrscht ein Engel, &c. „ — *Palcar.* de an. imm. Lib. I.

— — Pater omnipotens delegit in alto
Æthere felices animas, quæ tempore certo
Auratos orbis & maxima sidera volvunt. &c.

n) „ Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, &c. „ — Die Metapor der Wolke ist bey den alten Schriftstellern, und auch in neuern Sprachen nicht ungewöhnlich, wenn eine grosse Menge angezeigt werden soll. Der Poet zielt hier aber insbesondre auf die Worte in der Ep. an die Hebräer, C. XII, 1. „ Da wir nun mit einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, u. s. w. „ — Luther hat es nicht gewagt, sie so buchstäblich

ferm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplätze; o) vielleicht fahren auf jedem Strale, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. p) Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Saum für unsere Bosheit!

Jedoch

stäblich zu übersetzen, wie die Engländer, und vielleicht auch andre, gethan haben; denn in seiner Uebersetzung lautet die Stelle so: "Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, ic." — Diese Metaphor ist von unserm Dichter hier sehr wohl angebracht, weil die Engel nicht nur als eine unzählbare Menge, sondern auch, als über uns schwebend, vorgestellt werden. — Klopstock hat dasselbige Bild gleichfalls auf eine neue und schöne Art angewandt. Er redet in einem Liede die Feinde der christlichen Religion also an:

"Seht ihr der Zeugen Wolke nicht?
Auf uns stralt sie allmächtig's Licht?
Euch donnert sie, deckt euch das Grab,
Einst in den Ort der Quaal hinab."

o) "vielleicht fahren auf jedem Strale, = = = tausend Halbgötter herab," — Wie, beim Milton, der Engel Uriel auf einem Strale von der Sonne zur Erde herabgleitet. (*Par. Lost*, IV, 555.)

Thither came Uriel, gliding through the even
On a sum beam — — — —

Addison ist mit diesem Bilde nicht recht zufrieden; aber Dr. Newton vertheidigt es wider ihn, und glaubt, daß es aus einem Gemälde vom Annibal Caracci genommen sey, wo ein Engel auf eben die Art vom Himmel herunter kömmt. — So kömmt auch in der Messiasde, (Ges. I. B. 305.) "Eloa von seinem Sitze zum Engel des Mittlers Auf neuerwachenden Stralen in seiner Schönheit hernieder."

p) = = = "Ein schreckenvoller Gedanke! ic." — Indem Hesiodus die Fürstin vor der Ungerechtigkeit warnt, so hat er unter andern folgende schöne Verse: —

Jedoch, unsere Tugend erhält von dieser ätherischen Herrlichkeiten, die das Auge hier schaut, noch stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkrast gleich, dringt aus jenem blauen Gewölbe in unser Innerstes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerksamkeit, so fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, unvermutheten Beystand; die Natur selbst verrichtet die halbe Arbeit des Menschen. q) Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felsen, und Wüsteneyen, die Höhe des Vorgebirges, der schwarze Schlund unterirdischer Grotten, welche

„Drenmal zehntausend unsterbliche Söhne des Zeos
sind auf Erden,
Wächter der sterblichen Menschen, die Recht und Un-
recht bemerken,
Und, in Wolken gehüllt, den ganzen Erdkreis umwan-
deln.“

Sic fac, inquit (Epicurus), omnia, tamquam spectet aliquis. Prodest sine dubio, custodem sibi imposuisse, & habere, quem respicias, quem interesse cogitationibus tuis judices. Sen. Ep. XXV.

q) „Meere, Ströme, Berge, Wälder, ic.“ — Das Original dieses Gemäldes ist zum Theil im Seneca, wo es zu einer andern Absicht angewandt wird, nämlich, um zu zeigen, daß der Anblick des heldenmüthigen Weisen mit keiner geringern Ehrfurcht, als jene Dinge, angesehen werden, und uns auf die Gedanken bringen müsse, daß ein Gott in ihm wohne, und ihn begeistere. Si tibi occurrit vetustis arboribus & solitam altitudinem egressis frequens lucus, & conspectum cœli densitate ramorum aliorum alios protegentium submovens; illa proceritas silvæ, & secretum loci, & admiratio umbræ, in aperto tam densæ atque continuæ, fidem tibi numinis facit. Et si quis specus saxi penitus exefis montem suspenderit, non manu factus, sed naturalibus causis in tantam laxitatem excavatus: animum tuum quadam religionis suspicione percutiet. Magnorum fluminum capita veneramur, &c. Sen. Ep. XLI.

welche die Hand der Natur hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief ausgehöhlt; wenn diese von weitem Umfange, von ausserordentlicher Grösse sind, so erfüllen uns sogar diese mit enthusiastischen Höhen feyerlicher Gedanken. — r) Aber was finden wir in diesen Grosses? — Nichts; — oder wir müssen jenen Himmel vergessen haben. Noch viel weniger Grosses ist in der Kunst. — Citle Kunst! Du ohnmächtige Macht! Du hochtrabender Zwerg! Wie schwellst du dich auf, wie strogest du mit menschlichem Stolze, um deine Kleinheit zu zeigen! s) Was für kindische Spielwerke sind deine zu den Wolken gesprückten Wassersäulen!

r) "Aber was finden wir in diesen Grosses? = = = jener Himmel vergessen haben." — Aristoteles zeigt, im Anfange seines Buches von der Welt, eine eben so hohe Art zu denken. "Man möchte, (spricht er,) diejenigen, so uns die Beschaffenheit Eines Ortes, die Lage Einer Stadt, die Grösse Eines Flusses, oder die Schönheit Eines Berges recht genau abmalen; wie z. E. etliche den Ossa, andre den Nyssa, andre die corneische Höle, oder sonst ein Stück der Welt beschrieben haben; man möchte sie, sage ich, wegen ihres kleinen Geistes bedauern, weil sie über gewöhnliche Dinge so sehr erstaunen, und auf eine kleine Kenntniß so stolz sind. Dieses aber kömmt daher, weil sie das Bessere nicht angesehen haben; ich meine, das Weltgebäude, und das, was darinn das Grösste ist: Denn, wenn sie dieses gehörig betrachteten, so würden sie nichts anders mehr bewundern; sondern alle die übrigen Dinge würden ihnen vielmehr, in Vergleichung mit jenen, klein und nichtswürdig scheinen.

s) "Was für kindische Spielwerke = = Wassersäulen!" — Aehnliche Gedanken hat Addison im 103. St. des Guardians, wo er ein grosses Feuerwerk beschreibt, und endlich das nächtliche Schauspiel des Himmels damit vergleicht.

len! Deine in Becken gesammelten Flüsse, deine gefangnen Seen! t) Deine zu Menschenformen gebildeten Berge! u) Deine mit hundert Thoren prangenden Hauptstädte! x) oder jene, wo drey Tagereisen noch einen langen Weg vor uns übrig liessen; die uns so viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige Triumphbogen, unermäßliche Schaupläze, oder y) mitten in der Luft hangende Gärten, z) oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch erwecken diese in uns keine gemeine Empfindung. Mit welcher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wirken! a) Trit in einen Tempel;

- t) "Deine zu Menschenformen = = = Berge!," — Statirates machte sich anheischig, den Berg Athos zu einer Bildsäule Alexanders des Grossen auszuhaun.
- u) "Deine mit hundert Thoren = = = Hauptstädte!," — Das ägyptische Theben. Das englische, hundred-gated, ist dem, *ἐκατόμυλος*, das Homer von jener Stadt braucht, nachgebildet. — Die Hauptstadt der Parther führte sogar den Namen, *Secatompylon*, wie Strabo berichtet.
- x) "oder jene, wo drey Tagereisen ic.," — "Ninive war eine grosse Stadt Gottes, drey Tagereisen groß. Jonas, III, 3.
- y) "mitten in der Luft hangende Gärten!," — Die berühmten Gärten der Semiramis.
- z) "oder Tempel, = = = stolz entgegen eilten!," — In der VI U. werden einige von den izerwähnten Werken der Kunst zum Beweise der Grösse des Menschen angeführt. Eben die Absicht hat der Abt Gille in der schönen Beschreibung der Wunder der Kunst, in seinem Gedichte an den geschickten Mechanicus, *Laurent*. (S. l'Année litter. de Fréron, 1761. T. III. p. 11. sq.)
- a) "Trit in einen Tempel; er wird ic.," — Pythagoras ait, *alium animum fieri intrantibus templum, deorumque*

Tempel; er wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GÖTTER erbaut hat! b) Das Angesicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich schweigt; der gefährte Anschauer wünschet weise zu seyn. Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das dem Antlitze GOTTES gleicht. c) Meynst du also nicht, Lorenzo! daß es genug sey, den Ruchlosen zu fragen: „Hast du den Himmel gesehn?“,

Und dennoch weiß der verwägne Mensch den huldreichen Endzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne sehen
giganti-

que simulachra ex vicino cernentibus, & alicujus oraculi opperientibus vocem. Sen. Ep. XCIV.

b) „Das Angesicht eines frommen Mannes ic.“ — Nulla res magis animis honesta induit, dubiosque & in pravum inclinabiles revocat ad rectum, quam bonorum virorum conversatio. . . . Et vim præceptorum obtinet, frequenter audiri, adspici frequenter. Occursus mehercule ipse sapientium juvat; & est aliquid, quod ex magno viro vel tacente proficias. Id. ibid.

c) „Meynst du also nicht, = = = Hast du den Himmel gesehn?“ — Nachdem der Stoiker, Balbus, in dem izt angeführten Buche des Cicero, das ungereimte System der Epicureer von der Entstehung der Welt aus dem ungefähren Zusammenlaufe der Atomen widerlegt hat, so sezet er hinzu: (C. 37) Certe ita temere de mundo effutiant, ut mihi quidem nunquam hunc admirabilem cœli ornatum . . . suspexisse videantur.

d) gigantische Sünden, so ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß herumerschreiten, e) und die Nacht durch ihre Missethaten noch schwärzer machen. Raubsucht und Mord, so in ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, gehen ist mit einander auf Beute aus. f) Der Geiz verscharrt seinen Schatz; und der Dieb, welcher den Maulwurf belauert, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. g) Ist erwachen schandbare Verräthereyen, und Verschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, wovon sie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung, und Verderben, und

d) "gigantische Sünden, — Milton bedient sich dieses Benworts, bey einer ähnlichen Gelegenheit, in einem seiner jugendlichen Gedichte, auf die Ankunft des Frühlings:

Nam dolus, & cædes, & vis cum nocte recessit,
Neve giganteum Di timuere scelus.

Und in der Messade heist es von besonders grossen Sünden: (Ges. V. B. 305.)

— — — — — "Sie giengen Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner."

e) "und die Nacht = = = noch schwärzer machen." — So läßt Lucian die nächtliche Lampe einen Bösewicht anklagen, daß er ihr Licht auf alle Art und Weise besfleckt habe; τὸ φῶς μὲν πάντα τῆς νύκτος κατεμύλαινε. Catapl.

f) "Der Geiz verscharrt = = = welcher den Maulwurf belauert, — Masenius sagt in seiner Sarcotis vom Geize:

Abdita rimatur terræ, fodicatque tumentem
Unguibus, ac lemures inter talpasque senescit,
Farciat ut loculos, &c.

g) "Ist erwachen schandbare Verräthereyen und Verschwörungen; ic." — Da in Shakespears Jul. Cæsar

und den Umsturz von Königreichen, welche bald im Blutselde zu Boden fallen sollen. Iho toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihrer wilden Lust. Was soll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen lassen? — Warum schläft der Donner? Ist, Lorenzo! ist bestiegt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicherheit das Lager seines besten Freundes; und lacht über Götter und Menschen. h) Unsinnige Thoren, die keine Furcht oder Schaam kennen, entblößen ihre Frevel vor diesen keuschen Augen des Himmels; und

Cäsar die Zusammenverschwornen, in ihren Mantel gehüllt, zum Brutus kommen, so ruft dieser aus: „O Verschwörung! schämst du dich, deine fürchterliche Stirn bey Nacht zu zeigen, wann das Böse am kühnsten ist? — Eben derselbe grosse Dichter hat in seinem R. Richard eine Beschreibung, die neben der gegenwärtigen zu stehen verdient. „Wann das forschende Auge des Himmels hinter dem Erdkreise verborgen ist, und die untere Welt erleuchtet; alsdann streifen Diebe und Räuber ungesehen in Mord und Blutvergiessen umher. Sobald es aber unter diesem Erdball hervor die stolzen Gipfel der östlichen Fichten bestrahlet, und sein Licht durch jeden Winkel der Bosheit schießt; alsdann stehen Mord, Verrätheren, und alle abscheuliche Sünden, da ihnen der Mantel der Nacht von den Schultern gerissen ist, nackend und bloß, und erzittern vor sich selbst.“

h) „Unsinnige Thoren, = = = vor diesen keuschen Augen des Himmels; — *Juvenal. Sat. VIII. v. 144. sqq.*

Nocte quidem; sed luna videt, sed sidera testes
Intendunt oculos. — — — —

In den orphischen Hymnen findet man ἀστροοφθαλμῶν ὄφθμῳ, „die sternäugige Dunkelheit.“ (H. XXXIII.) Und Milton sagt nach dem Spenser: Heav'n wakes with all his eyes; „der Himmel wacht mit allen seinen Augen.“ (P. L. V. 44.)

i) und beben und fliehen doch vor dem Anblick eines Sterblichen. k) Wie? wurden Mond und Sterne nur für Bösewichter geschaffen? um sie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu verstecken? Nein; sie wurden geschaffen, um das Erhabne menschlicher Herzen auszubilden, und die Weisen noch weiser zu machen.

Es war eine Zeit, da diese grosse Absichten erfüllt wurden; da Menschen lebten, die sich mit starken Adlerflügeln in erhabnen Erkenntnissen emporschwungen. O wie sehr ungleich ist ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erst sang, das auf der Erde krecht! und sich von ihrem Gifte nährt! Jene alten Weisen, jene Menschen-Sterne gesellten sich, in der Mitternachtstunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten sie um Rath; und gehorchten ihren Vorschriften. Plato, und der Stagyrer, der, welcher den Giftbecher trank, und

i) "Young hat hier vermuthlich an folgende Stelle im B. Job, (E. XXIV, 14. u. f.) gedacht: "Wenn der Tag anbricht, stehet auf der Mörder, und erwürgt den Armen und Dürftigen; und des Nachts ist er wie ein Dieb. Das Auge des Ehebrechers hat Acht auf das Dunkel, und spricht: Mich siehet kein Auge; und verdeckt sein Antlitz. Im Finstern bricht er zum Hausfern ein; = = = sie scheuen das Licht. Denn wo ihnen der Morgen kömmt, ist ihnen wie eine Finsterniß; denn er fühlet das Schrecken der Finsterniß." — Die letzten Worte lauten nach der englischen Uebersetzung also: "Denn der Morgen ist ihnen wie der Schatten des Todes; wenn einer sie kennt, so sind sie in den Schrecken des Schattens des Todes."

k) "Wie? wurden Mond und Sterne = = geschaffen?" — Wenn Zeus, beim Lucian, die vielen Geschäfte der Götter herzählt, so sagt er vom Mond, daß er gar keine Ruhe habe, weil er den Nachtschwärmern leuchten müsse. Bis accus.

und der von Tusculum, nebst dem Corduba, (unsterbliche Namen!) l) diese durchwandelten jene grenzenlosen und elyseischen Auen, ein für Götter und göttliche Menschen anständiges Lustgefilde, auf stralenden, von Seraphim betretenen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußtapsen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den schimmern den Himmel übertraf. m) Dort erwarben sie sich ihre Verachtung der Erde; dort entzündeten sie
das

l) "diese durchwandelten jene grenzenlosen zc." — Dum oculis mei ab illo spectaculo, cujus insatiabiles sunt, non abducantur, dum mihi lunam solemque intueri liceat, dum cæteris inhaerere sideribus, dum ortus eorum, occasus, intervallaque, & causas investigare velocius meandi, vel tardius, spectare tot per noctem stellas micantes, . . . dum cum his sim, & cœlestibus, qua homini fas est, immiscear; dum animum, ad cognatarum rerum conspectum tendentem, in sublimi semper habeam: quantum refert mea, quid calcem? *Sen. Consol. ad Helv. C. IX.*

m) "Dort erwarben sie sich ihre Verachtung der Erde;" — Quo tandem igitur gaudio affici necesse est sapientis animum, cum his habitantem pernoctantemque curis, cum totius mundi motus conversionesque perspexerit, sideraque viderit innumerabilia cœlo inhaerentia &c. — Horum nimirum adspectus impulit illos veteres, & admonuit, ut plura quærent. — Hæc tractanti animo, & noctes & dies cogitanti, existit illa a deo Delphis præcepta cognitio, ut ipsa se mens agnoscat, conjunctamque cum divina mente se sentiat, ex quo insatiabili gaudio completur, ipsa enim cogitatio de vi & natura deorum, studium incendit illius æternitatis imitandæ, neque se in brevitate vitæ collocatum putat, cum rerum causas alias ex aliis aptas & necessitate nexas videt. . . . Hæc ille intuens atque suspiciens, vel potius omnes partes orasque circumspiciens, quanta rursus animi tranquillitate humana & ceteriora considerat! Hinc illa cognitio virtutis existit &c. *Cic. Tusc. Quæst. V. 24. sq.*

das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten n) die grossen Fremdlinge, indem sie der Gottheit näher kamen, o) und wurden mit Ihr vertrauter, den Menschen theurer, und sich selbst angenehmer. Also vollendeten sie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weisen und glorreichen Lebens.

O möchte doch christliche Herzen ein heidnischer Eifer entflammen! Ein nöthiges, aber schimpfliches Gebet! Unsere Hitze ist so viel geringer, als unser Licht grösser ist. Welch ein widernatürliches Phänomenon ist dieses in den Sitten! Kaum würde uns diese Erscheinung in der Natur seltsamer seyn; eine Sonne, die uns vor Frost erstarren liesse, oder ein Stern, der uns erwärmte.

Was lehrten uns diese Helden der moralischen Welt? Sieh doch denen, welchen du dein Lob giebst, auch deinen Glauben. Diese Lehrer sind ja nie besoldet worden, dich zu betrügen; und heidnische Lehrmeister sind nach deinem Geschmacke. — Sie lehrten, daß eingeschränkte Absichten uns zum Elende verleiten: Daß es weise sey, das Ganze zu fassen:

n) "die grossen Fremdlinge," — Great visitants; ein Ausdruck Miltons, der den Erzengel Michael, da er unsre Stammältern im Paradiese besucht, the great vilitant nennt. (*Par. Lost*, XI, 225.)

o) "und wurden mit Ihr (der Gottheit) vertrauter," — Virtus enim, quam affectamus, magna est, non quia per se beatum est, malo caruisse, sed quia animum laxat, ac preparat ad cognitionem coelestium, dignumque efficit, qui in consortium dei veniat. Tunc consummatum habet plenumque bonum fortis humanae, cum calcato omni malo, petit altum, & in interiorem naturæ finem venit. *Sen. Nat. Qu. Lib. I. Præf.*

fassen: p) Daß die Natur, wenn man sie recht betrachtet, die einzige Grundfeste der Tugend sey, von welcher diese zum Himmel empor steigt: Daß Gott und die Natur unsre Aufmerksamkeit fordern: q) Daß die Natur der Spiegel sey, in welchem

p) "Daß die Natur, = = = die einzige Grundfeste der Tugend sey." — Daher wurde die Naturkunde von den Stoikern angepriesen; propterea quod qui convenienter naturæ victurus sit, ei proficiscendum est ab omni mundo & ab ejus procuratione, nec vero potest quisquam de bonis & malis vere judicare, nisi omni cognita ratione naturæ, & vitæ etiam deorum. . . Nec vero pietas adversus deos, nec quanta his gratia debeatur, sine explicatione naturæ intelligi potest *Cic Fin. III. 22.* — Und Cicero selbst nennt darum die Weisheit — rerum divinarum & humanarum scientiam, cognitionemque, quæ cujusque rei causa sit, ex quo efficitur, ut divina imitetur, humana omnia inferiorem virtute ducat. *Tuscul. Quæst. IV. 26.*

q) "Daß die Natur der Spiegel sey, &c." — Indem Socrates, bey dem Xenophon, (*Memorab. IV. 3.*) beweist, daß Gott nur in seinen Werken gesehen werden könne, so braucht er unter andern auch dieses Gleichniß: Bedenke, daß selbst die Sonne, die doch allen Menschen ganz sichtbar zu seyn scheint, uns nicht verstatet, sie genau zu betrachten; sondern dem der sich ohne Scheu sie anzusehen wagt, das Gesicht raubt. — Diese Stelle hat vermuthlich auch Minucius Felix bey folgenden Worten im Sinne gehabt: In sole adeo, qui videndi omnibus causa est, videre non possumus: radiis acies submovetur: obtutus intuentis hebetatur; & si diutius inspicias, omnis visus exstinguitur. Quid? ipsum solis artificem, illum luminis fontem possis sustinere &c. *Octav. C. XXXII.* — Und Vida in seinem Hymnus auf Gott:

Ac veluti liquis solis, lunæve labores
Deficiente velit paulatim cernere luce,
Non ille arrectos extollat ad æthera vultus,
Verum aut subjectis cœlum speculetur in undis, &c.

chem wir das Bild Gottes erblicken, gleichwie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückstrahlt, die zu herrlich ist, in ihrer Sphäre angeschaut zu werden: r) Daß ein ewiger Geist auch ewige Zwecke liebe: Daß ein gränzenloser Geist nach einem gränzenlosen Raume strebe: s) Daß weite Ausichten und das Erhabne der Dinge die Seele sich ähnlich bilden, und sie groß machen: Daß darum der Himmel seine Herrlichkeiten, als einen Schatz von Begeisterung, vor dem Menschen so ausbreite. Dieß waren ihre Lehren; und solche Lehren gab ihnen die Nacht ein.

Und

Sic nobis altum spectantibus ora tueri
Fas nunquam tua, nec veram prope cernere formam
Infirmi nequeunt humani luminis orbes.

Quidquid habet tellus, mare, cœlum, quidquid & æther
Latipatens, opus omne tuum: quodcunque videmus,
Sentimusve, tuum est: nobis hæc reddit imago
Plurima te in speculo, liquidisque tuemur in undis.

r) "Daß ein ewiger Geist = = = Daß ein gränzenloser Geist ic.," — Die potius, quam naturale fit, in immensum mentem suam extendere. Magna & generosa res est humanus animus: nullos sibi poni nisi communes & cum deo terminos patitur. Primum, humilem non accipit patriam: Ephesum aut Alexandriam, aut si quod est etiamnum frequentius incolis, latius tectis solum. Illi patria est, quodcumque suprema & universa circuitu suo cingit: hoc omne convexum, &c. — Deinde, auctam ætatem sibi dari non sinit. Omnes, inquit, anni mei sunt. &c. Sen. Ep. CII.

s) "Daß weite Ausichten = = = die Seele sich ähnlich bilden, ic.," — Von dergleichen Betrachtungen sagt Seneca: Levant animum, & ad ipsarum, quas tractant, rerum magnitudinem attollunt. Ep. CXVII.

Und was ist auch wahrer? Welche Wahrheit ist von grösserm Gewichte? Ja, t) die Seele des Menschen ward geschaffen, den gestirnten Himmel durchzuwandeln; diesen anmuthigen Lustgang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen steht! Dort kann sie, unbeschwert von ihren Ketten, von den Banden des irdischen Lands entfesselt, nach ihrem Gefallen umherschweifen; dort kann sie ungehindert athmen, sich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf lassen; und, ungetäuscht, nach grossen Dingen streben. Dieser Geist, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; u) sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, seine eigne findet; x) dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche Einrichtung

t) "Die Seele des Menschen . . . dort kann sie ungehindert athmen, &c." — Nach dem Seneca: *Nam corpus hoc, animi pondus ac poena est: premente illo argetur, in vinculis est, nisi accessit philosophia: & illum respirare rerum naturæ spectaculo iussit, & a terrenis dimisit ad divina. Hæc libertas ejus est, hæc evagatio: subdicit interim se custodiæ, in qua tenetur, & cælo reficitur. . . . Animus in hoc tristi & obscuro domicilio clusus, quoties potest, apertum petit, & in rerum naturæ contemplatione requiescit. Ep. LXV.*

u) "sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt;" — *Animus contemplator, admiratorque mundi, pars ejus magnificentissima. Sen. Consol. ad Helv. C. VIII. — Quidni juvaret vagari inter tam late sparsa miracula? Id. Ep. XC.*

x) "dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche &c." — *Saller, über Bern. Abergl. und Ungl.*

"Ein Newton übersteigt das Ziel erschaffner Geister,
Sindt die Natur im Werk, und scheint des Weltbaus
Meister;

richtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Geseze, und urtheilt, gleich einem Meister, nicht unrecht. y) Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelsten Stolze, sich ihrer himmlischen Abkunft bewußt; sie athmet in ihrer angebohrnen Lust mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, daß sie unter den Sternen daheim sey; und dieses Gefühl ermuntert sie, dem Ruhme ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie

Er wiegt die innre Kraft, die sich in Körpern regt,
Den einen sinken macht, und den im Kreis bewegt,
Und schlägt die Tafeln auf der ewigen Geseze,
Die Gott einmal gemacht, daß er sie nie verlese. „

y) „Daher wird die Seele, . . . daß sie unter den Sternen daheim sey; „ — Sursum ingentia spatia sunt, in quorum possessionem animus admittitur. . . . Cum illa tetigit, alitur, crescit: ac, velut vinculis liberatus, in originem redit. Et hoc habet argumentum divinitatis suæ, quod illum divina delectant: nec ut alienis interest, sed ut suis. *Sen. Nat. Quæst. Lib. I. Præf.*

Aristoteles fängt sein Buch von dem Weltgebäude mit ähnlichen Gedanken an. Nachdem er gesagt, daß die vornehmste Würde der Philosophie darinn bestehe, daß sie sich zur Betrachtung des Wesens der Dinge erhebe, so fährt er fort: „Obgleich die meisten Menschen sich durch die Höhe und Grösse derselben haben abschrecken lassen; so hat doch sie sich vor diesem Unternehmen nicht gescheuet, noch sich der herrlichsten Erkenntniß unwürdig gehalten, sondern vielmehr geglaubt, daß sie mit ihr selbst am nächsten verwandt, und ihr am meisten anständig sey. Denn, da der Leib sich nicht von der Erde zum Himmel aufschwingen, und jene entlegnen Gegenden durchforschen konnte: So hat die Seele, durch Hülfe der Philosophie, und unter Anführung des Verstandes, einen bequemen Weg entdeckt, und die Reise dahin angetreten; sie hat Wesen, die, in Ansehung ihres Orts, am weitesten von einander entfernt

Wie wollen wir also das Firmament benennen, o Lorenzo? — z) Da, wie die Erde den Leib, der Himmel die Seele mit Speise unterhält; mit einer Speise, die ihr ein unsterbliches Leben verleiht: So nenn es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherschweift, und Muth und Kräfte sammelt, und in allen Wollüsten des Geistes schwelgt. Nenn es a) den Garten der Gottheit, welcher, b) mit Sternen beblümt, einen Ueber-

fernt sind, in ihren Gedanken vereinigt, und sie, wegen ihrer Verwandtschaft mit ihnen, ohne viele Mühe erkannt; sie hat mit dem göttlichen Auge des Geistes die göttlichen Dinge gefaßt, und darauf den Menschen verkündigt. — Anaxagoras, der seine Vaterstadt verließ, um desto ruhiger der Sternkunde obzuliegen, nannte den Himmel sein Vaterland. (S. Diogen. Laert. B. II. C. 3. §. 2.)

Unter den Zügen, womit Pope, im Windsor-forest, die Beschäftigungen eines einsamen Weisen beschreibt, sind auch diese: „Er betrachtet den Himmel mit mehr als sterblichen Augen, und heißt seine freye Seele dort umherschweifen, mitten unter ihren verwandten Sternen vertraulich herumwandeln, die herrliche Gegend überschauen, und ihre Heimath erkennen.“ — Man sehe auch des Boethius Consol. Phil. L. IV. Metr. I. und Akenside's Pleas. of Imag. B. I. v. 183. sqq.

z) „Da, wie die Erde den Leib, = = = So nenn es die edle Weide der Seele; ic.“ — Est . . . animorum ingeniorumque naturale quoddam quasi pabulum consideratio contemplatioque naturæ: erigimur; altiores fieri videmur; humana despiciamus: cogitantesque superiora atque cœlestia, hæc nostra, ut exigua & minima, contemnimus. Cic. Acad. IV. 41.

a) „den Garten der Gottheit,“ — Ein Ausdruck, der in der heil. Schrift bey andern Gelegenheiten gebraucht wird. S. Ezech. XXVIII, 13. XXXI, 8. 9.

b) „mit Sternen beblümt,“ — So heißt es, bey Milton,

Ueberfluß von ambrosischen Früchten trägt; von moralischen Früchten zum Genusse des Menschen. Nenn es c) das Brustschild des wahren Hohenprie- sters, d) von orakelreichen Edelsteinen schimmernd, die uns auf die wichtigsten Fragen zuverlässige Ant- wort ertheilen; und deren Rath wir ja nicht ver- schmähen müssen, wosern uns unsere Ruhe theuer ist.

Siehe,

Milton, (*Par. Lost*, VII. 358.) von Gott, daß er den Himmel mit Sternen dicht, wie ein Feld, besäet habe.

And so w'd with stars the heav'n thick as a field.

Und Richardson führt dabey eine Stelle aus dem *Mo- milius* an, wo Milton für *conferta* besser *conierta* gelesen zu haben scheint.

Tunc conferta licet caeli fulgentia templa
Cernere feminibus densis, totisque micare
Floribus. — — — — —

Eben so sagt Lactantius, *Div. Inst.* VI. 20. Hoc pul- cherrimum opus, intermicantibus astrorum luminibus tamquam floribus adornatum. — Cowley nennt sie gleichfalls „die Blumen des Himmels,“ the flowers of heaven. (Vol. II. p. 682) — Unter unsern Poeten braucht Wieland dieselbige Metaphor in dem Ged. von der Natur, B. IV.

— — — — — “Wenn wir in jenen Auen
Den blendendhellen Glanz der Himmelsblumen schauen.”

Und in der Ode auf die Geb. des Erlösers:

— “(Oh noch sein Gottes) Wort die Wüsten des Undings
Mit Welten beblümt.”

Sir Thom Brown nennt sie “die Blumen der Na- tur, aus welchen wir Erkenntniß Gottes saugen sollten.”
Rel. Med S. 5.

c) “das Brustschild ic.” — S. 2 B. *Mos.* XXVIII.

d) “von orakelreichen Edelsteinen schimmernd,” — Auch vom Milton werden die Sterne, “die Edelsteine des Himmels”

Siehe, so haben wir eine wahre Sterndeuterkunst entdeckt; so haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem allein die Sterne des Menschen Schicksal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegerische Königreiche Verderben und Blutvergiessen herabschütten, und Monarchen von der Schuld einer so schwarzen Bosheit befreien! O Bourbon! wie großmüthig ist nicht dieser Wunsch von einem Feinde! e) Willst du groß seyn, willst du ein Gott werden, und deinen unsterblichen Namen den Sternen zugesellen, wegen gewaltiger Eroberungen auf einer Nadelspitze? Anstatt für Fremdlinge Ketten zu

Himmels, „the gems of heaven, genannt. (P. L. IV. 649.) Und anderswo braucht er von Arons Brustschilde den Ausdruck, oraculous gems. (S. Par. Reg. III, 14. nebst Dr. Newtons Anmerkung.)

e) „Willst du groß seyn, = = = Eroberungen auf einer Nadelspitze? „ — Seneca läßt die Seele des Weisen, wenn sie sich zu den Sternen emporgeschwungen, auf die Erde hinabschauen, und zu sich selbst sagen: Hoc est illud punctum, quod inter tot gentes ferro & igni dividitur? O quam ridiculi sunt mortalium termini! &c. Punctum est istud, in quo navigatis, in quo bellatis, in quo regna disponitis; minima, etiam cum illis utrimque oceanus occurrit. *Nat. Quaest. Lib. I. Praef.* — „Wornach trachtete Nebucadnezar, wornach trachten alle seine Nachfolger im Ehrgeize? Nach kleinen Dingen. Laßt uns nur einmal unser Auge von dem allerprächtigen Aufzuge oder Triumphe zum Firmament emporkehren: Und sogleich ist das, was groß war, klein; der Pomp, der uns erst geblendet, ist unsichtbar.“ Young's W. des menschl. Lebens. — In einem solchen Lichte läßt Annibal Caro in einem vor trefflichen Sonnette, (welches auch in dem II. Bande von Meinhardts schönen Versuchen über die ital. Dichter zu finden ist,) den Kaiser Carl V. vom Himmel herab, die Erde ansehen. —

zu schmieden, wirf deinen Lehrmeister in den Kerker. f) Ist die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weißt ja noch nicht, was Hoheit sey. Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, g) wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! Und was sie zu seyn scheint, das ist

f) "Ist die Hoheit = = = was Hoheit sey." — O quam ignorant homines cupidi gloriae, quid illa sit, aut quemadmodum petenda! Sen. Ep. XCV — Alexander Macedonum rex discere geometriam infelix coeperat, sciturus quam pusilla terra esset, ex qua minimum occupaverat. Ita dico, infelix ob hoc, quod intelligere debebat, falsum se gerere cognomen. Id. Ep. XCI. — Und in eben desselben I. B. de Benef. C. 13. heißt Alexander, homo gloriae deditus, cujus nec naturam nec modum noverat.

g) = = = "wann in ihr alle die Sterne und Planeten rollen!" — "Wie alle Theile und Zweige der Philosophie, oder der speculativischen Erkenntnis, in dieser Absicht nützlich sind; so ist die Astronomie insbesondere geschickt, einen kleinen und engen Geist zu erweitern. = = Es wäre zu wünschen, daß ein gewisser Prinz, (Ludwig XIV) der das Studium derselben bey seinen Unterthanen sehr befördert hat, sie selbst gelernt hätte. Diese hätte ihm zeigen können, was für ein niedriger Ehrgeiz derjenige war, der sich auf einen kleinen Theil dessen einschränkte, was in Absicht auf den Theil des Weltgebäudes, den wir übersehen können, selbst nur ein Punkt ist." Guardian, im 70 St. — Spitz sagt in seinem Versuch:

"Alsdann kann erst ein Mensch sich einen Menschen nennen,

Wenn seine Lust ihn trägt, was über uns, zu kennen,
Steigt eifersvoll empor, und dringt sich in die Schooß
Und Gründe der Natur: da geht sein Herze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden selbst." u. s. w.

ist sie auch: h) Große Gegenstände bilden große Seelen; unser Geist erweitert sich, so wie sich seine Aussichten erweitern; je göttlicher diese sind, desto göttlicher wird auch jener.

Und wo kannst du wohl eine Aussicht finden, welche göttlicher wäre, als die, so du hier siehst?

i) Geblendet, überwältigt von allen den süßen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, wie taumelt mein berauschter Geist unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken! Dieses ist ein Eden! k) ein unverlohrnes Paradies! l) Ueberall, wo ich hinsehe,

h) "Große Gegenstände = = = große Seelen; ic.," — Tractatu coelestium crescunt (mentes nostræ) trahuntque aliquid ex illo. Sen Ep. LXXXVIII. — "Die Seele des Menschen scheint sich nach der verschiedenen Natur ihrer Gegenstände zu richten; sie wird verengt und erniedrigt, wenn sie mit kleinen und niedrigen Dingen umgeht, und fühlt eine verhältnismäßige Erweiterung, aus der Betrachtung großer und erhabner Ideen." Guard. am angef. Orte. —

i) "Geblendet, überwältigt = = = taumelt mein berauschter Geist ic. — "Das Licht trinken," ist bey den Poeten eine gewöhnliche Redensart; gleichwie die Lateiner das, haurire oculis, selbst in der Prose brauchten. So sagt der unsrige anderswo, "die Sonne trinken, den Geist des goldnen Tages (oder, Lichtes,) trinken." Hieraus zieht er hier eine noch kühnere Metaphor, die seiner izzigen Begeisterung gemäß ist.

k) "ein unverlohrnes Paradies!" — Eine Anspielung auf den bekannten Titel des miltonischen Gedichtes.

l) "Ueberall, wo ich hinsehe, ic." — S. 1 B. Mos. III. — Cowley hat über diese herrliche Scene eine Ode gemacht, die er the Ecstasy, oder, die Entzückung, nennt, weil er darinn erdichtet, daß er von der Erde hinweggerückt, und zu den Sternen emporgehoben werde. Indem er mitten unter ihnen schwebt,

sehe, begegne ich der GÖrtheit, und zittre, daß ich vor ihr nackend erscheine! Ach, daß ich doch den Baum des Lebens erreichen könnte! Denn hier wächst er, unserm Genuße unverbotten; hier verwehrt uns kein flammendes Schwert den Eingang; wenn der Mensch nur seine Frucht sammeln wollte, so könnte er ewig leben.

Bisher hast du viel *Moralisches* gesehen, Lorenzo! Sind dir vielleicht die schönen Werke der Kunst angenehmer? Wohl an, so bemerke nun die *mathematische Herrlichkeit* des Himmels. Sieh, wie hier Alles *m)* mit *Maas, Zahl, und Gewicht* geordnet ist. Des Lorenzo hochgepriesene *Baumeister, n)* der *Zufall, und das Schicksal*, mögen immer seine hohen Lustschlösser vollenden: Hier haben *Weisheit und Wahl* ihre deutlichen *Merkmale*

ruft er aus: "Wo bin ich nun? Engel und Gott sind hier. Ein unerschöpflicher Ocean von Vergnügen verschlingt meine Sinne." — Der größte Theil der Ode aber ist mit so vielen kleinen witzigen Spielwerken angefüllt, daß sie weder ihres Titels würdig ist, noch Young's grossen Gemälden an die Seite gesetzt zu werden verdient.

m) "mit *Maas, Zahl und Gewicht* geordnet," — "Du, (*HERR*,) hast alles geordnet mit *Maas, Zahl, und Gewicht*." *B. der Weisheit*. XI, 22. — *Nec frustra in laudibus Dei dictum est: Omnia in mensura, & numero, & pondere disposuisti. Augustin. de Civ. Dei, XI. 30.*

n) "der *Zufall, und das Schicksal*, *ic.*" — *Nec hæc intra vulgum dementia est, sapientiam quoque profectios contigit. Sunt qui putent, sibi ipsis animum esse, & quidem providum ac dispensantem singula, & sua, & aliena: hoc autem universum, in quo nos quoque sumus, expers esse consilii, & aut ferri temeritate quadam, aut natura nesciente, quid faciat. Sen. Nat. Qu. Lib. I. Præf.*

male tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet.
 o) Obgleich Alles schimmert, so erblickst du doch keinen Schimmer ohne Nutzen; der Nutzen streitet mit der Schönheit, die Kunst mit der Macht, um den Vorzug; mitten in dem köstlichsten Aufwande siehst du keine eitle Verschwendung. Der grosse und prächtig-weise Haushalter hat Alles zu einem flugen Pomp einzurichten gewußt. p) Wie herrlich ist dieser Prospekt! und beständig neu! und am neuften für den Menschen, der ihn am öftersten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. q) Und, o wie schnell sind jene himmlischen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil,

o) "Obgleich alles schimmert, = = = der Nutzen streitet mit der Schönheit, ic." — *In plerisque rebus incredibiliter hoc natura est ipsa fabricata, . . . ut ea, quæ maximam utilitatem in se continerent, eadem haberent plurimum vel dignitatis, vel sæpe etiam venustatis. &c. Cic. de Orat. III. 45.*

p) "Wie herrlich ist dieser = = = am öftersten betrachtet;," — *Circuitus solis, & lunæ, reliquorumque siderum, quamquam etiam ad mundi coherentiam pertinent, tamen & spectaculum hominibus præbent; nulla est enim infatiabilior species, nulla pulcior, & ad rationem sollertiamque præstantior. Id. Nat. Deor. II. 62.*

q) "Und o wie schnell = = = Nur der Geist allein ist fähig, ic." — Der Poet beschreibt den erstaunlich geschwinden Lauf der Planeten auf eine zwiefache Art. Erstlich vergleicht er sie mit einer von den schnellsten Bewegungen eines Körpers auf unserer Erde, welche insgemein als ein Beispiel einer grossen Geschwindigkeit angeführt wird; und setzt jene weit über diese. Die Wendung und der Ausdruck, womit dies geschieht, sind lebhaft und stark. "Wie zögert der Pfeil, u. s. f. — Wer denkt wohl, wenn er sich einen Pfeil im stärksten Fluge vorstellt, daß dieser Pfeil, in gewissem Verstande,

Pfeil, der von der stärksten Sehne zum Ziele fliegt!
 Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzueilen.
 Kreise über Kreise, ohne Ende, hinaufsteigend!
 Zirkel in Zirkeln, ohne Ende, eingeschlossen! ¹⁾ Ein
 Rad

stande, zögern könne; ja, daß er mit einer unbeschreiblichen Langsamkeit zögere? — Das zweite, womit der Poet jenen Lauf vergleicht, ist die Geschwindigkeit eines Geistes; und diese wird wiederum über jene gesetzt. Da diese aber die einzige in der ganzen Natur ist, welche jene übertrifft; so ist eben daraus leicht zu schliessen, wie groß jene seyn müsse. — Die letztere Idee hat er ohne Zweifel aus dem Milton genommen, bey welchem Adam die „unkörperliche Eile, der Sterne bewundert; „eine Eile, deren Geschwindigkeit keine Zahl bestimmen kann.“ (Par. Lost, VIII, 37.) — *Incorporeal speed,* —

Speed, to describe whose swiftness number fails.
 Und bald darauf sagt Raphael zu ihm, daß er dieselbe der Allmacht Gottes zuschreiben müsse, welche körperlichen Wesen eine bennähe geistige Schnelligkeit verleihen konnte. „(B. 109.)

That to corporeal substances could add
 Sped almost spiritual — — — —

Die zweite Art der Beschreibung, und auch ein ähnliches Beispiel, sind in der Messiasde sehr wohl gebraucht, da der Dichter erzählt, wie die Seelen der Väter aus der Sonne zum Kreuze des Erlösers herabflogen. (Ges. VIII. B. 96.)

— — — — — „Sie eilen. Der schnelle Gedanke,
 Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen
 hinaufdenkt,
 Eilt nur eilender.“ — — — — —

Beide Arten aber kommen eben so, wie hier, vereinigt, bey einer andern Gelegenheit in der IV. Nacht unsers Poeten vor, wo von der Würde des Menschen die Rede ist. „Die uneingeschränkte Phantasie, (heißt es dort,) hat nicht Flügel genug, den Menschen zu erreichen: Die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch.“

¹⁾ „Ein Rad im andern, gleich u.“ — S. Ezechiel I, 15. u. f.

Nad im andern, gleich den deinigen, Ezechiël! Gleich den deinigen, scheint es ein Gesicht oder ein Traum zu seyn; wiewohl wir es sehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Verwickelung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Unermäßlich groß! Unermäßlich weit von einander entfernt! s) Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal allen menschlichen Gedanken; das ist des forschenden Geistes völliger Untergang.

t) Meynst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in diesem ganzen prächtigen Chaos für das Auge, herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung. u) Der unverletzliche Gehorsam,

s) "Was muß also der wunderbare Raum seyn, ic." — Quantum est, quod ab ultimis littoribus Hispaniæ usque ad Indos jacet? Paucissimorum dierum spatium, si navem suus ventus implevit. At illa regio cœlestis per triginta annos velocissimo fideri viam præstat, nusquam resistenti, sed æqualiter cito. Sen. Nat. Qu. Lib. I. Præf. — Man sehe auch die schönen Betrachtungen, welche Brüyere über diese Materie, zur Beschämung des Unglaubens, im XVI. Cap. seiner Caractere, angestellt hat.

t) "Meynst du etwa hier = = = die strengste Ordnung." — Philosophi debuerunt, si forte eos primus aspectus mundi conturbaverat, postea, cum vidissent motus ejus finitos & æquabiles, omniaque ratis ordinibus moderata, immutabilique constantia, intelligere inesse aliquem non solum habitatorem in hac cœlesti ac divina domo, sed etiam rectorem & moderatorem & tamquam architectum tanti operis tantique muneris. Cic. de Nat. Deor. II. 35.

u) "Der unverletzliche Gehorsam, = = = die regellosen Ausschweifungen des Menschen." — Credo, deos im-

morta-

horsam, womit sie in dem vorgeschriebenen Pfade verbleiben, beschämt die regellosen Ausschweifungen des Menschen. Welten, die einander stets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpft! Wie bald werden sie aufgelöst, und die Planeten, so mit einander vermählt schienen, wieder getrennt! x) Sie irren unaufhörlich herum, aber sie verirren sich nimmer. Eine Verwirrung ohne Verwirrung! y) Und nicht minder bewundernswürdig ist dieser Tumult ohne Tumult. Alles im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall

mortales sparsisse animos in corpora humana, ut essent, qui terras tuerentur, quique cœlestium ordinem contemplantes, imitarentur eum vitæ modo atque constantia. Cic. Læl. C. XXI. — Die Pythagoreer ermahnten den Menschen, früh beim Aufstehn den Himmel anzuschauen, um sich an diejenigen Wesen zu erinnern, welche beständig einerley Geschäfte, und in einerley Ordnung, verrichten. S. Antonin, XI. 27. —

x) “ Sie irren unaufhörlich = = = verirren sich nimmer. ”
— Maxime vero sunt admirabiles motus earum quinque stellarum, quæ falso vocantur errantes, nihil enim errat, quod in omni æternitate conservat progressus & regressus, reliquosque motus constantes & ratos. —
— Nulla igitur in cœlo nec fortuna, nec temeritas, nec erratio, nec varietas inest: contraque omnis ordo, veritas, ratio, constantia. . . . Cœlestem ergo admirabilem ordinem, incredibilemque constantiam, ex qua conservatio & salus omnium omnis oritur, qui vacare mente putat, is ipse mentis experts habendus est. Cic. de N. D. II. 20. sq. —

y) “ Und nicht minder bewundernswürdig = = = und doch kein Getöse! ” — Adspice ista tacito superne cœlo latentia, quemadmodum velocitatem suam sub specie stantis atque immoti operis abscondant. Quantum ista nocte, quam tu in numerum ac discrimen dierum observas agitur! Quanta rerum turba sub hoc silentio evolvitur!

überall die tiefste Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein Getöse! als wenn sie vor der Gegenwart ihres Herrn ehrerbietig schwiegen; oder als wenn sein Befehl, aus Liebe zum Menschen, ihr Getümmel stillte, z) und sie, selbst unermüdet, auf die menschliche Last ihre sanften Strahlen ausschütten hiesse. a) In jenem blauen Gefilde, jauchzen sie, in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem Gotte; dort singen sie Ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgesänge zu Seinem Preise. Aber, da ihr Lied nicht zu unserm Ohre gelangt,

vitur! . . . Ista, quæ tu non aliter, quam in decorem sparsa consideras, singula in opere sunt Sen. de Benef. IV 23. — So heißt es in einem orphischen Hymnus von der ganzen Natur: (H. IX v. 7.)

Ἀστροφὸν ἀστραγαλοῖσι ποδῶν ἰχνοῖσι λίισσασα,

Welches Scaliger recht wohl übersetzt:

Mollia suspensis pedibus vetigia librans.

z) "und sie, selbst unermüdet, ic." — "Durch Gottes Wort halten sie (die Sterne) ihre Ordnung, und machen sich nicht müde." Sirach, XLIII, 11.

a) "In jenem blauen Gefilde = = = in freudigen Tänzen = = = dort singen sie ic." — Es ist bekannt, was die alten Dichter und Philosophen, vom Orpheus und Pythagoras an, von der Harmonie oder dem Klange der Sphären gelehrt, und wie die neuern Poeten diese Idee oft genutzt haben. (S. Orph. H VII 9 und H. XXXIII. 17. nebst Gefners Note, der auch eine besondere Abhandlung davon geschrieben hat.) — Plato sagt daher, (im VII. B. von der Republik) daß der, welcher seine Augen auf den Lauf der Sterne hefte, gleichsam seine Ohren auf den harmonischen Gang eines tanzenden Chors = heften scheine, und daß die Astronomie und die Musik Schwestern seyn. — Aristoteles bedient sich, (im . . . Cap. des B. von der Welt.) eben dieses Gleichnisses, und nennt sogar Gott den Cory,

gelangt, so zeigt doch ihr geheimnißvoller Tanz den Augen ein klares hieroglyphisches Sinnbild Seiner höchsten Gewalt. b) Sieh nur, wie ihre labyrinthischen Wendungen, ihr durchflochtener Kreislauf, ihr verworrener Irrgang den herrlichen Namenszug der Allmacht schlingen; wie groß für Götter! wie leserlich für den Menschen!

Läßt

Coryphäus, oder, den Anführer des Chors. — In dem Lucian (de Saltat) von dem Alterthum des Tanzens redet, so glaubt er, daß der erste Ursprung desselben in der abgemessenen und harmonischen Bewegung der Sterne zu suchen sey; weßwegen er es nachher auch eine göttliche und mystische Kunst nennt. — Milton braucht ebenfalls dieses Bild an verschiedenen Stellen des Verl. Paradieses; und Young hat ihm hier vermuthlich ein Paar Ausdrücke abgeborgt. Im III. B. (B. 579.) heißt es von dem Gestirn:

— — — They move
Their starry dance in numbers —

Im V. B. (B. 177.) rufen unsere Stammältern in ihrem Lobliede unter andern auch die Planeten, die „sich in einem mystischen Tanze, nicht ohne Gesang, bewegen,“ zum Preise des Schöpfers auf.

— — — Fires that move
In mystic dance not without song, resound
His praise, &c.

Ebendasselbst wird (B. 620. u. f.) der Tanz der lobsingenden Engel ein mystischer Tanz genannt, der jener gestirnten Sphäre in allen ihren Kreisen und verworrenen Irrgängen am ähnlichsten war; die alsdann am regelmäßigsten sind, wann sie am unregelmäßigsten zu seyn scheinen; und deren Bewegungen die göttliche Harmonie mit so süßen Tönen begleitet, daß Gottes eignes Ohr mit Vergnügen zuhört.

b) „Diese mystischen Buchstaben, (sagt Sir. Thom. Brown, *Rel. Med.* §. 15.) wußten die Heiden besser zu lesen, als wir Christen, die wir diese allgemeinen hieroglyphischen Zeichen mit sorglosen Augen ansehen.“

Läßt so viel Erstaunen noch größeres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Welch eine mehr als atlantische Schulter trägt die gewaltige Last? Welche Zauberkraft, welche seltsame Kunst hält diese schweren Körper in flüßiger Luft empor? c) Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldnen Ketten hängen? — d) Und so ist es auch; sie hängen in dem hohen Willen des Himmels, welcher Alles befestigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn sein furchtbarer Rath dieses beschloßsen hätte.

Stelle

- c) "Wer sollte nicht = = = in goldnen Ketten hängen?" — So läßt Milton den Anarch des Chaos zum Satan sagen, daß dieses Weltgebäude kürzlich über seinem Reiche mit einer goldnen Kette an den Himmel gehängt sey. (P. L. II. 1004.)

Now lately heav'n and earth, another world,
Hung o'er my realm, link'd in a golden chain
To that side heav'n &c.

Man sehe ebend. B. 1050, 51. — Milton hatte ohne Zweifel die goldne Kette vor Augen, womit Jupiter, im VIII. B. der Iliade, alle Götter und den ganzen Erdkreis hinaufziehen, und an den Olymp anhängen kann; welche Idee Homer vielleicht vom Orpheus entlehnt hat. (S. Orph. Fragm. X. v. 10. in der Gesnerischen Ausgabe.) —

- d) "Und so ist es auch; = = = in dem hohen Willen des Himmels." — Eben so sagt Hiob von Gott: (E. XXVI, 7.) "Er hängt die Erde an nichts." — Und Paulus, Ebr. 1, 3. vom Sohne Gottes: "Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte."

Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesen-
söhne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen,
alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und
ins Meer hinabgestürzet würden; und daß ihre un-
geheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder
flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigsten Zeit-
maasse, auf den Wellen tanzten; indem alle Win-
de, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden
Posaunen darzwischen brausten, und den Erdball
belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was
sagst du also von Welten, die von einem weit fei-
nern Elemente getragen werden, und eben dasselbe,
mit grösserer Kunst, mit schnellerer Bewegung,
und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichtba-
rer sind, können wir nicht diese Sterne für die
majestätischen Sitze, für die stolzen königlichen Thro-
nen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen
Zeiten, auf den Wink des Oberherrn, erhabne
Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehen;
um hohe Absichten auch in äusserliche Hoheit zu
kleiden, und die feyerlichsten Handlungen dadurch
noch feyerlicher zu machen?

O ihr Bewohner der Luft! Welchen heißen
Dank, welche völlige Ausschüttung des erkenntli-
chen Herzens ist der Mensch euch schuldig, dem ein
solcher Anblick gewähret wird! Ein so edler, ein
so wohlthätiger Anblick! der uns, bey jeder neuen
Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt
nicht Lorenzo, daß sich Etwas in seinem Busen
regt, welches alle Schranken wegreißt? Wie diese
Sphären die Dauer messen, so begeistern sie uns
auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwäh-
renden

renden Dauer. Der grenzenlose Raum, den diese unermüdeten Wanderer durchirren, giebt uns auch den verschwisterten Gedanken von einer grenzenlosen Zeit ein. Siehe, so weiß die Kunst der gütigen Natur, ohne des Menschen Bemühung, jenem hohen Gaste, der Ewigkeit, durch sein Auge einen Zutritt zu verschaffen: Und zwar einer für den Menschen bestimmten Ewigkeit; sonst hätten diese seine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menschen nimmer den Gedanken zugemurmelt. Die Natur belehrt ihre Kinder, aber verspottet sie nie. Könnte sie denn wohl den allerseurigsten Wunsch in ihnen entzünden, um ihn zu täuschen? — Das ist eine Gotteslästerung. Also hast du ein zweytes Hauptstück deines Glaubens, das eben so wichtig ist, als das Daseyn eines Gottes, dieses hast du, wo ich nicht irre, da gefunden, wo es selten gesucht wird; du kannst hier deiner Seele Unsterblichkeit lesen.

e) Nun, so verweile dich denn hier, o Lorenzo!
verweile dich bey diesen Herrlichkeiten; und ver-
3 2
misse

e) Man sieht leicht, wie der Poet hier durch seinen Witz von Einem Bilde zum andern geführt ist. In dessen scheint doch der Uebergang von dem Sultan zu dem halben Mond auf seinem Turban, und von diesem zu dem wirklichen Mond etwas zu gezwungen zu seyn. Ueberdem hat der Dichter, in Ansehung des letzten, sich aus der hohen Sphäre, in welcher er bisher mitten unter den Sternen schwebte, zu tief heruntergelassen; und die anziehende Kraft, die der Mond gegen die Erde beweist, hat, wenn ich mich in einer ähnlichen Figur ausdrücken darf, einen solchen Einfluß auf ihn selbst gehabt, daß er jenem insbesondre diejenige moralische Wirkung zuschreibt, die im Vorhergehenden und Folgenden besser dem ganzen Himmel bezeugt wird.

misse nicht mehr den verguldeten und erleuchteten Saal, der die elenden Fröhlichen zu schwarzen Freuden versammelt. Liebst du nächtliche Gesellschaften? — O hier findest du eine zahlreiche Gesellschaft von göttlichen Schönheiten; hier magst du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Gesundheit, und deiner Ehre, die Schönsten auslesen, und den Sultan verlachen. So weise, wie du, hält er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schreckt; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Welten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Macht erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie? kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzuleiten, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wann sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schäzest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hefen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Würze der irdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worinn? — “In Nebeln, die wir leiden, in Gütern, die wir verlassen müssen.” Das reichste Güterverzeichnis der Erde hat nichts mehr aufzuweisen.

Wohlan

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich schauen! Des Schauens ist kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert sich hier. Die müde Phantasie sinkt mitten im Fluge; und doch fiedert sie bald ihren Fittig von neuem, um sich wieder aufzuschwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergessen, oder es zu erreichen; so groß ist das Vergnügen, so tief ist der Plan! f) Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel und Menschen zusammenkommen, einerley Manna essen, *Himmel und Erde mit einander vermischen. Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtlichen Sonnen! g) So entfernt, (sagt der forschende Weise,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Stralen, die bey der Geburt der Natur abreißen, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyn; da doch nichts nur halb so schnell,

f) "Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel = = = mit einander vermischen." — Das erste ist eine Anspielung auf die Worte Assaphs, Ps. LXXVIII, 24. u. f. "Der Herr ließ das Manna auf sie (die Israeliten) regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelbrodt. Sie assen Engelbrodt." — Das letzte ist vielleicht eine Nachahmung des Ausdrucks, den Milton braucht, da er vom Satan sagt, daß er das menschliche Geschlecht in Einer Wurzel verderben, und die Erde mit der Hölle vermischen wollte; Earth with Hell to mingle. *Par. Lost.* II. 383.

g) "So entfernt, (sagt der forschende Weise,) = = = schon angelangt seyn;" — Diesen erhabnen Gedanken hatte der grosse Huygens. — In *Akenside's* Ged. von den Vergnügen der Einbildungskraft ist er also vorgetragen: (B. I. v. 204.)

— Fields of radiance, whose unfading light
Has travell'd the profound six thousand years,
Nor yet arrives in sight of mortal things.

schnell, als ihr Flug ist. h) O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung umher rollen, und ewig umher rollen: i) Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? k) in solch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äussersten Graden verschwinden; und wo vielleicht die Rechenkunst eines Seraphs die dichtgesäeten Herrlichkeiten, so in diesem Feuergesilde brennen, nicht zu zählen vermag. l) Nun geh! o Ehrgeiz! und prale mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und

h) "O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung ic." — Quand l'Astronomie ne seroit pas aussi absolument necessaire qu'elle l'est pour la Géographie, pour la Navigation, & même pour le Culte divin, elle seroit infiniment digne de la curiosité de tous les esprits par le grand & le superbe spectacle qu'elle leur presente. *Fontenelle, El. de Cassini.*

i) "Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene = = = nicht zu zählen vermag." — "Es ist auch den Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben, daß sie alle seine Wunder aussprechen könnten. Denn der allmächtige Herr hat sie zu groß gemacht. = = = Und wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen? Man siehet seine Herrlichkeit an der mächtigen grossen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem schönen Himmel. *Sirach XLII, 17. XLIII, 1.*

k) "in solch einem weiten Ocean = = = wo Höhe, Tiefe, und Breite ic. — Er dachte hier vermuthlich an die Stelle im Verl. Paradiese, wo Milton das Reich des Chaos als einen dunkeln unbegrenzten Ocean beschreibt, "wo Länge, Breite, und Höhe, und Zeit, und Ort verlohren sind." (*Par. Lost, ll. 891.*)

l) "Nun geh, o Ehrgeiz! = = = über den zehnten Theil eines Sandkorns." — Indem Scipio, bey dem Cicero, erzählt, wie er, in seinem Traume, von der Milchstrasse

Und doch fordert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du **itzo** schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, m) was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, es ist eine versteckte Satire auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der grossen Natur ein Gott verkündigt: Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein

strasse auf die Erde herabgesehen, so sagt er: *Jam ipsa terra ita mihi parva visa est, ut me imperii nostri, quo quasi punctum ejus attingimus, pœniteret. C. III. — Boethius läßt die Philosophie, zur Beschämung der Ehrgeizigen, unter andern sagen: Omnem terræ ambitum, sicuti astrologicis demonstrationibus accepisti, ad cœli spatium puncti constat obtinere rationem, id est, ut si ad cœlestis globi magnitudinem conferatur, nihil spatii prorsus habere judicetur. Und nachdem sie davon den durch Menschen nicht bewohnten Raum abgerechnet, fügt sie hinzu: In hoc igitur minimo puncti quodam puncto circumsepti atque conclusi, de pervulganda fama, de proferendo nomine cogitatis. L. II. C. 7.*

m) "was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher ic.,"
 — "Ich wollte lieber, (sagt Bacon,) alle die Fabeln in den Legenden, im Talmud, und im Alcoran glauben, als dieses, daß dieser ganze Weltkörper ohne einen Geist sey. Und daher hat Gott nie ein Wunder gethan, um die Atheistery zu überzeugen, weil seine gewöhnlichen Werke dazu schon hinreichend sind.," Est. XVI —
 Einer von unsern Theologen hat ähnliche Gedanken. "Wunder und Zeichen sind in den Augen eines erleuchteten Christen gegen demjenigen, was er in dem allgemeinen Natur- und Gnadenreiche täglich bewundert, klein, und wie nichts gerechnet. Darum thut auch Gott, wenn er einmal die wahre Religion bestätigt hat,

ein plötzliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen Gott mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. n) Sprich, welches von beyden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben? eine Sonne zu schaffen, o) oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstral erwärmen zu heißen; oder den Mond, als wenn er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften

hat, keine Wunder mehr, oder, wenn er noch einige hervorbringt, so geschieht es gar selten. Denn die Wunderwerke gehören nur für solche Leute, die noch nicht wissen, was wahrhaftig groß und wunderbar ist, oder die den Begriff der wahren Größe nach dem Begriffe dessen, was selten und ungewohnt ist, abmessen. u. f. w. Clemm, in der XV. Betrachtung 2c.

n) "Sprich, welches von beyden zeigt $\approx \approx \approx$ mit menschlichen Augen betrachtet wird. — "Es ist gewiß und unläugbar, daß es zum wenigsten eine eben so grosse Handlung der Macht sey, die Sonne oder einen Planeten in Bewegung zu setzen, als sie zu irgend einer Zeit stillstehn zu lassen. Und doch nennen wir diese letztere, ein Wunderwerk; die erstere, nicht. $\approx \approx \approx$ Es ist demnach, in diesem genauen und philosophischen Verstande, entweder nichts wunderbar, wenn wir nämlich auf die Macht Gottes sehen; oder, wenn wir unsere eigne Macht und Einsicht betrachten, so ist bennah alles, sowohl, was wir natürlich, als, was wir übernatürlich nennen, in diesem Verstande wirklich wunderbar; und bloß das Gewöhnliche oder das Ungewöhnliche macht den Unterschied. — Clarke's Evidences, &c. S. 374.

o) "oder sie mitten in ihrem Laufe $\approx \approx \approx$ Malons ausruhen zu lassen? — Man sieht wohl, daß der Poet die Stelle im B. Jos. (Cap. X. V. 12. 13.) worauf er hier zielt, im eigentlichen Verstande genommen. Die

sanften und beblühten Thale Ahalons ausruhen zu lassen? Dieß sind grosse Dinge; noch grösser ist es, zu schaffen. p) Schau einmal von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hinab; — Kannst du ihrer Macht nicht widerstehen? Und doch werden, und doch können sie nicht die Seele mehr in Erstaunen setzen, q) als dieser Anblick, in welchem du nichts wunderbares findest; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menschlichen Augen betrachtet wird.

Das

Die natürlichste Erklärung derselben scheint mir diejenige zu seyn, welche Hr. Michaelis in der 101. Anmerk. zu Lowth's Prælect. de S. P. Hebr. mit Hülfe der Parallelstelle bey dem Propheten Zabucuc, (E. III. V. 11.) gegeben hat. — Zu dem letzten Bilde ist der Dichter zwar auch durch jene Worte des Josua veranlaßt worden; Allein, mich dünkt, die lebhaftere Phantasie, die allenthalben Aehnlichkeiten zu entdecken weis, hat ihn hier zu einem Fehler verleitet, in welchen der zu wichtige Cowley viel öfter fällt, wenn er Bilder braucht, die der Grösse oder Würde des Gegenstandes nicht völlig angemessen sind. Man könnte sagen, Young's erhabne Muse habe sich durch dieses sanfte beblühte Thal vom Himmel herablocken, und darinnen von einem kurzen Schlummer überraschen lassen.

p) "Schau einmal von Adams Laube 2c." — Nach Miltons *Par. Lost*, B. IV, 690. sqq. wo sie beschrieben wird.

q) "als dieser Anblick, = o nichts wunderbares findest;" — *Quamdiu solita decurrunt, magnitudinem rerum consuetudo subducit. Ita enim compositi sumus, ut nos quotidiana, etiamsi admiratione digna sunt, transeant: contra minimarum quoque rerum, si insolitæ prodierunt, spectaculum dulce fiat. Hic itaque coetus astrorum, quibus immensi corporis pulchritudo distinguitur, populum non convocat. &c. Sen. Nat. Qu. VII. 1.*

r) Das sinnlose Vieh sieht freylich hier nichts, als Flimmern; der Thor sieht nichts mehr. s) Du sagst: "Der Lauf der Natur regieret Alles?,"
Der

r) "Das sinnlose Vieh . . . der Thor sieht nichts mehr."
— "Herr, wie sind deine Werke so groß? Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Thörichter glaubet das nicht; und ein Narr achtet solches nicht." Ps. XCII, 6. 7.

s) "Du sagst: Der Lauf der Natur . . . die Kunst Gottes." — Natura, inquit, hæc mihi præstat. Non intelligis te, cum hoc dicis, mutare nomen Deo? Quid enim aliud est natura, quam Deus, & divina ratio, toti mundo & partibus ejus inserta? Sen. de Benef. IV. 7. — Natura, remota providentia & potestate divina, profus nihil est. Quod si Deum naturam vocant, quæ perveritas est, naturam potius, quam Deum nominare? . . . Aut si natura est cælum atque terra & omne, quod natum est; non est Deus natura, sed Dei opus. *Lastam.* Div. Inst. III. 28. — At isti (philosophi) uno nature nomine duas res diversissimas comprehendunt, Deum & mundum, artificem & opus. &c. *Ibid.* VII. 3. — Natura vero, quam veluti matrem esse rerum putant, si mentem non habet, nihil efficiet umquam, nihil molietur. Ubi enim non est cogitatio, nec motus est ullus nec efficacia. Si autem consilio utitur ad incipiendum aliquid, ratione ad disponendum, arte ad efficiendum, virtute ad consummandum, potestate ad regendum & continendum; cur natura potius, quam Deus, nominetur? *Id.* de Ira Dei, C. X. — "In der That ist Natur nichts als ein leeres Wort; und der Lauf der Natur (wie man es gemeiniglich heist,) ist, wenn wir allein die Wirkungen freyhandelnder Wesen annehmen, bloß ein abstracter Begriff oder Ausdruck von der Regelmäßigkeit der Wirkungen desjenigen, der alle Dinge erschaffen hat, und sie regiert." u. f. m. *Clarke*, Serm. 7. Vol. XI. — Man sehe *Ebendess.* *Evidences &c.* S. 377. u. f. — *Butler*, *Analogy &c.* P. I. Ch. I. p. 44. und Ch. II. p. 50. — Und *Wollaston*, in der V. Section des Buchs, *Relig. of Nat.* wo er die verschiednen Bedeutungen des Worts, *Natur*, bestimmt,

t) Der Lauf der Natur ist die Kunst Gottes. Die Wunderwerke, welche du sorderst, bestätigen dieses; denn sprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

u) Allein, wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, x) den Urheber, den Beherrscher,

bestimmt, und zuletzt hinzufügt: „Man nimmt sich bey dem Gebrauche desselben eine erstaunliche Freyheit; es ist oft ein blosses Wort, und weiter nichts, indem die, so es brauchen, selbst nicht wissen, was sie damit sagen wollen. Unterdessen kann es, in keinem Verstande, das Daseyn eines Gottes entbehrlich machen.“

Der Ausdruck, daß der Lauf der Natur die Kunst Gottes sey, (woraus im Texte ein so glücklicher Vers entstanden ist,) muß schon bey einem ältern Scribenten vorkommen; wie eine Stelle in des de la Chambre Caracteres des Passions (T. V. p. 53.) zeigt: L'on a dit que la Nature n'étoit autre chose que l'Art divin, &c.

t) „Der Lauf der Natur ist die Kunst Gottes.“ — Eben so sagt der sinnreiche Sir Thom. Brown in seinem Buche, *Religio Medici*, (Sect. 1. §. 16.) „Die Natur ist die Kunst Gottes.“ (Nature is the Art of God.) Und der Verfasser der Anmerkungen führt dabey eine ähnliche Stelle aus des Hobbs Leviathan an: „Die Natur ist die Kunst, womit Gott die Welt regiert.“

u) „Allein, wer sieht ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, ic.“ — „Die Menschen dürfen nur die Augen öffnen, und herumsehauen, um die wunderbaren und erstaunlichen Werke der Natur zu sehen, welche gerade zur Erkenntniß Gottes hinführen. Und was für einen größern Beweis kann wohl der Mensch davon haben, als diesen? Denn, wenn die Erschaffung Einer Welt nicht das Daseyn eines Gottes beweisen könnte, so würde auch die Erschaffung von zehntausend es nicht thun. Und daher ist dieses ein Satz der Religion, der nicht aus der Offenbarung gelernt, sondern allezeit als der Grund der Offenbarung vorausgesetzt wird. Keine
Offenba:

scher, den Führer, und das Ende der Natur? Wer kann sein Auge auf ihr mitternächtliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — y) "Was für ein allmächtiger Arm hinter der Scene hat diese Wirbel in Bewegung gesetzt, und die grosse Maschine aufgewunden? Wer hat diese weiten Kreise in
"seiner

Offenbarung kann grössere Werke zum Beweise ihrer Glaubwürdigkeit vorbringen, als diejenigen sind, wodurch die klaren und unumstößlichen Lehren der natürlichen Religion bewiesen werden: Denn der Unterschied zwischen den Wundern und den Werken der Natur besteht nur darinn, daß Werke der Natur Werke einer grossen Macht sind, die beständig und in einem regelmässigen Laufe, welchen wir Natur nennen, hervorgebracht werden; und daß Wunder gleichfalls Werke einer grossen Macht sind, die auf eine ungewöhnliche Art geschehen: Beyde aber werden in demselbigen Lichte, und mit gleichem Nutzen, als solche Wirkungen betrachtet, welche zu der Erkenntnis einer grossen, obwohl unsichtbaren, Macht leiten. . . . Wenn jemand von unserm Erlöser einen Beweis von dem Daseyn eines Gottes verlangt hätte, so bilde ich mir ein, daß er ihn auf die Werke der Natur verwiesen haben würde, wie er des reichen Mannes Bruder, wegen eines Beweises von einem künftigen Zustande, auf Mosen und die Propheten verwies.,, Sherlock, Serm. Vol. I. Disc. 10.

x) "den Urheber, . . . das Ende der Natur?,, — "Ich bin . . . der Anfang und das Ende, spricht der Herr.,, Off. Joh. 1, 8.

y) "Was für ein allmächtiger Arm ic.,, — So vergleicht Aristoteles, im VI. Cap. des B. vom Weltgebäude, den allerhöchsten Vater und Regierer desselben mit den mechanischen Künstlern, welche durch die einfachsten Werkzeuge und Maschinen sehr mannichfaltige Wirkungen hervorbringen; und bald darauf, (wie auch Young nachher thut,) mit einem Feldherrn, der durch seinen blossen Befehl und durch den Schall der Trompete das ganze Heer in Bewegung setzt.

"seiner Hand gegründet? Wer hat die flammenden
 "Kugeln durch den finstern Abgrund hinabgewälzt;
 "z) so unzählbar, wie die schimmernden Edelsteine
 "des Morgenthaus, oder wie die Funken, die vom
 "Brande volkreicher Städte in die Höhe steigen?
 "Wer hat im Schoosse der alten Nacht ein sol-
 "ches Feuer angezündet, a) ihre Einöde bevölkert,
 "und das düstre Grauen erheitert und lächeln ge-
 "lehrt? „ Oder, wenn dir Bilder des Krteges bes-
 "ser gefallen; b) (denn Sterne haben, als Bunde-
 "genossen des Menschen, Siege erkämpft?) c) "Wer
 "stellt diese herrlichen Schaaren in Schlachto-
 "nung?

z) "so unzählbar, wie die schimmernden Edelsteine = "
 "oder wie die Funken, ic. „ — Der Poet hätte keine
 schicklicheren Gleichnisse in der ganzen Natur finden kön-
 nen; und sie gefallen noch mehr, wenn man zugleich
 den Contrast zwischen der erstaunenswürdigen Grösse
 jener Körper, und der Kleinheit der Thautropfen und
 Feuerfunken bedenkt. — Unten werden die Sterne
 selbst eben so schön "eine glühende Asche auf dem brei-
 ten Heerde des Himmels, „ genannt.

a) "ihre Einöde bevölkert, „ — *Voltaire*, sur la Loi Na-
 tur. II. P.

Quand de l'immensité Dieu peupla les déserts,
 Alluma des soleils &c.

b) "denn Sterne haben, als Bundesgenossen = = Siege
 erkämpft: „ — Nach den Worten in dem Lobgesange
 der Debora, (B. der Richter, V, 20.) "Vom Him-
 mel ward wider sie (die Könige der Cananiter) gestrit-
 ten: Die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sis-
 fera. „ — Einige erklären dieses so, daß das Treffen
 bis in die Nacht gedauert habe: Andre, daß es eine
 totale Sonnensinsterniß gewesen sey, bey welcher man
 die Sterne habe sehen können.

c) "Wer stellt diese herrlichen Schaaren = = = ihre Na-
 men ein? „ — Die Quelle dieser Allegorie, welche der
 Poet

“nung? Wer zeichnet ihre Namen ein? Wer be-
 “stimmt ihnen ihren Posten, und heißt sie, zu ge-
 “sester Zeit, gehorsam ausziehen, und zurückkehren?
 “Wer entläßt diese bejahrten Streiter, nach voll-
 “brachter Pflicht, ihrer Dienste, wosern sie jemals
 “ihrer Dienste entlassen werden? „ — d) ER,
 dessen gewaltiges Wort, gleich der lauschallenden
 Trompete, ihre Mächte im unrühmlichen Gebiete
 der Nacht, wo sie in Betten der Finsterniß
 schliefen, zuerst angeworben; sie mit heftigen Flam-
 men gerüstet, ihre Reihen geordnet, sie zum Streite
 geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos
 ins Feld gerufen, wo sie nun mit Laster und
 Unglauben Krieg führen. O laß uns diesem
 Heere beitreten! Dieser Betritt wird uns, in
 jener Stunde, unerschrockne Herzen verleihen,
 wann hellere Flammen eine dunklere Nacht zer-
 spalten werden; wann diese starken Beweise eines
 Gottes ihre Häupter verbergen, oder von ihren
 Sphären herunterstürzen sollen, und Ein ewiger
 Vorhang Alles bedecken wird.

Von

Poet im Folgenden mit einer recht orientalischen Kühn-
 heit ausführt, ist in der heil. Schrift. “Er (der
 Herr) zählet die Sterne, und nennet sie alle mit
 Namen. „ Ps. CXLVII, 4. — “Hebet eure Augen in
 die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaf-
 fen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? Der
 sie alle mit Namen rufet. Jes. XL, 26. — Der Ver-
 fasser des B. Baruch sagt: (C. III, 34. u. f.) “Die
 Sterne leuchten in ihrer Ordnung mit Freuden, und
 wenn er sie hervorruft, antworten sie: Sie sind wir,
 und leuchten mit Freuden, um des willen, der sie
 geschaffen hat. „

d) “Er, dessen gewaltiges Wort, ic. „ — “So spricht
 der Herr, = = = Ich bins, des Hände den Himmel
 ausgebreitet haben, und habe alle seinem Heer gebö-
 ten. „ Jes. XLV, 12.

Von diesem Gedanken durchdrungen, erhebe ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch mehr Güte gegen den Menschen; ja, ohne mich einer Abgötterey schuldig zu machen, flehe ich sie um ihren Beystand an; und beraube sie nicht länger ihres edelsten Namens. e) O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, die ihr meine Tage, und Monate, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieses authentische, strahlende Verzeichniß stets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Mensch es nie zu Ra- the zieht; f) weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Mensch stillsteht: Ach, g) so lehrt mich meine Tage zählen, h) und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; da ihm ist

- e) "O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, u." — Vom Mond insbesondre heißt es bey Cicero, Tuscul. I. 28. — Lunamque accretione & diminutione luminis, quasi factorum notantem & signantem dies. — Und Milton läßt den Engel Raphael zu Adam sagen, daß der Himmel gleichsam das Buch Gottes sey, in welchem der Mensch seine wundervollen Werke lesen, und seine Zeiten, Stunden, Tage, Monate, und Jahre lernen solle. (P. L. III. 66.)

Heaven

Is as the book of God before thee set,
Wherein to read his wondrous works, and learn
His seasons, hours, or days, or months, or years.

- f) "weil ihr, mit den Jahren = = = wenn gleich der Mensch stillsteht: — "Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen gleich schnell fortzueilen, und nie auf den Menschen zu warten." N. II.
- g) "lehrt mich meine Tage zählen," — Clamo mihi ipse, Numera annos tuos: & pudebit eadem velle, quæ volueras puer, eadem parare. Sen. Ep. XXVII.

ist nicht mehr der geringste Schatten einer Entschuldigung übrig ist, noch länger ein Thor zu seyn. Das Alter bahnt unsern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallstricke aus dem Wege, womit die erhitzte Begierde, und die Leidenschaft, verirrte Seelen zu fangen suchen; und wehe dem grauen Haupte, dessen Thorheit das, was das Alter gethan hat, zu vernichten strebt! Helft mir also, helft mir, alle ihr Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir DU, i) o grosser Künstler! k) DU, dessen Finger diese schöne und regelmässige, obgleich so verwickelte Maschine, mit allen ihren Triebkräften,

h) = = = „und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben;“ — „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Ps. XC, 12. Nach der engl. Uebersetzung: „Lehre uns so unsre Tage zählen, daß wir unsre Herzen zur Weisheit wenden mögen.“ (So teach us to number our days, that we may apply our hearts unto wisdom.) Der Poet hat dieses Gebet hier vor Augen gehabt, wie man aus der Vergleichung der Ausdrücke in beyden Stellen nach dem englischen Originale sehen wird. — „Es ist eben so wohl ausser unserer Gewalt, uns der künftigen Tage zu versichern, als, die vergangenen zurückzurufen. Zwar, wenn wir die Zeit anhalten, und die schnellen Räder von ihrem Wagen abnehmen, und, wie Josua, die Sonne stillstehen heissen, und die Gelegenheit so lange, als wir wollten, zu verweilen zwingen könnten; so möchte dieses unsern Aufschub etwas entschuldigen, oder wenigstens die Thorheit desselben etwas mildern; aber dieses ist uns unmöglich.“ Tillotson, Serm. XIV.

i) „o grosser Künstler!“ — Ein Name, den Plato und andre Scribenten des Alterthums dem Schöpfer der Welt geben.

k) „Du, dessen Finger ic.“ — „Ich werde sehen, (sagt David zu Gott,) die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.“ Ps. VIII, 4.

dern, richtig stellte; daß sie uns des Lebens geschwinde und unaufhaltsame Flucht mit einem solchen prächtigen Zeiger weist, den keiner verfehlen kann, der sein Auge emporhebt, und nicht schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger **GOTT!** damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; l) damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. m) Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beyde auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beyden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und n) den vollen Kreis der Ewigkeit auf

l) "damit ich die Dinge = = = wie sie sind." — "Wir können nicht durch die hartnäckige Zuversicht unserer Einbildung die Dinge ins Daseyn hineindenken, oder sie vernichten. Die Dinge sind eben so eigensinnig, als wir, und bleiben, was sie sind, wir mögen von ihnen denken, was wir wollen." Tillotson, Serm. I.

m) "Zeit, und Ewigkeit! ic." — Denen, die ein zukünftiges Leben, einen ewigen Zustand von Glückseligkeit oder Elend in einer andern Welt, glauben, (welches unter Christen nichts mehr, als ein billiges Postulatum ist,) diesen ist kein mathematischer Grundsatz erweislicher, als die Thorheit lasterhafter Menschen; denn es ist nicht klarer und deutlicher, daß das Ganze grösser, als ein Theil, sey, als daß die Ewigkeit mit ihren Angelegenheiten, der Zeit vorgezogen werden müsse." Tillotson, Serm. I.

n) "den vollen Kreis der Ewigkeit ic." — So nannte er, in der II. U. "den geheimnißreichen Kreis der alten Ewigkeit, von welchem die Zeit abgeschnitten worden."

auf einmal auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel treiben. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich ist bezaubert? o) Wann soll ich das Modell der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über das Nachbild verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die erstickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? p) Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von deiner väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meynst du, Lorenzo! daß ich mich zu weit von meinem Endzweck entferne? Nein, dieß ist der gerade

o) „Wann soll ich das Modell der Schöpfung ic.“ —
 „Alle erschaffnen Herrlichkeiten werden in seiner Gegenwart verbleichen und verschwinden. Vielleicht wird es meine Glückseligkeit seyn, die Welt mit dem schönen Muster derselben in dem Göttlichen Geiste zu vergleichen; und den ursprünglichen Plan derer weisen Entwürfe zu betrachten, welche in einer langen Folge von Jahrhunderten ausgeführt sind.“ Spectator, 635. St.

p) „Wann soll meine Seele = = = in Dir vergöttert werden?“ — Die pythagoreischen goldnen Verse schließen sich mit folgenden:

„Wenn du, den Leib verlassend, zum freyen Himmel emporfliegst,

Wirst du vergänglich nicht mehr, du wirst ein unsterblicher Gott seyn.“

Der platonische Philosoph, Hierocles, nennt dieses, in seinem Commentar darüber, unsere Wiederbringung und Apotheose, (oder Vergötterung,) welches Wort auch der Poet hier braucht. Und nachher sagt er, „daß die Tugendhaften, bey ihrem Tode, wieder in ihren ersten Stand gesetzt, und vergöttert werden, in so fern Menschen Götter werden können.“

gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte Andacht aufzuwecken. Und o wie segne ich die feyerlichen Schatten der Nacht, die ein Weltgebäude zu einem Tempel weihen; uns mit grossen Ideen, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gessengiste verwahren! Welch eine sichere Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wütenden Stürmen, im Gebete! Und Welch ein Heiligthum ist dieses, worinn sie beten kann! Und Welch ein Gott muß in einem solchen Heiligthume wohnen! O Welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des Lorenzo Salamanders Herz bleibt, mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! q) Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr glimmst, die du loderst, oder stirbst, so wie der Odem des grossen Jehovah dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geuß deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange besessenen Herzen; und bring ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt Lorenzo immer noch widerspänstig? Der Stolz auf deinen Witz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur
dein

q) "Du glühende Asche ic." — Das Bild ist schon für sich allein sehr schön; aber es wird noch schöner durch die Ausführung. — Auch Shakespear hat bereits die funkelnden Sterne, (obwohl in einem komischen Zusammenhang,) "die glimmende Asche des Himmels," genannt. S. den 11. Th. von seinem R. Heinrich IV. Act. IV. Sc. 6.

dein Haupt, sondern auch dein Herz; r) wie verächtlich klein ist ein ungläubiges Herz! zu eng, etwas Grosses oder Edles zu fassen! erfüllt von einem Atomus! erfüllt, und verunreinigt von seinem blossen Selbst, und von einem mißverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von besserer Art, liegen darinn erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülfe der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; und den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte, und Vorsehung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und Alles verheissen, was wahrhaftig grosse Seelen begehren. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengezogenes, elastisches Wesen aus, welches bald

r) „Wie verächtlich - klein ist ein ungläubiges
 einem Selbst, das eine Stunde dauert! „ — Diejeni-
 gen grossen Männer unter den Alten, die keine eigentli-
 che Unsterblichkeit der Seele glaubten, nahmen wenig-
 stens die Unsterblichkeit ihres Namens zu Hülfe, um
 sich zu edeln Thaten aufzumuntern, oder sich dafür zu
 belohnen. Wenn also Cicero zum Cäsar sagt, daß er
 nur alsdann lange genug gelebt zu haben glauben solle,
 nachdem er dem Vaterlande seine Schuld bezahlt, und
 die Natur selbst mit Leben gesättigt habe; so fügt er
 hinzu: Quid est enim omnino hoc ipsum diu, in quo
 est aliquid extremum, quod cum venit, omnis voluptas
 præterita pro nihilo est, quia postea nulla futura est?
 quamquam iste tuus animus nunquam his angustiis,
 quas natura nobis ad vivendum dedit, contentus fuit,
 semper immortalitatis amore flagravit. Nec vero hæc
 tua vita ducenda est, quæ corpore & spiritu continetur,
 illa, inquam, illa vita est tua, quæ vigebit memoria
 sæculorum omnium &c. Or. pro Marcell. C. IX.

bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von grossem Umfange wird ein Geist von grosser Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre, und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Glücke nähern. Deffne denn deinen Busen, laß deine Wünsche weit umherfliegen, laß Männlichkeit, laß Glückseligkeit hinein; s) schwinde dich durch den gränzenlosen Schauplatz der Gedanken, vom Nichts bis zu GOTT hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Grosses übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen; des Menschen Herz liegt in einer Pfütze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; siehe deine Noth! Wie enge bist du eingeschlossen! t) Belagert von der Natur, des stolzen Zweiflers Feindinn!

s) „schwinde dich durch den gränzenlosen . . . macht dich zum Menschen.“ — Seneca war hievon so überzeugt, daß er deswegen mit einem mehr als gewöhnlichen Feuer zum Lucilius sagt: *Interdices mihi inspectione rerum naturæ, ac toto abductum rediges in partem? Ego non quæram, quæ sint initia universorum, quis rerum formator, quis omnia in una massa & materia inertis convoluta discreverit? Non quæram, quis sit artifex hujus mundi? &c. — Vetas me cælo interesse, id est, jubes me vivere capite demisso? Major sum, & ad majora genitus, quam ut mancipium sim mei corporis, quod equidem non aliter adspicio, quam vinculum aliquod libertati meæ circumdatum. Ep. LXV.*

t) „Belagert von der Natur.“ — Der italienische Dichter, Maggi, bedient sich dieser Metaphor auf eine ähnliche Art:

Feindinn! Umringt von diesen unzählbaren Welten, die auf die finsterste Seele Ueberzeugung strahlen. Bist du nicht hier u) ~~in~~ in einem goldnen Netze der gütigen Vorsicht ergriffen, und ein sicherer Gefangener des Glaubens geworden? Welche Kunst, x) welcher Frevel wider die Vernunft befreit dich aus dieser deiner seligen Gefangenschaft? Diese Scene ist des Himmels liebevolle Gewaltthätigkeit: Kannst du dich wohl dieser herabschließenden Fluth von Glanz und Pracht unbewegt entgegen stemmen? Was ist die im Schoosse dieser umgebenden Kreise ruhende Erde anders, als der dem Menschen

Deh come, ò Dio, con amoroso affedio
D'alte beneficenze
Nostro pensier cingete, e nostro affetto!

u) "wie in einem goldnen Netze = = = ergriffen, — Dasselbige Bild wird auch in der heil. Schrift von Gott gebraucht. Hiob klagt, (E. XIX, 6.) daß er ihn mit seinem Jageskrick umgeben habe. Und bey dem Propheten Ezechiel, (E. XII, 13.) spricht Gott selbst, daß er sein Netz über den Fürsten Jerusalems werfen wolle, damit er in seiner Jagd gefangen werde. — Cicero braucht es einmal von der zahlreichen Versammlung des römischen Volks, womit der schuldige Verres, als mit einem Netze, umringt war; wo er aber zugleich, wie er öfter thut, auf die Bedeutung des Namens von jenem Verbrecher anspielt. Nam ego tibi ullam salutem, ullum perugium putem, cum te . . . circumretitum frequentia populi Romani esse videam? &c. Verr. V. 58. — Wie viel grösser ist das gegenwärtige Bild, wo die Vorsehung, um den Ungläubigen zu fangen, den ganzen Himmel, als ein Netz, ausspannt; ein Netz, das aus lauter Sternen, aus unzählbaren Welten, zusammengesetzt ist!

x) "welcher Frevel wider die Vernunft ic. — Oder, "welche Blasphemie, welche Gotteslästerung wider ic. — Er hat anderswo die Vernunft einen Gott im Menschen genannt.

Menschen aufgedrungene Glaube an GOTT? Wagst du es noch immer, trotz allen diesen zahlreichen und ehrwürdigen Zeugen, deine schlimme Sache zu verfechten, und an der Aussage des ganzen Himmels zu zweifeln? O wie mühsam ist dem Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich sage „mühsam“? Es ist ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Trost, in diesem Streite, y) mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, sein boshafter Wille, und seine Ruchlosigkeit niederziehen, unter einen Zweifel hinabzusinken. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. z) Gott ist ein Geist; a) ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; Gott wird, in diesen erstaunenswürdi-

y) = = = „mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, ic. „ — Augustinus sagt, da er von seinem vorigen Unglauben spricht: *Pondere superbix meæ in ima decidebam. Confess. IV. 15.*

z) „Gott ist ein Geist; „ — Worte unsers Heilandes, *Joh. IV, 24.*

a) „ein Geist kann diese groben = = = als der Mensch einen Gott sehen kann. „ — „Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt, an den Werken. „ *Röm. I, 20.* — Dieser Satz ist von den besten unter den alten Weltweisen sehr wohl erkannt und bewiesen worden; und Socrates hat ihn durch das Beispiel von unserer Seele erläutert, welches auch die folgenden Philosophen vermuthlich von ihm entlehnt haben. *S. Xenoph. Mem. Socr I. 4. IV. 3.* — *Aristotel. de Mundo, C. VI.* wo Gott unter andern genannt wird, „der Regent und Vater aller Dinge, welcher nur der Vernunft sichtbar ist; „ — *Cic. Tuscul. I. 28. sq.* — *Antonin. XII. 28.* — Wie auch *Min. Fel. C. XXXII.* und *Lactant. D. Instit. II. 2.* — **Maximus Tyrus** sagt

würdigen Thaten der Allmacht, vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen Gott sehen kann. b) Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermäßliche Grösse, und Entfernung! Was für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — c) Jede Eigenschaft dieser Körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem

sagt in seiner ersten Abhandlung, über das Wesen Gottes nach dem platonischen System, daß alle die sinnlichen Dinge, womit wir täglich umgeben sind, die Seele schon gewöhnt und beredet haben, nichts anders für wirklich zu halten, als was sinnlich ist; und daß sie beständig von den Sinnen zerstreuet, und in der Betrachtung solcher Dinge, die bloß von dem Verstande zu sehen sind, gestört und gehindert werde. „Wenn ein Mensch (fährt er fort,) die Sonne sehen will, so sucht er diese Empfindung nicht durch das Gehör zu erlangen; und, wenn er die Musik liebt, so bemüht er sich nicht, sie durch das Gesicht zu empfinden: Sondern das Auge liebt Farben, und das Ohr Töne. Eben so sieht und hört auch der Verstand nur die Gegenstände des Verstandes.“

b) „Was für Ordnung, und Schönheit! . . . zum gemeinen Besten! „ — Nemo est enim tam rudis, tam feris moribus, quin oculos suos in caelum tollens, tamen nesciat, cujus dei providentia regatur hoc omne, quod cernitur, non aliquam tamen esse intelligat ex ipsa rerum magnitudine, motu, dispositione, constantia, utilitate, pulchritudine, temperatione; nec posse fieri, quin id, quod mirabili ratione constat, consilio majori aliquo sit instructum. *Lactant. D. Instit. I. 2.*

c) „Jede Eigenschaft dieser Körperlichen Götter . . . angebetet worden.“ — Darum schrieben auch die Stoiker

dem scheinbarsten Vorwande angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein rednerisches Geschwätz, o Lorenzo! Dafür pflegen wir Alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Und forderst du denn einen kurzen und einfachen Beweis von dieser grossen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Satz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß; wohlan! so faß ihn in Einer festen unzerrissnen Kette. Aber ein solcher Beweis verlangt ein aufmerksames Ohr; er will sich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um dir bekannt zu werden. Auf! suche die Einsamkeit; — verbanne die Welt; — ruf deine Gedanken heim; — halt den aufsteigenden Fittig der Einbildung zurück; — d) verschleuß deine Sinne; — laß keine Leidenschaft

Stoiker den Gestirnen eine Gottheit zu, wie, ausser andern, Balbus beym Cicero bezeugt: *Sensum astrorum atque intelligentiam maxime declarat ordo eorum atque constantia. Nihil est enim, quod ratione & numero moveri possit sine consilio, &c. — Sequitur ergo, ut ipsa sua sponte, suo sensu, ac divinitate moveantur. De Nat. Deor. 11. 16. Und im 21. Cap. Hanc igitur instellis constantiam, hanc tantam tam variis curfibus in omni æternitate convenientiam temporum non possum intelligere sine mente, ratione, consilio. Quæ cum in sideribus inesse videamus, non possumus ea ipsa non in deorum numero reponere.*

d) "verschleuß deine Sinne;" — So sagt Socrates, beym Plato, (Phædon. C. X.) daß derjenige, der

schaft sich regen; — wache ganz für die Vernunft; laß sie allein herrschen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillschweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, so forschen, e) wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde. f) In der Sprache der gesunden Vernunft, lauten die Fragen also:

g) "Was bin ich? und woher? — Ich weiß nichts, als daß ich bin; und weil ich bin, schliesse
"ich,

dem wahren Wesen der Dinge nachspüren wolle, sich so sehr als möglich von den Augen und Ohren, ja, von dem ganzen Körper befreien müsse, weil dieser die Seele in Erforschung der Wahrheit störe.

e) = = = "wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde." — Vous dites que vous êtes fait de telle sorte que vous ne scauriés croire. Apprenés au moins votre impuissance à croire, puisque la raison vous y porte, & que néanmoins vous ne le pouvez. Travaillez donc à vous convaincre, non pas par l'augmentation des preuves de Dieu, mais par la diminution de vos passions. Vous voulés aller à la foi, & vous n'en scavés pas le chemin; vous voulés vous guérir de l'infidélité, & vous en demandés les remèdes: apprenés les de ceux qui ont été tels que vous, & qui n'ont présentement aucun doute. *Pascal. Ch. VII.*

f) "In der Sprache = = = lauten die Fragen also." — Buchstäblicher: "In dem Canale der Natur laufen die Fragen also." Es ist im Englischen eine gewöhnliche Redensart, daß Worte so und so laufen, oder, (wie man das, run, auch geben kann,) rinnen, oder, fließen; wofür wir sagen, daß sie so und so lauten, oder klingen. Der Poet hat daraus, wie er manchmal zu thun pflegt, eine neue Metaphor hergeleitet. Die Uebersetzung aber mußte hier etwas abgehen, weil man keine Redensart, die in einer andern Sprache sehr gewöhnlich ist, ohne Noth, durch eine ungewöhnliche ausdrücken darf.

g) "Was bin ich? ic." — Eben dieser Beweis ist in *Locke's Versuche vom menschl. Verst. im 10. Cap.*
des

"ich, daß etwas Ewiges da sey. Wäre jemals
 "Nichts gewesen, so wäre stets Nichts geblieben:
 "Es muß etwas Ewiges da seyn. — Aber was
 "ist denn ewig? — Warum nicht das menschliche
 "Geschlecht? Könnten wir uns nicht eine unend-
 "liche Reihe von Adams Vorfahren denken? —
 "Dieß ist schwer zu begreifen; da jedes Glied die-
 "ser langen Kette so zerbrechlich ist; da jeder Theil
 "von dem andern abhängt, wie kann das Ganze
 "unabhängig seyn? Doch gesetzt, es wäre wahr;
 "so erheben sich hier neue Schwierigkeiten; ich bin
 "immer noch mitten auf dem Meere, und sehe kein
 "Ufer. Woher ist die Erde? Woher sind jene
 "leuchtenden Sphären? — Sind sie auch ewig?
 "— Gesezt, die Materie wäre ewig; so müssen
 "doch diese Sphären einen andern Vater haben.
 "— Wie viel Absichten erblicken wir nicht in ihrem
 "verschiednen Bau, in allen ihren Bewegungen!
 "Absichten setzen Verstand und Kunst voraus;
 "diese konnten sie nicht von sich selbst empfan-
 "gen; — vom Menschen auch nicht; h) wie hätte
 "der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen könn-
 "nen, welche der Mensch kaum begreifen kann?
 "Und wir haben doch bisher i) noch nichts Größ-
 "fers

des IV. B. und in Dr. Edm. Law's 10. Note zu
 King's Essay on the Or. of Evil, vorgetragen.

h) "wie hätte der Mensch ihnen = = = welche der Mensch
 kaum begreifen kann? „ — Quæ singula non modo,
 ut crearentur, fierent, disponerentur, summi opificis
 & perfectæ rationis eguerunt; verum etiam sentiri,
 perspicui, intelligi, sine summa solertia & ratione non
 possunt. *Minuc. Fel. C. XVII.*

i) = = "noch nichts Größers erkannt, als den Menschen."
 — Chrysippus quidem, quamquam est acerrimo ingenio,
 tamen

“fers erkannt, als den Menschen. — Wer schoß
 “k) die Bewegung, welche dem kleinsten Sand-
 “korne fremd ist, durch so schwere und ungeheure
 “Lasten? Wer hieß den trägen Klumpen der sinn-
 “losen Materie so mancherley Gestalten annehmen,
 “und wer gab ihr Schwingen zum Fliegen? 1) Hat
 “die Materie eine angebohrne Bewegung? So
 “würde

tamen ea dicit, ut ab ipsa natura didicisse, non ut ipse
 reperisse videatur. Si enim, inquit, est aliquid in re-
 rum natura, quod hominis mens, quod ratio, quod
 vis, quod potestas humana efficere non possit: est certe
 id, quod illud efficit, homine melius. Atqui res cœ-
 lestes, omnesque eæ, quarum est ordo sempiternus, ab
 homine confici non possunt, est igitur id, quo illa con-
 ficiuntur, homine melius. Id autem quid potius dixe-
 ris, quam deum? etenim si dii non sunt, quid esse
 potest in rerum natura homine melius? in eo enim solo
 ratio est, qua nihil potest esse præstantius. Esse autem
 hominem, qui nihil in omni mundo melius esse, quam
 se, putet, desipientis arrogantia est. Ergo est aliquid
 melius. Est igitur profecto deus. Cic. de Nat. Deor. II. 6.
 — In des Lactantius B. de Ira Dei, C. X. ist dieser
 Satz des Chrysippus viel kürzer angeführt.

k) “die Bewegung, welche dem kleinsten Sandkorne
 fremd ist, — So heißt es in Volignac Anti-Lucre-
 tius, (B. IV. B. 1507.) sie sey

Advena materiae toti, peregrinus, & hospes.

Man sehe auch Clarke's Demonstrat S. 60. u. f. wo
 gezeigt wird, daß die Bewegung nothwendig zuerst
 von einer verständigen Ursache entstanden seyn müsse;
 und ebendas. S. 24 wo Toland widerlegt ist, welcher
 beweisen wollte, daß sie der Materie wesentlich sey.

1) “Hat die Materie eine angebohrne Bewegung? —
 Lucret. Lib. II.

Prima motentur enim per se primordia rerum. &c.

Die Unaereimtheit dieses epicureischen Satzes zeigt Vo-
 lignac in dem vorerwähnten IV. B.

“würde jeder Atomus sein unstreitiges Recht zum
 “steten Herumflattern behaupten, und eine Welt
 “von Staub hervorbringen. Hat die Materie
 “keine Bewegung? Woher entstanden denn jene
 “herrlichen Formen, und jener gränzenlose Flug,
 “aus dem Ungeformten, und Ruhenden? Hat
 “die Materie mehr als Bewegung? m) Besitzt
 “sie Gedanken, und Urtheilskraft, und Genie?
 “n) Hat sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik?
 “o) Hat sie solche Gesetze gemacht, deren bloße
 “Erra-

m) “Besitzt sie Gedanken,, — Lucretius gesteht selbst,
 im V. B.

Nam certe neque consilio primordia rerum
 Se ordine quæque suo, atque sagaci mente, locarunt:
 Nec, quos quæque darent motus, pepigere profecto.

Er meynt aber, daß die ersten Stäubchen oder Atomen,
 nach unendlich vielen Versuchen, sich endlich durch ein
 glückliches Ungefähr in dieses Weltgebäude zusammen-
 geordnet haben.

n) “Hat sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik?,, —
 Da Cotta, bey Cicero, die Meynung des Zeno,
 daß die Welt besetzt und mit Vernunft begabt sey, lä-
 cherlich macht, so sagt er unter andern: Isto modo
 etiam . . . mathematicus, musicus, omni denique
 doctrina eruditus, postremo philosophus erit mundus.
 De Nat. Deor. III. 9.

o) “Hat sie solche Gesetze = = = einem Newton die Un-
 sterblichkeit erwarb? — *Anti Lucret. VIII. 1271.*

O mirum artificem! Quis tam præclara videndo
 Non stupeat genus esse hominum, qui talia casu
 Facta velint, & materiae sine more vaganti
 Accepta hæc referant; cum non sine mente, sine arte,
 Tot portentorum reddi mera possit imago.
 Scilicet astronomos, & qui cœlestia quondam
 Lustrarunt oculis, & quos nova protulit ætas
 Contemplatores, æterno nomine dignos
 Censuimus, quod sint ausi signare figuram

Astra

"Errathung einem Newton die Unsterblichkeit
 "erwarb? — p) Wenn dieses ist, wie muß denn
 "nicht jeder gelehrter Atomus über mich lachen,
 "der ich einen Erdenkloß für geringer, als einen
 "Menschen, halte! Wosern die Kunst, sich zu
 "bilden, und die Klugheit sich zu regieren, und
 "zwar beides mit einer weit mehr als menschli-
 "chen Geschicklichkeit zu thun, wosern diese nicht
 "jedem Kloße beywohnen: — So herrscht ein
 "GOTT;

Astrorum, & spatia, & moles variosque meatus
 Et causam supremam, ipsis quæ tradidit astris
 Materiem, formam atque situm, normamque movendi,
 Legitimo, ingrati, laudum fraudamus honore!

Unser Poet setzet hier anstatt aller Astronomen den ein-
 zigen Newton, als denjenigen, der von den Geheim-
 nissen der Natur am meisten errathen hat. Diese Art,
 jene Gesetze zu beschreiben, ist zugleich das stärkste Lob
 ihrer hohen Weisheit, und dieses grossen Mannes.

p) "Wenn dieses ist, wie muß denn nicht jeder gelehr-
 ter Atomus ic.," — *Anti-Lucret. V. 273.*

Nam si materies, naturaque corporis ipsa
 Postulat eximios per sese mentis honores,
 Quidquid erit corpus, sensuque animoque valebit;
 Sensu animoque arbor, & inertius arbore saxum;
 Sensu animoque atomi, vel dum sine more vagantur
 Disjectæ: nec jam tibi sunt primordiæ cæca
 Materiæ, sed erit potius pars quæque tibi mens?
 Materiæ siquidem pars omnis materies est.

Quand chacun de ces grands corps seroit supposé un
 amas fortuit d'atomes, qui se sont liés & enchainés en-
 semble par la figure & la conformation de leurs parties,
 je prendrois un de ces atomes, & je dirois, qui a créé
 cet atome? est-il matiere, est-il intelligence? a-t-il eu
 quelque idée de soi-même avant que de se faire soi-
 même? . . . Bien plus, cet atome n'a-t-il point com-
 mencé? est-il éternel? est-il infini? ferés-vous un Dieu
 de cet atome? *Bruyere, Ch. XVI.*

"GOTT; 9) und folglich auch ein unsichtbarer
 "ewiger Geist. Gebe ich das zu, so ist Alles auf-
 "gelöst. — Aber, indem ich das zugebe, hülle ich
 "mich nicht in einen noch dunklern Nebel? Gebe
 "ich nicht das zu, was ich mir nimmer denken kann?
 "Ein Wesen ohne Ursprung, und ohne Ende! —
 "Sey mir gesegnet, o menschliche Freyheit! Es ist
 "kein Gott. — Doch warum? Der Zweifels-
 "knoten bleibt auf beyden Seiten; er muß noth-
 "wendig, entweder in Gott, oder im menschlich-
 "chen Geschlechte, bleiben, Behalte ich ihn bey
 "dem letztern, wie viel andre Knoten sehe ich noch,
 "die alle unauflöslich sind! — Warum will ich
 "ihn da annehmen, wo mir, nach meiner Wahl,
 "noch zehntausend andre Zweifel übrig bleiben?
 "Warum will ich ihn hier verwerfen, wo ich,
 "sobald dieser von mir angenommen wird, alle die
 "Uebrigen zerstreut, und den ganzen Horizont der
 "Vernunft aufgeklärt finde? Also lautet nicht die
 "Vorschrift der Vernunft. Die Vernunft sagt:
 "Wähle die Seite, wo Ein Sandkorn auf der
 "Bage den Ausschlag giebt; 1) und was für ein
 "gewaltiges Uebergewicht ist hier! Kann mir wohl
 "die

9) "und folglich auch ein = = = ewiger Geist." — *Anth.*
Lucret. V. 256.

*Materiae motrix adeo tibi causa patescit;
 Materia major longeque potentior ipsa,
 Mens; quae materiam fecit, factamque gubernat.*

1) "und was für ein gewaltiges Uebergewicht ist hier!"
 — Dieses Uebergewicht hat, nächst dem grossen Clarke
 (in seiner Demonstration &c.) niemand deutlicher und
 gründlicher bewiesen, als der Fr. Prof. Keimarus
 in seinem vortreflichen Buche von den vorn. Wahrh.
 der natürl. Religion, insonderheit in der IV. Ab-
 handlung.

“die Vernunft mit einer hellern Stimme zurufen:
 “— Glaube einen Gott? Und die Vernunft
 “zu hören, ist ja des Menschen einzige Pflicht.
 “s) Was für unmögliche Dinge muß der Mensch,
 “bey allen andern Systemen, für wahr halten!
 “Und wie albern wäre es, t) aus blosser Leichtgläu-
 “bigkeit, ungläubig zu seyn! „

Wenn du in dieser Kette keinen Bruch findest,
 Lorenzo! so laß sie dich auf immer an den Glau-
 ben fesseln. Und wo ist das Glied, worinn du
 einen Bruch finden könntest? — Und, wenn ein
 Gott ist, wie groß muß dieser Gott seyn! Wie
 groß muß die Macht seyn, deren huldreiche Vor-
 sorgung durch die düstern Mittelpunkte jener leuch-
 tenden Sphären einen Stral schießt! sich durch
 die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung,
 als einen kostbaren, wiewohl kleinen, Edelstein, an
 den Fußschemel ihres Thrones hängt!

Dieser

s) “Was für unmögliche Dinge muß = = = für wahr
 halten! „ — Il est évident, que dès qu'on a renoncé
 à la vérité de l'existence de Dieu, on est arrêté non
 seulement par ces difficultés qui sont communes à tous,
 mais par une infinité d'autres qui naissent immédiate-
 ment de l'Athéisme. Tout devient énigme. Tout est
 paradoxé, ou plutôt tout est renversé dans nos idées.
 La plus grande lumière est pour nous la plus effroyable
 des obscurités. La sagesse qui est dans l'univers, nous
 confond mille fois plus que ne feroit les desordre. &c.
Abbadie, de la ver. de la R. C. T. I. Sect. I. Ch. 17.

t) = = = “aus blosser Leichtgläubigkeit, ungläubig zu
 seyn! „ — Wie man aus dem Glaubensbekenntnisse
 des Atheisten ersuchen kann, welches Tillotson in der I.
 Pred. des I. Th. entworfen hat.

Dieser kleine Edelstein, von welchem Umfange ist er nicht! Laß von einem Fixsterne eine Last herunterfallen; kann sie wohl in Jahrhunderten diesen entlegnen Erdball erreichen? Sage mir denn, o Lorenzo! u) Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? Wo fangen sich die Vorhöfe der Schöpfung an? Wo ist die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinübersehn? Sage, x) bey welchem Punkte

u) "Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? ic." — Könnte man nicht auf unsern Voeten, in Ansehung dieses erhabnen Schwunges seiner Phantasie, gewissermassen dasjenige anwenden, was Lucretius (im I. B.) von seinem Helden, Epicur, rühmt:

Ergo vivida vis animi pervicit, & extra
Processit longe flammantia moenia mundi:
Atque omne immensum peragravit mente, animoque:
Unde refert nobis victor, quid possit oriri,
Quid nequeat: finita potestas denique quoique
Quanam sit ratione, atque alte terminus hærens.

Aber wie weit ist Young's Absicht von der unterschieden, welche der Dichter dem Philosophen zuschreibt:

Quare religio pedibus subjecta vicissim
Obteritur. — — — — —

Die letzten Worte von der Inschrift des Gränzpfeilers sind eine Nachahmung der Ermunterungen zum Lobe Gottes in den Psalmen. "Fauchzet dem HErrn, alle Welt! = = = Das Meer brause, und was drinnen ist; der Erdboden, und die darauf wohnen. Die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seyen frölich vor dem HErrn!," Ps. XCVII, 4. u. f. "Lobet, ihr Himmel, den HErrn, lobet ihn in der Höhe! Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle sein Heer! = = = Lobet den HErrn, = = alle Tiefen! = = Berge und alle Hügel! = = = Alles, was Odem hat, lobet den HErrn, Halleluja," Ps. CXLVIII. und CL.

x) "bey welchem Punkte des Raums hat Jehovah = = = und das Unendliche gemessen?" — Eine schöne Anwendung

Punkte des Raums hat Jehovah seine schlaffe Schnur sinken lassen, und seine Wage weggeleat; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemessen? Wo hebt sein Gränzpfeiler das Haupt hoch über den Weltbau empor? und sagt zu Göttern in einer, gleich der Sonne, strahlenden Schrift:

Ich bin das stolze Ziel des prächtigen Plans; ich verkündige euch die Vollendung des grossen Werks, und den Beschluß der Schöpfung. Frohlocket, alle ihr Götter! Ja, frohlocket ihr Götter nicht allein: Es freue sich Alles, was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder sich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und ihr Höhen, jauchzet!

Sind diese Fragen schwer zu beantworten? — Beantworte mir noch schwerere. y) Ist diese Schöpfung die einzige That, das einzige Kind der gött-

wendung der Worte Gottes im B. Hiob, C. XXXVIII. 5. „Weisest du, wer ihr (der Erde) das Maas gesetzt hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat?„ — Und des Propheten Jesaias, C. XL, 12. „Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, = und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Waage?„ wiewohl Hr. Michaelis in seiner 80. Anmerkung zum Cowth es aus dem Zusammenhange der letzten Stelle sehr wahrscheinlich macht, daß der Prophet dort nicht die Absicht habe, die Macht Gottes und die Schöpfung aller Dinge zu beschreiben, sondern uns lehren wolle, daß wir eben so wenig vermögend seyn, die göttlichen Rathschlüsse zu ergründen, als das Wasser mit der Faust zu messen, u. s. w.

y) „Ist diese Schöpfung = das einzige Kind der göttlichen Macht?„ — Auf eben die Art drückt sich Cicero aus,

göttlichen Macht? z) Oder hat der allmächtige Vater mit einem Hauche seines Odems den fernsten Raum befruchtet? Hat Er nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern Schooß der ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser Schöpfung hervorbrechen heißen? a) Und ist Er nicht die Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie Stäublein, in seinem mittäglichen Strale hüpfen und spielen; welche, sobald ihnen dieser Stral entzogen wird, in jenen düstern
Abgrund

aus, wenn er behauptet, daß nur Eine Welt von Gott gezeugt sey: *Singularem Deus hunc mundum, atque unigenam procreavit. De Univ. C. IV.*

z) "Oder hat der allmächtige Vater, mit einem Hauche ic.," — Mit einer ähnlichen Kühnheit sagt Franc. de Lemene von Gott:

Col suo poter la sua bontate ei spande,
Che scorre, e irriga, inellicabil fiume,
Lo steril fen del Nulla, e'l fa fecondo.

Und unser Zaller, im II. B. vom Urspr. des Ueb.

"Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes
Gebiert das alte Nichts.,, — — — — —

a) "Und ist Er nicht die Sonne, = = = in seinem mittäglichen Strale ic.," — Wie groß erscheint uns hier die Allmacht, da alle diese Weltgebäude, diese Schöpfungen, welche der Voet erst Riesengeschlechter nennt, gleich darauf, im Verhältnisse gegen sie, nichts als Sonnenstäubchen sind! — Einer von unsern Schriftstellern hat eine nicht weniger erhabne Idee. "Du winktest (spricht er zum Schöpfer,) mit allmächtigen Blicken, und schnell erhuben sich Welten aus Nichts, und stunden da. Du winktest abermal, und siehst sie in ihr Nichts wieder zurücksinken, mit eben so weniger Veränderung, als die Sonne von den Insecten
leidet,

Abgrund zurückfallen, woraus sie entsprangen; b) indem das triumphirende Chaos Alles wieder besitzt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem Throne entrisen hatte? Das Chaos! die Gebärmutter, und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit ausbreite, Lorenzo? Ist dieß ausschweifend? — Nein, dieß ist richtig; richtig, in der Muthmaßung, wenn es auch in der That falsch wäre. Wosfern es ein Irrthum ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edlen Wurzel entsprungen, aus hohen Gedanken von dem Allerhöchsten. Aber warum sollte es ein Irrthum seyn? Wer kann mir das
Das

leidet, welche sie, in heißen Sommertagen, bey ihrem Aufgange geböhren werden, und noch vor ihrem Untergange sterben sieht. „ Der Christ in der Einsamk. III. St.

b) „indem das triumphirende Chaos = = = und auch das Grab der Natur! „ — Er hat sich hier ein Paar Stellen aus Miltons Verl. Par. zu Nuße gemacht. Der Satan sagt dort im II. B. (B. 975. u. f.) zum Chaos und zur alten Nacht, daß er durch ihr Reich einen Weg zu den Grenzen des Himmels suche, oder zu irgend einem andern Orte, den der ätherische König vielleicht kürzlich ihrem Gebiete abgewonnen habe.

— — — Or if some other place
From your dominion won, th' ethereal King
Possesses lately — — — — —

Und in der vorhergehenden Beschreibung dieses wilden Abgrunds, heißt es im 911. B. er sey „die Gebärmutter der Natur, und vielleicht ihr Grab. „

— — — This wild abyss,
The womb of nature and perhaps her grave!

Eben so heißt, bey Lucretius, im V. B. die Erde,
Omniparens, eadem rerum commune sepulcrum.

das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken setzen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als **GOTT** zu thun vermag? c) Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. d) Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkorn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort: So sind tausend Welten geböhren! — Tausend Welten? e) Es ist noch Raum für Millionen

- c) „Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist.“ — „In Absicht auf die Macht Gottes, und die Natur der Dinge selbst, ist alles, was nur überhaupt möglich ist, das heißt, was nicht einen offenbaren Widerspruch in sich faßt, gleich leicht zu verrichten.“ Clarke, Evidences, &c. p. 374. — Dieses hat der Poet auf eine neue und fremde Art ausgedrückt. Schwer, und ganz unmöglich, oder, was sich gar nicht, selbst von keinem göttlichen Verstande, denken läßt, ist in Ansehung des Schöpfers, völlig einerley. Wie sehr leicht muß ihm demnach alles seyn, was nur irgend möglich ist! — Wenn Vida, in seinem Hymnus auf Gott, von ihm sagt:

Quod fieri nequit, ipse potes, potes omnia quando.
 So nimmt er das Unmögliche ohne Zweifel in der Bedeutung, worinn unzählige Dinge uns unmöglich sind, und worinn es der Heiland, beim Evangelisten Marcus, (E. X, 27.) braucht; „Bey dem Menschen ist's unmöglich, aber nicht bey Gott: Denn alle Dinge sind möglich bey Gott.“

- d) „Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, = = = tausend Welten geböhren! — „Denn so Er spricht, so geschieht's; so Er gebet, so stehet's da.“ Ps. XXXIII, 9. — „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.“ Ps. CXV, 3.
- e) „Es ist noch Raum für Millionen = = = unwirksam bleiben? — „Das Weltgebäude hat unstreitig gewisse Grenzen: Wenn wir aber bedenken, daß es das Werk einer

lionen andre da; und in welchem Raume kann Sein grosses Werde unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunstrichter! sondern f) laß meiner erhitzten Einbildung ihren vollen Lauf. Warum willst du mich verdammen? Warum wollen wir nicht solchen Gedanken nachhängen, die unsre Herzen mit einer grössern Bewunderung derjenigen Macht aufschwellen, welche unsern Herzen

einer unendlichen Macht sey, die durch eine unendliche Güte getrieben ward, und einen unendlichen Raum hatte, worinn sie wirken konnte; wie kann da unsre Einbildungskraft denselben Grenzen setzen? Spectator, 565. St.

f) "laß meiner erhitzten Einbildung ihren vollen Lauf. ic." — Si notre vûe s'arrête là (bey den Fixsternen,) que l'imagination passe outre. Elle se lassera plutôt de concevoir, que la nature de fournir. Tout ce que nous voyons du monde, n'est qu'un trait imperceptible dans l'ample sein de la nature. Nulle idée n'approche de l'étendue de ses espaces. Nous avons beau enfler nos conceptions, nous n'enfantons que des atomes, au prix de réalité des choses. C'est une sphere infinie, dont le centre est partout, la circonference nulle part. Enfin c'est un des plus grands caractères sensibles de la toute-puissance de Dieu, que notre imagination se perde dans cette pensée. Pascal. Ch. XXII. — Wieland, Br. der Verstorb.

"Wenn ein begrenzter Geist, ein Hauch des Schöpfers, es waget
Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit er den Saum des Schattens der Gottheit erblicke,
Und in Liebe der ewigen Schönheit sein Herz sich ergeisse:
Phädon, so fodert die Pflicht, sie so groß und göttlich zu denken,
Als die Seele vermag, wenn jede Kraft mit der andern
Um die Erhabenheit eifert. Hier ist die Vergrößerung unmöglich.
Von den Werken des Wesens, das künftig jede der Sonnen
Aus

Herzen das Vermögen giebt, von solchen hohen Gedanken aufzuschwellen? Warum wollen wir nicht mit Lust auf die Vermehrung Ihres Ruhmes sinnen? Schiebt nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Stralen, je weniger dem Chaos, und den Reichen der scheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantasey mit bangem Entsetzen herumirrt; und wovon sie, nach ihrer Zurückkunft, so geschwätzig sie auch ist, nicht zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal; — die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmen Glauben unterstützen. g) Haben uns nicht die
Vergrößerung

Aus dem Aether verweht, als zu dunkel, ein ewiges Denkmal

Seiner Allmacht zu seyn, erhaben genug zu gedenken, Sind, (sie verstehen es selbst,) seraphische Phantasien Noch nicht feurig genug, obgleich der englische Tief Sinn Sie im Fluge regiert. — O Phädon, hier finden die Menschen

Für die schönste der Kräfte, die Schöpferinn möglicher Dinge, Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vergangne Gegenwärtig beschaut, die würdigsten Gegenstände. „

Premontval hat in seinem Diogene decent eben die erhabne Idee, ob er sie gleich in einem familiären Tone vorträgt: Je me trouve à mon aise dans un univers infini. Quand les bornes de l'être seroient à cent mille millions de millions de fois la distance de la terre aux étoiles fixes, j'étoufferois dans une demeure si étroite; ou pour parler serieusement, je n'aurois qu'une idée très-mince d'un Dieu, dont les actes de puissance & de bonté se termineroient à si peu de chose.

g) "Haben uns nicht die Vergrößerungsgläser ic. —
"Wie unsere Sinne, und sogar unsere Begriffe, vorher in jenen weiten Reisen ermatteten, die wir in der Betrachtung des Umfangs der Welt thun mußten. So ermü-

Vergrößerungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgensten Geheimnisse der bewundernswürdig Kleinen und subtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren grossen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? h) Bey einem solchen Gegenstande kann nur der **Mangel**

ermüden sie hier wiederum in der Erforschung der Grundstoffe derselben. Beydes der Anfang und das Ende der Dinge, das Kleinste und das Größte, alles vereinigt sich, unsere Mühe zu vereiteln; und auf allen Seiten, wo wir unsere Untersuchungen hinrichten, finden wir immer neue Ursachen zum Erstaunen, und neue Gründe, zu glauben, daß noch unendlich mehrere dahinten sind, die unserer fleißigsten Nachforschung und tiefsten Einsicht entgehen werden. „Wollaston, Rel. of Nat. Sect. V. p. 144. — *Ami-Lucret.* VII. 1356.

— — — Quis enim pertingere finem
Materiae possit? Quæ si tam immensa videtur
Exterius, cœli dum tractus ultimaque astra
Suspicias, ac semper diffusam intelligis ultra;
Non eadem minus infinita videbitur intus,
Solvere si tentes, penitusque extrema minutim
Quæsieris. Vanus labor undique: terminus illa
Nec crescente fuit, nec decrescente repertus.

h) “Bey einem solchen Gegenstande, = = = doch stets nur im Mittelpunkte! „ — “Bey erschaffnen Wesen finden schwülstige Hyperbolen Statt: Von *GDIT* kann nichts auf eine hyperbolische Art gesagt werden. = = = Des *Mercurius Trismegistus* Zirkel, dessen Mittelpunkt allenthalben, und dessen Umkreis nirgends ist, war keine Hyperbol. Worte können da nicht ausschweifen, wo sie nicht genug ausdrücken können. Sogar die befügeltesten Gedanken fallen bey dem ersten Auf-

Mangel der Einbildungskraft irren. i) Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumeister! DU, DU bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkt! k) ICH BIN, heißt

Auffschwunge, und erreichen nicht die Schwelle der Gottheit. „Sir Thom. Browne, Christ. Mor. P. III. Sect. 2 — Man sehe auch die Betrachtungen, welche der Verfasser des Christen in der Einsamk. im XI. St. über den Umfang der Schöpfung anstellt.

i) „Was ist zu groß, = = = die mächtige Ursache erwägen? „ — „Der Herr ist unaussprechlich groß; und seine Macht ist wunderbarlich. = = = Wir sehen seiner Werke das wenigste; denn viel grössere sind uns noch verborgen. Strach, XLIII, 31. 36.

k) „ICH BIN, heißt dein Name! „ — „Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme, und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: Wie heisset sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde seyn, der ich seyn werde. „ (Nach der engl. Uebersetzung: „Ich bin, der ich bin. „) „Und sprach: Also sollt du zu den Kindern Israel sagen: Ich werds seyn, (nach der engl. Uebers. „Ich bin, „) der hat mich zu euch gesandt. „ 2 B. Mos. III, 13. u. f. — Man glaubt, daß der Name Gottes, Jehovah, daraus entstanden sey, und nichts anders bedeute, als, „Er wird seyn, „ oder, „Er ist. „ — Es ist bekannt, daß auch Plato und seine Nachfolger nur Gott ein wahres Daseyn zuschrieben. So versteht auch Plutarch das EI (Du bist im Delphischen Tempel des Apollo; und erklärt es für die vollkommenste und richtigste Benennung und Anrede des Gottes, welche nur ihm allein gebühre. „Denn wir, (fügt er hinzu,) haben eigentlich kein Daseyn; sondern jedes sterbliche Wesen schwebt zwischen seinem

L 5

Ursprung

heißt dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein Eigen! l) Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie m) "die leichte und flüchtige Atmosphäre Gottes," nennen.

n) O hätte ich die Stimme — Wessen Stimme? — Welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für klein zu halten? Sage mir, Lorenzo! (denn nun glüht die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte

Ursprung und seinem Ende, und läßt uns nur einen dunkeln und ungewissen Schein von sich sehen., u. s. w. (S. desselben Abhandlung über jenes Wort.)

l) "Die Schöpfung ist Nichts;" — Quæcunque videmus ac tangimus, Plato in illis non numerat, quæ esse proprie putat. Fluunt enim, & assidua diminutione atque adjectione sunt. Sen. Ep. LVIII. — Contemnamus omnia, quæ adeo pretiosa non sunt, ut, an sint omnino, dubium sit. *Ibid.*

m) "die leichte und flüchtige Atmosphäre Gottes nennen." — Dieses kühne Bild ist vermuthlich aus solchen Metaphorn entsprungen, deren sich die heil. Schrift bedient, wenn gesagt wird, daß der Himmel und alle sein Heer durch den Geist (oder, Hauch) des göttlichen Mundes gemacht sey. Ps XXXIII, 6. — Und im CIV. Ps. B. 30. spricht der Dichter zu Gott: "Du lässest aus deinen Odem, so werden sie (die Creaturen) geschaffen." — So hieß es vorhin, daß der allmächtige Vater mit einem Hauche den fernsten Raum befruchtet habe.

n) O for the voice — Mit eben der lebhaften elliptischen Wortfügung fängt Milton das IV. B. des Verl. Parad. an: O for that warning voice &c. Und dieser hat sie vielleicht vom Shakespear entlehnt, aus welchem Dr. Newton ein Paar Exempel davon anführt. Unser Poet hat sie auch öfter gebraucht.

brannte Phantasey; o) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Britannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Grösse und Schönheit wegen sehr ansehnlich, aber von andern an Schönheit und Grösse weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten,) als

- o) "ist nicht diese Schöpfung, = = = gleich dem schönen Britannien ic.," — Adam betrachtet, beym Milton, diese Erde, mit dem ganzen Firmamente verglichen, als einen Fleck, ein Sandkorn, ein Stäublein. (*Par. Lost*, VIII. 17.

— — — This earth a spot, a grain,
An atom, with the firmament compar'd.

Und Cowley sagt in seiner Ode, *The Ecstasy*, da er von den Wolken, über welche er durch die Begeisterung emporgehoben worden, heruntersieht: "Wo soll ich das herrliche brittische Land finden? Siehe! ich entdecke endlich einen nördlichen Fleck, der in der See liegt, und ein Korn von ihrem Sande zu seyn scheint."

Where shall I find the noble *British* land?
Lo! I at last a *northern speck* espy,
Which in the *sea* does lie,
And seems a *grain* o' th' *sand*.

Young aber schwingt sich hier noch weit höher; denn ihm erscheint dieses sichtbare Weltgebäude, so groß und herrlich es auch an sich selbst ist, in eben dem Verhältnisse gegen den Umfang der ganzen Natur, worinn das schöne Britannien gegen unsern kleinen Erdball steht.

Die Wörter, spot und speck, werden sowohl in der englischen Poesie, als in der Prose, in eben den figurlichen Verstande gebraucht, wie unser Fleck: Weil ich aber besorgte, daß dieses einigen Lesern für eine solche Schreibart nicht edel genug scheinen möchte, so habe ich es in der Uebersetzung umschrieben.

p) als eine Insel in dem unermäßlichen Umfange der Wesen vorstellen, welche dem Auge beynabe verschwindet; welche durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesondert ist; von grossen Ländern, die von einem höhern Leben und von edlern Geschöpfen bewohnt sind; q) die, weniger nördlich, weniger von der Gottheit entfernt, unter der Linie des Allerhöchsten glühen; wo Seelen in ihrem Wachstume schnell fortreiben, und einen Ueberfluß der schönsten Früchte hervortreiben; nicht den späten Herbst der menschlichen Vollkommenheit erwarten, sondern sehr bald zu Göttern reifen?

Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermehne Phantasey! erkenne die Schranken des Menschen; und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir sehen?
O die

p) "als eine Insel in dem unermäßlichen = = = beynabe verschwindet;" — Cicero nennt unsern Erdkreis eine grosse Insel; (*De Nat. Deor.* II. 66.) *quali magnam quandam insulam, quam nos orbem terræ vocamus.*

q) "die, weniger nördlich, = = = sehr bald zu Göttern reifen? — Mit welcher erhabnen und glücklichen Kühnheit hat der Poet sich hier, wo seine Phantase, wie er vorhin sagte, von dem Sonnenwirbel der Gottheit entzündet glüht, diese Metaphor zu Nuze gemacht! In der That scheint er sie durch den Gebrauch, wozu er sie theils hier, theils an andern Stellen dieses Gesangs anwendet, ganz erschöpft zu haben. — Den letzten Zug der Allegorie hat auch Hr. Wieland, in einem Hymnus auf Gott, gewagt, und vielleicht unserm Autor abgeborgt: "Dort oben rauschen mächtige Ströme," (der göttlichen Güte) "für die erschaffnen Götter, die unter deinem wärmsten Strale schnell zur obersten Vollkommenheit gereift sind." S. die XXV. Betr. in den Empfind. des Christen.

O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit geuht die erhabne Monarchinn von ihrem flammenden Thron ihre Stralen rings um sich her aus; weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt ihre Planeten mit ewigen Feuern! r) Diese Sonnenstadt ward von einem viel grössern Könige, als dem stolzen Tyrannen des Nils, erbaut; und Er allein, der sie erbaut hat, kann sie zerstören. Warum schweifen denn die menschlichen Gedanken über s) diese Stadt hinaus? An Einer Welt voller Wunder hat der Mensch genng zu erkennen? An Einer Unendlichkeit hat der Mensch genug durchzureisen! An Einem Firmamente hat der Mensch genug zu lesen! O Welch einen weitläufigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verhehlt? Keine; wofern die Erlernung seiner vornehmsten Pflicht ihn weise macht. Ja, der Unterricht ist nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrscht in dem gestirnten Himmel t) ein edles Pathos, welches unsre

r) "Diese Sonnenstadt, „ — Oder Heliopolis. Diesen Namen führten verschiedne Städte im Alterthume: Hier wird auf dieselige angespielt, die in Aegypten lag, und wo der Sonne göttliche Ehre erwiesen wurde. Ihrer erwähnt, unter andern, Cicero, de Nat. Deor. III. 21.

s) "diese Stadt ic. „ — So beschreibt Aristoteles das Weltgebäude als eine Stadt, die von Gott nach unveränderlichen Gesetzen regiert werde. (De Mundo, Cap. VI.)

t) "ein edles Pathos. „ — Ich habe mir in der Uebersetzung eben die Freyheit genommen, welche sich der Poet in seiner Sprache nimmt, dieses aus der griechischen Rhetorik entlehnte Kunstwort zu brauchen; und ich hoffe, es werde keinem Leser zu fremd vorkommen, dem

unsre Leidenschaften erhitzt, und unsre Herzen bekehrt. Wie beredt strahlt der glühende Pol! Mit welcher Majestät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen seines Gottes, und führt uns die größten Wahrheiten in der erhabensten Schreibart zu Gemüthe! Stillschweigend, und doch laut! u) Von der ganzen Erde gehört; gehört über den Planeten; und auch in der Hölle gehört! Die Hölle kann sich der Verwunderung nicht enthalten, ob sie gleich zu stolz ist, zu preisen. Ist denn die Erde noch höllischer? Hegt sie Einwohner, o Lorenzo! welche weder preisen, noch bewundern?

Lorenzo hat seine Bewunderung schon andern Dingen gewidmet; er hat noch nie an den Mond eine einzige Frage gethan; nie mit einem einzigen Sterne den geringsten Umgang gepflogen; nie
der

dem das davon hergeleitete Beywort, pathetisch, nicht unbekannt ist. Der Verfasser hat sich des erstern schon in der V. N. bedient, wo er in der Jahrzahl auf dem Grabe seiner Narzissa ein Pathos findet. Dort schien mir das gewöhnliche Wort, Affect, dasselbe deutlich und stark genug auszudrücken. Hier aber, wo ein besonders hoher Grad des Affects, welcher der siegreichen Beredsamkeit des majestätischen Redners, nämlich, des gestirnten Himmels, gemäß ist, angezeigt werden soll, war mir jenes zu schwach und zu gemein.

u) "Von der ganzen Erde gehört;" — Die Quelle dieser schönen Metaphorn ist ohne Zweifel David im XIX. Psalm: "Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Beste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende."

x) der in Glanz einhergehenden Königin des Himmels einen Altar aufgerichtet; oder ihr schimmerndes Gefolge angebetet. Ihre irdischen Nebenbuhlerinnen haben sich längst seiner ganzen Verehrung

x) „der im Glanz einhergehenden Königin des Himmels,“ — Unter diesem Namen ward der Mond von den abgöttischen Israeliten und ihren Nachbarn angebetet. Daher spricht der Herr, bey dem Propheten Jeremias: (E. VII. 17. 18.) „Siehest du nicht, was sie thun in den Städten Juda, und auf den Gassen zu Jerusalem? Die Kinder lesen Holz, so zünden die Väter das Feuer an, und die Weiber kneten den Teig; daß sie der Melecheth (d. i. der Königin) des Himmels Kuchen backen.“ S. ebendas. E. XLIV, 17. u. f. — So heißt die Göttinn Luna auch bey dem Horaz: *Siderum regina. Carm. Sac. v. 35.* — Die Beschreibung des Mondes aber ist sowohl, als der Gedanke selbst, aus einer Stelle des B. Hiob genommen, wo dieser in seiner Vertheidigung sagt: (XXXI, 26. u. f.) „Habe ich das Licht angesehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll gieng?“ (Nach der englischen Uebersetzung: „Habe ich die Sonne angesehen, wenn sie leuchtete, oder den Mond in Glanz einhergehend; walking in brightness.) „Hat sich mein Herz (fähret Hiob fort,) heimlich bereden lassen, daß meine Hand meinen Mund küsse?“ (Nach der englischen Uebersetzung: „Oder hat mein Mund meine Hand geküßt.“) — Auf die letzten Worte wird in dem folgenden Vers angespielt. — Es hatten nämlich die Heiden die Gewohnheit, den Göttern, oder den Bildnissen derselben, auf solche Art ihre Ehrerbietung zu bezeugen; worüber Lucian hin und wieder spottet. So sagt Minucius Felix: *Cæcilius, simulacro Serapidis denotato (ut vulgus superstitiosius solet) manum ori admovens, osculum labiis impressit Oſtar. C. III.* — Zur Erläuterung jener Schriftstelle kann die Anmerkung in dem Auszuge der Beschreibung der Ruinen von Balbec, in der Biblioth. des Sciences (1757. S. 252.) dienen. Rien de plus beau que l'armée des cieux pendant la nuit dans cet contrées où le jour n'offre que le triste spectacle d'une terre aride & sablonneuse. Aussi de tout tems la
santé

ehrung bemächtigt; y) Sterne, deren böser Einfluß ihren verliebten Beobachter unsinnig macht; seinen Verstand verfinstert, und sein Herz verderbt; um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer augenblicklichen Raserey, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit größerer Götzendiener, als alle die, so jemals ihre geküßte Hand zur Luna emporhuben, oder, Jupitern zu Ehren, Blut vergossen! — O DU, dem alle Opfer zu gehören! O DU grosser z) unerdichteter Jupiter! Göttli-

santé & le plaisir y ont-ils introduit la coutume de passer les nuits d'été sur les toits des maisons, où on respire un air frais, & où la voûte céleste qui sert de pavillon, s'offre aux yeux sous differens aspects toutes les fois qu'on se reveille. A la vûe de ce tableau brillant & mobile l'imagination trop vive des Orientaux ne tarda pas long-tems à passer d'une admiration peu mesurée à un respect superstitieux. Les Juifs semblent avoir été infectés de la même contagion en traversant le desert; (v. *Amos* V, 26.) & un ancien & pieux habitant de la Caldés semble reconnoître le danger de contempler ces beautés célestes, par la maniere dont il nie d'avoir succombé à cette tentation.

y) "Sterne, deren böser Einfluß ic.," — Wie oft sind nicht diese sublunarischem Nebenbuhlerinnen jener Königin des Himmels und ihres Gefolges, vornehmlich ihre Augen, von den Anbetern derselben, Sonnen oder Sterne genannt worden! Desto richtiger ist also die gegenwärtige Allegorie. — Auf eine ähnliche Art heißt es in der apocryphischen Geschichte von der Susanna: "Die Aeltesten wurden gegen ihr entzündet mit böser Lust; und wurden drüber zu Narren, und wurfen die Augen sogar auf sie, daß sie nicht konnten gen Himmel sehen, und gedachten weder an Gottes Wort noch Strafe."

z) "unerdichteter Jupiter!," — Eben so nennt Aless. Guidi Gott, dem heidnischen Jupiter entgegengesetzt, — il vero Giove. (S. seine Ged. in der Ausg. 1751. S. 14.)

Göttlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das Du dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter grossen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; a) wer vorüberläuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. b) Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben:

a) "wer vorüberläuft, kann es lesen;" — Er hat hier einen Ausdruck, der von dem Propheten Habacuc bey einer andern Gelegenheit gebraucht wird, sehr schön angewandt. "Hier siehe ich auf meiner Hut, (spricht der Prophet C. II. 1. 2.) und trete auf meine Beste, und schaue, und sehe zu, was mir gesagt werde, und was ich antworten soll dem, der mich schilt. Der Herr aber antwortet mir, und spricht: Schreibe das Gesichte, und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft." (Nach der englischen Uebersetzung: "daß der laufen könne, der es liest.") — Dieser Worte haben sich einige englische Scribenten bey verschiedenen Gelegenheiten sprichwortsweise bedient; aber keiner so glücklich, als unser Poet.

b) "Sein Gebrauch ist nicht = = = In einer Sprache, die des grossen Geistes 2c." — Man sehe die lesenswürdigen Betrachtungen, welche der Bischof Berkley, in dem IV. Gespräche seines Alciphrons, über die Sprache anstellt, worinn Gott beständig zu unsern Augen redet. — "Es sind zwey Bücher, woraus ich meine theologische Kenntniß sammle; auffer jenem, welches Gott geschrieben, noch eins von seiner Dienerinn, der Natur; dieses allgemeine und öffentliche Manuscript, das vor Aller Augen ausgebreitet liegt. Diejenigen, so ihn niemals in dem einen sahen, haben ihn in dem andern entdeckt. Dieses war die Bibel und die Theologie der Heiden." Sir Thom. Brown, Rel. Med. S. 15.

ben: In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch, und doch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen: In einer Sprache, die des grossen Geistes, der da redet, würdig ist! c) Dieses Buch ist die Vorrede, und die Erklärung der heiligen Schrift, welche ihren Leser oft ans Firmament verweist, als wenn sie seinen dort empfangnen ersten Unterricht voraussetzte, und als wenn die Offenbarung selbst, ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erstaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weisen! Und dieses erstaunenswürdige Buch wird uns von dir, o Nacht! eröffnen.

O Nacht! Du hast mir zwar schon vieles gezeigt: Und doch wünsche ich noch mehr zu sehen; aber wie soll mein Verlangen gestillt werden? Sprich, o holde Nacht! Du, d) deren bescheidne, jungfräuliche Stralen uns eine neue Schöpfung geben, und dem Auge das grosse Gemälde der Welt in einem gemilderten Lichte darstellen: Ja, sprich du, deren gelinde Herrschaft gegen uns noch weit wohlthätiger ist, deren silberner Schlüssel unsre Hemisphäre,

c) "Dieses Buch ist die Vorrede, = = = ans Firmament verweist," — 3. E. in den vorhin angeführten Worten des XIX Ps. und in der Stelle des Propheten Jesaias, C. XL, 26.

d) "deren bescheidne, = = = in einem gemilderten Lichte darstellen;" — So sagt der Verfasser des 565. St. im Spectator, in der Abschilderung einer nächtlichen Scene, von dem vollen Mond, der bewölkt aufgieng, daß er dem Auge ein neues Gemälde der Natur entdeckte, welches feiner schattiert, und unter sanftere Lichte vertheilt war, als das, so uns die Sonne vorher gezeigt hatte.

mispbare aufschleuſt, und unzählbare Welten entdeckt; e) Welten, die am Tage hinter dem stolzen und neidiſchen Mittagsſtern verborgen bleiben! Kannſt du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und f) den mächtigen Potentaten weiſen, dem dieſe köſtlichen Kleinodien zugehören, die mit ſolchem Pomp vor uns ausgebreitet ſind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? g) Gleich dem Manne von Uz, ſchaue ich umher; ich ſuche ihn auf allen Seiten. — h) O möchte ich doch nur den geringſten Schimmer von Dem erbli

e) „Welten, die am Tage, = = = Mittagsſtern verborgen bleiben! „ J'aime les étoiles, & je me plaindrois volontiers du ſoleil, qui nous les efface. . . Je ne puis lui pardonner de me faire perdre de vûe tous ces mondes. *Fontenelle*, les Mondes, l. 5. — Den letzten Ausdruck hat auch *Silicaja* von der Sonne gebraucht, indem er ſie, *la diurna ſtella*, nennt.

f) „den mächtigen Potentaten „ — Dieſen Namen hat er Gott ſchon in der VII. N. gegeben; vermuthlich nach 1 *Timoth. VI*, 15. wo Gott unter andern, *ὁ μόνος δυνάστης*, genannt wird. In der engl. Ueberſetzung heißt dieß, *the only potentate*, „der einzige Potentat, „ und in der unſrigen, „der allein gewaltige. „

g) „Gleich dem Manne von Uz, = = = auf allen Seiten. „ — Da *Job* ſich vor Gott ſelbſt zu verantworten wünſcht, ſo ſpricht er: „Ach, daß ich wüßte, wie ich ihn finden, und zu ſeinem Stuhl kommen möchte! = = = Aber gehe ich nun ſtracks vor mich, ſo iſt er nicht da: Gehe ich zurück, ſo ſpüre ich ihn nicht. Iſt er zur Linken, ſo ergreife ich ihn nicht. Verbirgt er ſich zur Rechten, ſo ſehe ich ihn nicht. *Cap. XXIII*, 7. 8 9

h) „O möchte ich doch nur den geringſten Schimmer ic. „

— *Vida*, *Hym Deo* v. 572.

Saltem parva tuæ lucis ſcintilla coruſco

Emicet igne, meamque ſerenus diſcote noctem.

erblicken, den meine Seele anbetet! i) Wie der gejagte Hirsch, in der dürren Wüste, nach dem lebendigen Ströme schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem Leeren irdischer Freuden, nach Dem, der sie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet k) Sein prächtiger Hof? Wo, brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du bist nahe bey Ihm; l) von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der schwarze Vorhang un

Kurz vorher hat ebenderselbe auch das in unserm Texte folgende Gleichniß, welches beyde Dichter dem Psalmenisten abgeborgt haben.

i) "Wie der gejagte Hirsch, ic." — "Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. XLII, 2. 3.

k) "Sein prächtiger Hof?" — Der französische Poet, Le Franc, hat sich in einem von seinen Hymnen eben dieser Metaphor bedient: *l'éclat de la céleste cour*; und noch vor ihm, Godeau, der die Engel, *honneur de l'immortelle cour*, nennt. — Die nächstfolgende, "Wo brennt sein Thron?" wird vom Shakespear auf eine ähnliche Weise, obwohl bey einer unendlich geringern Materie, gebraucht, da er das Schiff beschreibt, in welchem Cleopatra auf dem Flusse Cydnus fuhr: "Es brannte, wie ein glänzender Thron, auf dem Wasser."

The barge she sat in, like a burnished throne,
Burnt on the water. — — — —

Ueber diesen Thron Gottes sind in dem 580. St. des Spectators einige schöne Betrachtungen angestellt.

l) "von Dir wird, = = = um Sein erhabnes Zelt gezogen." — Er zielt vermuthlich auf die Worte im XVIII. Ps. V. 12. wo eigentlich ein Gewitter beschrieben wird: "Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinn er verborgen war."

um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner m) von deinen beflügelten Söhnen, die so geschwind und so weit reisen, Seine Wohnung verrathen? n) Ein Stern hat ja vormals hienieden Seine Wohnung gezeigt. o) Ihr Plejaden! Du Arctur! Ihr Masaroth! Und du, Orion! dessen Auge noch schärfer sieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wogen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! diese zu verschwiegnen Hüter verhehlen mir den Sitz ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforschen.

Ich erwache; und klimme p) auf der stralenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf

m) "von deinen beflügelten Söhnen," — So heißt die Nacht, beym Tibull, (Lib. II. El. I. v. 88.) die Mutter der Sterne.

n) "Ein Stern hat = = Seine Wohnung gezeigt." — S. Matth. II, 9.

o) "Ihr Plejaden! = = Und du, Orion!" — Diese Gestirne werden in der heil. Schrift erwähnt; z. E. B. Job, C. IX, 9. "Er macht den Wagen am Himmel," (oder den Arctur, wie in der engl. Uebersetzung steht,) "und Orion, und die Glucken;" (oder die Plejaden.) — Im XXXVIII. Capitel werden noch die Masaroth hinzugefügt. In der deutschen Bibel ist dieses Wort durch, Morgenstern, gegeben. Von andern werden darunter die Planeten, oder himmlischen Zeichen, verstanden.

p) "auf der stralenden Leiter der Nacht = = das große Ziel aller Dinge erreicht." — Die mannichfaltigen Werke der Schöpfung sind schon oft mit einer Leiter vergli-

auf den Staffeln, welche die Natur für den steigenden Menschen bereitet hat; um ihn zugleich zu locken, und ihm zu helfen; sein Auge zu locken, und seinem aufschwungnen Geiste zu helfen; bis er das grosse Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich fliege, in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steige ich empor; Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück; ich fahre bey dem Mond vorbei; dringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schieße in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise, mit dem erhobnen Seehohre, seine künstliche Lustreise unternimmt, und den Blick eines Menschen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Strasse antrefe, und frage nach Dem, der ihre Kreise rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heist. Von dem Ringe des Saturns, worinn sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Kometen, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angebohrnen Glanze prangen; die Seelen unermäßlicher Weltgebäude! und die unumschränkten

verglichen worden, auf welcher wir zu Gott hinansteigen sollen. *J. E. in Miltons Par. Lost, V. 509.*

— — — The scale of nature set
From center to circumference, whereon
In contemplation of created things
By steps we may ascend to God. — —

Aber es ist nicht so gewöhnlich, und doch sehr natürlich, die verschiedenen himmlischen Sphären ins besondere, als so viele Staffeln dieser Leiter anzusehen.

ten Herren des Lebens, das ihre weitläufigen Reiche bewohnt! — Und was sehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo grössere Sonnen höhere Sphären besitzen; welche vielleicht die Lustschlöffer von oben herabkommender Götter sind. Ja, auch hier bleibe ich noch nicht stehen; meine Arbeit ist nur erst angefangen; dieß ist nur erst die Schwelle der Gottheit; oder, ich kriechе wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders seyn? Ich ließ mich von einem Irrthume blenden. Die Grösse der Werke Gottes, bey welcher die Thorheit Hülfe suchte, setzt Seine Herrlichkeit für die Vernunft nur noch höher hinauf. Der für Würmer, blossе Würmer gegen Ihn, so hoch gebauet hat, o wo, Lorenzo! wo muß der mächtige Baumeister wohnen?

Laß mich also hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte sammeln; — wofern der menschliche Geist hier einen Ruheplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind q) ihre gerühmten Reisen, gegen die meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich stehe auf den

M 4

Alpen

q) "ihre gerühmten Reisen," — Im Originale steht das Wort, *expeditions*, welches, wie im Französischen, sonst nur von Feldzügen gebraucht wird. Vielleicht hat der Poet hier an die Stelle im XIX. Ps. gedacht, wo es von der Sonne heisst, daß sie sich wie ein Held freue, den Weg zu laufen.

Die Frage in der vorhergehenden Zeile, ob die Sonne sich in die Einsamkeit begeben habe, oder ein Einsiedler geworden sey, scheint mir zu nahe ans Comische zu gränzen.

Alpen der Natur, r) und erblicke unten tausend Firmamente! tausend Weltssysteme! wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der hier so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekanntten, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch s) kein Sterblicher, den Gott nicht hinwegnahm, betreten hat?

“O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heimath so weit entfernt seyd, als die schnellsten Sonnenstrahlen in einem Jahrhunderte fliegen können! ich schweife weit von meinem Vaterlande umher, um Dinge aufzusuchen, die dem Menschen neu und wunderbar sind. Was ist dieß für eine Provinz

r) = = = und erblicke unten tausend Firmamente. —
Vida, Hym. I. v. 94.

Tollor humo, — — — — —
Aëreasque plagas superare, & linquere nubes
Sub pedibus, rapidoque viam conjungere soli
Dulce mihi, summoque in vertice sistere mundi.

Ipse licet sol alta petat, totiesque profundi
Impositus cœli dorso liquidum æthera tranet,
Ille meis longe inferior tamen evolet alis.
Altius ipse viam ingredior, quodcunque creatum,
Infra me jacet. — — — — —

s) “kein Sterblicher, den Gott nicht hinwegnahm.” — Dieß wird in der heil. Schrift von dem Erzwater Enoch gesagt. “Dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg ic.” 1 B. Mos. V, 24. — Und Hebr. XI, 5. “Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm.” — An dem letztern Orte hat die englische Uebersetzung das Wort, translated, worauf durch das, untranslated, in unserm Texte angespielt wird.

'vitz von dem unermäßlichen Gebiete Dessen,
 'dem Alles unterthan ist? Leben hier Sterbliche,
 'oder Götter? Die ihr so nahe an den Gränzen der
 "Seligkeit wohnt, was seyd ihr? Eine Pflanzstadt
 "vom Himmel? Oder, seyd ihr nur, durch öftere
 "Besuche von des Himmels benachbarten Reichen,
 "zu Halbgöttern erhöht? von welcher Natur ihr
 "auch seyn mögt, so ist doch dieses gewiß, ihr lebt
 "ein ganz andres Leben, ihr redt eine ganz andre
 "Sprache, ihr denkt vielleicht ganz andre Gedan-
 "ken, als der Mensch. Wie mannichfaltig sind
 "die Werke Gottes! Aber was für Gedanken?
 "Ehronet hier die Vernunft, und herrscht sie un-
 "umschränkt? Oder muß sie mit der Sinnlichkeit
 "kämpfen? Habt ihr ein gedoppeltes Licht em-
 "pfangen? Oder braucht ihr keiner Offenbarung?
 "Erfreuen sich eure glücklichen Reiche noch ihres
 "goldnen Zeitalters? t) Und besaß euer Eden eine
 "enthaltssame Eva? u) Unserer Eva schöne Töchter
 "beweisen ihre Herkunft, und fragen ihren Adam?
 "Wer

t) "Und besaß = = = eine enthaltssame Eva?,, — Der
 Leser wird sich hiebei der schönen Beschreibungen erin-
 nern, welche Hr. Klopstock, im V. Ges. der Messiade,
 und Hr. Wieland, im VIII. Br. der Verstorbenen,
 von unschuldig gebliebenen Menschen in einem andern
 Planeten gemacht haben?

v) "Unserer Eva schöne Töchter = = = Wer möchte
 nicht klug werden?,, — Er zielt hier ohne Zweifel
 auf die Stelle im 1 B. Mos. III, 6. "Das Weib
 schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre,
 und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre,
 weil er klug machte ic.,, — Was aber die Beschuldi-
 gung selbst betrifft, so dünkt mich, sie hätte, ohne
 Nachtheil des Zusammenhangs, wegbleiben können;
 da hier eigentlich nur von der Mutter der Menschen die
 Rede ist. Ueberdem scheint sie zu parteyisch und unge-

"Wer möchte nicht gern klug werden? Oder,
 "wenn eure Mutter gefallen ist, seyd ihr erlöst?
 "Und wenn ihr erlöst seyd, — wird euer Erlöser
 "verachtet? Ist dieß eure beständige Wohnung?
 "Wo nicht; auf welche Weise verändert ihr eure
 "Scene? Werdet ihr durch Gottes Hand un-
 "mittelbar hinweggenommen? Oder durch den
 "Tod? Und wenn durch den Tod; durch welche
 "Art des Todes? — Kennt ihr die Krankheit?
 "Oder den schrecklichen Krieg? — Den Krieg,
 "unter welchem, in dieser unglücksvollen Stunde,
 "Europa seufzet; (so nennen wir ein kleines Feld,
 "wo Könige rasen.) Auf unserer Erde, wird die
 "Unmäßigkeit vom Tode abgeordnet, die Arbeit
 "des Alters zu verrichten; bey uns, legt er den
 "ihm zu langsamen Köcher, den die Natur ihm
 "gegeben, beyseite, und sendet, zum geschwindern
 "Verderben, gekrönte Bürger aus; x) welche
 "die Schaaf, deren Hirten sie seyn sollten, die ein-
 "fältigen Schafe, denen sie vorher ihre Wolle
 "nahmen, auf seinen Befehl schlachten, und ihm
 "zwanzigtausend auf einmal zur Speise hinwerfen
 "müssen.

recht zu seyn, weil der Fall, mit seinen Folgen, bloß
 dem andern Geschlechte zur Last gelegt wird. Und
 endlich ist sie auch, wegen der comischen Wendung,
 welche der Poet ihr gegeben, der Ernsthaftigkeit dieses
 Gedichtes nicht anständig genug. Der Satiren, die
 bey den folgenden Fragen vorkommen, sind von einer
 ganz andern Art.

x) "welche die Schafe, = = = schlachten," — "So spricht
 der Herr HERR: Wehe den Hirten Israel, die
 sich selbst weiden. Sollen nicht die Hirten die Heerde
 weiden? Aber ihr fresset das Fette, und kleidet euch
 mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die
 Schafe wollet ihr nicht weiden." Ezech. XXXIV,
 2. 3.

"müssen. Sihen alle eure Henker auf Thronen?
 "Kann bey euch, die Raubsucht einen Gott ma-
 "chen? Und das Blutvergießen alle andern
 "Schandsiecken abwaschen? — Doch vielleicht
 "Könnt ihr nicht bluten: y) Von der groben Ma-
 "terie rein, sind eure Geister in ein zartes Gewand
 "vom feinsten Aether gekleidet; und besitzen das
 "Vorrecht, von keiner Last beschwert, von keinem
 "Gifte verunreinigt, emporzusteigen. O wie un-
 "gleich ist euer Loos dem Schicksale des Menschen!
 "Wie wenige sind unter uns, die von ihrem eignen
 "Morder nicht erstickt werden! Welch einen ewigen
 "Krieg müssen wir mit uns selbst führen! — Ist
 "der mühselige Tag eures harten Kampfs vorbe-
 "y? Oder seyd ihr noch rohe unerzogne Lehrlinge?
 "Habt ihr auch, wie wir, solche Thoren, die ein
 "zukünftiges Erbtheil verschmähen? — Allein was
 "sind wir? Ihr hörtet ja nimmer vom Menschen,
 "oder z) von der Erde, dem Tollhause des Welt-
 "gebäudes! a) wo die Vernunft, welche bey euch
 "stets

y) Von der groben Materie „ „ nicht erstickt werden! „
 — Oruitur his (ossibus &c.) animus, offuscatur, in-
 ficitur; omne illi cum hac carne gravi certamen
 est, ne abstrahatur & fidat. Sen. Conf. ad Marc. C.
 XXIV.

z) "von der Erde; dem Tollhause des Weltgebäu-
 des! „ — J'ai bien peur, dit *Ménon*, que notre petit
 globe terraqueë ne soit précisément les petites maisons
 de l'univers. *Voltaire*, *Mémoires de Litt.* Ch. X.

a) "wo die Vernunft, „ „ als ihre eignen, aufzieht; „
 — S'il se pouvoit faire, que nous eussions de la raison,
 & que nous ne fussions pourtant pas hommes, & si
 d'ailleurs nous habitons la lune, nous imaginerions-
 nous bien qu'il y eût ici-bas cette espece bizarre de
 creatures, qu'on appelle le genre humain? Pourrions-
 nous

“stets gesund bleibt, unsinnig ist, und der Thorheit Kinder, als ihre eignen, aufzieht; und die häßlichsten am meisten liebt. b) So gar auf jenem heiligen Berge, wo die Vernunft für untrüglich erklärt wird; c) und, wie ein Gott, donnert; d) sogar dort werden die Teufel von Heiligen beschämt; was jene für unrecht halten, das weiß ihr Klügeln in Recht zu verwandeln; von diesen liebreichen Lehrmeistern kann die unwissende Hölle ihre eignen schwarzen Künste erlernen; der unterrichtete Satan lacht, und ergötzet sich an ihrer Sittenlehre. — Aber wie fremd muß dieses euch seyn, da ihr den Menschen nicht kennt!

nous bien nous figurer quelque chose qui eût des passions si folles, & des réflexions si sages? &c. Fontenelle, les Mondes, II. Soir.

b) “Sogar auf jenem heiligen Berge, — Oder wörtlicher: Auf dem Berge der Heiligkeit. Ein Ausdruck, der in der Bibel von dem Berge Zion gebraucht wird. S. Ps. II, 6. III, 5. Dan. XII, 45. Zachar. VIII, 3.

c) “und, wie ein Gott, donnert; — “Der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sey Gott., 2 Thess. II, 3. 4. — Es ist bekannt, daß die meisten Ausleger diese Worte für eine Weissagung der Tyranny des römischen Bischofs halten: Hr. Michaelis aber will sie lieber als eine Prophezeung von der essenischen Secte ansehen.

d) “sogar dort werden die Teufel = = = und ergötzet sich an ihrer Sittenlehre. — Der Voet hat hier ohne Zweifel eine Stelle in der XII. Satire des Boileau, (B. 271.) im Sinne gehabt, wo dieser von der gefährlichen Moral der Jesuiten, insonderheit ihrer Lehre von der Wahrscheinlichkeit, spricht, und die

Equi-

"kennt! Ist wohl jemals das geringste Gerücht von
 "unserm Geschlechte zu euch gekommen? Ist Eli-
 "as, in seinem flammenden Wagen, hier vordere
 "gefahren? Habt ihr den frommen Enoch gesehen,
 "als er zu jenen schönen Gefilden eilte, e) aus wel-
 "chen Lucifer herabgestürzt ward; der, in seinem
 "Falle, vielleicht eure Sphäre berührte, euren rei-
 "nen krystallinen Aether befleckte, f) oder mit seinem
 "entsetzlichen Schatten auf kurze Zeit verfinsterte
 "te? Ach! hätte sich doch der Bösewicht unter-
 "wegens irgend einen grossen Kreis zum Wohn-
 "platz auserkoren! Hätte er doch nicht seinen ge-
 "genwärtigen Sitz erreicht, und dann die Erde,

mit

Equivoque, wovon die Satire den Titel führet, also anredet:

C'est sur ce beau principe admis si follement,
 Qu'aussi-tôt tu posas l'énorme fondement
 De la plus dangereuse & terrible morale,
 Que Lucifer assis dans la chaire infernale,
 Vomissant contre Dieu ses monstrueux sermons,
 Ait enseigné jamais aux Novices Démons.

So bitter dieses auch ist, so ist es die Nachahmung
 doch noch weit mehr. Dort sind jene Lehrer und Sa-
 tan in ihren Grundsätzen einander gleich: Hier sind
 Heilige noch teuflischer, als die Teufel selbst; Sa-
 tan ist ihr Schüler, und läßt sich mit Vergnügen von
 ihnen in einer höllischen Moral unterweisen.

e) "aus welchen Lucifer herabgestürzt ward; ic." —
 "Es ward ausgeworfen der grosse Drach, = = = und
 ward geworfen auf die Erde. = = = Wehe denen, die
 auf Erden wohnen, und auf dem Meer, denn der Teu-
 fel kömmt zu euch hinab, ic." Offenb. Joh. XII,
 9. 12.

f) "oder mit seinem entsetzlichen Schatten = = = verfin-
 sterte?" — Der Satan erscheint in diesem Bilde nicht
 weniger groß und fürchterlich, als in irgend einer mil-
 tonischen Beschreibung.

“mit seinen, in der Hölle geschwärzten Fußstapfen
 “besudelt, die, im Ocean ungewaschen, von Rom
 “auch nach Britannien hingekommen, und dort,
 “leider, viel zu sichtbar zurückgeblieben!,,

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter
 Abwegen. Wo ist **DER**, welcher g) den Ver-
 rätber über die Mauern des Himmels in Jammer,
 und Ketten, und Finsterniß hinabstürzte? Wo ist
DER, welcher den Gipfel der Schöpfung in
 einem Thale liegen sieht? **DER**, welchen der
 Mensch, so lange er ein Mensch ist, unermüdet
 suchen muß; und durch welchen er, sobald er ihn
 findet, mehr als ein Mensch wird? O hätte ich
 doch ein Sehrohr, womit ich seinen Thron errei-
 chen könnte! Sagt mir, ihr Weisen auf Erden!
 oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, h) ihr
 Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Son-
 nenkreis eures grossen Beherrschers? Wo sind
 seine Planeten? jene beseelten Trabanten, jene
 Morgensterne, die erstgebohrnen Kinder der
 GOrtheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe
 durch

g) “den Verrätber,, — The felon, nach dem Milton,
 der ihn, th' arch-felon, nennt. (Par. Lost, IV. 179.)

h) “ihr newtonischen Engel!,, — Es hat gewiß noch
 kein Dichter den grossen Newton stärker gelobt, als
 Young hier thut, indem er seinen Namen dazu an-
 wendet, eine besondre Classe von Engeln zu bezeich-
 nen. Wie dieses für jenen Philosophen höchst rühmlich
 ist; so ist es auch für die Engel nicht zu verkleinerlich,
 mit einem Menschen verglichen zu werden, der ihnen,
 in Ansehung seiner tiefen Einsicht in die Gesetze der Na-
 tur, so ähnlich war, daß sie, wie Pope sagt, ihn mit
 eben der Bewunderung anschauten, und auf ihn hin-
 wiesen, womit wir auf dasjenige Geschöpf, das im
 Thierreiche die meiste Aehnlichkeit mit uns hat, hinzu-
 weisen pflegen.

durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben; i) und durch einen holden Reiz eben so stark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten Glanze; k) in stets sich nahenden, stets entfernten Zirkeln, sich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als seine Botschafter, an Völker gesandt werden? — In welche entlegne Gegenden? — Weit über den Horizont irdischer Gedanken hinaus! — Und zu welchen hohen Berrichtungen? — Hier können menschliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Strasse ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter geboren bin, welches mehr neugierig, als fromm, ist; l) welches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder

i) "und durch einen holden Reiz = = = zu ihm hingezogen;" — Eine Anspielung auf die anziehende Kraft, in dem newtonischen System, mit welcher die Sonne auf ihre Planeten wirkt.

k) "in stets sich nahenden, = = = Vater der Sonne bewegen;" — So sieht Dante, im XXVIII. Ges. seines Paradieses, wie neun Kreise von himmlischen Geistern einen unbeschreiblich hellen Mittelpunkt umringen, und, je näher sie ihm sind, auch desto heller strahlen, und geschwinder sich bewegen.

l) "welches sich mehr bemüht, den Ort = = = der Hölle zu bestimmen;" — Er zelt vielleicht auf seinen Landsmann, Swinden, der die Hölle in die Sonne setzte. Man hat auch eine französische Uebersetzung dieser Schrift, die 1728. zu Amsterdam unter folgendem Titel erschienen; Recherches sur la nature du feu de l'enfer,

oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit, kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, m) werden Alle, die Gott anbeten, Ihn finden. n) Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; o) die Liebe findet einen Zutritt, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen

Penfer, & du lieu où il est situé. — Vor wenigen Jahren ist diese Meynung von einem italiänischen Gottesgelehrten, Patuzzi, widerlegt worden, welcher dagegen zu beweisen sucht, daß die Hölle in der Erde sey. Man sehe von seinem Buche des Hrn. Dr. Ernesti Theol. Biblioth. im IV. B. S. 712. u. f.

m) = = "werden alle, die Gott = = = Ihn finden." — "So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr." Jerem. XXIX, 13. 14.

n) "Die demüthige Liebe, = = = die Pforte des Himmels;" — Rousseau, Allegor. II. 2.
 Les yeux au corps jamais n'ont scû le voir.
 L'œil de l'esprit ne peut le concevoir.
 L'amour lui seul, l'amour a la puissance
 De s'élever à sa divine essence,
 Et de percer la sainte obscurité,
 Qui le dérobe à notre infirmité.

o) "die Liebe findet = = = Wissenschaft abgewiesen wird." — "Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert. So aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebet, derselbige ist von ihm erkannt." 1 Cor. VIII, 1—3. — Nec propinquas (Domine) nisi obtritis corde, nec inveniris a superbis; nec si illi curiosa peritia numerent stellas & arenam, & demetiantur sidereas plagas, & investigent vias astrorum. Augustin. Confess. V. 3.

wiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn, daß er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen Gottes verliert. Beyde zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten zum Thoren herabsetzt. Die Erforschung der Natur, die uns, hienieden, so viel vergebliche Mühe kostet, ist droben, ohne Zweifel, die tiefste Philosophie; p) Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. q) Denn, Welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden dürfte,) sehen wir in Allem!
im

p) "Erzengel gelangen . . . lernen noch immer." —
Petrarca, Trionfo della Divin.

Quel che 'l mondo governa pur col ciglio.
Che conturba, ed acqueta gli elementi,
Al cui saper non pur io non m'appiglio;
Ma gli Angeli ne son lieti, e contenti
Di veder delle mille parti l'una,
E 'n ciò si stanno disiosi, e 'ntenti.

q) "Denn, Welch einen Donner der Allmacht, . . . sehen wir in Allem!" — Nachdem *Job*, im XXVI. Cap. einige Beweise der göttlichen Allmacht erzählt hat, so setzet er hinzu: "Siehe, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen. Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen? — Es ist sehr wahrscheinlich, daß die letzten erhabnen Worte dem Dichter zu seinem kühnen Ausdrucke Anlaß gegeben haben. Er verbindet die Metapher des Donners mit Gegenständen unserer Augen. Und wie oft pflegt nicht, sogar im gemeinen Leben, Ein Sinn von dem andern, entweder aus Noth, oder auch des Nachdrucks wegen, Wörter zu borgen? So kan uns z. E. ein Ton süß, ein Gemälde, oder sonst ein Anblick, beredt, und hingegen eine Rede dunkel seyn. *Rousseau* sagt, in seiner Nachahmung des XVIII. Psalms, von einem Theile jener Werke der Allmacht: 1

im Menschen! in der Erde! in dem noch erstau-
nenswürdigern Firmamente! der uns diese Lehre,
welche der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich
einschärft: — r) “Der Mensch ward geböhren,
“nicht, um tiefe Einsichten zu erwerben; nicht,
“um Vieles zu wissen; sondern, um zu bewun-
“dern, und anzubeten.,”

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch
höhern Bewunderung, als diejenige war, womit
uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja; und auch
Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf
meiner letzten weiten Himmelsreise nichts gelernt?
— Ja,

Ce grand & superbe ouvrage
N'est point pour l'homme un langage
Obscur & mystérieux
Son admirable structure
Est la voix de la Nature,
Qui se fait entendre aux yeux.

Eben dieses ist hier nur kürzer und stärker ausgedrückt.
Unter dessen ist der Poet dennoch, bey seiner Kühnheit,
vorsichtig gewesen, und hat das, was in der Figur zu
hart scheint, durch die Parenthese, (“wenn ich so reden
dürfte,”) gemildert; wie er schon in ähnlichen Fällen
gethan hat.

r) “Der Mensch ward geböhren, z z und anzubeten.,” —
L. Racine, La Relig. Ch. V.

Tu dois à chaque pas, plus adorer qu'entendre,
Plus croire que sçavoir, & plus aimer qu'apprendre.

“Zwar, sobald sich die Seele mit ihrem ätherschen Gewande
Loßgewickelt hat, gehet ihr, statt des irdischen Tages
Ein ätherischer auf, ihr himmlische Wunder zu zeigen,
Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom göttli-
chen Antlitz.

Aber den Wunsch, die Werke der Gottheit ergründen zu
wollen,

Thut

— Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lodern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Jede Sphäre ist eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzschule. s) Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des grossen Eigenthümers gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besäet diese Feuergesilde mit Saamen der Vernunft, die, unter Seinem begeist-

thut nur ein Mensch. Dies ist der Vorzug der Weisheit
des Engels,
Daß er Bewundrung allein für das Loos der Beschauer der
Thaten
Einer Gottheit erkennt. „

Wieland, im VI. Br. der Verstorb.

„Nicht im Himmel selbst, nicht in dem höchsten Stande der Vollkommenheit, wozu ein endliches Wesen jemals gelangen kann, wird der ganze Rathschluß der Vorsehung, die ganze Höhe und Tiefe der unendlichen Weisheit Gottes, jemals entdeckt oder verstanden werden. Sogar alsdann wird der Glaube nöthig seyn, und es werden Geheimnisse bleiben, welche von dem erhabensten Erzengel nicht zu ergründen sind, und Wahrheiten, die er nicht anders, als durch eine Offenbarung, erkennen, oder aus irgend einem andern Grunde des Beyfalls, als einem demüthigen Vertrauen auf die göttliche Weisheit, glauben kann, u. s. w.“ Lord Lyttleton, Observ. on the Convers. of St. Paul.

s) „Das ganze Feld = = = ein geweihter Boden,“ —
Vielleicht eine Anspielung auf die Worte, die Gott aus dem Busche zu Moses sprach: „Der Ort, da du auf stehst, ist ein heilig Land.“ (Nach der engl. Uebersetzung, heiliger Grund, oder, Boden, holy ground.)
2 B. Mos. III, 5.

begeisternden Strale, zu Tugenden aufwachsen; und, wann sie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden. Und die Erde darf noch Andacht und Gottesfurcht für zu viel halten, da weit erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung pralen, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederwerfen?

Allein, was brauche ich noch mehr von Sternen, oder Planeten zu sagen? von ätherischen Reisen, und von dort entdeckten zehntausend Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinaussendet, die einzigen frechen Lorenzos unsrer Sphäre ausgenommen? Da ich, aus den feyerlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und nun nichts mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohl! so laß uns hier umkehren, und die grosse nächtliche Landschaft, die wir bisher durchgewandelt, noch einmal betrachten. — Sprich denn, o Lorenzo! sprich, mit welchem Ausbruche des Herzens muß der Mensch, wann er das Ganze auf einmal in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: “O Welch eine Wurzel! o Welch ein Baum ist hier! t) O Welch ein Vater!
“Welch

t) “O Welch ein Vater! Welch eine Familie!“, — Auch dieses ist vermuthlich eine Anspielung auf das, was Paulus, Ephes. III, 14. 15. sagt: “Ich beuge meine Knie

"Welch eine Familie! Welten! Systeme! und
 "Schöpfungen! — u) Und Schöpfun-
 "gen, die in einer gedrunghenen Traube an
 "DIR, o grosser Weinstock! * hängen An
 "DIR hängt die Traube; die von DIR ent-
 "sproßne Traube! in glühende, mit mancherley
 "Besen erfüllte Kugeln unendlich verbreitet; x) und
 "trinkt den süßen Nektarsaft, das unsterbliche Le-
 "ben! Oder soll ich sagen, (denn wer kann genug
 "sagen?) es sey ein Kleinod von zehntausend Edel-
 "steinen, (und o! von welcher Grösse, und von
 "welchem

* Joh. XV, 1.

Anie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der
 der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset
 im Himmel und auf Erden., In der englischen Ueber-
 setzung lauten die lezten Worte genauer nach dem
 Grundtexte also: = = = gegen den Vater = = von wel-
 chem die ganze Familie im Himmel und auf Erden
 genannt wird.

u) "Und Schöpfungen, die = = an Dir, o grosser Weinstock!
 hängen:,, — Der Poet hat die von ihm selbst
 angezeigte Stelle, (Joh. XV, 1, u. f.) wo der Hei-
 land sich mit einem Weinstocke, und seine Jünger mit
 den Reben vergleicht, auf eine neue und erhabne Art
 angewandt. — Wie es im folgenden von dieser Traube
 von Welten heist, daß sie aus Gott, als ihrem Weinstocke,
 den Nectar der Unsterblichkeit trinke; so sagt
 Jesaias, in der Beschreibung eines göttlichen Straf-
 gerichtes, (E. XXXIV, 4,) "daß alles Heer des Him-
 mels verwelken werde, wie ein Blatt verwelket am
 Weinstock.,,

x) "und trinkt = = das unsterbliche Leben.,, — Milton
 braucht diesen Ausdruck von den Engeln; sie trinken
 in dem Nectar des himmlischen Weinstocks Unsterblich-
 keit und Freude. (Par. Lost, V. 638.) — Und bey
 Lucian heist Jupiter den in den Himmel aufgenommenen
 Ganymedes, Unsterblichkeit trinken; *πρωτα τῆς*
ἀθανασίας.

“welchem Gewichte sind sie!) y) die, in Einen
 “Siegelring gefast, an der rechten Hand z) der
 “Göttlichen Majestät flammen? Das Stras-
 “lende Siegel, womit sie allen erschaffnen Geis-
 “tern ihre herrschenden Eigenschaften, die All-
 “macht, und die Liebe, tief und unauslöschlich
 “einprägt; die Allmacht, welche alle Schranken
 “übersteigt; und die Liebe, welche jene noch über-
 “trifft! — a) Hier müssen wir schweigen; aber
 “nicht aus Mangel der Macht in Gott, sondern
 aus

y) “die, in Einen Siegelring gefast, an der rechten
 Hand ic. „ — Er macht hier wiederum einen sehr
 schönen Gebrauch von einem biblischen Bilde bey dem
 Propheten Jeremias, C. XXII, 24. “So wahr ich
 lebe, spricht der Herr, wenn Chanja, der Sohn Jo-
 jakim, der König Juda, ein Siegelring wäre an mei-
 ner rechten Hand, so wollte ich dich doch abreißen.,,

z) “der Göttlichen Majestät ic. „ — So nennt Lac-
 tantius Gott, *coelestem majestatem*. *Div. Inst.* VI. 2.
 Und nach einer Lesart des Grävius, hat auch schon
 Cicero, (im 30 Cap. der Rede für den Milo,) nebst
 andern römischen Scribenten, das Wort, *majestas*,
 als eine Benennung des höchsten Wesens, gebraucht.
 — Hebr. 1. 3. heißt es, der Sohn Gottes habe sich
 gesetzt *ἐν δεξιᾷ τοῦ μεγαλοῦντος ἐν ὑψηλοῖς*. Dieses
 wird in unserer und andern Uebersetzungen gegeben:
 “Zu der Rechten der Majestät in der Höhe.,,

a) “Hier müssen wir schweigen; = = dieses Größte alles
 Dein, ic. „ — *Dicat fortasse aliquis, ne fabricari qui-
 dem tam immensum opus mundi; nisi a pluribus, po-
 tuisse. Quamlibet multos, quamlibet magnos faciat,
 quicquid in multis magnitudinis, potestatis, virtutis
 majestatisque posueri, id totum in unum confero, &
 in uno esse dico: ut tantum in eo sit istarum rerum,
 quantum nec cogitari, nec dici potest. Qua in re quo-
 niam & sensu deficiamus & verbis; quia neque tantam
 intelligentiæ lucem pectus humanum, neque explana-
 tionem*

“aus Mangel der Gedanken im Menschen. Selbst
 “dieses Geständniß vermindert unsre Schuld nicht.
 “Ist noch etwas Grössers zu finden, so ist dieses
 “Größre alles Dein, anbetenswürdiger VA-
 “TER! — Ach! laß dir doch diesen unvollkom-
 “menen Abriß von DIR nicht mißfallen; b) und
 “vergieb einem Sterblichen ein Unternehmen, zu
 “n elchem Erzengel, ungescholten, zu schwach seyn
 “könnten, „

Wie

tionem tantarum rerum capit lingua mortalis; id ipsum
 intelligere nos oportet ac dicere. *Lafant. Div. Inst. I. 3.*
 — “Wir müssen uns bemühen, von Gott in den ehr-
 erbietigsten Ausdrücken und auf die geziemendste Art,
 die uns nur möglich ist, zu denken, und zu reden;
 indem wir dabei beständig diesen allgemeinen Schluß
 im Sinne haben, daß, wenn wir gleich alles thun,
 was wir können, er doch über alle unsere Begriffe
 erhaben sey; und wünschen, daß unsere schwachen
 Ausdrücke als solche verstanden werden, die auf eine
 höhere und ihm gemässere Bedeutung zielen. Wenn
 wir dieß nicht thun, so setzen wir dadurch nicht allein
 voraus, daß wir die Art seines Daseyns und seine wes-
 sentlichen Eigenschaften begreifen können, sondern auch,
 (welches noch mehr ist,) daß unsere Worte und Redens-
 arten, die von uns selbst und den Gegenständen unse-
 rer Fähigkeiten hergenommen werden, angemessene
 Ausdrücke derselben sind. „ *Wollastons Rel. of Nat.*
 Sect. V.

b) = = = “und vergieb einem Sterblichen ein Unterneh-
 men, ic. „ — “Derjenige, der bis zu dem Urquelle der
 Dinge hinansteigen will, muß untersuchen, ob noch
 etwas bessers, als das, was er dafür erkannt hat, seyn
 könne; und, wenn er solches gefunden, so muß er bey
 diesem wieder eben die Untersuchung anstellen, und
 nicht eher ruhen, als bis er zu den allererhabensten Be-
 griffen gelangt, deren er nur fähig ist. Denn wir
 dürfen nicht besorgen, daß wir uns ins Leere verstein-
 gen, und uns von dem ersten Ursprunge gar zu große

Wie sehr können solche nicht ungereimte Begriffe von des Allmächtigen Gewalt, und solche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geist schwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geist! Die Dinge, woraus die Fülle der GÖTtheit hervorleuchtet, sind lauter unzugreifliche Geheimnisse für Menschen und Götter. Denke demnach, o denke; und laß dir den Gedankens danken nie entfallen; wie tief muß der Mensch sich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir also nicht mein stolzes Versprechen erfüllt? Sagte ich dir nicht, Lorenzo: "Wir wollten hinaufsteigen, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden?,"

Und ist es mir mißlungen? Und habe ich dich geschmeichelt? Und bist du ein harter Demant; Und widerlegst du alle meine Gründe mit Einem unwidersprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo, wie bejammernswürdig ist es, hier zu lachen! Auf! Schwöre bey den Sternen, schwöre bey Dem, der sie gemacht hat, daß dein Herz hinfort, gleich ihnen, rein werden soll: Dann wirst DU, gleich ihnen, strahlen; gleich ihnen, wirst du dich stufenweise, nach dem heiligen Gesetze der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom Dunkeln zum Hellen, erheben. Woher sind die Sterne? — Frage nur das Chaos. —

Dieses

und ausschweifende Gedanken machen möchten. Unser Geist kann sich unmöglich so hoch schwingen, daß er der Würde desselben gleich kommen, geschweige denn, sie übersteigen könnte. Diese einzige Anstrengung unserer Seele, zu Gott emporzusteigen, ist die beste und sicherste. Und wenn wir ihm von allem Guten, was wir uns denken, die feyerlichsten und heiligsten und erha-

Dieses kann es dir sagen. Zene prächtigen Versuchungen zur Abgötterey haben ihre Geburt der Finsterniß und der wüsten Unordnung zu danken; sie sind Kinder der scheußlichen Mißgestalt. Aus den flüßigen Hefen des Abgrunds erhoben sie sich erst zur rohen Massen; und dann, zu düstern Sphären; dann erschienen sie in einem trüben Schimmer; dann in hellem Glanze; bis sie endlich im vollkommenen Tage umherflamnten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthum; am Fortgange vom Schlechten zum Bessern: Allein, wenn Geister aufwärts steigen, so hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen selbst ab. Der Himmel hilft ihrem wackern Bestreben; den Grossen macht er grösser; aber auch den, der freiwillig klein ist, noch kleiner. O werd ein Mensch! so wirst du ein Gott werden! und halb von dir selbst geschaffen seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, dessen Ehrgeiz nur in der Schande Ruhm sucht! bist du noch immer unandächtig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genossen; und der Sterne Schüler gewesen. Du feiger Sklave der artigen Welt! Schämst du dich, vor dem Himmel deine Kniee zu beugen? O verfluchter Dunst des Stolzes, der aus der untersten Hölle herausgestiegen! Stolz auf die

erhabensten Namen und Eigenschaften beylegen; so müssen wir doch fest überzeugt seyn, daß wir ihm noch nichts, das seiner würdig sey, beylegen. Es gereicht uns aber zur Vergebung, daß wir uns nichts höhers von ihm zu denken wissen. „Simplicius, Comment. in Epictet. C. XXXVIII.

die Religion zu seyn, das ist des Menschen höchster Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben sehnst! c) und nach dem Tode schmachtest! d) Wenn alle diese Sonnen auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als Eine im Finstern wandelnde Seele, die nach Glückseligkeit herumtappt, und Verzwiefelung findet. Sieh nur, e) wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerstube, mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam da sitzt; wie betrübt und trostlos sie beständigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Schwermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Trost tödtet, und nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt.

Obwohl dein Herz blind ist, so ist doch dein Auge noch offen. Warum herrscht in Allem, was du

c) „und nach dem Tode schmachtest!“, — „Alle, die mich hassen, lieben den Tod;“, sagt die Weisheit, in den Sprüchen Sal. E. VIII, 36.

d) „Wenn alle diese Sonnen = = = nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt.“ — Mit diesem Bilde beschreibet auch Jesaias das Elend, welches die Juden sich durch ihre Sünden zugezogen hatten. „Wir harrten außs Licht, siehe, so wirds finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln. Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben. Wir stossen uns im Mittage, als in der Demmerung; wir sind im Düstern, wie die Todten.“ E. LIX, 9. 10.

e) „wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerstube“, — Shakespear nennt sie, „eine bescheiden-gekleidete, in Schwarz gehüllte Matrone;“, Thou sober-suitet matron, all in black. Rom. & Jul. Act. III. Sc. 4.

du siehst, eine solche Pracht? Wisse, Lorenzo! Einer von den Endzwecken der Herrlichkeit der Materie ist dieser, daß sie den vernünftigen Wesen, die sie anschauen, sagen soll: — f) "so unermäßig groß auch jene sey, so sey doch der noch größer, dessen weite Brust den ganzen Entwurf der Natur, ohne Beschwerde, in sich fassen kann; der die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; die Schöpfung umspannt; und auch ihren VATER nicht ausschließt." — Sie soll ihnen ferner sagen: — "es sey ihre vornehmste Pflicht, für das wichtige, und ist noch unentschiedne Schicksal eines Wesens zu wachen, welches tausend Sonnen an Glanz übertrifft; ein einziger Stral des Verstandes verdunkelt sie alle." — Und wenn der Mensch diese Stimme hört, so wird er sich bald auf seinem purpurnen, mit Gold beäugten Fittig zu erhabnern Höhen, die seine Gedanken igt nicht erfliegen können, emporschwingen, und auf diese blendenden Sphären triumphirend herabschauen.

Warum willst du denn bey deinem verstockten Sinne beharren? — g) Es hat ja noch kein Mensch gelebt,

f) "so unermäßig groß = mit einem einzigen Gedanken umspannt;" — Tous les corps, le firmament, les étoiles, la terre & les royaumes ne valent pas le moindre des esprits; car il connoit tout cela, & soi-même; & le corps rien. *Pascal, Ch. XIV.*

g) "Es hat ja noch kein Mensch = wie sterbende Menschen; — Die Bezauberung der Erde ist sehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden, können uns so weise, wie Salomon, machen. Der blindste Gözendiener der Erde, welcher igo vielleicht, in unserer blühenden Schule des Unglaubens, sich einbildet, daß Einer lebe,

gelebt, welcher nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind!) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einst glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß; h) und die Hölle würde da gewesen seyn, wenn auch kein Gott gewesen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkundiger, daß die Erde, wann sie sich von der Sonne wegkehrt, den Menschen mit Nacht bedeckt? Also fällt

lebe, der weiser, als Salomon, sey, wird am Ende des Lebens in seinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen., Centaur, im VI. Br. — Der alte Gesetzgeber, Zaleucus, ermahnte seine Mitbürger, beständig und bey jeder Handlung die Stunde des Todes, als gegenwärtig, vor Augen zu haben; weil die Sterbenden sich mit schmerzlicher Reue ihrer vorigen Uebelthaten zu erinnern, und zu wünschen pflegen, daß sie frömmere gelebt haben möchten. Dieses hielt er für den stärksten Antrieb zu einem tugendhaften Wandel, (S. die Vorrede zu seinen Gesetzen, beym Stobäus, C. XIII) — Und ein noch grösserer Gesetzgeber hielt eben dieses für so nöthig, und zugleich für so schwer, daß er zu Gott selbst betet: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Moses, im XC. Ps.

h) „und die Hölle würde = = = kein Gott gewesen wäre.“ — Wenn man es sich nämlich als möglich vorstellen könnte, daß die Natur des Menschen, und die Welt, worin er gesetzt ist, ohne Gott so eingerichtet worden: Oder, wenn man, mit einigen Philosophen, annehmen wollte, daß die Moralität unserer Handlungen und ihre Folgen, unabhängig von einem göttlichen Gesetze, bloß in der ewigen unveränderlichen Natur der Dinge

fällt der Mensch, wann er sich von seinem GOTT wegkehrt, in eine unendliche Nacht; worinn du keine Lehren lesen, keinen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Aechzen, und wie weit, ach wie weit sind die Flammen i) von irdischen Flammen unterschieden! Das ist des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm! ob ich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohre vorgelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von mir gehört habest; k) mein Gesang ist nur der Wiederhall

Dinge und in ihren Verhältnissen gegen einander gegründet seyn; da andre hingegen besser behaupten, daß diese eben sowohl, als das Daseyn des Menschen, in dem Verstande und Willen Gottes, als dem Urquell aller Wahrheit und Gerechtigkeit, ihren Grund haben.

i) "von irdischen Flammen," — Eigentlich, "von lebenden Flammen," *Lambent*, ist ein in der englischen Poesie gewöhnliches Beywort einer unschädlichen Flamme, das aus dem Lateinischen genommen ist. Virgil sagt vom Aetna, daß er Flammenbälle emporwerfe, und die Sterne lecke.

Attolique globos flammaram & sidera lambit. (Æn. III. 574.)

Und Cowley, in seiner Ode, *The Ecstasy*, daß, auf seinem Wege zum Himmel, Blitze, gleich unschädlichen leckenden Feuern, um seine Schläfe spielen.

And lightnings in my way

Like harmless lambent fires about my temples play.

Da unser, leckend, in dieser figurlichen Bedeutung wohl eben so wenig zu brauchen ist, als das von demselben herstammende englische Wort, *licking*; so mußte die Uebersetzung hier von dem Originale etwas abgehen.

k) "mein Gesang ist nur der Wiederhall" = = = die grosse Natur spricht. — So sagt Balbus bey dem Cicero,

hall dessen, was die grosse Natur spricht. Und was hat sie gesprochen? Die Göttinn sprach also, und also spricht sie immer: — 1) "Stelle du an die Spitze der Natur einen Oberherrn, der über alle Dinge sein Auge rollt, seinen Flügel ausbreitet, seine Gebote kund thut, und, vornehmlich, unzählbare Wohlthaten herabschüttet; bey welchem die Begrängten gewisse Hülfe, die Uebertreter Gnade, m) und die Bekümmerten Ruhe suchen

von dem Chrysippus, wie er dessen Beweis für das Daseyn Gottes anführt: Chrysippus quidem, quamquam est acerrimo ingenio, tamen ea dicit, ut ab ipsa natura didicisse, non ut ipse reperisse videatur. *De Nat. Deor.* II. 6.

11) "Stelle du an die Spitze der Natur = = = Wohlthaten herabschüttet; „ — Dergleichen Begriffe von Gott hat auch einer von den weisesten Schülern der Natur unter den Alten. "Es ist dem majestätischen Wesen Gottes anständig, zu glauben, daß er selbst in der höchsten Gegend throne, seine Kraft aber das ganze Weltgebäude durchwandle, die Sonne und den Mond bewege, den ganzen Himmel herumführe, und der Stifter der Wohlfahrt aller Dinge auf Erden sey. = = = Was in dem Schiffe der Steuermann, bey dem Wagen der Führer, bey dem Chore der Cornvhaus, in der Stadt das Gesetz, bey dem Heere der Feldherr ist; das ist Gott in der Welt; nur mit dem Unterschiede, daß jener ihre Regierung mit mancherley Beschwerlichkeiten, Unruhen und Sorgen verbunden; die seinige aber von aller Mühe, und Arbeit, und leiblichen Schwachheit befreit ist. „ S. den Aristoteles, von der Welt, im VI. Cap.

m) = = "und die Bekümmerten Ruhe suchen dürfen; „ — "Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. = = = Der Herr erhält alle, die da fallen, und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind. = = = Du thust deine Hand auf, und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen. = = Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. „ Ps. CXLV, 9. u. f.

"chen dürfen; durch welchen die mannichfaltigen, in
 "Gütern, Rang, und Kräften so verschiednen Be-
 "wohner dieser Sphären in ihrer Freude steigen, so
 "wie sie an Verdiensten zunehmen, und zuletzt,
 "wenn sie sich dieser Huld nicht unwerth gemacht
 "haben, zu jenem seligen Urquelle gelangen, aus
 "welchem sie strömen; dahin, wo der vorige Kampf
 "die ige Lust verdoppelt; und die ige Lust einer
 "grössern, und diese wieder einer grössern, entgegen
 "sieht; und, ohne Ziel, ins Unendliche fortschreitet;
 "und auf jeder Staffel ein doppeltes Gut findet;
 "einen Segen, und eine Verheissung!.. Wie
 geneigt sind menschliche Herzen, diesen Entwurf
 anzunehmen! Er ist ihrem Wesen vollkommen ge-
 mäß; er besänftigt ihre starken Begierden; die Lei-
 denschaften sind vergnügt; und die Vernunft
 fordert nichts mehr; er ist vernünftig! er ist groß!
 — n) Aber was ist der Deinige? Er erfüllt uns mit

n) "Aber was ist der Deinige? ... mit Verwirrung,
 und Martern!.. — "Wenn Gott ein solches Wesen
 ist, wie ich beschrieben habe, wehe denn der Welt,
 wenn sie ohne ihn wäre, Dies würde ein tausendmal
 grösserer Verlust für das menschliche Geschlecht, und
 von traurigern Folgen seyn, und müßte uns, wenn es
 wahr wäre, mehr Schmerz und Grausen erwecken, als
 die Auslöschung der Sonne. ... Fragen wir demnach
 unsere Vernunft, so können wir nicht anders, als glau-
 ben, daß ein solches Wesen, als Gott, in der Welt
 sey: Fragen wir unsern Vortheil, so können wir nicht
 anders, als herzlich wünschen, daß ein solches Wesen
 seyn möge. Alles, was in uns und ausser uns ist, er-
 theilt uns Nachricht von ihm. Sein Namen ist auf
 unser Herz geschrieben; und in allen Geschöpfen sind
 einige Spuren und Fußstapfen von ihm zu sehen. Je-
 den Augenblick fühlen wir, daß wir von ihm abhängen,
 und finden aus täglicher Erfahrung, daß wir ohne ihn
 weder glücklich seyn, noch uns dafür halten können.

mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung,
und Martern! Er läßt uns, o) von aller Hülfe
und Hoffnung entbloßt, aus einem schlechten Zu-
stande

Tillotson, in der 1. Pred. — “Wenn wir nicht mit Ueberzeugung glaubten, daß ein Gott sey, der die Welt regiere, und unter dessen Aufsicht die menschlichen Angelegenheiten stehen; so würde der erste Wunsch eines Weisen seyn, daß er sich aus dem Leben wieder wegstellen könnte, und daß eben der Zufall, oder eben die Nothwendigkeit, so ihn in die Welt gebracht, ihn bey der ersten Gelegenheit wieder herausführen möchte. Denn alle Augenblicke gegenwärtigen, und grossen, und gewissen Uebeln unterworfen zu seyn, und keine Sicherheit gegen ihre Fortdauer, oder gegen die Wiederkehr ebenderselben oder noch schlimmerer Uebel, noch auch die geringste Versicherung von einem bessern und dauerhaften Zustande der Ruhe und Glückseligkeit in der Zukunft, zu haben; das ist in der That ein so sehr trauriger Gedanke, daß ich keine Betrachtung in der Welt weiß, die Kraft genug hätte, das Gemüth des Menschen dagegen zu stärken: Und wenn nicht in der Welt ein Wesen wäre, das weiser, und besser, und mächtiger, als wir selbst, ist, und darauf sieht, daß nicht alles in die äusserste Verwirrung gerathe; ein Wesen, das uns liebt, und für uns sorgt, und gewiß alles das Gute, so wir thun, und alles das Uebel, so wir um seinetwillen leiden, in Betrachtung ziehen und belohnen wird: So sehe ich nicht, was ein Mensch für Ursache haben sollte, das geringste Veranügen am Leben zu finden, oder zu wünschen, daß es einen Augenblick länger dauern möge. „ Ebenders. Serm. XXXVI. — Indem Antonin den Menschen ermahnt, allezeit so zu denken, und zu handeln, als einer, der sogleich sterben könne; so fügt er hinzu: “Die Welt aber zu verlassen, ist nichts schreckliches, wofern Götter sind; denn sie würden dich nicht unglücklich machen: Wofern aber entweder keine sind, oder sie sich um die menschlichen Angelegenheiten nicht bekümmern; wozu sollte ich denn wohl noch in einer Welt leben, worinn kein Gott, oder keine Vorsehung ist? Allein es sind Götter, und sie bekümmern sich auch um die menschlichen Dinge. „

o) “von

stande in einen noch schlechtern sinken; er macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiele des Glücks, und dann, zum Raube der Verzweiflung.

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du weißt es wohl;) p) was ist das Laster? — Nichts, als der Beweis eines kleinen und engen Geistes. Was ist die Religion? — Ein Merkmal der gesunden Vernunft. Welche spöttische Namen werden dir überall nachgerufen, wo der geringste Menschenverstand herrscht! Ist es mein Fehler, wenn diese Wahrheiten dich einen Narren heißen? Und ich werde dir nie einen unrechten Namen geben. Können denn weder Schande, noch Schre-

o) "von aller Hülfe und Hoffnung entblößt," — Darum betrachtet Berkley, in seinem *Alciphron*, die Freydenker als eine Art von Piraten, die alles, was ihnen in den Weg kömmt, plündern; und ihre Lehrlinge als solche, die auf einem kalten Ufer nackend und hilflos zurückgelassen werden.

p) "was ist das Laster? = = = und engen Geistes." — In seiner Ode vom Ocean ist dieß also ausgedrückt: "Der feinste Geist ist am meisten zu jeder moralischen Vollkommenheit geneigt. Alles Laster ist dumm; ein Bösewicht, ein Thor; und die Tugend, das Kind des Verstandes."

The soul refin'd
Is most inclin'd
To every moral excellence;
All vice is dull,
A knave's a fool;
And virtue is the child of sense.

Eben so sagt Cicero: Hic igitur (humanus animus,) si est excultus, & si ejus acies ita curata est, ut ne cœcetur erroribus; fit perfecta mens, id est, absoluta ratio: quod est idem virtus *Tuscul. V. 13.* — Und Seneca: Virtus . . . non aliud est, quam recta ratio. *Ep. LXVI.*

Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergange retten? Und bist du noch immer ein Insekt, das im Kothe krecht? Wie eifrig bin ich nicht, wie dein Schutzengel, zu dir hingeflogen; habe dich von der Erde weggerissen; dich durch alle die himmlischen Heerschaaren geleitet; dich, als einen Gott, mitten durchleuchtende Feuer der ersten Größe, die auf beyden Seiten in Reihen stunden, hindurch geführt; Wolken unter deine Füße geworfen; und, dicht an dem hellen Paradiese Gottes vorbeystreifend, dich fast bis zum Throne gebracht! Und du verschlingst noch immer, zur Wollust, das tödtlichste Gift, welches erst zu blossen Schaume gährt, und zuletzt zu lauter Galle niedersinkt? O wie sehr ist erhabnen, unsterblichen Wesen alle Freude eckelhaft, deren Ende gewiß ist! Eine solche Freude ist desto eckelhafter, je süßer sie schmeckt! Und du wählst dir Etwas, das schon aufhört, ehe es sich recht angefangen? und das eben so schandbar, als kurz, ist? Und du, für dessen Geschmack der Ruhm so viele Annehmlichkeiten hat, du entschliessest dich, durch den schlammigten Weg der Verachtung, ins Verderben zu waden? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubischer Christen, sondern auch durch deine eigne? Denn ich habe in dein bedecktes Herz einen verstohlenen Blick gethan, und gesehen, wie es sich unter einer pralenden Stirne schämt. Der starken Bosheit heftigster Angriff kann das Gewissen nur entkräften, nicht vertilgen.

q) O du höchst ehrwürdiges, und höchst eitles Wesen! Wie schwach ist dein Wille! Wie herrlich

q) "O du höchst ehrwürdiges, = = = in deine despotische Brust gestreut hat; " — So heißt, beym Simplificus, das

lich dein Vermögen! Obgleich die furchtbare Ewigkeit ihren Saamen des Glücks und des Elends in deine despotische Brust gestreut hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhängen: So darf doch nur ein Schmetterling dazwischen kommen, und beyde sind verschwunden. Ist dieses das Bild eines vernünftigen Geschöpfes? Soll dieses gräßliche Bild auch höchst ähnlich seyn? Ach nein, Lorenzo! das kann es nicht, — das soll es nicht seyn, wosern die Vernunft noch etwas vermag; oder, 1) wenn Töne eine magische Kraft haben, die unter dem blassen Schimmer des Monds, in dieser Planetenstunde, gesungen werden; ist, da der Schlummer den Mund der halben Welt verschließt, und Träume die unbegeisterten Seelen durch ihre sinnlosen Labyrinth herumjagen. Sey aufmerksam! — Die heiligen Geheimnisse heben sich an. — Höre meine feyerliche mitternächtliche Beschwörung; höre sie, und ich will deinen Geist aus dem Staube hervorrufen; und die
Stern

das Wesen der menschlichen Seele, und ihr Vermögen, frey zu handeln, ehrwürdig, und erhaben, und majestätisch; und anderswo schreibt er ihr einen Zepher zu, welchen sie wegwerfe, wenn sie sich zu den körperlichen und thierischen Wollüsten herabsenke, und, ihrer königlichen und despotischen Würde zuwider, lieber fröhnen, als herrschen wolle. (Comm. in Epict. C. XIII. & XXXIV.)

1) * wenn Töne eine magische Kraft haben etc. — Wie Canidia, beyh Horaz, sagt: (Epod. V. 51.)

Nox, & Diana, quæ silentium regis,

Arcana cum hunt sacra;

Nunc, nunc adeste — — —

Und Medea, beyh Seneca: (v. 750.)

Nunc meis vocata sacris noctium sidus veni.

Sterne sollen diese neue Zauberey bewundernd anschauen; eine, nicht höllische, sondern göttliche Zauberey!

“Bey der Stille, dieser wesentlichen Eigen-
 “schaft des Todes; bey der Finsterniß, diesem
 “unvermeidlichen Gerichte der Sünde; bey der
 “Finsterniß, und bey der Stille, s) den furcht-
 “baren Schwestern, die um den schwarzen Thron
 “der Nacht den Vorhang ziehn, und in uns Ideen
 “erwecken, die so feyerlich, wie die Scene, sind:
 “Bey der NACHT, und bey allen den erhabnen
 “Gegenständen, welche die Nacht den Gedanken,
 “oder den Sinnen, vorstellt; (und wie viel er-
 “habne Auftritte werden ihnen beyden von der Göt-
 “tinn gezeigt!) Bey diesen ihren zitternden Feuern,
 “welche, gleich dem Feuer der Vesta, nie verlös-
 “schen; und auch, gleich den andern, nur reinen
 “und unbefleckten Gedanken geweiht sind: Bey
 “diesen stralenden Rednern, welche die GÖTtheit
 “erweisen, und rühmen, und dich antreiben,
 “Sie zu verehren, ja, welche dir auch vielleicht,
 “wann du Sie eine Zeitlang verehrt hast, Ihren
 “Thron erreichen helfen; t) als so viele Ruhplätze
 “der Seele, wo sie, auf ihrer Reise, verweilen
 “soll, um sich, für ihre letzte Höhe, mehr und mehr
 “zu

s) “den furchtbaren Schwestern,“ — In der ersten Nacht nannte er sie gleichfalls, ernstige Schwestern, solemn sisters.

t) “als so viele Ruhplätze = = = und auf jeder Sphäre einige Schlacken abzulegen:“ — Hermes Trismegistus und die Platoniker glaubten, daß die Seele, auf ihrer Rückkehr zum Himmel durch die Zonen der sieben Planeten, in jeder Zone die Schwachheiten und Gebrechen, welche sie bey ihrer Herabkunft darinn angenommen, wieder zurücklasse.

"zu läutern, und auf jeder Sphäre einige Schla-
 "fen abzulegen: Bey diesem düstern Leichentuche,
 "das über die stille Welt gedeckt ist: Bey den be-
 "rühmtesten Königen, und Königreichen der Welt,
 "die von dem Zenith ihres kurzen Ruhms herab-
 "gesunken, und auf ewig untergegangen; eine be-
 "trübte Vorbedeutung für eitle Praler, welche nun
 "in vollem Flore stehen! Bey dem langen Ver-
 "zeichnisse der schnell hinraffenden Sterblichkeit, von
 "Adam an bis zu dem Sterbegeläute dieses Abends,
 "welches die Mitternacht vor dem bestürzten Auge
 "der Phantasey schweben läßt; und bey den Mil-
 "lionen, welche sie mit Grausen um das schwarze
 "Panier des Todes versammelt sieht: Bey Tau-
 "senden, so izo ihren letzten Odem aushauchen,
 "und dir rufen, — wenn du so weise wärest, sie
 "zu hören: Bey Gräbern, so über Gräber empor-
 "steigen, wo Menschen-Erde herausgeworfen wird,
 "— um für Menschen-Erde Raum zu machen;
 "u) des Monarchen Schrecken! und des Todten-
 "gräbers

u) "des Monarchen Schrecken! und des Todtengräbers
 "Gewerbe!," — Der letzte Zusatz kann vielleicht an-
 fangs überflüssig, oder, in Vergleichung mit dem vori-
 gen, zu schwach und zu niedrig scheinen. Allein, bey
 einer nähern Betrachtung sieht man, daß das Finstre
 jenes Bildes durch diesen Zug nicht wenig vermehrt
 wird. Das traurige Geschäft, das der Poet eben be-
 schrieben hat, ist so gewöhnlich, daß es ein ordentliches
 Gewerbe ist. Zugleich aber macht dieser Zug einen
 Contrast mit dem vorigen, wodurch die Satire in dem-
 selben noch bitterer wird. Das, was des Monarchen
 Schrecken, und endlich sein eignes Schicksal ist, dient
 einem von seinen geringsten Knechten zum täglichen Un-
 terhalte, und darum oft sogar zu einer nicht unange-
 nehmen Beschäftigung. Deswegen läßt auch Shake-
 spear den Todtengräber, in seinem Hamlet, ein Lied-
 gen singen: Und da der Prinz, sich darüber wundernd,

"gräbers Gewerbe! x) Bey prächtigen Leichen-
 "begängnissen, die das Tageslicht scheuen, der be-
 "gleitenden Sackel, und dem wallenden Federbus-
 "sche, welche des armen Menschen Demüthigung
 "in stolzen Prunk verwandeln; dem Pomp unserer
 "Trümmer! dem Triumph unsers Staubes!
 "Bey der dumpfigen Gruft, welche königliche Ge-
 "beine behränt: und der blaffen Lampe, welche
 "die bleichen und scheußlichen Todten, durch die
 "dicken

fragt: "Hat dieser Mensch kein Gefühl von seiner Ar-
 beit, daß er singen kann, indem er ein Grab bereitet:,"
 so antwortet ihm sein Freund Horatio: "Die Ge-
 wohnheit hat es ihm schon leicht gemacht.," Wiewohl
 Hamlets Verwunderung mehr daher zu rühren scheint,
 weil er die Arbeit für schwer, als weil er sie für trau-
 rig hält; wie man aus seiner Gegenantwort schließen
 kann: "Es ist wahr, die Hand, die wenig arbeitet,
 hat eine zärtlere Empfindung.,"

x) "Bey prächtigen Leichenbegängnissen, = = = dem Tri-
 umph unsers Staubes!," — Seneca nennt dies mit
 eben der sarcastischen Antithese, *ambitiosas exsequias.*
 (*De Brev. vite. C. XX*) — Dahin gehört auch folgen-
 de schöne Strophe aus einer Ode des Malherbe, wo
 er von der Ohnmacht der Gewaltigen auf Erden
 redet:

Ont-ils rendu l'esprit, ce n'est plus que poussiere
 Que cette majeste si pompeuse & si fiere
 Dont l'éclat orgueilleux étonnoit l'univers;
 Et dans ces grand tombeaux, où leurs ames hautaines
 Font encore les vaines,
 Ils sont mangés de vers.

Und die Beschreibung des erhabnen Bossuet, in seiner
 Trauerrede auf den Prinzen Condé: Des titres, des
 inscriptions, vaines marques de ce qui n'est plus; des
 figures qui semblent pleurer autour d'un tombeau, &
 de fragiles images d'une douleur que le tems emporte
 avec tout le reste; des colonnes qui semblent vouloir
 porter jusqu'au ciel le magnifique témoignage de notre
 néant: & rien enfin ne manque dans tous ces honneurs,
 que celui à qui on les rend,

“dicken Schatten, noch bleicher und scheußlicher zeigt: y) Bey fürchterlichen Besuchen schwärzerer Scenen, (wenn solche sind,) dem erscheinenden Geiste, und dem ächzenden Haine: Bey bangen Seufzern, und Gräbern, und wimmenden Trübsalen, die das Grab um Schutz anflehen: Bey verzagenden Menschen, welche die Quaal der Sünde gegen die Pein des Todes fühllos macht: Bey dem letzten Verhöre der Sünde: z) Bey jenem Monde in Blut, dem wankenden Firmamente, den fallenden Sternen, und dem letzten Donnerknalle, der Sterbeglocke der grossen Natur! Bey dem zweyten Chaos; und bey der ewigen Nacht.” — Bey allen diesen Dingen beschwöre ich dich, weise zu werden. O laß Philandern mit meinem Zauberliede nicht unzufrieden seyn; sondern bekennen, daß ich meine doppelte Schuld nicht ganz unbezahlt gelassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meinen Gehorsam gegen den Todten.

Denn

y) “Bey fürchterlichen Besuchen = = = und dem ächzenden Haine:” — Diese Dinge machen wohl viel weniger Eindruck, als die übrigen; am wenigsten bey einem Lorenzo; da ihr Daseyn so zweifelhaft ist, und von dem Dichter selbst, durch die eingeschaltete Bedingung, (“wenn solche sind,”) dafür erkannt wird.

z) “Bey jenem Monde in Blut, = = = den fallenden Sternen,” — “Die Sonne soll in Finsterniß, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der grosse und schreckliche Tag des HErrn kömmt.” Joel III, 4. — “Ich sahe, daß es (das Lamm) das sechste Siegel aufthät, und siehe, da ward ein grosses Erdbeben, und die Sonne ward schwarz, wie ein härrin Sack, und der Mond ward, wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde.” Off. Joh. VI, 12. 13.

Denn wisse, Lorenzo, a) ich vollziehe nur seinen Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beyden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seine Wohlfahrt hängt von Deiner Entschliessung ab; sie zittert vor deiner Wahl. b) Seinerwegen —
 liebe

a) "ich vollziehe nur = = = dieses moralische Vermächtniß;" — Es ist schon aus einer Stelle der 11. Nacht zu ersehen, daß des Lorenzo Wohlfahrt dem Philander am Herzen gelegen habe. Der Poet verlangt dort von jenem, daß er, nicht bloß mit seinen Worten, sondern mit seinem Leben, bezeugen solle, daß er desselben Tod betraure; denn nur der betraure die Todten, welcher so lebt, wie sie es wünschen. — Indem Hierocles von der Verehrung redet, die man, nach der pythagoreischen Lehre und nach seiner Auslegung, den Geistern der verstorbenen und den höhern Wesen bengesetzten Tugendhaften schuldig ist; so spricht er: "Dieses geschieht, wenn wir den Ermahnungen, die sie uns hinterlassen haben, folgen, und ihre Reden, wie Gesetze, beobachten, und eben den Weg des Lebens betreten, den sie giengen, und den sie auch uns nicht verhehlen wollten, sondern, als ein unvergängliches und väterliches Erbe, ihren Nachkommen zu erhalten strebten, indem sie die Grundsätze der Tugend und die Regeln der Wahrheit zum gemeinen Nutzen in Schriften aufbewahrten: Und diesen zu gehorchen, und ihnen gemäß zu leben, ist für jene eine wahrhaftigere Ehre, als wenn man ihnen die allerkostbarsten Leichenopfer brächte." (Comment. in Aur. Carm. v. 3.)

b) "Seinerwegen = = = das böse Beispiel eines Vaters; ic." — Young hat hier vermuthlich eine Stelle beim Juvenal (Sat. XIV. v. 13. sq.) im Sinne gehabt, wo dieser Satz ausführlicher vorgetragen ist. Sein Vortrag desselben ist aber pathetischer, weil die Folgen eines solchen Beispiels, die er, als ein durch die Religion erleuchteter Dichter, vor Augen hat, unendlich

liebe dich selbst: Beispiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beispiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beispiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwingen, das Daseyn, das du ihm gegeben, zu verfluchen? Ist dieß der Segen eines so zärtlichen Vaters?

endlich trauriger und dauerhafter sind, als diejenigen, welche der Römer betrachtet. Jene erstrecken sich nur auf das gegenwärtige Leben, und auf die bürgerlichen Sitten; und eine von den schlimmsten Wirkungen der Nachahmung väterlicher Laster ist die Strafe des Censors: Diese betreffen die ewige Wohlfahrt unserer Söhne; und die Strafen, die unser böses Beispiel ihnen zuziehen kann, sind so groß, als sie von dem Richter, der die Allmacht und Heiligkeit selbst ist, erwartet werden müssen; so groß, daß unsre Kinder gezwungen werden, das Daseyn, welches wir ihnen gegeben, zu verfluchen.

Sic natura jubet: Velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla domestica, magnis
Cum subeunt animos auctoribus. Unus & alter
Forſitan hæc spernant juvenes, quibus arte benigna
Et meliore luto finxit præcordia Titan.
Sed reliquos fugienda patrum vestigia ducunt;
Et monstrata diu veteris trahit orbita culpæ.
Abstineas igitur damnandis; hujus enim vel
Una potens ratio est, ne crimina nostra sequantur
Ex nobis geniti; quoniam dociles imitandis
Turpibus & pravis omnes sumus. — —

Maxima debetur puero reverentia. Si quid
Turpe paras, ne tu pueri contempseris annos:
Sed peccaturo obſtet tibi filius infans
Nam si quid dignum Censoris fecerit ira
Quandoque, & similem tibi se non corpore tantum
Nec vultu dederit, morum quoque filius, &c.

Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch, ach! schone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; des Florello unglücklicher Vater macht ihn zugleich unglücklich; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun, was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und die Racheiferung, der Vermunft zu Hülfe eilen; c) und dich überreden, — glücklich zu werden.

Dies

Wie Juvenal, in den letzten Versen, von einem solchen Sohne sagt, daß er seinem Vater nicht bloß in der äußerlichen Gestalt gleiche, sondern auch ein Sohn seiner Sitten sey: So sagt Young, im Folgenden, von einem solchen Vater, daß er auch der unnatürliche Vater von dem Klende seines Kindes werde.

c) „und dich überreden, — glücklich zu werden.“ — Das Wort, *bleit*, (glücklich,) hätte keinen bessern Platz finden können, als am Schlusse dieses Verses, wo es sich gleichsam von selbst, und ohne ein andres zu verdrängen, hingestellt hat. Das Paradore, und das Satirische, welches darinnen, wegen seiner Verbindung mit dem Vorigen, liegt, dringt dadurch noch tiefer ein; jenes kömmt so noch unerwarteter, und dieses wird noch mehr geschärft; zumal, wenn man, wie der Poet verlangt, vorher etwas inne hält, und, so zu reden, den Bogen spannt, um den Pfeil ins Herz zu schießen. Wie hätte Lorenzo vermuthen können, daß er sich überreden lassen sollte, — glücklich zu seyn; welches alle Menschen schon von Natur so sehr zu seyn wünschen, und welches er bereits so sehr zu seyn glaubte? Bedarf es wohl noch einer Bitte, daß wir den ersten und allgemeinsten Wunsch unserer eignen Natur erfüllen mögen? — Ja; und sie ist nicht allein nöthig, sondern, (welches noch erstaunenswürdiger und betrübter ist,) sie ist auch, wie der Poet hernach sagt, eine Bitte, die am wenigsten erhört zu werden pflegt.

Wie

Dies scheint nicht eine Bitte zu seyn, die abgeschlagen werden könnte; und dennoch, (so be-
 thört sind die Menschenkinder!) und dennoch ist es
 die allergefährlichste, die hoffnungsloseste Bitte,
 welche Menschen an Menschen wagen können.
 Soll ich dich denn, mit noch bündigern Beweisen,
 und stärkerer Hize, angreifen; und dir den treuen
 Rath, den dir Philander nach seinem Tode noch
 ertheilt, mit neuen Gründen einschärfen? — Aber
 ach! ich sinkt kraftlos nieder! Meine Lebensgeister
 verlassen mich! — Und das ist kein Wunder, da
 ich so lange umhergeflogen bin, d) und in einem so
 hohen Clima geschwebt habe, wohin mich meines
 grossen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft;
 — doch umsonst. e) Der Schlummer-thauende
 Stab

Wie kein anderer Poet die starke und sinnreiche Figur
 des Unerwarteten, welches gemeiniglich in einem
 Schein-Widerspruche besteht, so oft gebraucht hat, als
 Young: So hat ihr auch keiner so oft die vortheil-
 hafte Stellung gegeben, wodurch der Vers, nach Be-
 schaffenheit des Inhalts, entweder nachdrücklicher oder
 comischer wird. Dies erlaubte ihm die Wortfügung
 seiner Sprache öfter zu thun, als die unsrige es nach-
 zuahmen erlaubt, wenn man ihr nicht zu viel Gewalt
 anthun will; welches dieser Schönheit selbst nachthei-
 lig seyn, oder sie gar vernichten würde.

- d) „und in einem so hohen Clima geschwebt habe: —
 Wörtlicher: „in keinem mittlern Clima;“, wie Mil-
 ton, im Anfange des Verl. Parad. von seinem Liede
 sagt, daß es sich mit keinem mittlern Fluge über den
 aonischen Berg schwingen wolle:

That with no middle flight intends to soar
 Above th' Aonian mount — — —

- e) „Der Schlummer-thauende Stab des Schlafs = = =
 Auoenlieder bestrichen;“, — Wie die Abwesenheit des
 Schlafs die Veranlassung zu diesem Gedichte war; so
 führt

Stab des Schlafs hat schon meine matten Augenlieder bestrichen; und mir den langen Rückstand der schuldigen Rast versprochen: Bald wird der sanfte Gott, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. f) Eile, eile, holder Fremdling! komm von

führt seine Wiederkunft auf eine natürliche Weise das Ende desselben herben. — Er wird hier so beschrieben, wie beim Virgil, (*Æn.* V. 854) da er den Palinurus einschläfert:

Ecce deus ramum Lethæo rore madentem,
Vique soporatum Stygia super utraque quassat
Tempora; &c.

Und wie auch Mercur, als Führer der abgeschiednen Seelen, und als Gott der Träume, von den alten Dichtern abgebildet wird; z. E. im LVI. orphischen Hymnus:

Εὐεργὸν ἄριστον θεῶνων ὑπνοδάριδι πάντα.

Indem Statius den Schlaf von dem Lager eines glücklichen Liebhabers, wo er nur abgewiesen wird, zu sich hinruft, so sagt er: (*Sily.* V. 4)

Inde veni, nec te totas infundere pennas
Luminibus compello meis; (hoc turba precatur
Lætior) extremo me tange cacumine virgæ:
Sufficit, aut leviter suspenso poplite transi.

f) "Eile, eile, holder = = wo der Gram dich nie versagt hat: — Der Poet machte sich hier eine Stelle im Shakespear zu Nutze, welche so schön ist, daß ich nicht umhin kann, sie der Länge nach herzusetzen, wenn ich erst eine Anmerkung über ein Paar Ausdrücke in derselben gemacht habe. Der Schlaf wird dort die Amme oder Wärterinn der Natur genannt, weil es den englischen Dichtern frey steht, den leblosen oder abstracten Dingen, (die sonst, sehr wenige ausgenommen, Neutra sind,) ein Geschlecht zu geben, welches sie gut finden, sobald sie solche als handelnde Personen vor-

von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mit, nicht, wie sonst, entsetzliche Träume; sondern süsse Säfte

vorstellen. Da aber im Deutschen das Geschlecht der meisten Wörter von der Art, so wie in andern Sprachen, bloß durch einen willkürlichen Gebrauch, ohne Absicht auf ihre eigentliche Bedeutung, bald so, bald anders, bestimmt ist; so lassen sich da nicht wohl solche Metaphorn oder Prosopopöien mit ihnen verbinden, die sich zu diesem festgesetzten Geschlechte nicht zu schicken scheinen. Dieß nöthigte mich, jenes Wort, das die Verrichtung des Schlags besser ausdrückt, mit einem andern zu vertauschen, das mit seinem Geschlechte im Deutschen mehr übereinkömmt — Die cribs (Krippen) sind hier bey dem Shakespear nichts weiter, als was bey unserm Poeten oben the peasant's cot ist; enge und schlechte Bauerhütten.

Da R. Heinrich IV. von England in dem II. Theile des nach ihm benannten Trauerspiels, (Act. III. Sc. 1.) wegen der grossen Verwirrung in seinem Reiche, vor Sorgen in der Nacht keine Ruhe hat; so hält er folgendes Soliloquium: "Wie viele Tausende von meinen ärmsten Unterthanen schlafen zu dieser Stunde! O holder Schlaf! du zärtlicher Verpfleger der Natur! wie habe ich dich verscheucht, daß du nicht mehr meine Augenlieder zudrücken, und meine Sinne in Vergessenheit tauchen willst? Warum, o Schlaf! liegst du lieber in berauchten Hütten, auf unbequemen Strohlagern ausgestreckt, und von summenden Nacht-Fliegen in sanften Schlummer gebracht; als in den wohlriechenden Kammern der Grossen, unter den köstlichsten Baldachinen, und von den süßesten Melodien eingeschläfert? O du träger Gott, warum liegst du bey den Niedrigen in eckelhaften Betten, und lässest das königliche Lager indessen der Warte des nächtlichen Wächters gleich fern? Willst du, auf dem hohen und schwindlichten Maste, des Schiffers Augen versiegeln, und sein Haupt in der Wiege der rauhen ungestümen Welle einwiegen; mitten in der Bestürmung der Win-

de,

Säfte einer recht geschmeckten, herzerquickenden Ruhe; g) des Menschen köstliches Labfal; h) sein
balsa

de, welche die wilden Wogen bey dem krausen ungeheuren Scheitel fassen, und sie mit solchem betäubenden Getöse in die schlüpfrigen Seile hängen, daß von dem Gebrause der Tod selbst erwacht? Kannst du, o parteyischer Schlaf, dem durchgeneyten Seemann in einer so rauhen Stunde deine Rast verleihen; und in der stillsten und ruhigsten Nacht, und bey allen Hülfsmitteln, sie zu befördern, einem Könige sie versagen?„

Eben diese Stelle ist von Will. Thompson, in dem III. Gesange seines Siechbetts, (*Sickness*, v. 266. sqq.) in einer Anrufung des Schlags, nachgeahmt.

g) „des Menschen köstliches Labfal;„ — So sagt Butler, (der Verfasser des *Judibras*.) in einer Beschreibung der Mitternacht: „Der Schlaf, des Todes Bruder, und doch ein Freund des Lebens, gab der müden Natur ein Labfal.„ (*Genuine Romaine*, &c. Vol. I. p. 91.)

— Sleep, Death's brother, yet a friend to life,
Gave weary'd nature a restorative.

h) „sein balsamisches Bad,„ — Shakespear nennt den Schlaf, „das Bad der wunden Arbeit, den Balsam verletzter Seelen, den zweyten Gang der grossen Natur, den vornehmsten Ernährer in dem Gastmale des Lebens.„ (*Macbeth*, Act. II. Sc. 3.)

— — — Sore labour's bath,
Balm of hurt minds, great nature's second course,
Chief nourisher in life's feast. — — —

Und der erst erwähnte Thompson bittet ihn, „seine Glieder in Balsam zu baden.„

— — — Wrap my limbs
In downy indolence, and bathe in balm.

Der Autor des 39. St. im *Adventurer* klagt über die Undankbarkeit der Menschen gegen diesen ihren grossen Wohlthäter: Doch nimmt er davon die Dichter aus, als welche gemeiniglich gegen ihn erkenntlicher sind;

balsamisches Bad, wodurch i) die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stockt, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig gemacht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

“Das weißt DU allein, k) DU, dessen weites Auge das Künftige, das Vergangne, und
“Das

sind; weil er sie nicht allein, nach der heftigen Anstrengung ihres Geistes, wieder beruhigt und erquickt; sondern auch ihrer Phantasie oft angenehmere Scenen vormalt, als sie im Wachen zu sehen pflegen. — Zu diesen gehört auch der unsrige, wegen der Lobsprüche, die er hier dem Schläfer giebt, da beyde sich jetzt, nach ihrer langen Trennung, wieder mit einander ausöhnen; und unter den Alten, Orpheus. S. dessen LXXXIV. Hymn. und *Argonaut.* v. 1002. sqq.

i) “die mannichfaltigen Bewegungen = = = und die Bewegung ganz aufhört.” — Haller, der grosse Kenner dieser zarten Maschine, bedient sich einmal derselbigen Allegorie, wiewohl bey einer andern Gelegenheit, und in einer andern Absicht, in dem Gedichte an den Dr. Gekner:

“Bald öffnest du die Wunder-Uhr,
Das Meisterstück der Natur,
Bewegt von selbstgespannten Federn;
Du siehst des Herzens Unruh gehn;
Du lernst ihr Eilen, und ihr Stehn,
Und die Vernehmung an den Rädern.”

k) “Du, dessen weites Auge das Künftige ic. ” —
Boeth. Consol. Phil. V, 2.

“Das Gegenwärtige, welche der menschliche Geist,
 “als drey Dinge, betrachtet, in Eins zusammen-
 “faßt! DU weißt es, und DU allein, o Allwiss-
 “sender! — 1) Selbst ganz unbekannt! — Und
 “doch sehr wohl bekannt! Entfernt, und doch nahe!
 “Unergründet, und doch gefühlt! Unsichtbar, und
 “doch beständig gesehen! m) und in Allem gesehen!
 “Das

Uno mentis cernit in icu
 Quæ sint, quæ fuerint, veniantque.

“Der ewige höchste Urheber muß nothwendig, wo-
 fern er ein verständiges Wesen ist, einen so vollkomme-
 nen, unabhängigen und unveränderlichen Begriff von
 allen Dingen haben, daß kein Punkt oder Augenblick
 seiner ewigen Dauer seyn kann, worinn ihm nicht alle
 vergangne, gegenwärtige und künftige Dinge eben so
 völlig bekannt seyn, und in einem einzigen Gedanken
 oder Blicke vorgestellt werden sollten, = = = als wenn sie
 in der That gar nicht auf einander folgten, sondern
 alle Dinge wirklich auf einmal gegenwärtig wären.,,
 Clarke, Demonstration &c. — Eben so sagt Davies,
 in seinem Gedichte über die Seele: (Sect. VIII.) “Wir,
 die wir die Zeit durch das Erste und das Letzte messen,
 erkennen die Dinge eins nach dem andern; da Gott
 alles auf einmal überschauet, und aus allen Zeiten nur
 Einen Augenblick macht.,,

But we that measure times by first and last,
 The sight of things *successively* do take,
 When God on all at once his view doth cast,
 And of all times doth but one *instant* make.

1) “Selbst ganz unbekannt!., — “Fürwahr, du bist
 ein verborgner Gott, du Gott Israhel!., Jes. XLV,
 15. — So nannte der alte ägyptische Philosoph, Am-
 mon, das höchste Wesen *αὐγνωστος*, wie es hier,
 all-unknown, heißt.

m) “und in Allem gesehen!., — Quocunque te flexeris,
 ibi illum (Deum) videbis occurrentem tibi, nihil ab illo
 vacat: opus suum ipse implet. Sen. de Benef. IV. 8. —
 In einer von den Schriften, die man dem Hermes
 Trisme-

“n) Das Grosse, und das Kleine; jeder Welt
 “freis droben, mit seinem Riesenvolke, o) jede
 “Blume, jedes Laub, p) die von ihren kleinen Be-
 “wohnern, und Zeugen der Allmacht, wimmeln,
 “alle diese entdecken dem ersten Gedanken, welcher
 “sie fragt: “Woher seyd ihr entstanden?,,
 “ihren

Trismegistus zuschreibt, wird gereiat, “dass der nero-
 borane Gott ganz offenbar sey;,, ὄρα αὐτοῦ τοῦ Θεοῦ
 ὑπερβατοῦ ἐστίν.

n) “Das Grosse, und das Kleine, = i = ihren gemein-
 schaftlichen Ursprung.,” — Qui a seu travailler à des
 ouvrages si délicats, si fins, qui échapent à la vûe des
 hommes, & qui tiennent de l’infini comme les cieux,
 bien que dans l’autre extrémité? Ne seroit-ce point
 celui qui a fait les cieux, les astres, ces masses énormes,
 épouvantables par leur grandeur, par leur élé-
 vation, par la rapidité & l’étendue de leur course, & qui
 se joue de les faire mouvoir? *Bruyere*, Ch. XVI.

o) “jede Blume, jedes Laub, ic. — Quand-on demanda
 à Vanini, s’il y avoit un Dieu, il arracha de l’herbe,
 en disant: *Et leviss est cespes, qui probet esse Deum.* *Leib-
 nitz*, Rem. sur le liv. de l’or. du mal.

p) “die von ihren kleinen Bewohnern und Zeugen der
 Allmacht wimmeln,,” — Les cieux & les astres sont
 des objets plus éclatans pour les yeux; mais ils n’ont
 peut-être pas pour la raison des marques plus sûres de
 l’action de leur Auteur. Les plus grands ouvrages ne
 sont pas toujours ceux, qui parlent le plus de leur
 ouvrier; que je voye une montagne applanie, je ne
 sçais, si cela s’est fait par l’ordre d’un prince, ou par un
 tremblement de terre; mais je serai assuré, que c’est par
 l’ordre d’un prince, si je vois sur une petite colonne
 une inscription de deux lignes, il me paroît, que ce
 sont les animaux, qui portent, pour ainsi dire, l’in-
 scription la plus nette, & qui nous apprennent le mieux
 qu’il y a un Dieu Auteur de l’Univers. *Fonsenelle*, T. III.
 p. 241. — *Ansi-Lucret.* VII. v. 1353.

“ihren gemeinschaftlichen Ursprung. q) DU, in
 “Strömen mitgetheilter Freuden überfließende
 “Quelle! DU, der du uns die Sprache für weit,
 “weit geringere Gegenstände verliehen hast! Sage,
 “r) bey welchem Namen soll ich mich **DIR** zu
 “rufen unterfangen, den ich in diesen unzählbaren
 “Sonnen, s) wie Moses im Busche, brennen
 “sehe? O glorreicher Geist! Die ganze
 “Schöpfung ist kleiner, weit kleiner gegen **DIR**,
 “als

Maximus in minimis certe Deus, & mihi major,
 Quam vasto cœli in templo astrorumque caterva.

q) “Du in Strömen = = = überfließende Quelle! —
 “Sie (die Menschenkinder) werden trinken von den
 reichen Gütern deines Hauses; und du tränkest sie mit
 Wollust, als mit einem Strom. Denn bey dir ist die
 lebendige Quelle. „ Ps. XXXVI, 9. 10.

r) “bey welchem Namen soll ich = = = wie soll ich dich
 nennen? — So sagt Adam, bey Milton, zu
 Gott; “O mit welchem Namen, (denn du, über alle
 diese Geschöpfe erhaben, über den Menschen, oder
 irgend etwas, das noch höher, als der Mensch, ist,
 du übersteigest weit alle Namen, die ich dir geben
 kann;) wie darf ich dich anbeten, Urheber dieses
 Weltgebäudes, und alles dieses Guten für den Men-
 schen? „

O by what name, for thou above all these,
 Above mankind, or ought than mankind higher,
 Surpass'est far my naming, how may I
 Adore thee, Author of this universe,
 And all this good to man? — — (P. L. VIII.
 v. 357.)

Und Eloa im IX. Ges. der Messiade:

“O du, welchen Namen nicht nennen, Gedanken
 nicht denken,
 Erster! „ — — — — —

s) “wie Moses im Busche, — E. 2. B. Mos. III.
 B. 2. u. f.

“als jener Busch gegen den unbegrenzten Kreis
 “der Schöpfung war. Wie soll ich DICH nen-
 “nen? — t) O wie hebt sich meine arbeitende
 “Seele unter diesem zur Geburt zu grossen Ge-
 “danken!

“Erhab-

t) “ O wie hebt sich meine arbeitende Seele . . . zu
 grossen Gedanken!,, — Selbst die heiligen Dichter,
 deren Geist durch eine ausserordentliche Kraft erhoben
 wurde, selbst diese können die Grösse der Macht und
 der übrigen Vollkommenheiten Gottes nicht deutlicher
 vorstellen, als durch ein solches demüthiges Bekenntniß
 ihres Unvermögens, sie würdig zu beschreiben; und
 durch solche von der Schöpfung hergenommene Bilder
 und Vergleichen, wie die sind, welche Young
 hier und an andern Orten gebraucht hat. Ja, auch
 die Engel können sie vermuthlich nicht anders ausdrü-
 cken. *Ho penitus obsorbetur mens humana;* (sagt der
 izige Bischof von Orford, Dr. Lort, indem er von
 den Vorstellungen der göttlichen Eigenschaften in jenen
 heiligen Gedichten redet,) *planeque obruitur, veluti in
 profundam quandam voraginem demersa, & frustra co-
 natatur aliquid apprehendere, quo sese expedire & ex-
 trahere possit. Sed ex rei difficultate æstimamus ejus
 magnitudinem; dumque animus laborat id complecti,
 quod ejus angustia non capiunt, is ipse labor atque
 irriti conatus incredibilem quandam granditatem expri-
 munt. Quam ob causam valde sublimis est sequens
 locus, cum ad immensam rei magnitudinem summo nisu
 contendere videatur, quamquam eam assequi non pos-
 sit; iis imaginibus utens, quæ minime quidem sunt ei
 adæquatæ, quibus tamen majus nihil universa natura
 suppeditavit (Hier führt er den 6. und 7. V. des
 XXXVI. Psalms an, und fährt darauf also fort:)
 Verum in hoc genere nihil est majus, quam cum per
 continuam negationem descriptio instituitur; cum fit
 congeries maximarum altissimarumque imaginum, quæ
 cum re, de qua agitur, comparatæ, valde impares
 longeque inferiores reperiuntur: hoc modo quaquaver-
 sum extenduntur, tandemque omnino tolluntur limites;
 animus deducitur paullatim in infinitudinem, atque in-
 genti admiratione & jucundo quodam horrore percelli-*

“Erhabner Inbegriff aller Vollkommenheiten!
 “u) Gewaltige Ursache von gewaltigen Ursachen!
 “Ursache sonder Ursache! Einzige Wurzel der Na-
 “tur, dieser fruchtbar n Pflanze Gottes! x) Er-
 “ster Vater der unendlichen Reihe von Wirkun-
 “gen! Denn wer ist vermögend, das letzte Glied
 “dieser goldnen Kette zu zeigen? Vater alles dessen,
 “was gehört wird, oder hört! Vater alles dessen,
 “was gesehen wird, oder sieht! Vater alles dessen,
 “was ist, oder noch einst seyn soll! Vater dieser
 “unermäßlichen Masse der vielfachen Materie; sie
 “sey dicht, oder locker; dunkel oder hell; in schnel-
 “ler Bewegung, oder in Ruhe; klein, oder über
 “alle

tur, cum primum sese in illa immensitate exspatiari
 persenserit. (Auch davon werden Exempel aus der
 Schrift angeführt.) S. *De sacra poesi. Hebr. Præl. XV.*

u) “Gewaltige Ursache von gewaltigen Ursachen!,, —
 So heißt Gott, beym Simplicius, *αἰτία αἰτιῶν, καὶ
 ἀρχὴ ἀρχῶν.* Comm. in Epict. C. 38.

x) “Erster Vater der unendlichen Reihe, o, dieser
 goldnen Kette zu zeigen?,, — Davies nennt sie in
 dem vorhin erwähnten Gedichte, eine demantne (oder
 unzerbrechliche) Kette, deren goldne Glieder Ursachen
 und Wirkungen sind, und die an Gottes Stule ewig
 befestigt hängt.

— — — That adamantin chain,
 Whose golden links, effects and causes be;
 And which to God's own chair doth fix'd remain.

Vida vergleicht sie mit einem Blumenranze; welches
 Bild zwar die genaue Verknüpfung, aber nicht, wie
 jenes, zugleich die Dauerhaftigkeit derselben ausdrückt:
 (Hymn. Deo, v. 256)

Nam veluti varios in ferta recentia flores
 Jungere nos juvat, & longo contexere tractu,
 Atque ita confertos divum suspendere templis:
 Aeternas sic te in feriem connectere causas
 Aeternam perhibent, ut firma lege sequatur
 Usque

“alle Schranken groß! In jedem von diesen aus-
 “sersten Graden für den Menschen gleich erstaunens-
 “würdig, und geheimnißvoll! Vater jener schim-
 “mernden Millionen der Nacht! von welchen der
 “geringste Stern die ganze Fülle der Gottheit ver-
 “kündigt, und den schauenden Menschen auf seine
 “Kniee geworfen hätte. — y) Oder, verlangst du
 “einen noch höhern Namen? Vater der zeitlichen
 “Herren der Materie! z) Vater der Geister!
 “deiner edlern Kinder! a) dieser Funken des hö-
 “hern väterlichen Glanzes; welche mit mancherley
 “Maßen, und mit mancherley Arten des Instikts,
 “Der

Usque alia ex alia, stabilis neque desinat ordo.

Unus cuncta movet causarum maxima causa

- y) “oder verlangst du einen noch höhern Namen? —
 In den heiligen Gesängen, welche bey den Römern
 indigamenta, und bey den Griechen *oratorai* hießen,
 weil diese sich ihrer bey den Mysterien bedienten, wur-
 den die Götter mit allen denen Namen angerufen, wo-
 von man glaubte daß sie ihnen angenehm wären; wie
 aus den sogenannten Orphischen Hymnen zu ersehen
 ist. Diesen ist das gegenwärtige Gebet hierinn äh-
 nlich. — Auf eben die Weise ruft Horaz, in der secu-
 larischen Ode, die Diana an:

Rite maturos aperire partus
 Lenis lithuia, tuere matres;
 Sive tu Lucina probas vocari,
 Seu Genitalis.

- z) “Vater der Geister! — Also wird Gott, in der
 Ep. an die Hebräer, C. XII, 9. im Gegensatz der
 Väter unsers Fleisches, genannt. In Luthers Ueber-
 setzung heißt er, der geistliche Vater; so wie die letz-
 tern, unsre leiblichen Väter: Die englische aber drückt
 den Grundtext wörtlich aus.

- a) “dieser Funken = = = die sich der Gottheit am meisten
 nähert. — Rousseau, *Alle. or. II. 2.*

"Der Vernunft, der reinen anschauenden Er-
 "kenntniß, reichlich begabt sind; dieser blässern
 "oder hellern Stralen des Göttlichen Tages,
 "welche die Finsterniß der organischen Materie,
 "die allen erschaffnen Geistern eigen ist, aufklä-
 "reren müssen; Stralen, deren sich einer über den
 "andern in wachsendem Lichte erhebt, bis der letzte
 "zu einer starken Klarheit reift, die sich der GÖTT-
 "lichkeit am meisten nähert. Zärtlicher Vater! (weit
 "zärtlicher, als alle die, so jemals diesen Namen
 "auf Erden geführt.) zärtlicher Vater denkender
 "Wesen! die DU mit dem freyen Vermögen,
 "DIR zu gefallen, gesegnet; nicht, wie leidende
 "Maschinen, an Gesetze gebunden, die sie nicht ver-
 "stehen; Wesen, so in lauter anmuthigen, und
 "ihrer Natur gemäßen Lustsitzern wohnen; b) in
 "verschiednen Schlössern dieses für deine Söhne
 "erbauten königlichen Pallastes; dieser stolzen, grän-
 "zen

Ce fut ainsi qu'exercant sa puissance,
 Ta volonté créa l'Intelligence.
 L'homme & les dieux de ton souffle animés,
 Du même esprit diversement formés,
 Furent doués par ta bonte fertile
 D'une chaleur plus vive ou moins subtile,
 Selon le corps, ou plus vifs, ou plus lents,
 Qui de leur feu retardent les élans.
 Par ces degrés de lumière inégale
 Tu seus remplir le vuide & l'intervalle
 Qui se trouvoit, ô magnifique Roi,
 De l'homme aux dieux, & des dieux jusqu'à Toi.

b) "in verschiednen Schlössern u.," — "In meines
 Vaters Hause sind viel Wohnungen." Joh. XIX, 2.
 — In domo patris nostri multas esse mansiones, de
 caelo beatorum proprie Christus dixit. . . . interim &
 in spectabili mundo multas creaturarum rationalium ha-
 bitationes esse verisimile judicari potest, alias aliis felici-
 ciores, Leibnit, *Causa Dei* &c. §. 58.

"zenlosen, und doch so volkreichen, und so weislich
 "eingerichteten Wohnung; deren mannichfaltige
 "Bürger sich für ihr mannichfaltiges Clima schli-
 "ßen; und gewiß umkommen würden, wenn sie in
 "andere Gegenden versetzt werden sollten. Oder,
 "ach! erlaube, c) unsterblicher König! erlaube
 "mir, O R einen Titel zu geben, der zwar nicht
 "so prächtig, aber noch süßer ist; o! wie ange-
 "nehm ist er in menschlichen Ohren! angenehm in
 "unsern Ohren! und Triumph in unsern Herzen!
 "Vater der Unsterblichkeit des Menschen!
 "Dieses unschätzbaren Segens, der meine Seele
 "neulich * in Gluth setzte. — Und Du, der Zweyte
 "nach Ihm! und doch Ihm gleich! Du, der du
 "uns diesen Segen geschenkt; noch weit mehr!
 "der du ihn uns erkauft! für einen unsäglich hohen
 "Preis erkauft hast! d) durch welchen alle Welten
 "geschaffen; und Eine, erlöst worden! Herrliches
 "Licht, vom herrlichen Lichte! Du, e) dessen König-
 "liche

* Die Sechste und Siebente Nacht.

c) "unsterblicher König!," — Ein Name, den Pau-
 lus Gotte beylegt: "Gott, dem ewigen König, dem
 unvergänglichem, = = sey Ehre und Preis in Ewigkeit."
 1 Tim. 1, 17.

d) "durch welchen alle Welten = = = vom herrlichen
 Lichte!," — "Durch welchen (Sohn) er (Gott) auch
 die Welt gemacht hat. = = = Er ist der Glanz seiner
 Herrlichkeit." Hebr 1, 2. 3. — Die englische Ueber-
 setzung giebt dort das griechische, τὸς αἰῶνας, durch,
 "die Welten." — Der letzte Ausdruck, "herrliches
 Licht ic." ist zuerst von der nicänischen Kirchenver-
 sammlung gebraucht worden, welche den Sohn Got-
 tes nannte, Θεὸν ἐκ Θεοῦ, ὁὐς ἐκ φωτός, "Gott von
 Gott, Licht von Licht."

e) "dessen Königliche Macht, unbeschränkt in der Zeit,"
 — "Das Ende, wenn er (Christus) das Reich Gott
 und

liche Macht, umschränkt in der Zeit, aber un-
 endlich im Raume, auf einen mehr als demant-
 nen Grund befestigt, über mehr, weit mehr, als
 Zeypter und Thronen, unverleßlich regieret; f) der
 Götter Schrecken! und ach! des Menschen
 Freund! g) unter dessen Füßen, und auf dessen
 gebietenden Wink alle Gegenden, Veränderun-
 gen, und Schicksale, des Hohen, des Niedrigen,
 des Geistes, und der Materie, durch den kurzen
 Strom der bald verfloßnen Zeit, oder durch den
 uferlosen Ocean der Ewigkeit, still, oder unge-
 stüm, so wie Dein Odem sie fortbläst, im tief-
 sten Gehorsam hinwallen! — Und, o DU, der
 gloriwürdige Dritte! Von Beyden unterschieden,
 nicht getrennt! Aus beyden stralend! mit beyden
 einverleibt! und, (o fast ungläubliche Gnade!)
 mit dem Staube einverleibt! der du dich durch
 Deine

und dem Vater überantworten wird, wenn er aufhe-
 ben wird alle Herrschaft, und alle Oberkeit und Ge-
 walt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine
 Feinde unter seine Füße lege., 1 Cor. XV, 24. 25.

f) "der Götter Schrecken!" — "Betet ihn an, alle
 Götter!" — Ps. XCVII, 7. — Für "alle Götter"
 sehet Paulus, Hebr. I, 6. "alle Engel Gottes."

g) "Unter dessen Füßen, = = = im tiefsten Gehorsam hin-
 wallen!" — Gott hat ihn "gesetzt zu seiner Rechten
 im Himmel, über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht,
 Herrschaft, und alles, was genannt mag werden,
 nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünf-
 tigen; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan."
 Ephes. I, 20. u. f. — "Durch ihn ist alles geschaffen,
 das im Himmel und auf Erden ist; = = = es ist alles
 durch ihn und zu ihm geschaffen; und er ist vor allen,
 und es bestehet alles in ihm." Coloss. I, 16. 17. —
 Und Matth. XXVIII, 18. sagt der Erlöser selbst:
 "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf
 Erden."

"deine huldreiche Erniedrigung verherrlichen willst,
 "und dir im Menschen einen Tempel baust! Gött-
 "licher Einwohner menschlicher Herzen, wenn sie
 "rein sind! Göttliches Band, das den Himmel mit
 "der entfernten Erde verknüpft! Du, der du,
 "wie ich hoffe, mein frommes Gebet, wenn du es
 "nicht eingegeben, doch nicht schelten wirst; dieses
 "Hebet an *D I E*, an *S I E* — an wen?
 "Geheimnißvolle Macht! offenbart, — und doch
 "unoffenbart! Finsterniß im Lichte! Zahl in der
 "Einheit! Unfre Freude! Unser Schrecken! Der
 "dreyfache Blitz, der alles Böse zu Boden schlägt!
 "die dreyfache Sonne, die alles Gute belebt!
 "h) Sonne der Seele! ihre nie untergehende Son-
 "ne! Dreieiniger, i) unaussprechlicher, unbegriff-
 "ner, verborgner, und doch sichtbarer, grösser
 "G D E! Grösser, als das Größte! Voll-
 "kommner,

h) "Sonne . . . ihre nie untergehende Sonne! „ — Er
 zielt vielleicht auf die Worte des Jesajas, C. LX, 20.
 "Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein
 Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein
 ewiges Licht seyn.“

i) "unaussprechlicher, . . . verborgner, und doch sicht-
 barer, &c.“ — *Vida*, Hymn. I. v. 121.

Ignotum piceaque procul caligine septum
 Nubibus in mediis acie deprendere tendo,
 Quicquid id est, magnum certe & mirabile nosco
 Numen habere, licet lateat, fugiatque videri,
 Quidve sit, ignorem; cuncti tamen esse videmus,
 Clarius atque suo longe se lumine prodit.

Esse tamen scimus, mentisque indagine porro
 Deprensam largo sentimus pectoris haustu
 Undique diffusum, nobisque in viscera lapsam,
 Corda movens intus, non missæ murmure vocis,
 Sed tacito impulsu, atque potenti numinis aura,
 Qua nos usque movet.

„Kommner, als das Vollkommenste! Gütiger, als
 „das Gütigste! Ach, schaue mit dem Auge des sanft-
 „ten Erbarmens, oder, daß ich es noch stärker
 „ausdrücke, mit deinem eignen, schaue k) von
 „Deinem majestätischen Sitze, von jenem hohen
 „Firmamente, wo DU, von aller Ewigkeit her,
 „gewohnt hast; weit über dem ungeschärften
 „Blicke der Erzengel; l) weit über dem, was Men-
 „schen das Höchste nennen; von dem Gipfel der
 „Höhe; schaue herab, durch — durch was? Ent-
 „setzlicher Zwischenraum! Durch Alles, und durch
 „mehr, als die arbeitende Phantasey sich denken
 „kann; durch schimmernde Ordnungen unbekann-
 „ter Wesen; m) durch Myriaden himmlischer
 „Schaaren, die, um mannichfaltige Paniere der
 „Allmacht versammelt, und von tausender ey ent-
 „zücken

k) „von Deinem majestätischen Sitze, = = = gewohnt
 hast; „ — „Also spricht der Hohe und Erhabne, der
 ewiglich wohnet, des Name heilig ist: der ich in der
 Höhe und im Heiligthum wohne; und bey denen, so
 zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich
 erquickte den Geist der Bedemüthigten, und das Herz
 der Zerschlagenen. „ Jes. LVII, 15.

l) „weit über dem, = = das Höchste nennen; „ — So
 schaut, nach dem Milton, der allmächtige Vater von
 oben herab, von dem reinen Emphyreum, wo er über
 alle Höhe erhaben thronet. (P. L. III. 56.)

Now had th' almighty Father from above,
 From the pure empyrean where he sits
 High thron'd above all highth, bent down his eye.

m) „durch Myriaden himmlischer Schaaren, ic. „ —
 Im Originale heißen sie Hierarchien; ein Name,
 den Milton den mannichfaltigen Heerschaaren der En-
 gel giebt, die, von ihren Hierarchen angeführt, und
 durch viele tausend Fahnen von einander unterschieden,
 sich um Gottes Thron versammeln. Man sehe Par.
 Lost, V, 583. 199.

"zückenden Pflichten entbrannt, unaufhörlich her-
 "umfliegen; durch tausend hin und her ziehende
 "Gewimmel wunderbarer Geschöpfe, die sich alle
 "auf den ersten Ruf zusammendrängen, um sich
 "in *DR* niederzulassen; durch dieses unzählbare
 "Heer von Welten; durch diese unabsehbliche Bahn,
 "n) die mit lauter Sonnen, wie mit Sand, über-
 "streuert ist; mit Sonnen, welche sich vor Deinem
 "schwächsten Strale in Nacht verwandeln; —
 "o) schaue herab — herab — herab, auf einen
 "armen beseelten Atomus im Staube, oder,
 "noch tiefer, — auf einen Unsterblichen in seinen
 "Sünden. Vergieb ihm seine Sünden! p) Ver-
 "gieb ihm, auch seine Tugenden! diese kleinern
 "Fehler;

n) "die mit lauter Sonnen, wie mit Sand, *ic.*" —
 Beim Milton, ist der Himmel mit Sternen besa-
 stert, und die Milchstraße mit Sternen bestäubt.
 (P. L. IV. 976 VII. 581) — Nicht weniger erhaben
 nennt Wieland (im IV. B. des Ged. von der Natur)
 die Sonnen, lichten Staub, der den Fuß des Schöp-
 fers umwallt.

o) "schaue herab, *ic.*" — Die bloße Wiederholung des
 Wortes, *down*, (*herab*), ist der stärkste Ausdruck der
 demüthigen und lebendigen Empfindung, welche der
 betende Dichter von seiner Niedrigkeit hat. Der Ab-
 grund, worinn er so tief unter dem Throne der Gott-
 heit liegt, und in welchen er sie mit Erbarmen auf ihn
 herabzuschauen bittet, scheint bey jeder Wiederholung
 noch tiefer zu sinken. — Anderswo hat er sich eben
 dieser Figur in demselbigen Worte bedient, um Andre
 zu demüthigen. Wenn er, in der Ode über die Zand-
 lung, das traurige Schicksal der reichen und mächtigen
 Stadt Tyrus, zu Britanniens Warnung, vorstellt,
 so ruft er aus:

How art thou fallen, down, down, down!

p) "Vergieb ihm, auch seine Tugenden! *ic.*" — So
 läßt der Dichter der *Messiade* den *Socrates* von den
 Tugenden

“Fehler; diese halb-bekehrten Verbrecher! Und
 “laß mich nicht diese Augen, welche die Sonne
 “vielleicht nie wieder sehen sollen, q) (obwohl die
 “sinkende Schale der Nacht dort schon den Mor-
 “gen herausbringt,) laß mich sie nicht, von DIR
 “unbegnadigt und ungesegnet, schliessen! In Dei-
 “nem Mißfallen wohnet ewige Pein; die Pein,
 “unser Abscheu; die Pein, so ich jetzt empfinde;
 “und, weil alle Pein dem Menschen schrecklich ist,
 “schrecklich, wenn sie gleich nur eine Zeitlang dau-
 “ret; so lege mich, ach! so lege mich, r) in Dei-
 “ner hülfreichen Stunde, sanft in mein Bett, in
 “das

Tugenden, in Absicht auf das Urtheil, das der höchste
 Richter über sie fällt, sagen: (Gef. VII. 419.)

“Einige werden belohnt; die meisten werden vergeben.”

Man sehe davon auch Hrn. Schlegels X. Pred. im I.
 Th. seiner Sammlung, auf der 431. u. f. Seiten.

q) “obwohl die sinkende Schale der Nacht, den
 Morgen heraufbringt, — Dies Bild ist ohne Zwei-
 fel dem Otway abgeborgt, der in seinem geretteten
 Venedig sagt:

— — — — — By this time
 I think the scale of night has turn'd the ballance,
 And weigs up morning. — — — — —

Und diesem kann ein ähnliches im Milton dazu Anlaß
 gegeben haben, wo es heißt, daß in der aufsteigenden
 Waagschale des Himmels die Sterne, so den Abend
 herbeiführen, emporkamen. (P. L. IV. 354.)

— — — — — In th' ascending scale
 Of heav'n the stars that usher evening rose.

r) “in Deiner hülfreichen Stunde, — Ein ähnlicher
 Ausdruck kommt in der heil. Schrift vor. “So spricht
 der Herr: Ich habe dich erhört zur anädigen Zeit,
 und habe dir am Tage des Heils geholfen.” Jes.

"Das Bett meiner kühlen Gruft! welcher ich ist,
 "durch die Natur, schon so nahe bin; nahe, durch
 "die Natur; noch näher, durch die Krankheit!
 "s) Unterdessen sey mir dieses ein Bild meiner
 "Grube: Laß es mir stärker, als den Prediger, ins
 "Herz predigen; laß es, in jeder Nacht, t) den
 "schreyenden Knaben vor des Philippus Ohren
 "überschreyen; jene Zunge des Todes! jenen He-
 "rold des Grabes! Und wann meine beruhigten
 "Sinne, unter dem ersehnten Schirme Deines
 "Flügels, in süßen Schlummer sinken werden;
 "o dann senke noch tiefer in meine Seele diese
 "Wahrheit, welche mir mein Hauptküssen zu Ge-
 "müthe führt, welche das Schicksal unterschrie-
 "ben;

XLIX, 8. — "Ich bete, Herr, zu dir zur angeneh-
 men Zeit: Gott, durch deine grosse Güte, erhöre mich
 mit deiner treuen Hülfe." Ps. LXIX, 14.

s) "Unterdessen sey mir dieses ein Bild meiner Grube: „
 — Ein Alter nannte, wie Plutarch berichtet, den
 Schlaf sehr schön, die kleinen Mysterien des Todes;
 weil wir durch ihn eben so zum Sterben vorbereitet
 werden, wie man durch die kleinen Geheimnisse zu
 den grossen eingeweiht wurde. — "Da der berühmte
 Rhetor Gorgias seinem Ende nahe war, sank er aus
 Mattigkeit allmählich in Schlummer. Und wenn ihn
 einer von seinen Freunden fragte, wie er sich befände;
 so antwortete er: Der Schlaf fängt nunmehr an, mich
 seinem Bruder zu überliefern." — Etwas ähnliches
 berichtet uns Plutarch, an dem erst erwähnten Orte,
 von dem cynischen Philosophen, Diogenes.

t) "den schreyenden Knaben vor des Philippus Oh-
 ren u." — Aelian erzählt, (B. VIII C. 15.) daß
 der König Philippus von Macedonien, nach dem
 grossen Siege, den er über die Athenienser bei Chäro-
 nea erhalten, sich täglich frühe, ehe er noch jemanden
 Gehör gegeben, von einem seiner Bedienten dreimal
 habe zurufen lassen: Philippus, du bist ein Mensch.

"ben; die erste Wahrheit, im Buche des Schick=
 "sals, auf dem Blatte, das vom Menschen han=
 "delt: — u) Wenn gleich des Menschen Franke
 "Seele sich beständig von einer Seite zur an=
 "dern herumwender, und Linderung sucht,
 "so kann sie doch nirgends, als auf DJR,
 "ruhen; hier, in völligem Vertrauen; x) und
 "dort, in völliger Freude. Auf DJR, der
 "verheissen, gewissen, und ewigen Ruhstatt der
 "Geister, die sich auf ihrer Wallfahrt durch die=
 "ses Thal abgemattet haben. Und an jenem
 "Hauptküssen soll meine Seele nicht verzagen;
 "denn — es herrscht eine allmächtige Liebe! eine
 "allmächtige Liebe! (Singe, jauchze, o Schön=
 "pfung!) eine allmächtige Liebe herrscht! Dieser
 "Tod des Todes! dieses Labsal der Verzweif=
 "lung! und der frohlockenden Ewigkeit Jubels=
 "gesang!

"Hier will ich schweigen. — Denn, o Du
 "unser Schutzgott! Du Gott, und Mensch!
 "und daher noch mehr GOTT für uns! Du
 "ewiges Loblied des Menschen! Des Menschen
 "ewiges Loblied! Du kannst von unserm Lobe
 "nicht unbeschimpfet bleiben. Wie muß unser
 "Lob

u) "Wenn gleich des Menschen Franke Seele, = = =
 "als auf DJR ruhen; „ — *Væ animæ audaci, quæ*
speravit, si a te recessisset, se aliquid melius habituram.
Verfa & reversa in tergum, & in latera, & in ventrem,
& dura sunt omnia; & tu solus requies. *Augustin. Con-*
fess. VI. 16. —

x) = = "und dort, in völliger Freude. „ — "Wenn
 "mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du
 "doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein
 "Theil. „ *Ps. LXXIII, 26.*

"Lob nicht **D E U** entehren, y) der den Schooß
 "des Vaters verläßt, z) und den Himmel aller
 "Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu
 "küssen! der eine sündentose Seele in marternden
 "Quaalen aushaucht! des Todes eisernen Zeyter
 "am Kreuze zerschmettert! dem hungrigen Ver=
 "derben seinen Menschenraub wieder entreißt! sei=
 "nen Feinden die himmlischen Pforten weit auf=
 "thut! a) und, um ihre Dankbarkeit für eine
 "solche unsägliche Schuld zu empfangen, an seiner
 "Statt ihre leidenden Brüder zu ihnen sendet!
 "und, wenn unsre grobe Sünde nicht bezahlen
 "kann, uns die Verzweiflung, als eine noch
 "größere Sünde, verheut! der es uns, als eine
 "Pflicht, auflegt, fröhlich zu seyn! und, (um
 "Alles auf einmal zu sagen,) der, mit einer all=
 "mächtis

y) "der den Schooß des Vaters verläßt," — "Der ein=
 geborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist." Joh.
 1, 18. — Das Wort, *diembo'son'd* ist nach dem,
embosom'd aen acht, welches Milton von dem Soh=
 ne Gottes braucht:

— — — The Father infinite,
 By whom in blifs imbosom'd sat the Son. (P. L. V. 596)

Die Metaphor selbst aber ist aus Joh. 1, 18. genom=
 men: "Niemand hat Gott je gesehen; der einborne,
 ne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es
 uns verkündiget."

z) "und den Himmel aller Himmel herabneigt," —
 Ein biblischer Ausdruck. E. Ps. CXLIV, 5. 2 Sam.
 XXII, 10.

a) "und, um ihre Dankbarkeit . . . ihre leidenden
 Brüder zu ihnen sendet!" — E. Matth. XXV,
 35—40.

“mächtigen Güte, b) bey den Menschenkindern
“Seine Lust findet!,,

Was sind dieß für Worte! — Und kamen diese Worte vom Himmel? Und wurden sie zu Menschen gesprochen? zum sündigen Menschen? Was sind doch alle Geheimnisse gegen eine solche Liebe? Der Gesang triumphirender Engel, alle die Melodien harmonischer Götterchöre erschallen in diesen Tönen. Seyd geheilt, und freuet euch, ihr zerknirschten Herzen! wenn ihr gleich zuvor in einer Nacht von schwarzen Greueln versunken gelegen. O süßer Vorschmack der vollkommenen Sonne! Wir dürfen nicht erst unsre Auflösung erwarten, um selig zu werden.

Wie richtig ist also dieses letzte Werk der moralischen Muse * betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es lesen; welch ein Geist der Kraft, welch ein hoher Trost krönt meinen Gesang!

So lebe denn wohl, o Nacht! die Finsterniß ist verschwunden: Die Freude bricht an, sie strahlt, sie prangt in vollem Glanze; es ist ein ewiger Tag. Wie? Will ein Wesen, das aus Nichts entspringt, über wenige Uebel, Klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? c) O meine Seele!

* Der Trost.

b) “bey den Menschenkindern seine Lust findet. —
“Meine Lust ist bey den Menschenkindern;,, sagt die Weisheit, Spr. Sal. VIII, 31.

c) “O meine Seele! verbinde du . . . und den beständigen Gedanken des Todes:,, — Paratus exire sum, & ideo fruor vita. Sen. Ep. LXI.

“Nur

Seele! verbinde du hinfort in der schönsten Eintracht die beyden Stützen der menschlichen Wohlfahrt, welche nach dem irrigen Wahne vieler Menschen, sich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geschmack des Lebens, und den beständigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes ist der einzige Ueberwinder seines Schreckens. Die Hoffnung sey deine Freude; und die Frömmigkeit, deine Kunst; dein Beschützer, DER, dessen Krone jene funkelnden Edelsteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit sey dein Kleinod. Laß nur den Wettläufern der Welt das ihrige, ihre Feder, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; d) sie geben alles für das hin; was kein Brod ist; sie kastejen sich, sie verhungern, bey Reichthum, Ehre, und Gewalt;

Q e) und

„Nur wer zu sterben weiß, kann stets zufrieden leben!
Die wahre Freude nur, nach der die Weise streben,
Versüßt dem Sterblichen die Reise durch die Zeit,
Und folgt, unsterblich selbst, ihm zur Unsterblichkeit.,,
Uz, K. f. i. f. f. Br. IV.

d) „sie geben alles für das hin was kein Brod ist;,,
— „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist,
und eure Arbeit, da ihr nicht von satt werden könnet?,,
Jes. LV, 2.

e) und verlachen die Thoren, welche mehr suchen. Mit welchem Erstaunen muß nicht ein Geist, der erst neulich der Erde entflohen, f) wie der Geist eines Philanders, einer Lucia, einer Narcissa, dem die Wahrheit der Dinge zum erstenmale in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erstaunen muß er nicht auf die Wege der Menschen zurücksehen, deren ganzes Leben nur darauf denkt, wie

e) „und verlachen die Thoren, welche mehr suchen., — Er zielt vermuthlich auf die Worte im B. Hiob, XII, 4. „Der Gerechte und Fromme muß verlachtet seyn., — In der englischen Uebersetzung ist dort eben die fast veraltete Redensart gebraucht, deren sich der Poet hier im Texte bedient. (Thei ust uprigt man is laughed tot scorn.) — Die Ironie, womit er diese Gerechten, diese Weisen, die mehr, als die vergänglichen Güter der Erde suchen, nach der Sprache der Welt, Thoren nennt, ist die bitterste Verspottung jener Spötter, die ihnen diesen Namen in Ernste geben.

f) „wie der Geist eines Philanders, einer Lucia einer Narcissa., — Es konnte dem Poeten kaum ein größeres Vergnügen seyn, dieser drey würdigen, und ihm so theuren Personen, welche die vornehmste Veranlassung zu seinem Gedichte gewesen sind, noch am Ende desselben zu erwähnen; als es dem Leser seyn muß, noch einmal an sie erinnert zu werden, und sie, mit denen er gewissermassen vertraut worden, als Beyspiele solcher Geister angeführt zu sehen.

wie sie ihr Grab vergessen wollen! Und wann unsere gegenwärtige Gnadenfrist ein Ende hat, so wird ebendasselbe Erstaunen sich unser aller bemächtigen, um uns durch das rechte Gefühl ihres Mißbrauchs zu peinigen. Was uns alsdann martern muß, das würde uns igt erretten. O Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh es eine Quaal ist, weise zu seyn; das heist, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph? was ist die Hölle? Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann sie, wegen unsers langen Widerstands, unsre geschworne Feindin ist, und die Ewigkeit um Rache anfleht.

Also hat die Finsterniß bisher dem Lichte des Geistes geholfen; die heilige Stille hat mir göttliche Wahrheiten zugespelt; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwandelt. Also hat mein ernstest Gesang den mitternächtlichen Raben weit überflogen, und sich, mit edelm Stolze, jenseits der flammenden Gränzen der Welt, in unbeschränkte Scenen hingeschwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantasey, wann unsre Herzen unten bleiben? Die Tugend hat eine Menge Schmeichler, und

Feinde: Es ist ein Ruhm, sie zu preisen; eine Strafe, sie auszuüben. Auf, Lorenzo! g) erhebe dich icht höher, als zu blossen Worten; höher, als zu den Verdiensten einer beredten Zunge. Auf! mache dir diese glückliche Stunde zu Nutze, da der Himmel mit dem Menschen am vertrautsten ist
da

g) "erhebe dich icht höher, , , , als zu den Verdiensten einer beredten Zunge.," — Wie der Apostel Johannes, in Absicht auf unsere Liebe gegen Gott und Menschen, sagt; "Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.," 1 Joh. III, 18. — Epictet dringt, im 73. Cap. seines Enchiridions, sehr nachdrücklich auf die Ausübung guter Lehren. Und Simplicius sagt in seiner Erklärung darüber: "Der letzte Endzweck der Worte sind die Werke, um deren Willen die Worte gesprochen werden. Und von dieser Art Worten ist das vornehmlich wahr, was der Redner sagt; daß alle Worte, wenn die Werke fehlen, eitel und nichtig seyn.," Der letzte Satz ist aus des Demosthenes I. Olynthischen Rede genommen, wo die Athenienser zu einem thätigen Widerstande gegen den Philippus angetrieben werden. — Etwas ähnliches erzählt Gellius vom Epictet: (Lib. XVII. C. 19.) Favorinum ego audiui dicere Epictetum philosophum dixisse plerosque istos, qui philosophari videntur, philosophos esse hujuscemodi ἀνευ τῆ πρᾶττειν, μέγιστῆ λέγειν id significat, factis procul, verbis tenus.

Da der göttliche Stral, wie ein fallender Stern,
 in den Busen der Gerechten schnell herabschießt;
 und Gerechte sind Alle, welche fest entschlossen
 sind, sich zu bekehren; durch einen solchen Ent-
 schluß kannst auch du jenen hohen Titel noch errei-
 chen. Erwache demnach! Dein Philander ruft
 dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst,
 wann die Schöpfung entschláft; wann alle diese
 Sonnen, wie ein Kerze, verlöschen; wann die
 Zeit, h) gleich dem ergrimnten Helden von Ga-
 za, die Grundpfeiler der Welt umreißt, und un-
 ter den grossen Trümmern der Natur begraben
 liegt; und die Mitternacht: die allgemeine
 Mitternacht! herrscht.

h) "gleich dem ergrimnten Helden von Gaza, „— S.
 B. der Richt. XVI, 29.

Der Schluß des ganzen Gedichtes ist desselben wür-
 dig. Es endigt sich mit solchen ernstlichen und nach-
 drücklichen Ermahnungen, als diejenigen sind, welche
 den IV. Gesang beschliessen, der (nach des Dichters
 erstem Entwurfe der letzte seyn sollte; und zugleich mit
 den grösten und feyerlichsten Bildern, unter welchen
 das allerletzte (die allgemeine Mitternacht) noch vor
 eben der Scene hergenommen ist, worinnen der Poet
 sein Gedicht fertigete, und die ihn schon mit so man-
 chem Bilde versorgt hat.

Ende der Nachtgedanken.

In der ersten Stelle, wie im folgenden Capitel,
 in der zweiten der dreyfachen Schriftbeweis,
 und dreyten die dreyfache Schriftbeweis.
 Das ist zu verstehen: Durch einen solchen
 Schriftbeweis auch zu einem hohen Grad nach
 dem, was man bewirkt. Von diesem
 hat Engel, der, der zu ihm erstanden ist,
 kann der Schriftbeweis entstehen; wenn alle diese
 Gründe, wie ein Mann, bestehen; wenn die
 Schrift, die dem Menschen gegeben ist, die
 die die Schriftbeweis der Schriftbeweis, und die
 die dem Menschen gegeben ist, die Schriftbeweis
 liegt; und die Schriftbeweis: die Schriftbeweis

In der ersten Stelle, wie im folgenden Capitel,
 in der zweiten der dreyfachen Schriftbeweis,
 und dreyten die dreyfache Schriftbeweis.
 Das ist zu verstehen: Durch einen solchen
 Schriftbeweis auch zu einem hohen Grad nach
 dem, was man bewirkt. Von diesem
 hat Engel, der, der zu ihm erstanden ist,
 kann der Schriftbeweis entstehen; wenn alle diese
 Gründe, wie ein Mann, bestehen; wenn die
 Schrift, die dem Menschen gegeben ist, die
 die die Schriftbeweis der Schriftbeweis, und die
 die dem Menschen gegeben ist, die Schriftbeweis
 liegt; und die Schriftbeweis: die Schriftbeweis

Ende der Handschriften.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
 Centimetres

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Gray	Light Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Gray	Dark Black



A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
	R	G	B				W	G	K		C	Y	M						

TIFFEN Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007